Das betrachtete Evangelium

auf alle Tage im Jahre,
nach
der Uebereinstimmung der Evangelisten,
abgetheilt.

Ein aus 12. Theilen bestehendes Werk.

Neunter Theil.

Von dem verfluchten Feigenbaume an, bis auf das Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

CCXLI. - CCLXX. Betrachtung.

Lignum vitae afferens fructus duodecim, per menses singulos reddens fructum suum, et folia ligni ad sanitatem gentium. Offenb. Joh. 22, 2.

Aus dem Französischen übersetzt.

Mit Erlaubnis der Obern.

Bamberg und Würzburg,
in Verlag bey Tobias Göbhardt. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß
der in diesem neunten Theile befindlichen Betrachtungen.

Betracht.		Seite.
241.	Der verfluchte Feigenbaum.	1
242.	Jesus treibet die Verkäufer zum drittenmale aus dem Tempel.	9
243.	Jesus kehret alle Tage, bis zur Zeit seines Leidens, in den Tempel zurück.	20
244.	Der verdorrete Feigenbaum.	28
245.	Man fragt Jesum, aus welcher Macht er thut, was er thut.	37
246.	Gleichniß von zween Söhnen, die ihrem Vater nicht gehorchen.	52
247.	Gleichniß von den Weingärtnern, welche die Knechte, und hernach den Sohn ihres Herrn tödten.	67
248.	Von dem Eckſteine.	81
249.	Gleichniß von denen, die zur Hochzeit des Sohnes des Königes sind eingeladen worden.	96

250. Jesus wird durch die Frage, ob man dem Kaiser den Tribut geben soll, in Versuchung geführt. 117

251. Jesus wird in Ansehung der Lehre von der Auferstehung versucht. 133

252. Jesus wird wegen des grossen Gebotes im Gesetze befragt. 151

253. Jesus fragt die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen Christo, und der Worte des 109. Psalms: *Dixit Dominus.* 164.

254. Charakter der Schriftgelehrten und Pharisäer. 182

255. Von den vier ersten Wehen wider den falschen Eifer der Schriftgelehrten und Pharisäer. 295

256. Von den vier letzten Wehen, wider die falsche Religion der Schriftgelehrten und Pharisäer. 206

257. Vorherverkündigung der Verfolgungen und ihrer Strafe. 219

258. Der Wittwe Gabe. 234

259. Jesu Weissagung von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, und dem jüngsten Gerichte. 247

260. Erste Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem und dem iüngsten Gerichte. Von den ersten Unglücksfällen. 265
261. Zweyte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, und dem iüngsten Gerichte. Von der Verfolgung wider die Apostel. 281
262. Dritte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem iüngsten Gerichte. Von den letzten Unglücksfällen. 297
263. Vierte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem iüngsten Gerichte Von einigen Umständen dieser Begebenheiten. 313
264. Fünfte Fortsetzung und Beschluß der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem iüngsten Gerichte. Von der Unachtsamkeit der Menschen bey den göttlichen Drohungen 329

265. Gleichniß vom Hausvater, der wachen würde, wenn er wüßte, in welcher Stunde der Dieb käme. Vom Tode eines laulichen Christen. 342

266. Gleichniß von dem guten Knechte, welcher wachet. Vom Tode eines eiferigen Christen. 352

267. Gleichniß vom bösen Knechte, der nicht wachet. Vom Tode des Sünders. 361

268. Gleichniß vom Thürhüter. Uebung in der Liebe Gottes. 372

269. Gleichniß vom Netze. Ausübung der Wachsamkeit. 385

270. Gleichniß von den zehen Jungfrauen. 396

E N D E.

des Verzeichnisses der Betrachtungen.

Verzeichniß

der Texte, welche in diesem neynten Theile gebraucht worden, um zu wissen, in welcher Betrachtung ein ieder erklärt ist.

St. Matthäus.

				Seite.
Cap. XXI.	18 — 19.	Betracht.	241.	1
	20 — 22.	Betracht.	244.	28
	23 — 27.	Betracht.	245.	37
	28 — 32.	Betracht.	246.	52
	33 — 41.	Betracht.	247.	67
	42 — 46.	Betracht.	248.	81
Cap. XXII.	1 — 14.	Betracht.	249.	96
	15 — 22.	Betracht.	250.	117
	23 — 34.	Betracht.	251.	133
	35 — 40.	Betracht.	252.	151
	41 — 46.	Betracht.	253.	164
Cap. XXIII.	1 — 12.	Betracht.	254.	182
	13 — 22.	Betracht.	255.	195
	23 — 33.	Betracht.	256.	206
	34 — 39.	Betracht.	257.	219
Cap. XXIV.	1 — 4.	Betracht.	259.	247
	4 — 8.	Betracht.	260.	265
	9 — 14.	Betracht.	261.	281
	15 — 28.	Betracht.	262.	298
	29 — 36.	Betracht.	263.	313
	37 — 42.	Betracht.	264.	329
	43 — 44.	Betracht.	265.	342
	45 — 47.	Betracht.	266.	352
	48 — 51.	Betracht.	267.	361
Cap. XXV.	1 — 13.	Betracht.	270.	396

St. Marcus.

Cap. II.	12 — 14.	Betracht.	241.	1
	15 — 19.	Betracht.	242.	9
	20 — 26.	Betracht.	244.	28
	27 — 33.	Betracht.	245.	37

				Seite
Cap. XII.	1 — 9.	Betracht.	247.	67
	10 — 12.	Betracht.	248.	81
	12 — 17.	Betracht.	250.	117
	18 — 27.	Betracht.	251.	133
	28 — 34.	Betracht.	252.	151
	34 — 37.	Betracht.	253.	164
	38 — 39.	Betracht.	254.	182
	40.	Betracht.	255.	195
	41 — 44.	Betracht.	258.	234
Cap. XIII.	1 — 5.	Betracht.	259.	247
	5 — 8.	Betracht.	260.	265
	9 — 13.	Betracht.	261.	281
	14 — 23.	Betracht.	262.	298
	24 — 32.	Betracht.	263.	313
	33 — 37.	Betracht.	268.	372

St. Lucas.

Cap. XIX.	47 — 48.	Betracht.	243.	20
Cap. XX.	1 — 8.	Betracht.	245.	37
	9 — 16.	Betracht.	247.	67
	16 — 19.	Betracht.	248.	81
	20 — 26.	Betracht.	250.	117
	27 — 39.	Betracht.	251.	133
	40 — 44.	Betracht.	253.	164
	45 — 46.	Betracht.	254.	182
	47.	Betracht.	255.	195
Cap. XXI.	1 — 4.	Betracht.	258.	234
	5 — 8.	Betracht.	259.	247
	8 — 11.	Betracht.	260.	265
	12 — 19.	Betracht.	261.	281
	20 — 24.	Betracht.	262.	298
	25 — 33.	Betracht.	263.	313
	34 — 38.	Betracht.	269.	385

Ende des Verzeichnisses der Texte.

Das
betrachtete Evangelium.

CCXLI. Betrachtung.

Jesus gehet den Montag wieder in den Tempel zurück. Matth. 21, 18-19. Marc. 11, 12-14.

Wir haben hier dreyerley zu betrachten: 1. Jesu Hunger; 2. Das schöne Ansehen des Feigenbaums, 3. Die Verfluchung ebendieses Feigenbaums.

Erster Punct.

Jesu Hunger.

1. Ein wirklicher Hunger... Als sie den folgenden Tag von Bethanien weg, giengen, um nach der Stadt zurück zu kehren, ... hungerte Jesum. .. Als Jesus Marc. 12. Matth. 18.

den Montag früh nebst seinen zwölf Aposteln Bethanien verlassen hatte, um sich wieder nach der Hauptstadt zu begeben, hungerte ihn. Dieses giebt uns zu erkennen, daß Jesus des Morgens nüchtern in den Tempel kam, und bis auf den Abend in demselben blieb, ohne etwas zu sich zu nehmen. . So nimmt Jesus, um unsertwillen, alle unsere Schwachheiten über sich. Es giebt keine, die er nicht selbst hätte empfinden wollen, um uns die Gnade, sie alle zu ertragen, zu erwerben; sie durch die Vereinigung mit den seinigen zu heiligen, und uns den Trost zu verschaffen, in seine Fußstapfen zu treten, und seinem Beyspiele zu folgen, indem wir sie, wie er, erdulden. Lasset uns also mit Jesu hungern! Es mag uns entweder die Armuth dazu nöthigen; oder es mag uns der Eifer oder Beobachtung unserer Pflichten ihm aussetzen; oder es mag uns das Gebot der Kirche dazu verbinden, oder das Verlangen Busse zu thun, dazu antreiben; so lasset uns an den Hunger Jesu Christi gedenken, und ihm gern nachfolgen. Lasset uns auch so gar bey unsern Mahlzeiten daran gedenken, um alles Uebermaaß, alle grosse Begierde, und alle sinnliche Wollust von denselben zu verbannen.

2. Ein Geheimnißvoller Hunger. . . Alles, was unser Heiland hier thut, ist geheimnißvoll. Es ist, so zu sagen, ein thätiges Gleichniß. Sein Hunger ist hier von der Art, wie bald sein Durst an am Kreuze seyn wird. Ein Hunger und Durst nach unserer Seligkeit, nach unserer Bekehrung, nach unserer Heiligung. Womit wird dieser Hunger des Heilandes gestillet? Mit unsern Tugenden und guten Werken. . . Eben dieser Jesus, welcher Hunger empfindet, verlanget beständig etwas von uns, ihn zu stillen, und wir schlagen es ihm ab, indem wir diese Beleidigung nicht vergeben, diesen Ausdruck nicht mit Stillschweigen übergehen, dieses empfindliche und anzügliche Wort nicht unterdrücken, die Augen von diesem Gegenstande nicht wegwenden, diesen bösen Gedanken nicht vertreiben, und dieser bösen Neigung nicht Einhalt thun wollen. Mit einem Worte, wir schlagen es ihm so oft ab, als wir sein Gesetz nicht beobachten, oder uns, dasselbe zu übertreten, nicht enthalten wollen.

Zweyter Punct.

Schönes Ansehen des Feigenbaums.

1. Ein betriegliches Ansehen. . . Und als Jesus Matth. 19.

Jesus vom weiten einen Feigenbaum erblickte, welcher Blätter hatte, gieng er hin, um zu sehen, ob er Früchte auf
Marc. 13. demselben finden würde. Als er aber hinzu kam, fand er nur Blätter; denn es gab um diese Zeit noch keine Feigen... Jesus erblickte in einer ziemlichen Entfernung auf dem Wege einen Feigenbaum, der ganz voll Blätter war. Es gab zu der Zeit keine Feigen, denn es war vor dem 15. des Monats März. Da überdieses die Feigenbäume ihre Blätter und Früchte zu einer Zeit hervorbringen; so sind sie nicht eher voll Blätter als wenn ihre Früchte bald reif werden wollen. Dieses war also ein böser Feigenbaum, der nur betrügliche Blätter trug. Der Heiland gieng, gleich als ob er von dem Scheine geführet würde, näher hinzu, auf diesem Baume Feigen zu suchen; er vermuthete aber gar nicht, welche darauf zu finden, er wollte nur durch seine Handlung seinen Aposteln eine Lehre geben, deren Sinn sie einmal einsehen sollten... Dieser Feigenbaum war das Bild der Synagoge, die sich aus ihrer genauen Beobachtung des Gesetzes eine Ehre machte, welche aber nur das Aeusserliche desselben beobachtete, in ihren letzten Zeiten von

der

der Gottesfurcht und Religion nur das Aeusserliche und die Ceremonien beybehielt, mit einem Worte, nur mit Blättern gezieret war, und keine Früchte mehr trug; ein betrübter Zustand, der ihr in wenig Tagen einen ewigen Fluch zuziehen sollte! ... Was der Synagoge begegnet ist, das ist seit dem den christlichen Ländern begegnet, welche den Glauben verlohren haben; und es trägt sich noch täglich in Ansehung der einzelnen Personen zu, welche die Tugendfrüchte nicht tragen, die Gott von ihnen erwartet. Wir wollen also diese Lehre auf uns selbst anwenden. .. Jesus kam zum Feigenbaum, und besah ihn. Die Menschen können nicht so nahe zu uns kommen. Sie betrachten das Aeusserliche, sehen aber nicht in das Innere hinein. Sie sehen das Kleid, welches entweder das Kleid eines Geistlichen, oder einer Ordensperson, oder ein ehrbares Kleid ist. Sie sehen die Werke, welche erbaulich, und nicht tadelnswürdig oder ärgerlich sind. Aber Jesus siehet den Grund der Herzen; er wird in der Stunde des Todes zu uns kommen, und unter dem Blatte, welches ein grosses Aufsehen macht, die Früchte suchen. .. Was für Früchte wirst du, o mein Heiland, in mir antreffen? Wirst du

einen lebendigen Glauben, eine feste Hoffnung, und eine brünstige Liebe finden? Wirst du die Reinigkeit des Herzens, die gute Absicht, und das Verlangen dir zu gefallen antreffen, welches das Aeusserliche, das die Menschen an mir wahrnehmen, hätte begleiten sollen? O wie viel Ursache habe ich zu befürchten, du möchtest nur Blätter, und keine Früchte finden!

2. Ein nichtiges und eitles Ansehen, das zwar unsere Trägheit und unsere Eigenliebe unterhält, womit sich aber Jesus Christus nicht sättigen, noch damit zufrieden seyn kann. . . Wir empfinden nach der Sünde Gewissensbisse, und haben in Ansehung des Zukünftigen einen guten Vorsatz; wir machen Entwürfe der Busse und des Eifers, wir geloben an, und verpflichten uns durch Versprechungen, wir fassen unzählige Entschliessungen; es sind aber dieses lauter schöne Blätter, unter deren Schatten wir ganz ruhig liegen, indem wir uns unsern Leidenschaften ergeben, und uns darüber freuen, daß wir uns entschlossen haben, mit der Zeit ein ganz anderes und ganz heiliges Leben zu führen. Aber Jesus, der unsere Seligkeit und unsere Heiligung eifrig wünschet, ist mit diesen

Blät-

Blättern nicht zufrieden, die ihm nur Bitterkeit verursachen, und in ihm nur einen Eckel vor uns erwecken. Er möchte in uns gern eine wirkliche Zurückkehrung zu ihm, eine wahre und ungeheuchelte Busse, ein reines Herz, das mit Liebe zu dem Nächsten, und zu ihm angefüllet ist, antreffen. Er möchte gern eine andächtige Seele, die sich mit ihm beschäftiget, gegen seine Wohlthaten dankbar ist, und sein Gesetz fleissig betrachtet, finden. Er möchte gern einen Willen antreffen, der dem seinigen unterworfen, und mit ihm vereiniget ist, und sich eifrig bemühet, sich in allem nach seinem Willen zu richten. Wenn wir seinen Hunger nach unserer Heiligung zu befriedigen suchten, auf was für eine angenehme Art würde er nicht auch wiederum den Hunger stillen, der uns naget, und den kein erschaffenes Gut, ia so gar keine befriedigte Leidenschaft stillen kann!

Dritter Punct.

Verfluchung des Feigenbaums.

1. Ein Fluch, der so gleich in die Erfüllung gieng... Und Jesus sprach zum Feigen-baume: Niemals esse iemand eine Frucht Matth. 19.

Marc. 14. von dir. . . Niemals müsse eine Frucht mehr auf dir wachsen. Dieses hörten seine Jünger. . . Und der Feigenbaum verdorrete so gleich. . . Der Feigenbaum verdorrete den Augenblick; aber die Apostel wurden es, wie wir sehen werden, erst den folgenden Tag gewahr. . . O betrübter Tag, an welchem der von aussen ganz fromm und gottesfürchtig aussehende Sünder, mitten in seinen Anstalten zur Busse und zu einem heiligen Leben, wird überraschet, und aus dieser Welt weggenommen, von Gott besuchet, als einer, der keine Früchte getragen, erfunden, und verdammet werden, niemals welche zu tragen! O! unnützes Betrübniß! o vergebliche Wünsche! Die Zeit ist vergangen, und wird niemals wiederkommen; der Baum ist bis auf seine Wurzel verdorret. Es ist keine Zeit, keine Busse, keine Heiligung, keine Erlösung mehr.

2. Ein deutlich gehörter Fluch. . . Obgleich die Jünger etwas von dem Heilande entfernt stunden; so hörten sie doch die Worte, die er zu dem unfruchtbaren Baume sagte. Und weil sie das Geheimniß nicht wußten, so erstauneten sie über einen so schrecklichen Fluch. Werden aber

aber wohl wir, die wir wissen, was er bedeutet, ihn mit gleichgültigen Ohren anhören, oder wird er nur einen schwachen und bald vorübergehenden Eindruck in uns machen?

Gebeth.

O! ich Elender! Worauf warte ich also auch selbst, um mich dir, o mein Gott, ganz zu ergeben, und mich auf immerdar einem heiligen und bußfertigen Leben zu widmen? Will ich warten, bis ich gestorben bin? Nein, Herr, weil du mir noch Zeit und Leben lässest; so will ich mich selbst besuchen, das heißt, ich will mein Herz erforschen, das Innerste desselben untersuchen, den Schaden wieder gut machen, und mich endlich bemühen, unter dem Beystande deiner Gnade solche Früchte zu tragen, die du verlangest, und welche mir deinen heiligen Segen zuwenden können, Amen.

CCXLII. Betrachtung.

Jesus treibet die Verkäufer zum drittenmale aus dem Tempel. Marc. 11, 15-19.

Lasset uns hier; 1. Jesu Eifer um die dem Tempel schuldige Ehrerbiethung; 2. Jesu Unterricht

terricht von dem Mangel der Ehrerbiethung im Tempel; 3. Der Schriftgelehrten Unwillen über Jesu Eifer bemerken.

Erster Punct.

Jesu Eifer um die dem Tempel schuldige Ehrerbiethung.

1. Herzhaftigkeit seines Eifers... Hierauf ka-
15. men sie nach Jerusalem. Und nach-
dem Jesus in den Tempel gegangen war,
fieng er an, diejenigen, die darinnen verkauf-
ten, und kauften, hinaus zu treiben; er
stieß so gar die Tische der Wechsler, und
Stühle derer, die Tauben darinnen ver-
kauften, um... Es gehörte nicht weniger,
als eine so herzhafte That dazu, um sich der
größten Unordnung zu widersetzen... Als die-
ser göttliche Heiland sah, daß das Haus seines
Vaters noch immer entheiliget wurde; so ent-
brannte er von dem Eifer, den er allzeit für die
Ehre seines Vaters von sich blicken ließ. In-
dem ihm das Bild seiner Erniedrigungen, und
seine schreckliche Todesstrafe immer in den Ge-
danken schwebt, befiehlt er fast bis an die letzte
Stunde seines Lebens als Herr, und handelt

als ein Vertheidiger der Rechte der Religion. Er läßt einige Züge der ihm angebohrnen allerhöchsten Maiestät von sich blicken; er nimmt die gebietherische grosse Mine, die ihm eigen ist, an; er vertreibet die Käufer und Verkäufer, er stößt die Tische der Wechsler um; er entfernet und zerstreuet die Taubenkrämer, und wirft ihnen alles vor die Füsse, womit sie ihre ärgerlige Handlung, und ihr schändliches Gewerbe treiben; und iederman schweigt stille, zittert und gehorchet. . . Wenn wir keine Gelegenheit mehr haben, eine solche Unordnung in unsern Kirchen zu sehen; so werden wir vielleicht welche gewahr, die noch ärgerlicher sind. Es ist nicht genug, über diese Unordnungen zu seufzen, die öffentliche Macht und Gewalt muß sie abschaffen; die besondere Macht der Väter und Mütter, der Herren und Frauen muß ihnen Einhalt thun; ein ieder muß sie durch sein Beyspiel, durch sein Urtheil, und durch eine mißfällige Mine verdammen, und ihre Urheber schamroth machen.

2. Beständigkeit seines Eifers. . . Eine Unordnung, die immer vom neuen wieder entstehet, erfordert einen Eifer, der nicht müde

wird.

wird. Jesus hatte diesen Leuten, die das Haus seines Vaters auf eine schändliche Art entheiligten, schon den Tag vorher Einhalt gethan, und sie vertrieben; sie finden sich nochmals ein,
Matth. 21, 12. werden aber auch von Jesu vom neuen veriaget... Es ist keine Unordnung zu finden, die sich leichter wieder vom neuen einschliche, und welche schwerer auszurotten wäre, als die Entheiligung der Tempel; aber die apostolischen Männer sollen nicht müde werden, sich einem solchen pflichtvergessenen Beginnen zu widersetzen, und sie sollen sich auch selbst gar sehr in Acht nehmen, daß sie ihre Tempel nicht entheiligen, welche durch die heilige Salbung, und wegen der beständigen Wohnung, die Jesus Christus darinnen aufschlagen will, Gott besonders gewidmet, und folglich noch weit heiliger, als der Tempel zu Jerusalem, sind.

3. Genaue Aufmerksamkeit seines Eifers...
16. **Er ließ auch nicht zu, daß iemand ein Geschirr durch den Tempel trug...** Man verkaufte und kaufte nicht nur in demselben mit eben dem Geräusche, wie auf den Märkten oder öffentlichen Plätzen; sondern es gieng auch beständig eine geschäftige Menge Volks, welches ver-

verschiedene Lasten trug, durch denselben, und machte also den heiligen Tempel zu einer Strasse, um desto eher an Ort und Stelle zu kommen... Ach! erlaubet man sich nicht bisweilen noch in dem Hause Gottes, das weit heiliger ist, als der Tempel zu Jerusalem war, unzählige nicht gar zu ehrerbiethige Dinge, die man sich in dem Hause eines Prinzen, oder Grossen dieser Welt, nicht erlauben würde! Lasset uns in Ansehung dieses wichtigen Puncts eine Untersuchung bey uns anstellen, und uns bessern. Wenn unser Heiland während seines Aufenthalts auf der Welt so strenge verfahren ist, wie strenge wird er nicht am Tage des Gerichts verfahren!

Zweyter Punct.

Jesu Unterricht von dem Mangel der Ehrerbiethung im Tempel.

Und er unterrichtete sie, indem er zu 17.
ihnen sprach: Stehet nicht geschrieben: Joh. 5,
Mein Haus wird das Bethhaus für alle 6. 7. Jerem.
Völker genennet werden; und ihr ma- 7. 11.
chet eine Mördergrube daraus... Wir sehen aus diesen Worten, wie strafbar der Mangel der Ehrerbiethung in unsern Kirchen ist.

1. Er

1. Er ist eine Sünde, die Gott und die göttliche Maiestät, welche in unsern Tempeln wohnet, beleidiget... Welche Beschimpfung! das Haus Gottes zu einer Mördergrube machen; es in einen öffentlichen Ort verwandeln, wo man ohne Scheu und Rückhalt redet; es in eine Schaubühne verwandeln, wohin man sich nur begiebt, um zu sehen und sich sehen zu lassen, wo man überlaut lachet, nichtige Reden führet, und sich mit weltlichen und sündlichen Gedanken beschäftiget; aus dem Heiligthume Jesu Christi einen Sammelplatz machen, wo die Leidenschaft ihrem Götzen opfert, und wo die Unreinigkeit durch ein ärgerliches unbescheidenes Betragen unterhalten und vermehret wird... O mein Heiland, du siehest diese schändlichen Ausschweifungen auch so gar vor den Altären, auf welchen du ruhest; du siehest sie zu eben der Zeit, da du dich für uns, und so gar für dieienigen, die sie begehen, opferst; du siehest sie, stellest dich aber, als ob du sie nicht wahrnähmest... O! wie schrecklich ist diese Geduld für dieienigen, die sie mißbrauchen!

2. Er ist eine für den Menschen betrübte und schädliche Sünde. . . Die Kirche ist ein Bethhaus, das heißt, ein Ort, den Gott erwählet hat, den Umgang, den er gern mit uns haben wollte, anzufangen und fortzusetzen. Da können wir unser Herz vor ihm ausschütten, ihm unsere Noth klagen, unsere Bedürfnisse bekannt machen, und ihn bey unsern Zweifeln um Rath fragen. Da befriediget Gott unser Vertrauen, er nimmt sich unser in der Noth an, er stillet unsere Unruhen und Bekümmernisse, er verschaffet uns unsern nothdürftigen Unterhalt, oder lehret uns den Mangel heilsam ertragen, er unterrichtet uns von unsern Pflichten. Was für ein Unglück ist es also nicht für uns, daß das Bethhaus, in welchem wir die Vergebung unserer Sünden, und in unserer Noth Hülfe finden sollten, ein Ort der Sünde wird, von welchem wir weit strafbarer weggehen, und wo wir Gott zum Zorne reizen, an statt ihn zu besänftigen, und wo wir uns seine Rache zuziehen, an statt sie abzuwenden! Was für ein Unglück ist es nicht für uns, wenn wir unsere Verdammung an den Zufluchtsörtern suchen, wo wir, wenn wir nur wollten, Gnade finden könnten!

3. Er ist eine für den Nächsten ärgerliche Sünde. . . Unser ehrerbiethiges Betragen in dem Hause Gottes sollte unsere Kirchen allen Leuten ehrwürdig machen; aber unsere unbescheidene Aufführung macht, daß die Sünder, die Freygeister, die Gottlosen, und die Ketzer, die Religion und ihre heiligen Ceremonien, unsern Glauben und allen Dienst, den wir Gott auf eine solche nicht gar zu anständige Art erweisen, verachten oder lästern. . . Lasset uns hier in Ansehung unser die schärfste Untersuchung anstellen, und uns nicht zu gute halten, weil hier alles wichtig ist, und weil, wenn wir nicht Achtung auf uns geben, wir zu dem Aergernisse etwas beytragen, welches aus einer jeden Entheiligung unserer Kirchen entstehet, und die ihm gebührende Strafe zuziehen.

Dritter Punct.

Der Schriftgelehrten Unwille über Jesu Eifer.

1. Ein ungerechter und rasender Unwille. . .

18. **Als die Hohenpriester und Schriftgelehrten dieses hörten, dachten sie auf Mittel und Wege, ihn umzubringen.** . . Dasjenige, was Jesus that, brachte das Volk gar nicht

wider

wider ihn auf, sondern vermehrte vielmehr seine Hochachtung und Liebe zu ihm; und dieses brachte den Unwillen seiner Feinde aufs äusserste. Nachdem sie durch ihre Kundschafter von demjenigen, was ohne ihre Einwilligung in dem Tempel vorgieng, Nachricht erhalten hatten, wurden sie unwillig darüber. Sie versammleten sich, und berathschlagten sich über die Maaßregeln, die sie ergreifen könnten, sich eines Menschen zu entledigen, der alle Tage so verwegen wäre, sich ihnen auf Gnade und Ungnade zu ergeben, und dessen sie sich noch nicht hätten bemächtigen wollen... Wenn wir sehen, daß ein anderer etwas besser macht, als wir es machen; daß er thut, was wir thun sollten, aber unterlassen; so sollte uns dieses demüthigen, es sollte uns antreiben, ihn hochzuschätzen, und uns zu einer heiligen Nacheiferung ermuntern. An statt aber so billige Gedanken zu hegen, läßt man sich oftmals zum Unwillen, zur Eifersucht und zum Hasse verleiten; und der Haß, der aus der Eifersucht entstehet, wird in kurzer Zeit wüthend, unversöhnlich, und denket, um sich zu rächen, weiter an nichts, als unglücklich zu machen, und ins Verderben zu stürzen.

2. Ein Unwille, der von der Furcht vor
18. dem Volke zurückgehalten wird... Denn sie
furchten sich, weil das ganze Volk seine
Lehre gar sehr bewunderte... Jesu Feinde dachten auf Mittel und Wege ihn umzubringen; aber die Furcht vor dem Volke that ihrer Wuth Einhalt. Die Lehre dieses göttlichen Meisters zog ihm eine Menge Bewunderer zu. Alle seine Anhänger hörten ihn als ein Orakel an. Es würde bey solchen Umständen gefährlich gewesen seyn, etwas wider seine Freyheit zu unternehmen. Sie hielten es also für gut, auf günstigere Umstände zu warten... Derienige, der durch seinen Eifer für Gott, durch seinen Gehorsam gegen die Kirche, durch die Mühe, die er um des Nächsten willen über sich nimmt, durch seine vorzüglichen Talente, und die Hochachtung, die man gegen seine Lehre heget, das Volk auf seine Seite bringt, ist ohne Zweifel allzeit gar sehr zu fürchten; mat hat dieses aber nur in Ansehung der Bösen, und derienigen, die Neuerungen anfangen, und verführen wollen, Ursache.

3. Ein Unwille, der durch Jesu Weisheit
19. zunichte gemacht wird... Und als es Abend

gewor-

geworden war, gieng er zur Stadt hinaus. . . Am Tage getraueten sie sich wegen des Volks nicht, etwas wider Jesum zu unternehmen. Als es Abend geworden war, begab sich Jesus aus der Stadt hinaus, ohne daß sie wußten, wohin. Auf diese Art wurden alle ihre bösen Anschläge zunichte gemacht. Aber Jesus wollte für uns leiden, und sein Vater wollte ihn verklären. Die Zeit war nicht mehr weit entfernt, und wir werden in wenig Tagen die Ungerechtigkeit triumphiren sehen; sie wird aber zu ihrer Verdammniß, und zur Ehre desjenigen, der ihr Opfer werden wird, triumphiren.

Gebeth.

Ach! Herr, wende die böse That und das Unglück dieser verworfenen Jüden von mir ab! Dein Haus müsse für mich ein Bethhaus seyn. Du hast mir die Gnade erzeiget, mich in deine Kirche zu berufen, und in derselben als ein Kind aufzunehmen; erweise mir nun auch noch die Gnade, daß ich in derselben nach deinem Gesetze lebe, und nur deine Ehre suche, damit ich aus der Kirche auf der Erde, in die Kirche im Himmel eingehe, um dich in derselben immer und ewig zu verehren und anzubethen, Amen.

CCXLIII. Betrachtung.

Luc. 19, 47. 48. Jesus kehret alle Tage, bis zur Zeit seines Leidens, in den Tempel zurück.

Lasset uns, 1. Jesu Eifer für den Unterricht; 2. Den Haß der Häupter wider Jesum; 3. Die Gunst und Gewogenheit des Volks gegen Jesum betrachten.

Erster Punct.

Jesu Eifer für den Unterricht.

1. Ein ämsiger und unverdrossener Eifer. . .
47. Und er lehrete täglich im Tempel. . .
Ein täglicher Fleiß. . . Vom Sontage an, an welchem er seinen triumphirenden Einzug hielt, bis auf den Freytag, welcher sein Sterbetag war, lehrete Jesus beständig im Tempel. . . Es giebt Zeiten, wo der anhaltende Fleiß so wohl bey den Lehrern, als bey den Zuhörern nöthig ist. Sonst würden die ersten ihrem Amte nicht Genüge thun, und die andern würden keinen Nutzen davon haben. Lassen wir diesen unverdrossenen Fleiß besonders an den heiligen Fest-tagen,

tagen, in der Einsamkeit, bey dem Predigen und Unterrichten von uns blicken? Sind wir in der Kirche, und in unsern Kirchspielen fleissig und unverdrossen? . . . Ein thätiger und geschäftiger Fleiß. . . Jesus unterrichtete, ermahnete, beantwortete die vorgelegten Fragen; mit einem Worte, er arbeitete und lehrete vom Morgen an bis auf den Abend. . . Was hilft es, den ganzen Tag in der Kirche zu seyn, wenn man nichts darinnen thut; wenn man da bleibet, ohne zu bethen, ohne sich zu unterrichten, und ohne sich mit dem, was die Seligkeit betrifft, zu beschäftigen? Es würde ein grosser Fehler seyn, sich daselbst aufzuhalten, um die Pflichten seines Standes nicht zu beobachten, allda eine unanständige Ruhe zu geniessen, und eine Zeit zu verderben, die man anders anwenden sollte. . . Ein beschwerlicher Fleiß. . . Jesus kam alle Morgen von Bethanien, und begab sich des Abends wieder dahin zurück, um den hinterlistigen Nachstellungen seiner Feinde zu entgehen. . . Es würde uns nicht so viel Mühe kosten, uns fleissig in der Kirche einzufinden; und wenn es uns auch etwas kostete, würden wir uns wohl mit Recht darüber beklagen können?

2. Ein großmüthiger Eifer. . . Jesus lehrete, ob man ihn gleich hassete, ihm hinterlistiger Weise nachstellete, und mit dem Tode drohete. Er lehrete, obgleich die mehresten von denen, zu welchen er redete, verstockt und ungelehrig waren. Er lehrete bey aller Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit, die er an denen, welche ihm ergeben zu seyn schienen, vorhersah. Weil er aber wußte, daß sich viele dasienige, was er sagte, zu Nutze machen würden, und daß seine Lehren in seiner Kirche aufbehalten werden, bis zu uns kommen, und sich bis an das Ende der Welt erhalten würden; so vermehrte er seinen Unterricht in diesen letzten Tagen seines Lebens, und in der wenigen Zeit, die er noch zu leben hatte, sagte er für die Jüden, und für uns, so wohl öffentlich, indem er zum Volke redete, als auch insbesondere, wenn er mit seinen Aposteln redete die rührendesten, lehrreichsten und erhabensten Worte, die er bis dahin iemals gesagt hatte. . . Lasset uns diesem göttlichen Heilande dafür danken, und diesen so erhabenen und so heiligen Wahrheiten mit einem neuen Eifer, einer neuen Aufmerksamkeit und Erkenntlichkeit, die mit der Grösse seiner Liebe ein Verhältniß hat, nachdenken.

Zwey-

Zweyter Punct.

Der Haß der Häupter wider Jesum.

1. Ein allgemeiner Haß wegen des Antheils den alle Stände des Staats daran nahmen. . . **Aber die Hohenpriester**, die beyden Hohenpiester nebst allen unter ihnen stehenden Prie- 47. stern; **und die Schriftgelehrten** oder Lehrer des Gesetzes, nebst den Pharisäern, als strengen Eiferern für das Gesetz, **und die Obersten des Volks**, die Häupter grosser Familien, die Rathsherren und die obrigkeitlichen Personen; mit einem Worte, alle grosse, vornehme und angesehene Leute zu Jerusalem, alle hatten sich wider Jesum vereiniget, alle hatten sich wider ihn erklärt, **und suchten ihn umzubringen**. . . Was für eine Lehre werden wir wohl aus einem so allgemeinen Hasse und einer so durchgängigen Verfolgung ziehen? . . . 1. Daß diese Vereinigung nicht allzeit ein Beweis von der Wahrheit ist; daß man deswegen keine vorgefaßten Meynungen gegen Leute hegen soll, welche, wie man weis, sonst rechtschaffene, tugendhafte, eiferige, sanftmüthige und geduldige Leute sind; daß man so gar nicht trauen soll, wenn man Hitze, Ausschweifung,

falsche und verleumderische Beschuldigungen dabey wahrnimmt. . . 2. Daß die Grossen, und die, so ansehnliche Ehrenstellen bekleiden, auf ihrer Hut seyn sollen, daß sie sich von dem bösen Beyspiele nicht einnehmen und hinreissen lassen; daß sie befürchten sollen, sie möchten durch ihre Nachsicht, oder wohl gar wegen ihres Stillschweigens an der Ungerechtigkeit Theil nehmen . . 3. Daß diejenigen, welche auf eine allgemeine und ungerechte Art verfolget werden, Ursache haben, sich zu trösten, und so gar zu freuen, und daß ihr Schicksal beneidenswürdig ist, weil sie in diesem Stücke Jesu Christo ähnlich werden.

2. Ein tödtlicher Haß, weil die Eifersucht immer grösser wird. . . **Sie suchten ihn umzubringen.** . . Anfangs suchte man Jesum zu demüthigen, ihn in den Streit zu verwickeln, ihm Gelegenheit zu geben, sich zu widersprechen, seine Ehre und sein Ansehen zu vermindern. Man ließ es dabey bewenden, daß man ihn ingeheim verdächtig machte, wider die Wunder, die er that, allerley Schwierigkeiten vorbrachte, und sie übel auslegte. Alsdenn folgten die Beschimpfungen und Verleumdungen,

welche

welche auf eine geschickte Art, iedoch noch immer mit einiger Zurückhaltung, ausgebreitet wurden. Man lehnete es von sich ab, daß man Willens wäre, ihn ums Leben zu bringen, als eine böse That, an welche man niemals gedacht hätte. Nun ist der Haß aufs höchste gestiegen; man verhölet ihn nicht mehr; man gehet nur allein damit um, wie man ihn unglücklich machen, ausrotten, und ums Leben bringen will. Ach! die Leidenschaften nehmen in kurzer Zeit gar sehr zu! Lasset uns unser Herz untersuchen, lasset uns unsere Gedanken von einer und derselben Sache mit denienigen vergleichen, die wir vor einiger Zeit hatten; so werden wir an dem Unterschiede, den wir daran wahrnehmen werden, eine Leidenschaft erkennen, die in uns zunimmt, und welche, wenn wir sie nicht geschwind ausrotten, uns, ohne daß wir es fast merken, zu Ausschweifungen verleiten kann, deren wir uns ietzo nicht fähig zu seyn erachten.

Dritter Punct.

Gunst und Gewogenheit des Volks gegen Jesum.

1. Eine mächtige Gunst und Gewogenheit,

48. so lange sie Gott unterstützt... Sie wußten aber nicht, wie sie es anfangen sollten; denn das ganze Volk hörte ihm mit Bewunderung zu... Das Volk hat gute Eigenschaften, welche wir nachahmen sollen. Es hat ein einfältiges und redliches Herz; es siehet die Sachen, wie sie sind; es fället ein billiges Urtheil davon, welches von der Eifersucht nicht verderbt wird; es ist von sich selbst von der vorsetzlichen Bosheit frey, die alles übel auslegt, und welche die besten Sachen vergiftet. In diesem Zustande ist das Volk, ob es gleich schwach ist, und weder Macht noch Ansehen hat, in Gottes Händen ein sicherer Schirm und Schutz für den Gerechten wider die Angriffe seiner Feinde; es ist ein Damm, der die Anfälle aller zusammenverschwornen Mächte aufhalten kann. Wider diesen an und für sich so schwachen Damm richtet alle Macht und Gewalt der Synagoge nichts aus; und aller ihrer Macht und aller ihrer heimlichen Anschläge ungeachtet, wird ihre Wuth bis auf den Tag gefesselt bleiben, den der Allmächtige zur Ausführung seiner Absichten bestimmt hat.

2. Eine schwache Gunst und Gewogenheit,

so bald sie Gott nicht mehr unterstützet... Das Volk hat böse Eigenschaften, die wir vermeiden sollen. Es ist hart und verstockt. Es hört, bewundert und lobet gern; aber es ändert und bessert sich nicht. Es ist unverständig. Es läßt sich von denen, die ihm schmeicheln, gar leicht verführen, und glaubt ohne Ueberlegung alles, was man wider dieienigen sagt, die es bestrafen und unterrichten... Es ist unbeständig. Und wenn es von denen, welche die Macht in den Händen haben, aufgebracht wird; so verfällt es in einem Augenblicke von der Gunst auf die Wuth. Dieses trägt sich bey dem iüdischen Volke zu. Wir werden sehen, daß es in wenig Tagen mit der größten Erbitterung den Tod desienigen verlanget, dessen Lehre und Werke es heute bewundert. Jesus wird ihm aufgeopfert werden; die Erlösung der Welt wird der Nutzen davon, die Verwerfung der Jüden aber die Strafe dafür seyn; und so werden alle anbethenswürdige Absichten des Allerhöchsten, und die Weissagungen seiner Propheten erfüllet werden. Wir sollen uns diese wichtigen Begebenheiten mit Danke und Furcht zu Nutze machen.

Gebeth.

Gebeth.

Wie oft bin ich, o mein Heiland, in Ansehung deiner eben so unbeständig, als das jüdische Volk gewesen! Mache mich also, o Jesu, in deinem Dienste fest und gewiß. Bewahre mich vor der Eifersucht, welche die Obersten und Häupter dieses undankbaren Volks aufbrachte; und vor der Undankbarkeit dieses Volks, welche die Eifersucht seiner Obersten und Häupter unterstützte. Vergieb es mir, daß ich bis anhero deine Wohlthaten, und so viele Heilsmittel, die du gegen mich verschwendet hast, gemißbrauchet habe. O mein Gott! laß nicht zu, daß ich mein Herz verstocke, welches du deine Stimme noch willst hören lassen! Amen.

CCXLIV. Betrachtung.

Matth. 21, 20-22. Marc. 11, 20-26.

Jesus kömmt den Dienstag wieder in den Tempel.

Der verdorrete Feigenbaum.

Lasset uns hier; 1. Die Verwunderung der Apostel bemerken; 2. Jesu Antwort betrachten.

Erster

Erster Punct.

Die Verwunderung der Apostel bey Erblickung des verdorrten Feigenbaums.

Unser Heiland begab sich, wie wir bereits gesagt haben, den Montag Abends nach Bethanien; und die Evangelisten haben uns von den Lehren, die er an diesem Tage vortrug, weiter nichts gemeldet; sie haben uns aber die Lehren des folgenden Tages aufgezeichnet; welche der Gegenstand der folgenden Betrachtungen seyn werden... Es geschah also den Dienstag früh, daß, als Jesus nach seiner Gewohnheit in den Tempel gieng, seine Jünger den verdorrten Feigenbaum sahen... Als sie des Matth.
Morgens auf dem Wege waren, sahen 20.
sie den Feigenbaum, der bis auf die Wurzel verdorret war... Und indem sie sich verwunderten, sagten sie unter einander: **Der Fei-** Marc.
genbaum ist in einem Augenblicke ver- 20 21.
dorret... Petrus, welcher an Jesu Worte dachte, sprach zu ihm: Meister, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorret... Lasset uns dieses auf drey wichtige Gegenstände anwenden, die unsere

sere Verwunderung weit mehr verdienen, als derienige, der nur ein Bild davon ist.

1. Auf die Sünde... O schädliche Sünde! in was für einen Zustand der Dürre und Unfruchtbarkeit versetzest du nicht eine Seele? Wie hat sich dieser iunge Mensch, diese so fromme, so sittsame, und so sorgfältig erzogene Person so geschwind geändert? Wie ist dieses gegen die Andacht so fühlbare, und von dem Thaue des Himmels so durchdrungene Herz, in so kurzer Zeit trocken und dürre geworden? Wie bin ich selbst, der ich ehmals die schönsten tugendhaften Gesinnungen hegte, von Gott, von seiner Liebe, von seinen Wohlthaten, und von seinen Verheissungen so gerührt war, so hart und unempfindlich geworden? Ach! meine Sünden, meine Nachlässigkeit, meine Zerstreuung, und meine Trägheit haben mich in diesen betrübten Zustand versetzet. Füge, o Herr, deinen Fluch, den ich nur mehr als zu wohl verdienet habe, nicht noch hinzu; sondern verleihe mir vielmehr den Beystand deiner Gnade, um welchen ich dich bitte, und den ich in Zukunft besser, als bishero, anwenden und gebrauchen will.

2. Auf

2. Auf den Tod... Der Tod zeigt uns alle Tage Anblicke, die dem Anblicke des verdorrten Feigenbaums gleich und ähnlich sind, und alsdenn setzt er unsere Sinne in Verwunderung und Erstaunen, er presset unsern Herzen Seufzer, und unserem Munde Klagen aus; aber o! wie selten bringet er es dahin, daß wir andere Betrachtungen darüber anstellen. Ach! wie ist dieser so grüne, so starke und gesunde Baum, den iedermann bewunderte, in so kurzer Zeit, in so wenig Tagen, bisweilen in einem Augenblicke verdorret? In was für einem Zustande befindet er sich itzo! So redet die Welt von dieser iungen Person, von diesem iungen Menschen, von diesem Reichen, von diesem Grossen, von diesem Manne, der vor wenig Tagen noch vollkommen gesund war. Man fragt aber nicht: Ist er voll Früchte und Verdienste, oder unfruchtbar, oder nur voll Blätter vor Gott gestorben? Ist sein Tod eine Wirkung der Gnade und der Erwählung zur Seligkeit, oder aber eine Wirkung des göttlichen Fluches und der betrübte Streich seiner Verwerfung? Man spricht nicht: Was diesem widerfahren ist, soll mir auch widerfahren, es soll mir bald begegnen, und vielleicht ohne alle Vermuthung eines heran-

herannahenden Todes, der mich in einem Augenblicke hinreissen wird. In was für einem Zustande wird er mich antreffen? In welchem befinde ich mich itzo?

3. Auf die Verdammung. . . Die Sünde und der Tod sind Wirkungen des ersten göttlichen Fluchs; aber die Gnade des Heilandes hat beyde wieder gut gemacht. Mit Hülfe der Gnade können wir uns entweder vor der Sünde verwahren, oder sie verlassen. Mit Hülfe der Gnade können wir heilig und und selig sterben. Aber die Verdammung ist die nicht wieder gut zu machende Wirkung des letzten und unwiderruflichen göttlichen Fluches. . O unglücklicher Baum, auf immer und ewig von Gott verfluchter Baum, wie bist du in einem Augenblicke bis auf die Wurzel verdorret! Ihr, die ihr auf der Welt so bewundert werdet, in was für einen Zustand seyd ihr in weniger, als nichts, versetzt worden! Ihr konntet für den Himmel ein angenehmer Baum seyn, der mit Blüthen und Früchten prangete; ihr seyd aber ein dürres Holz, das zum Feuer bestimmt ist, und ewig darinnen brennen soll! O wie viel betriegliche Bäume, die auf der Welt fruchtbar

zu seyn scheinen, werden am jüngsten Gerichte unfruchtbar und verdorret seyn! Wie viel Verdammte werden nicht an diesem grossen Tage in den Augen der Welt einen Gegenstand der Verwunderung abgeben! Werde ich mich leider! nicht auch mit darunter befinden?

Zweyter Punct.

Die Antwort, die Jesus seinen Aposteln giebt.

Unser Heiland machte damals seinen Jüngern dasienige nicht bekannt, was sie hernach einsahen, daß dieser Feigenbaum das Bild von der Synagoge war, die in kurzem verflucht werden, und verdorren sollte. Sie waren noch nicht im Stande diese grosse Wahrheit zu fassen; er nahm aber von ihrer Verwunderung Gelegenheit, sie an gewissen wichtigen Lehren zu erinnern, die er ihnen oftmals gegeben hatte, und welche wir zu betrachten niemals müde werden sollen.

1. Von der Macht des Glaubens... Aber Matth.
Jesus sprach zu ihnen: Warlich ich sage 21.
euch: Wenn ihr Glauben habet, und Marc.
22, 23.
nicht zweifelt; so werdet ihr nicht nur Math.
17, 19.

thun, was in Ansehung dieses Feigen-
Luc. 17, baums vorgegangen ist; sondern... wer zu
6. diesem Berge sagen wird: Begieb dich
von hier hinweg, und stürze dich ins
Meer,... der wird sehen, daß es geschiehet. . . Ohne die Gabe, Wunder zu thun, zu verlangen, die Gott, wenn er es für nöthig erachtet hat, den Aposteln und apostolischen Männern verliehen, lasset uns vollkommen überzeugt seyn, daß wir mit Hülfe des Glaubens alles thun können. Wenn wir aber so schwach sind, und so leicht zu Boden geworfen, und irre gemacht werden; so kömmt es daher, weil wir keinen Glauben und kein Vertrauen zu Gott haben.

Matth. 2. Von der Kraft des Gebethes... Darum
22. sage ich euch: Alles, warum ihr in eu-
Marc. rem Gebethe bitten werdet, glaubet nur,
24. daß ihr es erlangen werdet, so wird es euch gegeben werden... Wenn wir um die Erlangung eines zeitlichen Gutes, oder um die Befreyung von einem zeitlichen Uebel bitten; so sollen wir es mit Ergebung in Gottes Willen thun, weil wir in diesem Stücke nicht wissen, was uns nützlich oder schädlich ist. Wir sollen

nur

nur überzeugt seyn, daß das, was uns Gott auf unsere Bitte gewähret oder versagt, allzeit das beste für uns ist. Wir sollen aber versichert seyn, daß wir alles, was wir zu unserer Heiligung bitten werden, um bey den Anfechtungen unserer Leidenschaften nicht unterzuliegen, die Tugenden unsers Standes zu erlangen, Gott zu lieben, und uns mit ihm zu vereinigen, daß wir alles, was wir in diesem Stücke und mit einem festen Glauben bitten werden, wirklich erhalten sollen. Wenn also unser Gebeth nicht erhört wird; so kömmt es daher, weil wir diesen Glauben nicht haben, und weil dieser Mangel des Glaubens die Ursache ist, daß wir nicht eiferig, nicht anhaltend, und bisweilen so gar bethen, ohne daß wir erhört werden wollen; und weil, wenn wir anfangen erhört zu werden, wir uns die Gnade nicht zu Nutze machen, die uns ist gegeben worden, um vermittelst derselben zu thun, was wir unsers Ortes thun können.

3. Von der Nothwendigkeit zu vergeben. . . **Und wenn ihr kommet, euer Gebeth zu verrichten, und habet etwas wider jemanden; so vergebet ihm, damit euch** Marc. 25.

euer Vater, der im Himmel ist, eure Sün-
26. den auch vergebe. Wenn ihr aber nicht
vergebet; so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Sünden auch nicht vergeben... Wir geben vielleicht nicht gnugsam Achtung auf diese Beschaffenheit des Herzens, welche schlechterdings nöthig ist, wenn man recht bethen will... Was hilft es, viel Zeit auf das Gebeth zu wenden, wenn wir ein erbittertes Herz zu demselben mitbringen, das dem Nächsten nicht völlig vergiebt? Wenn der Wille Gottes nicht hinlänglich ist, uns dazu anzutreiben; so wollen wir es doch wenigstens um unsers eigenen Nutzens willen thun! Sollten uns wohl das Versprechen, welches uns Gott thut, uns zu vergeben, wenn wir vergeben, und die Drohung, oder vielmehr die ausdrückliche Versicherung, die er uns giebt, uns nicht zu vergeben, wenn wir nicht vergeben, gleichgültig seyn können?

Gebeth.

Verbanne also, o mein Gott, das Mißtrauen aus meinem Herzen, welches die Nachlässigkeit, den Eckel, und Kaltsinnigkeit, die ich

bey

bey meinem Gebethe verspüre, hervorbringet. Schenke mir den Glauben, die Liebe, und das kindliche Herz, welches, weil es weder an deiner Macht, noch an deiner Barmherzigkeit zweifelt, allzeit erhört wird. Mein Vertrauen müsse mir deine Gnade verschaffen, und deine Gnade müsse mir noch mehr Vertrauen einflössen. Laß in meinem Herzen den bösen Baum der sinnlichen Lust und Begierde verdorren, der keine guten Früchte, sondern beständig nur böse trägt. Mache den Berg meines Stolzes eben, verleihe mir die Tugenden, die ich nöthig habe, den Sieg über meine Versuchungen, das Wachsthum und die Beharrung in deinem Dienste, Amen.

CCXLV. Betrachtung.

Man fragt Jesum, aus welcher Macht er das thut, was er thut.

Matth. 21, 23, 27. Marc. 11, 27, 33. Luc. 20, 1-8.

Lasset uns; 1. Die Frage, die Jesu Widersacher an ihn thun; 2. Die Frage, die Jesus an seine Widersacher ergehen läßt; 3. Die Antwort der Widersacher Jesu, betrachten.

Erster Punct.

Die Frage, die Jesu Widersacher an ihn thun.

1. Eine listig eingerichtete Frage. . . Nachdem Jesus den Sonntag und Montag in den Tempel gekommen war, und in demselben eine unumschränkte Macht und Gewalt ausgeübet, indem er diejenigen, so ihn entheiligten, hinaus getrieben, und das Volk unterrichtet hatte, ohne daß sich seine Feinde unterstanden hatten, etwas wider seine Person zu unternehmen, oder sich seinen Reden zu widersetzen, oder ihm in seinen Amtsverrichtungen hinderlich zu fallen; so vereinigten sie sich aus Verdrusse. Und es geschah allem Ansehen nach in der Nacht vom Montage zum Dienstage, daß sie beschlossen, wenn er den Dienstag wieder in den Tempel käme, ihn feyerlich zu fragen, vermöge welcher Macht und Gewalt er thäte, was er thäte. Bey den damaligen Umständen war dieses das beste, was man thun konnte. Man ließ ihn nicht mehr durch abgeschickte Personen versuchen, wie man oftmals ohne Nutzen gethan hatte. Man hielt es auch nicht für gut, diese Frage durch Abgeordnete an ihn thun zu lassen, wie man es in Ansehung des h. Johannes

nes gemacht hatte, damit sie nicht etwann die Gunst des Volks vereiteln möchte. Es wurde also beschlossen, sie wollten sie insgesamt selbst an ihn thun. Dadurch wollte man ihn nöthigen, zu antworten; und wenn er antwortete, so wollten sie insgesammt ein Geschrey erregen; man wollte das Volk verleiten, einen Aufruhr anzufangen. Und da alle Truppen des Tempels nebst ihren Befehlshabern unter dem Hohenpriester stunden; so glaubte man, es würde bey dem Lärmen und in der Verwirrung etwas leichtes seyn, Jesum in Verhaft zu nehmen, und das Volk würde seine Gefangennehmung für recht und nöthig erkennen.

2. Eine unrecht ausgesonnene Frage. . : Jesum Christum fragen, was er für ein Recht hätte, zu lehren; wer ihm die Macht gegeben, zu thun, was er thäte; er, der einen viertägigen Todten auferwecket, der vor ihren Augen die Lahmen und Blinden gesund gemacht; er, der in Jerusalem, und Judäa und Galiläa unzählige Wunder gethan hatte; geschah es auch nur mit einigem Scheine der Redlichkeit, daß man ihn fragte, wer ihm die Macht gegeben hätte? Gott hatte seinem Volke verspro-

chen, ihm Propheten, und endlich den Messias zu senden. Die von Gott gesandten Propheten bekamen ihr Predigamt nicht von der Synagoge Wenn sie als Propheten auftraten, wenn sie ihren Charakter durch ein heiliges Leben behaupteten, wenn sie weiter nichts lehrten, als was mit dem göttlichen Gesetze übereinstimmte; so war dieses gnug. Die Synagoge hatte nichts darwider einzuwenden, und man sollte ihren Weissagungen Glauben beymessen. So waren die alten Propheten aufgetreten, so war der h. Johannes erschienen, ohne daß die Synagoge etwas darwider eingewendet hatte. Jesus erscheinet als derienige, der von dem Johannes dem Täufer als der Messias und Heiland Israels ist verkündiget und gezeiget worden. Er giebt sich selbst dafür aus; er behauptet seinen Charakter; die unaufhörlichen und übernatürlichen Wohlthaten, die er allen Elenden erweiset, geben zu erkennen, daß er der Sohn Gottes, der Erlöser Israels, und der liebenswürdige und mächtige Heiland ist, den Gott seinem Volke versprochen hat. Und wenn dieser göttliche Heiland dieienigen, die den Tempel entheiligen, aus demselben hinaustreibt, wenn ihn die Synagoge im Tempel

leidet

leidet, wenn er darinnen das Volk unterrichtet, und Wunder thut, was für ein Recht hat denn die Synagoge, ihn zu fragen, wer ihm die Macht dazu gegeben hat?

3. Eine stolz vorgebrachte Frage... Sie kehrten wieder nach Jerusalem zurück... Und als Jesus im Tempel herumgieng, das Volk lehrete, und in demselben predigte, kamen die Hohenpriester und Schriftgelehrten nebst den Aeltesten zusammen, und sprachen zu ihm: Sage uns doch, aus welcher Macht thust du diese Dinge, und wer hat dir Macht gegeben, zu thun, was du thust?... Jesus hatte sich des Morgens früh in den Tempel begeben, allwo er, nachdem er eine Zeit lang im Vorhofe herumgegangen, bis seine Zuhörer zusammen gekommen waren, seinen Unterricht angefangen hatte. Er war von einer grossen Menge Volks umgeben, welches ihm voll Verwunderung zuhörte, als die beyden Hohenpriester, nebst den Priestern, die Schriftgelehrten, oder Lehrer des Gesetzes, und die Aeltesten des Volks, oder die Rathsherren und obrigkeitlichen Personen; mit einem Worte,

fast die ganze Synagoge und der Senat zusammen hinein traten, diesen göttlichen Heiland anredeten, und auf eine feyerliche Art die Frage an ihn thaten, die man mit einander abgeredet hatte. Es war vermuthlich der Hohepriester, welcher dasselbe Jahr die Amtsverrichtungen verwaltete (Caiphas), der das Wort führte, und Jesum in folgenden Worten fragte, welche seinen lebhaften Charakter zur Gnüge zu erkennen geben: **Sage uns, aus welcher Macht thust du diese Dinge, und wer hat dir die Macht gegeben, zu thun, was du thust?** ... Blinde Rotte, wie könnet ihr so frech seyn, und eine solche Frage thun? Glaubet ihr etwan, ihr wollet denjenigen, der vor euren Augen der Natur befiehlt, und dem sie gehorchet, verlegen machen, ihm eine Furcht einjagen, und ihn überraschen? O! lasset vielmehr endlich einmal denjenigen Gerechtigkeit wiederfahren, den ihr verfolget. Sehet seine Sanftmuth, seine Geduld, sein heiliges Leben, seine herrlichen Wunder, die Erfüllung der prophetischen Weissagungen, die ihn verkündiget haben, und die göttliche Weisheit ein, die sich durch seinen Mund hören

läßt,

läßt, wer weis, ob ihr euch nicht überreden, oder doch wenigstens beschämen lasset?

Zweyter Punct.

Die Frage, die Jesus an seine Widersacher ergehen läßt.

1. Eine Frage, die auf eine sehr anständige Art vorgetragen wird. Jesus antwortete ihnen: Ich habe auch eine Frage an euch zu thun, und wenn ihr mir sie werdet beantwortet haben; so will ich euch auch sagen, aus welcher Macht ich diese Dinge thue. . . Woher war die Taufe des Johannes? Vom Himmel, oder von den Menschen? . . . Antwortet mir! . . . Es schickte sich nicht, daß der Sohn Gottes, in dem Hause seines Vaters, bey der wirklichen Verwaltung seines Predigtamts, von den Häuptern der Synagoge und des Raths abzuhängen; daß er vor ihrer Menge und vor ihrer Vereinigung zu erschrecken schien; oder daß er gerade zu sagte, er wäre nicht verbunden, von dem, was er thäte, denen Rede und Antwort zu geben, die ihn selbst in Ehren halten, und sich ihm unterwerfen sollten, und deren Verbrechen darinnen

Matth. 24, 25. Marc. 29, 30. Luc. 3, 4.

innen bestünde, daß sie ihn nicht kenneten, und ihm bey seinen Amtsverrichtungen Hindernisse in den Weg legten. . . Wie erhaben, wie edel und maiestätisch ist nicht diese Antwort des Heilandes, aber auch zugleich wie sanftmüthig und bescheiden! Es ist kein Wort darinnen zu finden das eine Verachtung, eine Verspottung, oder einen Vorwurf anzeigte.

2. Eine höchstwahre Frage. . . Die Frage, die Jesus an den Hohenpriester thut, hält im Grunde die deutlichste Antwort auf dieienige in sich, die sie an ihn hatten ergehen lassen; und sie würden sie gar leicht eingesehen haben, wenn sie redlich und aufrichtig gehandelt hätten. Jesus zeigt ihnen die Kette, die auf eine ununterbrochene Art von ihm bis zu der göttlichen Verheissung zurück gehet, die Gott dem ersten Menschen gab, ihm und seinen Nachkommen einen Heiland zu geben und zu senden. Eine verehrungswürdige Kette, derer Glaube den Menschen, dem iüdischen Volke insbesondere, und der Synagoge ist gegeben, derer Amt aber nur einer gewöhnlichen auf einander folgenden Sendung ist aufgetragen worden. Es ist den Patriarchen anvertrauet worden, gegen welche Gott seine Verheissung erneuert hat; den Propheten,

die

die Gott ausserordentlich erweckt, und welchen er aufgetragen hat, seine Verheissungen in ein Licht zu setzen, Christum zu verkündigen, die Zeit seiner Ankunft zu bestimmen, die Züge seines Lebens und seines Todes anzugeben, und die Kennzeichen zu entwerfen, an welchen man ihn erkennen würde; und dieses prophetische Amt ist mit einer völligen Unabhängigkeit von der Synagoge verwaltet worden, deren ganze Verrichtung darinnen bestund, die prophetischen Bücher auf zubewahren, nebst der Pflicht und Schuldigkeit, den Propheten zu glauben, welche sie aber doch sehr oft verfolget und getödtet hat. Nun ist Jesus von dem h. Johannes verkündiget worden, den h. Johannes hat Malachias verkündiget, und Malachias, der für einen Propheten erkannt wurde, gehörte zu der Reihe von Propheten, die vor ihm erschienen waren, und vermittelst ihrer gieng diese Reihe bis zu den Patriarchen, ia bis zu dem Adam zurück . . . Was für ein Vergnügen ist es nicht, diese vortreffliche Einrichtung zu betrachten, die nur ein Werk Gottes seyn kann, und welche auf das deutlichste eine ganz göttliche Religion anzeigt, von welcher Jesus Christus der Mittelpunct, die Vollkommenheit und die Erfüllung ist. . . Lasset

set uns noch zu unserem Troste hinzusetzen, daß von Jesu Christo bis zu uns eine andere Reihe oder Kette gehet, die noch bewundernswürdiger ist, weil sie, so zu sagen, noch zusammenhängender und geschlossener ist, welche in der rechtmässigen Folge der Hirten und Lehrer, von den Aposteln an bis auf uns, bestehet. In dieser hat keine ausserordentliche Sendung mehr statt, weil sie nichts anders, als die Sendung Jesu Christi selbst ist, die in der apostolischen und catholischen Kirche fortgesetzet worden, und bis an das Ende der Welt auf diese Art dauern und bleiben wird. . . O! wie schön ist die Religion! wie viel Liebe und Dank verlanget sie von uns; wie wenige geben sich aber auch die Mühe, sie kennen zu lernen und recht einzusehen.

3. Eine höchstweise Frage. . . Jesus vermeidet durch die Frage, die er an seine Gegner thut, sich mit ihnen einzulassen, und macht ihnen selbst mit dem Volke zu schaffen. Indem er nicht gerade zu antwortet, und selbst fragt, behauptet er die Würde seines Amts; und indem er zu antworten verspricht, lehnet er den Verdacht von sich ab, als ob er sich fürchtete

und

und verlegen wäre. Die Bedingung, die er verlangt, ehe er antwortet, ist so einfältig, so leicht, und kann von einem jeden so gut eingesehen werden, daß man sie nicht als eine Ausflucht ansehen kann, und daß sie nothwendig den Beyfall des Volks erhalten, und es sehr aufmerksam und geneigt machen muß; sie muß aber auch durch ihre Einfalt selbst, seine Feinde, in Betrachtung ihrer Gemüthsbeschaffenheit und Falschheit, verlegen und bestürzt machen. . . O ihr thörichten und boshaften Menschen, die ihr euch erkühnet, die Weisheit Gottes zu fragen! denket vielmehr darauf, wie ihr ihm antworten, an statt, daß ihr mit ihm streiten wollet. Setzet euch in den Stand, mit einem demüthigen Glauben, und einem reinen Herzen vor ihm zu erscheinen. . . Ich glaube an dich, o Herr, ich verehre dein heiliges Gesetz; vergieb mir meine Irrthümer, meine Verwegenheit, und meine unzähligen Sünden. Vergieb, o Herr, vergieb; ich habe gesündiget, ich habe dich beleidiget, aber vergieb mir meine Beleidigung. Das ist es, o göttliche Weisheich, alles, was dir mejn Herz antworten kann.

Drit-

Dritter Punct.

Die Antwort der Widersacher Jesu.

1. Ihre Verlegenheit. . . Der junge Hohepriester (1) hatte diese Frage nicht vermuthet. So hitzig und stolz er von Natur war, so wurde er doch zurück gehalten; er sah die Schwierigkeit ein, und schwieg stille. Er konnte sich damals selbst von der Nachricht überzeugen, die man ihm oftmals gebracht hatte, daß niemals ein Mensch so geredet hätte, wie dieser redete. Die klügsten unter der Rotte waren
Matth. eben so verlegen, als der Hohepriester; sie
25, 26. dachten bey sich selbst, und sprachen:
Marc. 31, 32. Sagen wir, des Johannes Taufe wäre
Luc. 5, 6. vom Himmel gekommen; so wird er uns antworten, warum habet ihr denn nicht an ihn geglaubet? Und wegen des Zeugnisses, das Johannes von ihm ertheilet hat, wird er ein Recht dazu haben. Antworten wir aber, diese Taufe wäre von den Menschen gekommen, sie wäre nur Menschenwerk gewesen; so müssen wir uns vor dem Volke fürchten. . . Dieses volk wird uns stei-

(1) Welcher vermuthlich der Caiphas, der Eidam des andern Hohenpriesters Hannas war.

steinigen. Denn es ist überzeugt, daß Johannes ein rechter Prophet war. . . In dieser Verlegenheit befinden sich diejenigen, die nicht mit einem redlichen und aufrichtigen Herzen, das sich allen geoffenbahrten und von der Kirche gelehrten Wahrheiten unterwirft, vor Gott wandeln. Wenn die Gottlosen und Ketzer die schrecklichen Folgen ihrer Grundsätze und Lehrgebäude vor dem Volke einräumeten; so würden sie von ihm verabscheuet und verflu-chet werden. Die Offenbahrung und Schrift verwerfen, um sich an die Vernunft zu halten, die ein ieder nach seinem Gefallen reden läßt; das unfehlbare Ansehen einer lehrenden Kirche verwerfen, um sich an eine geschriebene Offen-bahrung zu halten, in welcher ein ieder findet, was er will; heißt weder der Vernunft, noch der Offenbahrung folgen; es heißt in einem beständigen Widerspruche mit sich selbst leben, und sich genöthiget sehen, die Sprache, nach den verschiedenen Personen, mit welchen man redet, beständig zu verändern.

2. Ihr Bekenntniß. . . Nachdem sie sich ei-nen Augenblick von dem Haufen des Volks wegbegeben hatten, um sich mit einander zu

berathschlagen, und sich wegen einer eiförmigen Antwort zu vergleichen; so wurden sie eins, um sich aus der Sache zu helfen, zu sagen, sie
Luc. 7. wüßten es nicht... Sie antworteten also
Matth. 27. Jesu: Wir wissen es nicht... Strafbare
Marc. 33. Unwissenheit! Warum habet ihr euch denn nicht die Mühe gegeben, euch davon zu unterrichten, indem ihr euch die Kennzeichen der göttlichen Sendung, die an dem h. Johannes so deutlich hervorleuchteten, bekannt gemacht? ... Schändliche Unwissenheit. Wie! bey aller eurer Wissenschaft, bey allen euren Einsichten, und bey allen den prächtigen Titeln, die ihr euch beyleget, wisset ihr nicht, was das einfältige Volk weis! Das ist die Frucht eures Stolzes, und die Strafe für eure Ungelehrigkeit... Eine affectirte Unwissenheit. Saget vielmehr, daß ihr von dem allen, was von Busse, von Zwange, von Kreuzignng des Fleisches, von Reinigkeit des Herzens, und von Heiligkeit des Lebens redet, nichts glaubet, und auch nichts glauben wollet; und daß ihr nur dasienige glauben wollet, was eurem Stolze schmeichelt, euren unordentlichen Wandel begünstiget, und euch völlige Freyheit läßt, ohne Furcht, und, wenn ihr es so weit bringen könnet,

net, ohne Gewissen und Gewissensbisse, zu denken und zu handeln? So groß ist die Unwissenheit unserer starken Geister, unserer vermeynten Philosophen, und aller derer, welchen die stolze Einbildung und das verderbte Herz alles zweifelhaft, ungewiß und gleichgültig machen.

3. Ihre Strafe. . . **Jesus antwortete** Luc. 8.
ihnen: So sage ich euch auch nicht, aus welcher Macht ich diese Dinge thue. . . Gottes Stillschweigen ist in diesem Leben eine von seinen schrecklichsten Strafen. Gott antwortet denen nicht, welche, wenn sie ihn fragen, seine Werke betrachten, seine Schriften lesen, sein Wort anhören, und seine Religion untersuchen, es aus Stolz thun, und um sich sehen zu lassen; oder in der Absicht zu kritisiren, zu tadeln, und Ursachen darinnen zu finden, warum sie nicht glauben. Gott theilet sich denen nicht mit, die ihr tückisches Herz vor der erkannten Wahrheit verschliessen, die nur verstellte Worte und Lügen reden, und welche das Zeugniß, das sie der Wahrheit ertheilen sollen, nur nach dem Interesse ihrer Parten, ihres Glücks, und ihres Ansehens einrichten.

 Gebeth.

Gebeth.

Befreye mich, o Herr, von diesem Geiste des Stolzes und der Lügen. Mache mir die Schönheit deines Gesetzes bekannt, und laß sie mich recht genau einsehen. Gieb, daß ich es nur lerne und betrachte, mich zu erbauen und zu heiligen, dich zu loben und zu lieben, Amen.

CCXLVI. Betrachtung.

Gleichniß von zween Söhnen, die ihrem Vater nicht gehorchen.

Matth. 21, 28-32.

Lasset uns zuerst den ersten von diesen beyden Söhnen; hernach den andern; und endlich die Anwendung, die Jesus von dem Gleichnisse auf die Häupter der Jüden macht, betrachten.

Erster Punct.

Von dem ersten dieser beyden Söhnen.

Nachdem Jesus Christus der Verwegenheit der Obersten der Schule, welche, indem sie die Ohren vor der Wahrheit seiner Lehren, und

und ihre Augen vor dem Glanze seiner Wunder verschlossen, sich noch unterstunden, ihn zu fragen, warum er predigte, Einhalt gethan hatte; so fieng er an sie zu unterrichten, und sie in seinen göttlichen Gleichnissen mit so deutlichen Zügen abzuschildern, daß sie nicht umhin konnten, sich daran zu erkennen. Wenn sie sich seine Lehren nicht zu Nutze machen wollten; so waren sie deswegen doch nicht unnütze, weil sie uns zu unserem Unterrichte und Troste sind aufbewahret worden. Zuvörderst nöthigte sie unser Heiland, sein erstes Gleichniß, durch die Art und Weise, wie er es ihnen vortrug, gleichsam wider ihren Willen anzuhören. . . Aber, sprach er zu ihnen, **was dünket euch davon? Ein** 28.
Mensch hatte zween Söhne, und indem er den ersten anredete, sprach er zu ihm: Mein Sohn, gehe heute hin, und arbeite in meinem Weinberge. Er antwortete, ich will es nicht thun. Als es ihn 29.
hernach reuete, gieng er hin. . . Ehe wir sehen, wie unser Heiland dieses Gleichniß anwendet, wollen wir es auf uns selbst anwenden. . . Ach! Herr, ich erkenne mich bereits nur mehr als zu sehr an dem Ungehorsame dieses ersten von den beyden Söhnen.

1. Sein Ungehorsam ist wider seine Pflicht. ... Ein Sohn soll seinem Vater gehorchen, weil der Vater das Recht hat, seinem Sohne zu befehlen, und weil er ihm nichts befiehlt, als was vernünftig ist, und sich zu seinem Stande, zu seinem Alter, und zu seinen Kräften schickt. Ist Gott nicht mein Vater? Hat er das Recht nicht, mir zu befehlen? War der Befehl, den er an mich ergehen ließ, ihn zu lieben, ihm zu dienen, sein heiliges Gesetz zu beobachten, das Laster zu meiden, die Tugend auszuüben, mein Herz zu reinigen, meine Seele zu heiligen, meine Sinne in der Ordnung zu erhalten, und meine Leidenschaften zu kreuzigen, nicht ein Befehl, der sich für ihn schickte, der mir selbst Ehre machte, und den ich, unter dem Beystande seiner Gnade, gar leicht beobachten konnte? Was habe ich indessen geantwortet? **Ich will nicht**... O schreckliche Sünde, die um so viel grösser ist, weil mein Vater mein Gott und mein Herr, der beste unter allen Vätern, und der größte unter allen Herren ist.

2. Sein Ungehorsam ist der Ehrerbiethung zuwider... Wenn sein Vater diesen Befehl durch iemand anders an ihn hätte ergehen lassen;

sen; so würde sein Ungehorsam allzeit ein Verbrechen gewesen seyn. Es ist aber sein Vater, der mit ihm redet, dem er antwortet, und welchem er sich erkühnet zu sagen, **ich will nicht.** Ist dieses nicht eine Beleidigung? Kann man sich so gar eine solche Kühnheit und Frechheit vorstellen, ohne unwillig darüber zu werden?... O Gott! o mein Vater! hast du mir nicht selbst dein Gesetz bekannt gemacht, und es in mein Herz geschrieben? Habe ich nicht deine Stimme in dem Augenblicke, da ich die Sünde begehen wollte, in dem Innersten meiner Seele gehöret? Ist sie nicht in meinen Ohren erschollen? Hat sie mich nicht beunruhiget, hat sie mich nicht erschreckt, hat sie mich nicht nachdrücklich ermahnet, dir treu zu bleiben, in der Reinigkeit und Gerechtigkeit zu wandeln? Was habe ich aber geantwortet? **Ich will nicht.** Wem habe ich eine so beleidigende Antwort gegeben? Dir, deiner Gnade, den Gewissensbissen, die du in mir erreget hast, deinen Eingebungen. In deiner Gegenwart, vor deinen Augen habe ich meine Sünde vollbracht; mit Verachtung deiner Macht, deiner Liebe, deiner Verheissungen und deiner Drohungen bin ich ungehorsam gewesen, und habe meine Leiden-

schaft befriediget... Wie ist es möglich gewesen, daß du, o allerhöchste Maiestät, nicht mehr einen Sohn, sondern einen elenden und so widerspenstigen Sclaven noch geduldet hast! Wie ist es möglich gewesen, daß mich dein Blitz nicht zerschmettert hat, ehe ich meinen Ungehorsam aufs höchste getrieben habe! O mehr als väterliche Güte, wie bewundernswürdig ist deine Langmuth und Geduld, und wie kräftig ist sie, mich heute die ganze Abscheulichkeit meiner Sünde einsehen zu lassen!

3. Sein Ungehorsam ist seinem eigenen Nutzen und Vortheile zuwider... War seines Vaters Weinberg nicht auch sein Weinberg? Hieß für seinen Vater arbeiten, nicht auch für ihn selbst arbeiten?... O wie thöricht habe ich gehandelt! Ist die Zeit, die ich im Müssiggange, und in der Ungerechtigkeit zugebracht habe, ohne an Gott, an meine Seligkeit, an meine Vollkommenheit, und an meine Seele zu denken, nicht für mich verlohren? Wenn Gott von mir verlanget, ich soll seinem Dienste, seiner Religion, der Beobachtung seines Gesetzes, der Busse, und der Ausübung der Tugenden obliegen, verlanget er es etwan um seines Nutzens willen?

willen? Bedarf er meiner und meiner Dienste? Habe ich nicht allein von allem diesen den Nutzen? Wenn er sich selbst darein mischen will; so ist dieses ein Zeichen seiner unendlichen Güte, vermöge welcher er wünschet, daß ich mich der ewigen Belohnung, die er der Tugend verheißt, würdig machen, und dem ewigen Feuer, womit er die Sünde bestraft, engehen möge. Ich mag übrigens selig oder verdammt werden; so werde ich allein den Nutzen oder den Schaden davon haben. Er wird allzeit Gott bleiben, und in alle Ewigkeit selig seyn, und verherrlichet werden. Ach! was habe ich Elender also gethan? Ich bin zu meinem eigenen Schaden ungehorsam gewesen. Ich habe durch meinen Ungehorsam mich, meinen Leib und meine Seele auf immer und ewig unglücklich gemacht, da ich sie durch einen genauen Gehorsam ewig selig machen konnte... O mein Vater, o Gott aller Barmherzigkeit, der du dich gegen einen undankbaren und ungehorsamen Sohn noch höchst liebreich erzeigest, erbarme dich meiner! Wenn ich eben so ungehorsam, ia noch ungehorsamer, als der Sohn, gewesen bin, den du in deinem Gleichnisse vorgestellet hast; so will ich es wenigstens

eben so, wie er, bereuen. Seine Reue war eine geschwinde Reue; aber die meinige erfolget leider! sehr spät. Seine Reue war aufrichtig; die meinige dünket es mich zu seyn, und ich wünsche, daß sie es in der That seyn möge. Jene war kräftig und beständig; erzeige mir die Gnade, daß es die meinige auch seyn möge; daß ich von Stund an ernstlich an die Arbeit gehe, und bis an das Ende des Tages, das heißt, bis an das Ende meines Lebens, darinnen fortfahre.

Zweyter Punct.

Von dem zweyten dieser beyden Söhne.

Als hierauf der Vater seinen andern
30. Sohn anredete, sagte er dasselbe zu ihm. Dieser antwortete: Herr, ich will hingehen, gieng aber nicht hin. . . Dieser ist bey seinem Ungehorsame noch strafbarer, als der erste. . . Wer sind diejenigen, die es eben so machen?

1. Es sind die, welche Gott eitle Versprechungen thun. . . Wie oft hat euch nicht Gott nachdrücklich ermahnet, an eurer Seligkeit, an eurer

eurer Heiligung, an eurer Vollkommenheit zu arbeiten, die Erbauung des Nächsten, das Heil der Seelen, und seine Ehre zu befördern? Ihr habet es ihm zwar versprochen, aber nicht gehalten. Er hat es euch in dieser Gefahr, bey dieser Krankheit, in dieser Einsamkeit, bey dieser Beichte, bey dieser Communion gesagt, und ihr habet geantwortet, **ich will hingehen.** Ihr habet es versprochen, ihr habet es mit den deutlichsten und nachdrücklichsten Worten versichert; nichtige Versprechuvgen! wo ist die Erfüllung? Ihr würdet Bedenken tragen, euer Wort einem Menschen, der eures gleichen ist, nicht zu halten, und ihr haltet es Gott, eurem Vater, eurem Schöpfer, eurem Herrn, eurem allerhöchsten Herrn nicht. Gehet ihr also auf eine solche Art mit ihm um? Und glaubet ihr wohl, daß ihr ungestraft bleiben werdet? Ach! es wird eine Zeit kommen, da ihr seinen gerechten Zorn weder durch Bitten, noch durch Versprechungen mehr werdet besänftigen können. Ihr werdet Zeit verlangen, um arbeiten zu können; es wird euch aber so wohl die Zeit, als die Macht zu arbeiten genommen, und weiter nichts mehr übrig seyn, als die Ewigkeit,

euch

euch für eure nichtigen und beleidigenden Versprechungen zu strafen.

2. Es sind dieienigen, welche die Menschen durch ihre Heucheley hintergehen. . . Es giebt welche, die nicht nur mit dem Munde versprechen, daß sie hingehen und in dem Weinberge des Herrn arbeiten wollen, sondern die sich auch so gar in Bewegung setzen, welche gehen und geschäftig sind, und von welchen man glauben sollte, daß sie wirklich darinnen arbeiteten. Sie kleiden sich als Arbeiter, sie nehmen ihre Mine, und ihr Betragen an, sie mischen sich unter sie, sie sind bisweilen geschäftiger, und geben sich mehr Mühe, als iene; sie arbeiten aber nicht an dem Weinberge des Herrn, sie arbeiten nicht für die Ehre Gottes, an dem Heile der Seelen, und an ihrer eignen Heiligung. Sie gehen nicht dahin, sondern suchen ihre Absichten und ihren Zweck zu befördern, welcher ihr eigenes zeitliches Interesse ist; sie suchen ihre Eitelkeit, ihren Ehrgeiz, ihre Eigenliebe zu befriedigen; sie suchen die Augen der Menschen auf sich zu richten, und ihren Beyfall zu zu erlangen, reich und geehrt zu werden. Sie sagen

sagen durch ihre Handlungen; **ich gehe hin**, ich arbeite da; sie sagen es den Menschen, aber Gott läßt sich dadurch nicht hintergehen, und in seinen Augen gehören sie unter diejenigen, die zwar hinzugehen versprechen, es aber nicht thun. Dieses war der Hauptfehler der Schriftgelehrten und Pharisäer; haben wir nicht auch einigen Theil daran?

3. Es sind diejenigen, die sich durch ein falsches Gewissen selbst betriegen. . . Es giebt welche, die nicht nur gesagt haben: **Ich will hingehen**; sondern die sich auch noch bey einem angenehmen Aberwitze, den sie nicht wollen fahren lassen, einbilden, sie wären wirklich hingegangen, und arbeiteten daselbst, da sie doch nicht da gewesen sind. Von der Art sind diejenigen, welche, weil sie von ihren Leidenschaften verführt worden, sich ein falsches Gewissen gemacht haben, und sich selbst hintergehen, indem sie in ihrem Irrthume beharren wollen; ingleichen die, welche sich in Ansehung gewisser Gewohnheiten, die sie lieben, gewisser verbothener Handlungen, ihrer wesentlichen Pflichten, übel abgelegter Beichten, des fremden Gutes, das sie an sich gezogen, der Ehre

des

des Nächsten, die sie geschändet, des Hasses, der Eifersucht, der Antipathie, und der Rachgierde, die sie in ihrem Herzen hegen, und in Ansehung sehr vieler anderer Uebelthaten verblenden. Dergleichen Leute mögen immerhin arbeiten, bethen, gute Werke verrichten, die Sacramente gebrauchen, Almosen geben, sie irren sich, wenn sie glauben, sie arbeiteten im Weinberge des Herrn. Sie haben gesagt, sie giengen hin, sie sind aber nicht hingegangen... Lasset uns uns in diesem Stücke genau prüfen, und uns nicht schmeicheln; der Irrthum würde in Ansehung unser schreckliche Folgen nach sich ziehen.

Dritter Punct.

Anwendung, die Jesus von dem Gleichnisse auf die Häupter der Jüden macht.

Lasset uns auch hier gestehen; das wir dieser ihre Fehler nur mehr als zu sehr an uns haben.

1. Wir sehen den Sinn der h. Schrift ein, wenden ihn aber nicht auf uns an. . . Nachdem Jesus das Gleichniß in den angeführten Worten vorgetragen hatte; so fragte er sie:

Welcher von beyden hat seines Vaters 31.
Willen gethan. . . Die Antwort war nicht schwer. Die Lehrer des Gesetzes freueten sich ohne Zweifel, und glaubten, sich bey dem Volke Ehre zu erwerben, daß sie sie so leicht ertheilen könnten. Sie bildeten sich vielleicht ein, Jesus lehre, wie sie, um sich sehen zu lassen, gelobet zu werden, und seine Gegner in Verlegenheit zu setzen; seine Gleichnisse wären nur Spiele des Witzes, die geschickt wären, die Scharfsinnigkeit seiner Zuhörer auf die Probe zu stellen. Die Sache verhielt sich aber ganz anders, und sie wusten nicht, daß sie durch ihre Antwort ihr eigenes Urtheil fällen würden. Sie antworteten: **Der erste.** **Da sprach** 31.
Jesus zu ihnen: Warlich ich sage euch, die Zöllner und Huren werden eher in das Reich Gottes eingehen, als ihr. . . Das ist auch geschehen. Die bußfertigen Sünder, die Heiden selbst haben sich haufenweise in die Kirche Jesu Christi vor diesen stolzen Lehrern, die sie verfolgt haben, begeben, Und in jenem Leben, welches auch noch das Reich Gottes genennet wird, sind die bußfertigen Sünder im Him̃el; und die heuchlerischen Lehrer, welche, wie der andere von den beyden Söhnen, sagten,

sie hielten das Gesetz, da sie es doch beständig übertreten, leiden in der Hölle Pein. . .

1. Wir hören das Wort Gottes verkündigen, machen es uns aber nicht zu Nutze. . .

31. **Denn**, fuhr Jesus Christus fort, **Johannes ist auf dem Wege der Gerechtigkeit zu euch gekommen**, das heißt, indem er euch den Weg der Gerechtigkeit gelehret hat, **und ihr habet ihm nicht geglaubet; die Zöllner und Huren aber haben ihm geglaubt** . . . Wie viel eiferige Prediger haben wir gehöret, was haben wir aber für Nutzen davon gehabt? Man redet von dem Prediger, von seinem Talente, von seinen Predigten, und das ist es alles. Predigt er nachdrücklich und einfältig; so ist er ein Missionar, man verachtet ihn. Sind seine Reden gut ausgearbeitet; so urtheilt man auf eine frostige Art davon, wie man etwan von einer academischen Schrift urtheilen würde. . . Ach! lasset uns uns ändern und bessern; lasset uns das Wort Gottes wie das einfältige Volk anhören, als verirrte Sünder, welche einsehen, daß sie es nöthig haben, Busse zu thun, und sich wieder auf die Wege der Gerechtigkeit zu begeben.

3. Wir

3. Wir sehen die guten Beyspiele, und ah-
men sie nicht nach. **Aber ihr, die ihr Zeu-** 32.
gen davon gewesen seyd, die ihr die Sün-
der und Sünderinnen an Johannes den Täu-
fer habet glauben und sich bekehren sehen, **ha-
bet keine Reue bey euch empfunden, und
euch auch nicht bewegen lassen, ihm zu
glauben.** Ihr habet euch seine Predigt nicht zu
Nutze gemacht, und seyd auch dem Beyspiele
derer, die sie sich zu Nutze machten, nicht ge-
folget. Hierinnen seyd ihr zwar von dem er-
sten Sohne im Gleichnisse gar sehr unterschie-
den, aber auch eben so hartnäckig und strafbar,
als der andere. . . Was für eine fürchterliche
Rechenschaft ist nicht für uns dieienige, die
wir wegen der guten Beyspiele, die wir vor
den Augen gehabt, werden abzulegen haben.
An statt davon gerührt zu werden, beurthei-
len, tadeln und verachten wir sie. Die bösen
Beyspiele sind die einzigen, die uns rühren,
die uns zur Nacheiferung ermuntern, die wir
nachahmen, und welche wir so gar zu übertref-
fen suchen. Die bösen Beyspiele beruhigen
uns, aber die guten verdammen uns. Im
Reiche Gottes, in ienem Leben, werden die
bußfertigen und eiferigen Seelen, die wir mehr

zu verspotten, als nachzuahmen suchen, in den Himmel eingehen, und in demselben herrschen und regieren; wo werden aber wir nebst den Unbußfertigen, Nachlässigen und Unvollkommenen, die wir gelobet, hochgeschätzet und nachgeahmet haben, hingehen?

Gebeth.

Was für eine Schande ist es nicht für mich, o Herr, daß Sünder, die ich vielleicht verachtet und getadelt habe, in dein Reich eingehen, und daß ich davon ausgeschlossen bin. Nun, es ist fest beschlossen, ich gehe, o mein Gott, ja, ich gehe, an meiner Seligkeit zu arbeiten, meine bösen Neigungen zu bekämpfen, die Busse, die Demuth und die Kreuzigung des Fleisches auszuüben. Ich gehe, geduldig zu leiden, sanftmüthig zu reden, und herzhaft zu arbeiten. Werden aber wohl, o mein göttlicher Heiland! diese Entwürfe nicht eitle Entwürfe, und diese Versprechungen nicht abermals leere Versprechungen seyn? Laß es nicht zu; ach! ich habe dir lange gnug zum Scheine und mit dem Munde gedienet; gieb, daß ich dich in Zukunft wahrhaftig liebe, und dir auch so diene; gieb, daß

ich

ich unter Reue und Busse alle die Zeit herzhaft wieder einbringe, die ich bishero in Unthätigkeit oder Trägheit zugebracht habe, Amen.

CCXLVII. Betrachtung.

Gleichniß von den Weingärtnern, welche die Knechte, und hernach den Sohn ihres Herrn tödten.

Matth. 21 33 - 41. Marc. 12, 1-9. Luc. 20, 9 - 16.

1. Die Vorzüge, welche diesen Weingärtnern waren zugestanden worden; 2. Das Verbrechen dieser Weingärtner; 3. Ihre Strafe.

Zweyter Punct.

Von den Vorzügen, welche diesen Weingärtnern waren zugestanden worden.

1. Vorzüge, welche das Bild von denen sind; die den Jüden zugestanden worden. . . Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten nicht Ursache sich über ihr Verfahren, und daß sie sich mit Jesu in einen Streit eingelassen, zu freuen; sie wußten aber nicht,

wie sie sich aus einem so bösen Handel heraus wickeln sollten. Sie hätten es gern gesehen, wenn sie sich mit Ehren aus dem Tempel hätten weg begeben können; aber Jesus hatte ihnen noch nicht alles gesagt, was er ihnen zu sagen hatte, und er hielt sie auf, indem er zu ihnen sprach:
Matth. **Höret ein anderes Gleichniß: Ein Haus-**
33. Marc. **vater pflanzete einen Weinberg, er füh-**
1. **rete einen Zaun darum, er grub eine Kel-**
Luc. 9. **ter darinnen, und bauete einen Thurn. Als er ihn hierauf Weingärtnern verpachtet hatte, verreisete er in ein fremdes Land, wo er lange Zeit blieb. . .** Der Herr hatte, wie man siehet, diesen Weinberg mit allen versehen, was zur Bequemlichkeit, zur Sicherheit, und zum Nutzen der Weingärtner dienen könnte. Der Sinn dieses Gleichnisses kann uns nicht dunkel vorkommen. Ohne uns in eine Zergliederung aller Theile desselben einlassen zu wollen, erblicket man darinnen die Bildung des iüdischen Volks, die Gabe des Glaubens und der wahren Religion, die sie erhalten hatten; das Gesetz, welches ihnen war gegeben worden, die Verheissungen, und die prophetischen Weissagungen, die sie aufbewahreten, den Tempel, der in ihrer Hauptstadt

war

war erbauet worden, und den ganzen Gottesdienst, der ihrer Besorgung und ihrem Eifer anvertrauet war. Glückliches Volk, wenn es sich seine Vorzüge hätte zu Nutze zu machen gewußt! Welche Früchte der Tugend hätte es nicht dem Herrn des Weinberges darbringen können, wenn die Weingärtner, daß heißt, wenn die Priester, die Lehrer, die Häupter, die den Weinberg bauen sollten, gegen den Herrn, der ihnen denselben anvertrauet hatte, die Ehrerbiethung, die Treue, und den Dank, den sie ihm schuldig waren, bewiesen hätten?

2. Vorzüge, welche das Bild von denen sind, die den Christen zugestanden worden. . . Lasset uns dasienige, was hier von dem alten Testamente gesagt wird, auf das neue anwenden, welches weit vollkommener, als das erste, ist. Was mangelt den Völkern, die den Glauben haben, um ihn zu erhalten, sich darinnen zu üben, und ihn solche Früchte tragen zu lassen, wie sie derienige wünschet und verlanget, der ihn gepflanzet, und mit seinem Blute begossen hat? Wir haben die Schrift, und die Tradition, das evangelische Gesetz, die Sacramente, die äusserliche Predigt, die innere Gnaden,

den, die unfehlbare Lehre der Kirche, den Stuhl Petri, welcher der Mittelpunct der Wahrheit, das Zeichen der Wiederversammlung und der feste Thurn ist, den die Feinde des Glaubens weder einnehmen, noch zerstören können. O wie viel Heilsmittel! O wie glücklich sind wir, daß wir sind erwählet worden, diesen Weinberg zu bauen, und ihn die Früchte tragen zu lassen, die der Herr von ihm erwartet, und welche, indem sie seine Freude und seinen Ruhm ausmachen, unsern Reichthum und unsere Glückseligkeit ausmachen werden.

3. Vorzüge, die das Bild von denen sind, welche einen ieden unter uns insbesondere sind zugestanden worden. . . Ein ieder kann sich ansehen, als ob er einer von den Weingärtnern wäre, welchen Gott die Sorge für seinen Weinberg anvertrauet hat, das heißt, die Sorge den glauben zu erhalten, das Gesetz auszuüben, sich seiner Seele anzunehmen, und sie zu erretten. Was hat der Herr nicht gethan, um uns di se Pflicht angenehm und leicht zu machen? von wie viel Zäunen sind wir nicht zu unserer Sicherheit umgeben? Die Erziehung, der Unterricht unserer Vorgesetzten, die Au-

gen

gen des Publikums, alles dieses soll etwas beytragen, uns wider die Anfälle unserer Feinde zu vertheidigen. Die Gelegenheiten das Gute zu thun, die tugendhaften Beyspiele, die Kraft uns selbst zu überwinden, nichts mangelt uns. Wir treffen in dem Gebethe und in den Sacramenten allen Beystand, den wir nöthig haben, an. Wie dankbar sollen wir nicht für so viele Wohlthaten seyn, mit welchen uns Gott überschüttet, und die er so vielen andern nicht erwiesen hat? Lasset uns unsere bisherige Undankbarkeit und Nachlässigkeit beweinen, und uns die ausnehmende Gnade, die uns Gott erwiesen hat, besser zu Nutze machen.

Zweyter Punct.

Von dem Verbrechen der Weingärtner.

1. Ein Verbrechen, welches das Verbrechen der Jüden war... Als nun die Zeit der Weinlese herbeygekommen war, schickte der Herr seine Knechte zu den Weingärtnern, die Früchte von seinem Weinberge einzuärnten; aber die Weingärtner bemächtigten sich ihrer, den einen schlugen sie, den andern tödteten sie, und den dritten

Matth. 34, 35. Marc. 2, 3. Luc. 10, 12.

ten steinigten sie . . Diejenigen, welche sie nicht umbringen, schickten sie wieder mit leeren Händen zurück. Der Herr schickt zum andern, und drittenmale neue Knechte, und die Weingärtner gehen auf gleiche Weise mit ihnen um. . : So waren die zu verschiedenen Zeiten von Gott gesandten Propheten von den Jüden empfangen worden; sie giengen mit allen übel um, sie wurden gemißhandelt, und viele gar getödtet. End-
Matth. 37-39. lich, und zum letztenmale, schickte der Herr des Weinberges seinen einzigen Sohn zu ihnen, indem er sprach: **Sie werden Ehrfurcht vor meinem Sohne haben.** . . Wir wissen nicht, wer dieser Sohn ist; lasset uns aber auf seine Kennzeichen Acht haben, die von ihm selbst sind angegeben worden. Er ist sein einiger, sein geliebter Sohn, dessen Leben von seinem Vater sehr hoch und theuer geachtet wird; ein Sohn, der aller Ehre würdig ist, und den man wie den Vater selbst ehren soll; er ist der Erbe, dem der Weinberg, wie dem Va-
Marc. 6-8. ter gehört. **Als aber die Weingärtner den Sohn sahen, sprachen sie unter einander: Das ist der Erbe, kommet, lasset uns ihn tödten, und uns seines Erbtheils bemei-**
Luc. 13-15. **stern. Sie stiessen ihn also, nachdem sie**

sich

sich seiner bemächtiget hatten, zum Weinberge hinaus, und tödteten ihn. . . Dieser Sohn, den die Weingärtner aus dem Weinberge hinaus stossen, und auf eine unmenschliche Art vom Leben zum Tode bringen, ist Jesus Christus, der ietzo mit den Jüden redete, den die Hohenpriester, die Priester, die Schriftgelehrten, die Pharisäer, die Rathsherren, und die Häupter des Volks, drey Tage nach dieser Rede verfluchten, aus der Synagoge stiessen, zum Tode verurtheileten, aus Jerusalem hinaus führten, und auf der Schädelstätte kreuzigten. Darinnen bestehet ihr Verbrechen, welches der ganze Erdboden verabscheuet, und bis an das Ende der Welt verabscheuen wird. Unglückliches Volk! Worauf wartest du noch? Seit mehr als siebenzehn hundert Jahren hast du keinen Propheten gesehen. Siehest du nicht ein, daß du keinen mehr zu hoffen hast, nachdem du Gottes Geduld erschöpfet, und seine letzte Gnade gemißbrauchet, indem du seinen eigenen Sohn gekreuziget hast.

2. Ein Verbrechen, welches das Verbrechen vieler Völker war. . . Wenn man einen Blick in die Geschichte der Völker thut, die

den Glauben verlohren haben; so kann man gar bald sehen, daß der Glaube gemeiniglich auf eine und dieselbe Art seinen Anfang nimmt, und auch verlischt, das heißt, durch die Vergiessung des Blutes der ersten, die ihn verkündigen, und der letzten, die ihn vertheidigen. Das Verbrechen eines Volks, welches die ersten Prediger des Glaubens tödtet, ist nicht aller Hoffnung, Vergebung zu erhalten, beraubet, und oftmals wird es durch den eiferigen Glauben ebendieses Volks wieder gut gemacht. Wenn aber ein Volk, nachdem es lange Zeit im Besitze des Glaubens gewesen ist, anfängt ihn zu mißbrauchen, wenig daraus zu machen, nach und nach seine Sprache und Grundsätze zu ändern, die Quelle der geistlichen Macht und Gewalt zu verkennen, neuen Lehrern Gehör zu geben, dieienigen, die noch von Unterwerfung und Gehorsame reden, geringe zu schätzen, sie zu verachten, zu hassen, und zu verfolgen; so läuft ein solches Volk mit grossen Schritten in sein Verderben hinein. Und wenn es so gar so weit gehet, daß es die treuen Knechte des Herrn des Weinberges schlägt, tödtet, oder veriagt; so wird es auch gar bald, vermöge eines offenbaren und allgemeinen Abfalles, und

weil

weil keine Hoffnung da ist, daß es sich bekehren wird, seinen eigenen Sohn verjagen und tödten. So ist es unsern benachbarten Völkern gegangen. Lasset uns Gott dafür danken, daß er uns vor einer so grossen Sünde behütet hat, und uns allzeit wohl vorsehen, daß wir nicht noch darein fallen.

3. Ein Verbrechen, welches das Verbrechen vieler Christen ist. . . Um die Forsetzung dieses Gleichnisses auch noch hier insbesondere auf uns anzuwenden, so lasset uns merken, daß ein Sünder immer weiter und weiter gehet, welches ihn endlich zur größten Ausschweifung, und zur beharrlichen Unbußfertigkeit führet. Gott schickt ihm Prediger, Pharrherren, Seelsorger; aber er verachtet sie, er betrübet sie bisweilen dergestalt, daß er sie von sich stößt, und ihrer spottet. Gott erwecket ihn durch ein inneres Licht, durch gute Bewegungen, durch nachdrückliche Eingebungen, durch ein heiliges Verlangen zur Tugend. Er wird gerühret, er thut einige Schritte, er will, aber er richtet nichts aus, und alle diese Gnaden werden als überlästige zurückgewiesen und verworfen, und sie kehren, so zu sagen, fruchtlos und ohne Wirkung

kung zu Gott zurück. Gott hält ihn durch ein heilsames Schrecken, durch Beyspiele seiner Gerechtigkeit, und durch empfindliche Gewissensbisse von dem Laster ab; er vertreibet aber alle diese Vorstellungen, und unterdrucket alle diese Gedanken, weil er sich vorgenommen hat, ihnen niemals zu folgen, sondern vielmehr alles zu wagen, und alle Gefahr zu laufen. Wie viele haben nicht so gar in dem Blute Jesu Christi, und in einem unwürdigen und wiederholten Genusse des h. Abendmahls, das Hülfsmittel für ihre Gewissensbisse gesucht, um sich des Erbtheiles zu bemächtigen, um ruhige Besitzer von sich selbst zu seyn, ihre Freyheit ruhig zu geniessen, und sich ohne Furcht allen Ausschweifungen ihrer Leidenschaft zu ergeben. Welcher Zustand! Welche Raserey! Welcher Greuel!

Dritter Punct.

Von der Strafe der Weingärtner.

Nachdem der Innhalt des Gleichnisses auf diese Art ware vorgetragen worden; so fragte Jesus. . . **Wenn nun der Herr des Weingartens kommen wird, wie wird er mit** diesen

Matth. 40, 41. Marc 9. Luc., 15 16.

diesen Weingärtnern umgehen? Sie antworteten: Der Herr wird kommen, und diese Elenden umbringen, und seinen Weinberg andern Weingärtnern geben, die ihm die Früchte desselben zu seiner Zeit liefern werden... Kann wohl die Strafe, welche über die Jüden ergieng, genauer und besser beschrieben werden, als sie es itzo selbst thun?

1. Eine unvermeidliche Strafe... Er wird kommen... Es war der römische Kriegsbefehlshaber, welcher ungefähr vierzig Jahre hernach kam, und Jerusalem belagerte; er war aber nur das Werkzeug der göttlichen Rache. Es war Gott selbst, welcher kam, die Jüden für die Mordthat zu bestrafen, die sie begangen, indem sie seinen Sohn getödtet hatten... Wir sehen die Hand des Menschen, der uns schlägt, und denken nicht an die unsichtbare Hand Gottes, die alles regieret, und welche die grossen Verbrechen, auch so gar schon in diesem Leben, nicht ungestraft läßt. Wie viel Völker, wie viel grosse Städte, wie viel einzelne Personen haben nicht von Seiten Gottes die Strafen empfunden, die sie nur mehr als zu wohl

ver-

verdienet hatten, welche aber, ihrer Meynung nach, niemals kommen würden. Es kömmt uns nicht zu, die göttlichen Absichten, die man ohne eine Offenbahrung nicht wissen kann, zu erklären; wir können aber gar wohl überhaupt sagen, daß die Trübsale, die über uns ergehen, die Strafe für unsere Sünden sind. Wir sind glücklich, wenn wir es einsehen, wenn wir uns demüthigen, wenn wir die Strafe mit bußfertigen Herzen annehmen, und uns bessern!

2. Eine in Ansehung des Zeitlichen schreckliche Strafe... **Er wird sie umbringen oder ausrotten...** Man kann die Greuel der Belagerung der Stadt Jerusalem von dem Römern, und die gänzliche Zerstreuung des iüdischen Volks, von welchem man noch auf dem Erdboden die traurigen Ueberbleibsel antrifft, nicht ohne Entsetzen lesen... Ach! die Erfahrung hat die Menschen nur mehr als zu sehr gelehret, wie schrecklich die Plage eines Krieges ist, der auf eine hitzige und erbitterte Art geführet wird... O ihr unglücklichen Völker, die ihr euch dem Laster und den Ausschweifungen ergebet, die ihr das Joch des Glaubens und der Religion mit einer thörichten Freude abwerfet,

ihr wisset nicht, was für Strafen ihr euch zu=ziehet, und das einmal eine Zeit kommen wird, da ihr ein Beyspiel des Schreckens, und ein Gegenstand des Mitleidens für alle diejenigen seyn werdet, die von euch werden reden hören! . . . Die Sünder sind von diesen Strafen der göttlichen Gerechtigkeit für ihre besondere Sünden, es mögen heimliche oder öffentliche seyn, nicht frey. Krankheiten, heftige Schmerzen, unvermuthete Widerwärtigkeiten, Schmach und Schande, betrübte Begebenheiten und Todesfälle geben dem Sünder zu erkennen, daß ein Herr ist, den man nicht ungestraft verachtet. Weil aber alle diese Unglücksfälle auch über die Frommen und Gerechten kommen können; so sollen wir niemanden richten, und nur uns selbst verdammen.

3. Eine Strafe, die in Ansehen des Geistlichen noch schrecklicher ist. . . **Er wird seinen Weinberg andern geben.** . . Der Weinberg des Herrn ist die wahre Religion, der wahre Glaube. Dieser Weinberg kann nicht gestöhret oder ausgerottet werden, und er wird bis an das Ende der Welt bleiben; niemand aber hat das Recht zu verlangen, daß die

Pfle=

Pflegung und Wartung desselben ihm soll aufgetragen werden. . . Er wurde den Jüden gegeben; er ist ihnen aber auch zur Strafe für ihre letzte böse That wieder genommen und andern gegeben worden. Viel einzelne Personen haben ihn vernachlässiget und nicht geachtet; er ist ihnen aber ebenfalls genommen und andern gegeben worden. Was für eine schreckliche Strafe, weil ihr, in Absicht auf die Ewigkeit, nicht kann abgeholfen werden. Eine Strafe, die um so viel schrecklicher ist, weil diejenigen, über die sie ergehet, sie nicht fühlen, sondern sich so gar vielmehr darüber freuen, und alle nur ersinnliche Vorsichtigkeit brauchen, um zu verhindern, daß sie mit dem Herrn nicht wieder ausgesöhnet werden, und den Weinberg nicht wiederbekommen.

Gebeth.

Ach! Herr, strafe mich insbesondere an meinen Gütern, an meinem Leibe, ich habe es nur mehr als zu wohl verdient; nimm mir aber nur deinen Weinberg, das kostbare Geschenk des Glaubens und der Religion nicht. Vermehre vielmehr die Liebe, die ich dazu habe,

und gieb durch deine Gnade, daß ich dir treulich die Früchte der Gerechtigkeit, der Liebe, der Gottesfurcht, der Reinigkeit, des Eifers und des Innbrunst, die du von mir erwartest, bringe, Amen.

CCXLVIII. Betrachtung.

Von dem Ecksteine.

Matth. 21, 42-46. Marc. 12 10-12. Luc 20, 16-19.

Lasset uns; 1. Die Schriftstelle, die Jesus anführet; 2. Die Drohungen, die Jesus hinzusetzet; 3. Die Wirkung, welche diese Wahrheiten in den Häuptern der Jüden hervorbringen, betrachten.

Erster Punct.

Von der Schriftstelle, die Jesus anführet.

Der Sinn des Gleichnisses von den Weingärtnern war viel zu deutlich, als daß die Häupter oder Obersten des jüdischen Volks nicht hätten befürchten sollen, man möchte die Anwendung davon auf sie machen. Um sie nun nebst dem, was sie drohendes in sich hielt, von

Matth. ſich abzuwenden, antworteten ſie: Das ſey
42. fern! Aber Jeſus ſah ſie an, und ſprach
Marc.
10, 11. zu ihnen: Was wollen denn dieſe Worte
Luc. 16. ſagen. .. Habet ihr dieſe Stelle in der
17. Schrift niemals geleſen: Der Stein, den
die Bauleute verworfen haben, iſt zum Eckſteine geworden? Das iſt vom Herrn geſchehen, und wir ſehen es mit Verwunderung. . . Dieſer prophetiſche Text hält alle Geheimniſſe Jeſu Chriſti in ſich.

1. Dieſer prophetiſche Text verkündiget die Erniedrigungen ſeines ſterblichen Lebens. . . Er iſt verworfen, verachtet, verleumdet, verfolgt, verflucht und gekreuziget worden. O! wie viel hat er nicht gelitten! Dieſes iſt unſer Muſter. So ſoll es gewiſſermaaſen allen denen gehen, welche, als lebendige Steine, zu dem Gebäude des himmliſchen Jeruſalems kommen ſollen! . . . Warum iſt er von den Lehrern des Geſetzes verworfen worden, die ſich als den Grund der Religion betrachteten? Wegen ſeines armen, geringen und gekreuzigten Lebens, und wegen ſeiner reinen und heiligen Sittenlehre. Und deswegen wird er auch noch ſo von allen denen verworfen, die neue Reli-

gions-

gionsgebäude machen, oder das alte verbessern wollen. Deswegen wird er auch noch von so viel Sündern verworfen, die sich einen Lebensplan, und einen eingebildeten Weg zur Seligkeit machen, welcher dem Evangelio gerade zuwider ist. Wie sehr verblendet und irret man sich aber nicht in diesem allen!

2. Dieser prophetische Text verkündiget die Ehre und Herrlichkeit seines unsterblichen Lebens. . . Jesus Christus ist durch seinen Tod und durch seine Auferstehung das Haupt aller Auserwählten, und der Eckstein geworden auf welchem alles ruhet, und in welchem sich alles vereiniget, auf der einen Seite, von Jesu Christo an bis auf den ersten Menschen, und auf der andern, von Jesu Christo an bis auf den letzten Gerechten, der auf der Welt seyn wird. In ihm vereinigen sich der alte Bund, welcher, nachdem er durch das Blut, der Thiere war bestätiget worden, die Verheissungen, die Vorbilder und die Weissagungen in sich hielt; und der neue Bund, welcher, nachdem er durch sein eigenes Blut bestätiget worden, die Wirklichkeit, die Wahrheit, und die Erfüllung in sich hält; ihn selbst, seine Gnade und seinen

Geist in sich fasset, und welcher deswegen wahrhaftig das Reich Gottes ist. In ihm vereinigen sich die Jüden und die Heiden, die Griechen und die Römer, die Scythen und die Barbaren, und alle Völker des Erdbodens, gleichwie alle Weltalter. Glücklich ist derjenige, der an diesem Eckfteine hängt, und sich durch einen reinen und gehorsamen Glauben, durch ein heiliges und bußfertiges Leben auf das genaueste mit ihm vereiniget!

3. Dieser prophetische Text verkündiget die Göttlichkeit seiner Religion. . . Jesus Christus und die Religion, die er eingeführt hat, sind ohne Widerspruch Gottes Werk, sein Werk in ausnehmendem Verstande, und ein so wunderbares Werk, das alle menschliche Gedanken dergestalt übersteigt, daß man es nicht sehen kann, ohne in Verwunderung gesetzt zu werden, und eine Ehrerbiethung bey sich zu verspüren, die bis zur Anbethung gehet. . . Ein Mensch, der zu einem Volke gehörte, das so eingeschränkt war, und in der Welt so wenig geachtet wurde, als das jüdische Volk, und welches nach dem Kriege mit den Römern so verachtet und verabscheuet worden; ein Mensch, der bey diesem

Volke in keinem Ansehen stund, keine Macht und Gewalt hatte, der von den Häuptern des Volks zu der schimpflichsten Lebensstrafe verurtheilt, und durch die Hand des Henkers vom Leben zum Tode gebracht wurde; dieser Mensch bringt es dahin, daß er als Gott, und als der einzige Gott aller Völker erkannt, und dafür nach seinem Tode durch die Vermittelung zwölf Fischer von eben diesem Volke, der Unbegreiflichkeit der Geheimnisse und der strengen Sittenlehre, die sie vortragen; der vorgefaßten Meynung der Völker und der Widersetzlichkeit der Priester, welche Götter, die bisher sind angebethet worden, zu erhalten suchen; der Reden der Philosophen, der Befehle der Kaiser, und der Lebensstrafe der Tyrannen ungeachtet, angenommen wird; das liegt vor unsern Augen, wir sehen es, und wir können es nicht sehen, ohne auszurufen: **Das ist des Herrn Werk**, der Allmächtige hat dieses gethan. Wer es siehet, und sagt, er fände nichts bewundernswürdiges darinnen, der ist ein Betrieger und ein Lügner; oder er siehet nicht, was er siehet; oder er verhölet die Bewunderung, die dieser Anblick hervorbringen muß. . . Was mich anbetrifft, so sollst du, o Jesu, und deine

Religion das Vergnügen meines Herzens, der Gegenstand meiner Betrachtungen und meiner Liebe, und das Glück meines Lebens seyn.

Zweyter Punct.

Von den Drohungen, die Jesus hinzusetzet.

1. Wider die Jüden... Damit auch so gar das Volk den Sinn des Gleichnisses von den Weingärtnern, und der daraufgegebenen Antwort verstehen möchte; so setzte Jesus, nachdem er die Schriftstelle, die wir itzo erklärt haben, angeführt hatte, hinzu: Darum sage ich euch, das Reich Gottes wird euch genommen, und einem Volke gegeben werden, welches seine Früchte bringen wird... Ihr werdet nicht mehr das Volk Gottes, sondern das Mährchen der Völker seyn, die das Evangelium, welches ihr verworfen habet, annehmen werden... Für die Jüden war dieses eine Weissagung, welche, wie wir sehen, ist erfüllet worden. Für uns ist es eine Drohung, vor deren Wirkung wir uns fürchten sollen, und welche in Ansehung verschiedener einzelner Personen, die unter uns leben, wahr geworden ist. Wir können uns also vor

Matth. 43.

dieser

dieser schrecklichen Strafe nicht gnugsam hüten, indem wir die Früchte bringen, die uns das Reich Gottes, das Evangelium, und das Gesetz Jesu Christi sollen tragen lassen.

2. Wider diejenigen, so auf diesen Eckstein fallen... **Wer auf diesen Stein fallen wird, der wird zerbrechen.**.. Wie kann man auf diesen Stein fallen? Dieses kann nur so lange geschehen als er auf der Welt und bey uns ist... Man fällt auf ihn, wenn man an ihn stößt, wenn er für uns ein Stein des Aergernisses und des Anstosses wird, das heißt, wenn man sich wie die Jüden, an der Armuth und Losreissung Jesu Christi, an seiner Sanftmuth und Demuth, an der genauen Beobachtung seiner Moral, an der Reinigkeit und Heiligkeit, die er verlanget, und an der Strenge, mit welcher er das Laster bestraft, ärgert, und sich daran stößt; wenn man sich, wie die Gottlosen, an seiner tiefen Erniedrigung, an seinen hohen Geheimnissen, und an seinen harten Drohungen ärgert, ohne von seinen grossen Verheissungen gerührt zu werden; wenn man sich, wie die Ketzer und Schismatiker, an der Ordnung des geistlichen Standes ärgert, die Jesus Christus in seiner Kirche, zur Erhaltung des Glaubens und der Sitten, Matth. 44. Luc. 18.

gleichwie zur Erhaltung der Einförmigkeit der Zucht, eingeführt hat; wenn man sich, wie die Sünder, an der Reinigkeit der Lehren des Heilandes, und an der Heiligkeit seines Gesetzes dergestalt ärgert, daß man es nicht beobachtet, sondern vielmehr übertritt. Man fällt auf ihn, wenn man ihn zurückstossen und verwerfen will, wie die Jüden, die Jesum Christum kreuzigten, und wie die Tyrannen, welche die Apostel und die Christen tödteten; wenn man ihn herausreissen und zerbrechen will, wie die Gottlosen, die durch ihre Bücher und Reden, das Christenthum zu zernichten suchen; wenn man ihn rütteln und aus seiner Ordnung bringen will, wie die Sünder und Weltmenschen, die das Gesetz nach ihren Sitten einrichten, und ihre Sitten nicht nach dem Gesetze verbessern wollen; wenn man ihn theilen oder verbessern will, wie die Schismatiker und Ketzer, welche die Einheit der Kirche zernichten, und sich, nach ihrem eigenen Gutdünken, ein neues Gesetz machen. Alle diese zerschmettern sich selbst, wenn sie auf diesen Stein fallen, weil dieser Stein wegen seiner Festigkeit, Unbeweglichkeit und Ewigkeit, allem widerstehet, weil alle ihre Bemühungen weiter nichts ausrichten,

als

als daß sie Gottes Absichten, die Ehre Jesu Christi, die Gründung, die Ausbreitung und die Heiligung seiner Kirche befördern; und weil sie sich selbst dadurch in den schrecklichsten und beklagenswürdigsten Zustand versetzen. Deswegen ist der Jude ohne Gottesdienst, ohne Tempel, ohne Propheten und ohne Messias; der Gottlose weis nicht, was er sagen, wie er sich helfen, und was er hoffen soll; der Ketzer hat keine Grundsätze, keine Regel, keine Autorität, keine Einheit und keine Gewißheit; und der Sünder ist mißvergnügt, und hat weder Ruhe noch Friede.

3. Wider diejenigen, auf welche dieser Eckstein fällt. . . **Aber denjenigen, auf welchen er fallen wird, wird er zerschmettern** . . Wie kann dieser Stein fallen? Es kann nur in so fern geschehen, als er über uns ist erhoben und erhöhet worden. . . Dieses ist bey der Auffahrt Jesu Christi in den Himmel geschehen, wo er nun zur Rechten Gottes seines Vaters sitzet. Dieser Stein fiel schon in diesem Leben auf die Gottlosen und Sünder vermittelst schrecklicher und unbarmherziger Strafen; so ist er, zur Zeit der Eroberung der Stadt Jerusa-

lem, auf das iüdische Volk gefallen, und so fällt er noch auf die Völker, die Städte und die einzelnen Personen, die er auf immer und ewig zerschmettert. Dieser Stein wird auf einen ieden Sünder nach seinem Tode, und über alle zugleich am iüngsten Tage fallen, an welchem er sie, wie ein zerbrechliches Glas, durch seine schreckliche Schwere, durch seinen hohen Fall, und durch seine schnelle Bewegung, das heißt, durch die Schwere seiner Gottheit, seiner Maiestät, seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit, seiner Allmacht, seiner Unermeßlichkeit und seiner Ewigkeit zerschmettern wird... Wenn uns diese von Jesu Christo selbst, drey Tage vor seinem Tode, gebrauchten Bilder nicht rühren; so sind wir gar sehr zu beklagen, und weit verhärteter, als die Jüden selbst.

Dritter Punct.

Von der Wirkung, welche diese Wahrheiten in den Häuptern der Jüden hervorbringen.

I. Sie verstunden es... als die Hohen-
Matth. 45. Marc. 12. Luc. 19. priester und die Pharisäer (1) diese Gleichnisse

(1.) Der h. Matthäus nennet hier die Pharisäer, ob er sie gleich vorhero im 23. v. nicht genennet

nisse Jesu Christi gehöret hatten, verstunden sie, daß er von ihnen redete. . . Die Hohenpriester und die Pharisäer sahen vollkommen ein, daß alle diese Gleichnisse, von den beyden Söhnen, von den Weingärtnern, und von dem Ecksteine, und besonders das Gleichniß von den Weingärtnern, auf sie gieng; und sie waren desto strafbarer, weil sie sich dieselben nicht zu Nutze machten. . . Wir sehen es auch gar wohl ein, daß so viele Lehren, Ermahnungen, Verheissungen und Drohungen, die beständig in unsern Ohren erschallen, uns angehen. Wenn wir umkommen; so wird es nicht aus Unwissenheit geschehen; sondern nur allein wegen unserer Bosheit, und weil wir nichts haben thun wollen, den göttlichen Drohungen zu entgehen.

2. Sie redeten vergeblich. . . Nachdem sie besonders das Gleichniß von dem Weingärtnern,

---

hat. Dieses kömmt daher, weil viele von denen, die er am besagten Orte genennet hat, Pharisäer waren. Denn der Name Pharisäer ist nicht der Name eines Standes, sondern einer Secte, zu welcher sich Leute von allerley Ständen bekannten.

nern, und die Strafe, die ihnen selbst gedrohet wurde, gar wohl begriffen hatten; so liessen sie es dabey bewenden, daß sie kaltsinniger Weise sagten: **Das wolle Gott nicht.** Eine
Luc. 16. vergebliche Rede, die keinen Nutzen hat, wenn man nicht Hand anlegt, und sich nicht ändert und bessert! Die Sünder, welchen man mit der göttlichen Rache drohet, suchen sie bisweilen auf diese Art von sich abzuwenden: Gott bewahre uns davor, sagen sie; es würde ein grosses Unglück seyn, wenn alle Menschen verdammt würden. Aber aus dem, was man auch sagt, folget nicht, daß alle Menschen werden verdammt werden; sondern es folget nur so viel daraus, daß wenige werden selig werden; und stehet dieses nicht geschrieben? Wendet also allen Fleiß an, daß ihr unter diesen wenigen seyn möget, und verlasset den breiten Weg, der zum Verderben führet.

Matth. 46 Marc. 12 Luc. 19. 3. Sie handelten übel. **Sie waren Willens, sich Jesu Christi so gleich zu bemächtigen. . . sie fürchten sich aber vor dem Volke, denn sie hielten ihn für einen Propheten.** . . 1. An statt, daß die Häupter der Jüden demienigen, was sie in

den

den Gleichnissen, die sie gehört haben, strafbares und drohendes wahrnehmen, durch Busse zuvorzukommen suchen sollen, so machen sie sich vielmehr fertig, die Böse That, die sie zu verabscheuen scheinen, zu vollbringen, und die Strafe, vor welcher sie sich zu fürchten scheinen, zu verdienen. Und so schmeichelt sich der Sünder, dem mit einem unseligen Ende und mit der Hölle gedrohet wird, beydem zu entgehen, und thut doch oftmals alles, was erfordert wird, um in das Unglück, dem er zu entgehen wünschet, zu fallen. 2. An statt daß es die Häupter der Jüden demienigen, der sie so eiferig und liebreich warnet, Dank wissen sollen, verdoppeln sie vielmehr ihren Haß wider ihn, und denken auf Mittel, ihn so gleich in Verhaft zu nehmen ihr böses Vorhaben auszuführen, und den ganzen Sinn der Gleichnisse zu erfüllen. Und so wird der Sünder gegen den, der ihn warnet, aufgebracht und sein Haß nimmt mit dem Eifer zu, den dieser von sich blicken läßt, um ihn vor dem größten Unglücke zu bewahren. 3. An statt, daß sich die Häupter der Jüden vor Gott fürchten sollen, fürchten sie sich vor dem Volke; an statt, daß sie so billig, als das Volk, welches Jesum für

einen Propheten erkennet, seyn, eben so, wie dasselbe, urtheilen, und so gar seine Urtheile noch vollkommener zu machen suchen sollen, werden sie vielmehr unwillig darüber, und sie werden sich alle Mühe geben, sie zu verderben und zu ändern. Ach! es wird ihnen, zu ihrem beyderseitigen Schaden, nur mehr als zu sehr gelingen. Jetzo fürchten sie sich vor dem Volke, und halten um seinetwillen an sich; in zween Tagen wird sich das Volk vor ihnen fürchten, und eben so, wie sie, reden. Die Ursache einer so plötzlichen Veränderung ist der unvollkommene Glaube des Volks. . . So ist unser Glaube oftmals nur deswegen schwach, weil er unvollkommen ist. Was für einen Begriff haben wir von Jesu Christo? Lasset uns dieses wohl untersuchen. Denn wenn wir ihn nicht als den Messias betrachten, welcher der Welt ist versprochen worden; als den Sohn Gottes, der wegen seiner Menschheit uns, und wegen seiner Gottheit Gott seinem Vater gleich ist; als denienigen, dem Gott sein Vater alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben hat; als denienigen, der alle Menschen richten, und ihr ewiges Schicksal entscheiden soll; wenn wir diesen lebendigen und vollkommenen Glauben

nicht

nicht haben, so ist unsere Religion nichts, und sie wird der Verführung, der Furcht, dem Vergnügen, der Gunst und dem Glücke gar bald nachgeben.

Gebeth.

Fern sey von mir, o Herr, eine so schreckliche Strafe! fern sey von mir der unvollkommene Glaube, der sie mir zuziehen würde. Ich glaube, o Jesu, daß du der Eckstein bist, den die Jüden verworfen haben, an welchem sie sich zerstossen, und dessen Fall sie zerschmettert hat. O göttlicher Stein! o Jesu! o mächtiger Erlöser! Meisterstück des Allmächtigen, an statt mich an dir zu ärgern, dir zu widerstreben, und wider dich zu streiten, unterwerfe ich mich allen deinen Gesetzen und allem deinen Willen. Falle nicht auf mich zerschmettere mich nicht. Du, o Herr, hast mich mit deinem theuren Blute erkauft, wasche mich, reinige mich, laß mich Theil an deinem Leiden, an deiner Erniedrigung und an deinem Kreuze nehmen, damit ich an deiner Auferstehung Theil haben, und mit dir in deine Herrlichkeit eingehen möge, Amen.

CCXLIX. Betrachtung.

Gleichniß von denen, die zur Hochzeit des Sohnes des Königes sind eingeladen worden (1).

Matth. 22, 1-14.

Von dem Berufe zum Glauben.

Lasset uns in diesem Gleichnisse zuvörderst die ersten Eingeladenen, oder die Jüden; hernach die andern Eingeladenen, oder die Heiden; und endlich denjenigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat, betrachten.

Erster Punct.

Von den ersten Eingeladenen, oder den Jüden.

I. Ihre Berufung zum Glauben. . . Jesus,
1. welcher fortfuhr in Gleichnissen zu
reden, sprach zu ihnen: Es verhält sich mit
2. dem Reiche Gottes, wie mit einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte .. Ehe die Häupter der Jüden aus dem Tempel kommen konnten, mußten sie noch ein anderes Gleich-

---

(1) Luc. 14, 16. haben wir ein fast ähnliches Gleichniß gehabt. S. 189. Betrachtung.

Gleichniß anhören, das für sie und für uns eben so lehrreich war, als die vorhergehenden... Jesus vergleichet darinnen das Reich Gottes, das heißt, das Evangelium, das Christenthum, den christlichen Glauben, mit einem grossen Gastmahle, das ein König bey Gelegenheit der Hochzeit seines Sohnes ausrichtet, und zu welchem er sehr viel Personen eingeladen hat. Diese Einladung ist nur das Bild von der Berufung zum Glauben... Eine rühmliche Berufung... Wer wird es sich nicht für eine Ehre schätzen, zu der Hochzeit eines königlichen Prinzen eingeladen zu werden, und wer würde wohl davon wegbleiben? Was für eine grössere Ehre ist aber nicht die Berufung zum Glauben, vermöge welcher man zur Hochzeit des Lammes, zur Hochzeit des Sohnes Gottes, zur Vereinigung des Wortes Gottes mit der Menschheit, zur Vereinigung des Wortes, welches ins Fleisch gekommen ist, zur Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche, die seine liebe Braut geworden, ist eingeladen worden? Nun geschiehet es aber hier auf der Welt durch den Glauben, daß wir an dieser göttlichen Vereinigung Theil nehmen, und zu diesem schätzbaren und herrlichen Gastmahle zugelassen werden... Eine interes-

Offenb. Joh. 19, 9.

Bayerische Staatsbibliothek München

teressante Berufung. . . Wir werden nicht nur zum Hochzeitmahle, sondern zur Hochzeit selbst eingeladen. Eine iede gläubige Seele ist berufen, die Braut Jesu Christi zu werden, mit Jesu Christo, mit dem Sohne Gottes in ein Bündniß, und in eine Vereinigung zu treten, von welcher die Ehebündnisse der Menschen auf der Welt, und alles, was dabey vortheilhaftes kann gefunden werden, nur ein Bild sind. Was findet man nicht wirklich in der Vereinigung, in welche man mit Jesu Christo tritt? Eine zärtliche und gegenseitige Liebe, eine Uebereinstimmung der Gedanken und Gesinnungen, eine Mittheilung der Güter und der Ehre, ein reines Vergnügen, das man nicht überdrüssig wird, ein unauflösliches Band, das weder die Zeit erweitern noch der Tod zernichten kann, eine dauerhafte, selige und ewige Wohnung. Sehen wir also wohl recht ein, was das heißt, zum Christenthume berufen, und ein Christ zu seyn? Diese Vereinigung nimmt hier auf der Welt durch den Glauben, die Liebe, den Stand der Gnade, ihren Anfang; durch die Betrachtung, die guten Werke, die Trübsale, und den Genuß des h. Abendmahls wird sie befestiget und vollkommener gemacht, und endlich in

ienem

jenem Leben durch die Freude der himmlischen und ewigen Herrlichkeit vollendet. . . Eine von Gottes Seiten dringende Berufung. . . Er hat nicht nur eingeladen; sondern er sendet noch aus, die eingeladenen Personen zu rufen. Man verachtet seine Einladung und seinen guten Rath; er läßt sich aber nicht abschrecken. Er läßt uns vom neuen benachrichtigen, er dringet und bittet uns inständig, das Glück, welches er uns anbiethet, nicht auszuschlagen. Er kennet seinen Werth; und wenn wir ihn auch einsähen, wie treulich würden wir der Stimme derer, die uns in seinem Namen bitten und ermahnen, der Stimme unsers Gewissens, und der Stimme so vieler Eingebungen folgen, die uns zu einem christlichen, ernsthaften, ordentlichen, andächtigen, gottesfürchtigen und eiferigen Leben rufen?

2. Ihr Verbrechen. . . 1. Ein böser Wille. . . **Dieser König sandte seine Knechte aus,** 3.
diejenigen, so zur Hochzeit waren eingeladen worden, zu rufen; aber sie wollten nicht kommen. . . Welche Thoren! Denn was hatten sie wohl für eine Ursache, warum sie sich diese Ehre und diesen Vorzug nicht zu

Nutze machten? Keine. Es stund ihnen frey, zu gehen und auch nicht zu gehen; sie wollten aber nicht kommen. . . Ist dieses nicht leider! der erste Gebrauch, den ich von meiner Freyheit gemacht habe? Ich habe mich ihrer bedienet, mich dem göttlichen Gesetze zu entziehen, und mich so wohl dem Unterrichte, den er mir hat ertheilen lassen, als auch demienigen, den er mir selbst innerlich gegeben, indem er mich zu sich und zu seinem heiligen Dienste berufen, zu widersetzen. . . 2. Hartnäckigkeit. . . Der König ertrug mit einer Geduld, die nur die Geduld Gottes selbst seyn kann, alles, was dieser böse Wille beleidigendes an sich hatte. An statt ihn zu strafen, suchte er ihn durch neue Merkmaale der Gütigkeit zu überwinden. Er schien ihn so gar zu entschuldigen, gleich als ob er durch das Versehen der ersten Knechte, die er zu uns gesandt hat, wäre veranlasset worden.

4. Er sandte noch andere Knechte aus, und ließ diesen geladenen Gästen sagen: Ich habe meine Mahlzeit bereitet, ich habe meine Ochsen, und alles gemästete schlachten lassen; es ist alles bereit; kommet zur Hochzeit. Er ließ den eingeladenen Gästen alle Anstalten, die er gemacht hatte, die

Kost-

Kostbarkeit und Pracht des Gastmahls, das
für sie zubereitet war, bekannt machen. **Kom-
met zur Hochzeit.** Er läßt sie nicht zum
Kriege, zu Beschwerlichkeiten und Gefährlich-
keiten, sondern zur Freude und zum Vergnü-
gen; zur Hochzeit, zur Hochzeit seines Soh-
nes und seines einigen Sohnes, einladen; und
was antworten sie auf eine so gütige und so
dringende Einladung? **Sie achteten es nicht,** 5.
**und giengen hin, der eine auf sein Land-
gut, und der andere zu seiner Handthie-
rung.** . . Kann man wohl eine solche Hart-
näckigkeit betrachten, ohne unwillig darüber zu
werden? . . . Indessen war dieses das Verbre-
chen der Jüden, die den Glauben nicht anneh-
men wollten, und dieses ist auch noch ietzo das
Verbrechen unser aller, die wir nicht nach der
Vollkommenheit dieses Glaubens leben wollen.
Lasset uns nur bedenken, mit welcher Geduld,
wie lange, und auf was für eine liebreiche und
dringende Art wir von Gott eingeladen und ge-
rufen werden. Und wozu werden wir sonst von
ihm berufen, als zu demienigen, was für uns
am rühmlichsten, angenehmsten und glücklich-
sten seyn kann? Wie verhalten wir uns aber
dabey? Wir fliehen diesen Gedanken, als ei-

nen, der uns überlästig und beschwerlich ist; wir suchen ihn uns durch eine unaufhörliche Zerstreuung aus dem Sinne zu schlagen, die wir bald in den Ergötzlichkeiten und Belustigungen, und bald in den Geschäften und Verrichtungen finden. Wollen wir denn vor einem Gott, der uns so liebreich nachgehet, immer fliehen, und die Vortheile, die er uns anbiethet, bis ans Ende hartnäckiger Weise ausschlagen? ...

6. 3. Grausamkeit... **Die übrigen bemächtigten sich der Knechte des Königes, schmäheten und tödteten sie...** Können sich wohl die Jüden verkennen? Sie haben die Propheten getödtet, sie haben Apostel und Jünger umgebracht, sie haben die ersten Christen verfolgt; können sie sich nun wohl noch die Hoffnung machen, daß so viele böse Thaten, nach so vielen Warnungen und Ermahnungen, ungestraft bleiben werden? ... Wir freuen uns ohne Zweifel darüber, daß es mit uns nicht so weit gekommen ist; Haben wir aber wohl deswegen gnug gethan? Nehmen wir nicht auch selbst gewissermassen Theil daran, indem wir die Knechte Gottes, die Diener Jesu Christi, und diejenigen, die in seinem Namen auf die erbaulichste und eifrigste Art mit uns reden, heimlich hassen?

hassen? Sind wir nicht neidisch und eifersüchtig gegen sie? Sehen wir es nicht mit Vergnügen, wenn sie geschmähet, gelästert, verunglimpfet und verfolgt werden? Geben wir denen nicht unsern Beyfall, die übel von ihnen reden, ihnen böses wünschen, und allerley Schaden zufügen? Und gehören wir nicht auch selbst mit darunter?

3. **Als der König dieses hörte, wurde er sehr zornig, er schickte seine Kriegsheere aus, vertilgte diese Mörder, und zündete ihre Stadt an. . .** Welches sind diese Kriegsheere Gottes? 1. Die römischen Kriegsheere des Vespasianus und Titus, die Jerusalem zerstöhret, und das jüdische Volk zerstreuet haben. . . 2. Die Landplagen, mit welchen Gott die Sünden der Menschen bestraft, Krieg, Pest, Hungersnoth, Erdbeben, Ueberschwemmungen, unordentliche Witterung, allzugrosse Hitze oder Kälte. Aber nichts von dem allen bringet es bey den Sündern dahin, daß sie Busse thun; weil sie in diesen Begebenheiten nur die Natur und Staatsklugheit erblicken wollen, ohne zu bedenken, daß die Hand Gottes so wohl die eine, als die andere leitet, 7.

und sich unter diesen äusserlichen Dingen verbirgt, um nur von den Augen des Glaubens bemerket zu werden. . . 3. Die besondern Unglücksfälle, Widerwärtigkeiten, Schwachheiten, Krankheiten. Derienige ist glücklich, der in allem diesen einen Gott erkennet, der ihn züchtiget oder prüfet! Glücklich ist der, welcher diese Unglücksfälle in Demuth annimmt, sie mit Ergebung in Gottes Willen erträgt, sie sich zur Busse leiten läßt, und sie als ein Mittel gebraucht, sich von der Welt loszureissen, und an Gott zu halten.

Zweyter Punct.

Von den andern Eingeladenen, oder den Heiden.

Dieser zweyte Theil des Gleichnisses gehet die Heiden an, und weil wir unter diese gehören; so lasset uns in demselben unsern besondern Beruf zum Glauben betrachten.

1. Beruf einer unendlichen Vorsehung.".. **Darnach**, das heißt, nachdem der König die abschlägliche Antwort der ersten Eingeladenen vernommen, und ehe er sie noch für ihre Treu-
8. losigkeit bestrafet hatte, **sprach** er zu seinen

Knech=

Knechten: Das Hochzeitmahl ist zwar ganz bereit; aber die Eingeladenen sind seiner nicht werth gewesen. .. Vor der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem sagte der h. Paulus zu den Jüden zu Antiochia: Weil ihr das Apostelg.
Wort Gottes verwerfet, und euch des 13 - 46.
ewigen Lebens nicht werth achtet; so wenden wir uns zu den Heiden. .. Gott hatte seinen Sohn zur Erlösung der Menschen gesandt, sein Blut war vergossen worden, und dieser liebe Sohn war am Kreuze verschieden; aber die Jüden wollten es sich nicht zu Nutze machen. Würde denn also das Opfer vergebens seyn geopfert worden? Nein; Gott nimmt seine Wohlthaten nicht zurück, aber andere werden sie sich zu Nutze machen. Er wunderte sich auch gar nicht über diese abschlägliche Antwort der Jüden, er hatte sie vorhero gesehen, und durch seine Propheten vorher verkündigen lassen, gleichwie daß die Heiden an ihre Stelle kommen sollten; aber seine unendliche Vorsehung regieret alles, und der Rath seiner Weisheit ist unerforschlich. Dadurch, daß die Heiden an die Stelle der Jüden kommen, bestraft er dieser ihren Stolz, und reizet sie zur Nacheiferung. Er tröstet die Heiden, und ermuntert

sie zum Danke. Er macht ihnen die Gnade des Glaubens weit kostbarer, und ermahnet sie, sie in Demuth zu erhalten, wenn sie ihnen nicht soll genommen und andern Völkern gegeben werden. . . Diese Stellvertretung gehet nicht nur die Gabe des Glaubens, und die Völker an; sondern sie geschiehet auch noch oftmals zwischen einzelnen Personen, in Ansehung anderer Gnaden, und anderer Berufe. Judas macht sich des Apostelamtes verlustig, und Matthias wird statt seiner erwählet. Die Gnaden, die uns Gott erwiesen hat, waren vielleicht andern angebothen worden, welche sie sich nicht zu Nutze gemacht haben; und diejenigen, die er uns anbiethet, werden, wenn wir sie uns nicht zu Nutze machen, andern gegeben werden. O! wie viele sind vielleicht auf meine Kosten reich geworden, die ich einmal mit Betrübniß eine Stelle werde bekleiden sehen, die anfangs für mich bestimmt war?

2. Beruf einer ganz unverdienten Barmherzigkeit. . . Die Eingeladenen sind seiner
8. nicht werth gewesen. . . Weder der erste Mensch, welcher sündigte, noch einer von seinen Nachkommen, die in seine Sünde mit verwikelt,

wickelt, und wegen ihren eigenen Sünden selbst Sünder geworden waren, konnten ihre Versöhnung mit Gott verdienen. Dieser gütige Gott both ihnen, vermöge einer ganz unverdienten Barmherzigkeit, das Mittel ihrer Versöhnung an, und machte, aus eigner Wahl, seinen Sohn, seinen Tod und seine Verdienste zu diesen Mittel. Er verlangte von den Menschen nur an diesen Sohn zu glauben, ihm zu gehorchen, und ihr Vertrauen nur auf sein Verdienst zu setzen. Dieser Glaube an den künftigen Messias hat alle dieienigen selig gemacht, die ihn gehabt, und bis zu seiner Ankunft behalten haben. Dieser Glaube an den gekommenen Messias hat alle dieienigen selig gemacht, und wird auch noch, bis an das Ende der Welt, alle die selig machen, welche, nachdem sie ihn angenommen, darinnen beharren werden. Dieser Glaube ist eine Gabe Gottes, deren niemand würdig ist, weder die Jüden, noch die Heiden. Aber dieser Glaube an den gekommenen Messias, dieser Glaube an Jesum Christum der zur Erlösung der sündigen Menschen gestorben, ist anfangs den Jüden angebothen worden, sie haben sich aber desselben durch ihre Verweigerung unwürdig gemacht. Hernach ist er den Heiden

ange-

angebothen und verkündiget worden, welche ihn auch angenommen haben. Wir sind so glücklich, uns unter diesen zu befinden, wir haben und besitzen ihn; lasset uns ihn aber allzeit als die Wirkung einer Gnade ansehen, die wir nicht haben verdienen können, derer wir nicht würdig sind, und welche Gott zur Strafe für unsere Sünden, wenn es ihm gefällt, andern geben kann. . . Lasset uns also unsern Glauben hochschätzen, ihn in Demuth beybehalten, und uns vor seinem Verluste fürchten; eine Strafe, die gemeiner ist, als man denket.

3. Ein Beruf, der sich ohne Ausnahme auf
9. alle erstreckt. . . **Gehet also auf die Strassen und Gassen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und seine Knechte giengen durch die Gassen, und brachten zusammen, wen sie funden, die Guten und die Bösen**, das heißt, zu Folge dessen, was der h. Lucas in einem ähnlichen Gleichnisse gesagt hat, die Reichen und die Armen, die Gesun-
10. den und die Krüppel; **und der Hochzeitsaal wurde voll von denen, die sich zu Tische setzten.** . . Der Unterschied, den Gott unter dem jüdischen Volke gemacht hat, seine Verheissung

heissung zu erfüllen, und seinen eigenen Sohn, wenn er in die Welt kommen würde, bekannt zu machen, hatte dieses Volk so stolz gemacht, daß es sich einbildete, Gott erzeige seine Gütigkeit nur ihm allein, und es wären alle Völker von seiner Barmherzigkeit auf immerdar ausgeschlossen. Sollten sie aber ihren Irrthum ietzo nicht einsehen, da sie sahen, daß der Sinn des Gleichnisses auf das genaueste erfüllet wurde. . . Die Apostel verliessen Palästina, und verkündigten Jesum Christum der ganzen Welt, ohne Unterschied der Völker, des Standes und der Sitten. Die barbarischen Völker wurden wie die gesitteten, die Armen und die Sclaven wie die Reichen und die Grossen, die Unwissenden wie die Gelehrten, die Liederlichen wie die ienigen, die etwas ordentlicher lebten, alle wurden zu einem und denselben Glauben berufen; und die Kirche war in kurzer Zeit weit zahlreicher, als das ganze iüdische Volk. So ist die Religion Jesu Christi verkündiget worden, und so wird sie auch noch ferner bis an das End der Welt verkündiget werden! . . . O wie anbethenswürdig, wunderbar und liebenswürdig ist nicht Gott in allen seinen Wegen!

Lasset

lasset uns ihn unaufhörlich loben und preisen, lasset uns ihn um die Ausbreitung der Kirche, und die Fortpflanzung des Glaubens bitten.

Dritter Punct.

Von demienigen, der kein hochzeitliches Kleid an hat.

1. Dieser Mensch kann sich vor den Au-
11. gen des Königs nicht verbergen. . . **Hierauf gieng der König hinein, dieienigen, so zu Tische sassen, zu besehen, und er wurde allda einen Menschen gewahr, der kein hochzeitliches Kleid an hatte.** . . Was bedeutet dieser Besuch des Königes? Das göttliche Gericht. . . Es ist nicht gnug, daß man sich mit einem Glauben, er mag beschaffen seyn, wie er will, bey dem Hochzeitmahle einfindet; sondern man muß auch noch ein hochzeitliches Kleid an haben; unser Glaube muß die nöthigen Eigenschaften haben, wenn er Gott gefallen soll. Es ist nicht gnug, getauft zu seyn, und ein Christ zu heissen, um selig zu werden; sondern man muß auch christliche Werke verrichten, und ein seinem Glauben gemässes Leben führen. Denn das wird Gott einmal

einmal untersuchen, und darauf sollen wir uns Rechnung machen. . . Was ist das hochzeitli- Kleid? Es ist die Liebe, die heiligende Gnade, das Leben des Glaubens; oder wenn wir ihm einen noch weitläuftigern Sinn beylegen wollen; es ist der Glaube nebst allen seinen Eigenschaften; ein Glaube, der nackend und bloß, gehorsam und vollständig, und bey allen denen, die sich bey dem Hochzeitmahle befinden, einer und derselbe ist. Die Schismatiker und die Ketzer haben ihn nicht. Ein beständiger Glauben. Die Gottlosen, welche sind getauft worden, haben ihn nicht. Ein lebendiger und durch die Liebe thätiger Glaube. Die Sünder haben ihn nicht, ob sie gleich auf der Welt noch zur Kirche gehören. Wenn sie nicht das hochzeitliche Kleid der Gnade, ehe sie sterben, wieder anlegen; so werden sie sich niemals bey dem ewigen Gastmahle, und unter der triumphirenden Kirche in Himmel befinden. Warum wird denn im Gleichnisse gesagt, es hätte nur ein einziger dieses hochzeitliche Kleid nicht gehabt? Der Zweck dieses Gleichnisses, welches an die Juden gerichtet war, war nicht, die grosse Anzahl der bösen Christen vorzustellen; es war gnug, uns durch das Beyspiel eines einzigen zu erkennen

nen zu geben, daß der Glaube ohne die Liebe nicht selig macht. Wenn es aber heißt, der König hätte einen darunter wahrgenommen; so giebt uns dieses zu erkennen, daß niemand den göttlichen Blicken entgehen wird. Wir mögen immerhin in einer Familie, und in einer Gesellschaft, die aus Heiligen bestehet, leben. Wenn wir Sünder sind; so wird uns Gott am Tage des Gerichts unterscheiden, er wird uns absondern, und unsere Schande wird desto grösser, und unsere Strafe desto schrecklicher seyn, weil unser Verbrechen grösser gewesen ist.

2. Dieser Mensch kann auf die Vorwürfe
12. des Königs nicht antworten. . . **Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du herein gekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid anzuhaben? Er aber verstummete. . .** Was werden auch wir selbst antworten? wenn uns Gott einen gleichen Vorwurf machen, und zu uns sagen wird: Wie habet ihr, nach empfangener Taufe, so lange den Namen eines Christen geführet, und euch für Christen ausgegeben, da ihr doch ein ganz weltliches, heidnisches, verderbtes, und den christlichen Gesetzen ganz zuwiderlaufendes Leben geführet habet?

bet? Wie habet ihr euch unterstehen können, euch mit einem befleckten Gewissen, und ohne euch geprüfet zu haben, bey dem heiligen Abendmahle einzufinden? Wie seyd ihr, aus ehrgeizigen und eigennützigen Absichten, in diesen Stand der Vollkommenheit und Heiligkeit gekommen, ohne den Geist desselben zu haben? Wie habet ihr in demselben, mitten unter so vielen Heiligen, mit einem der Sünde ergebenen Herzen gelebet? Wie und warum habet ihr nicht, nachdem ihr eure Unschuld verlohren, geeilet, sie wieder zu erlangen? Wie habet ihr euch von dem Tode übereilen lassen? Wie seyd ihr in die Ewigkeit eingegangen, ohne euer Gewissen in die Ordnung gebracht, ohne eure Zweifel abgelegt, ohne Busse gethan, und ohne euch, so viel als bey euch stund, überzeugt zu haben, daß ihr euch mit eurem Gott ausgesöhnet hättet? Was werden wir auf solche Vorwürfe antworten? Jetzo reden wir frey und getröst; wir spotten über diejenigen, die gar zu gewissenhaft sind, wir lachen die Frommen und Andächtigen aus, und verdammen die einen und die andern ohne alles Bedenken, weil niemand unsern innern Zustand siehet; aber Gott siehet ihn. Und wenn er ihn bekannt

machen, und ihn uns selbst vorhalten wird, was werden wir antworten?

3. Dieser Mensch kann dem Zorn des Kö-
13. nigs nicht entgehen. . . **Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füsse: schaffet ihn hinaus und werfet ihn in das tiefe finstere Gefängniß, da wird Heulen und Zähnklappern seyn.** . Lasset uns diese schreckliche Strafe des Verworfenen wohl erwägen; von welchem Orte er verbannet, und wohin er verwiesen wird; in was für einem Zustande er sich daselbst befinden, und mit welchem Gedanken er sich die ganze Ewigkeit hindurch beschäftigen wird. Ach! wenn die Sünde für uns etwas reizendes hat, wenn die Versuchungen Gefährlichkeiten haben, und wenn sich bey der Tugend Schwierigkeiten finden; so kömmt dieses daher, weil wir nicht an die Ewigkeit gedenken.

14. Beschluß des Gleichnisses. . . **Denn viel sind berufen, aber wenig auserwählet.** . . Dieser Beschluß gehet viel weiter, als das Gleichniß, und wird durch die Geschichte vollkommen bestätiget. Unter den Jüden waren,

in Vergleichung mit den Heiden, wenige, die Christen wurden, und noch wenigere unter den Grossen und Häuptern des Volks. Der besondere Zweck dieses Gleichnisses ist, den Jüden diese demüthigende Vergleichung anzukündigen ... Indessen haben diese Worte einen noch weitläuftigern Sinn, der das Verhalten Gottes in allen Stücken rechtfertiget, seine Barmherzigkeit erhebet, und die Widerspenstigkeit der Menschen verdammet. Die Apostel sind in die ganze Welt ausgegangen, das Evangelium in derselben zu predigen; woran hat es gelegen, daß es die Welt nicht angenommen hat? Wenn sich dieser Predigt ganze Völker widersetzt haben, und noch widersetzen, sind sie nicht selbst Schuld daran? Wenn sich die ganze Völker nicht in die catholische Kirche haben begeben, und ihren Glauben nicht annehmen wollen, wenn sie nicht mehr davon reden hören, und nicht erlauben wollen, daß man sie eines bessern belehren; sind sie nicht selbst Schuld daran? Wenn unter den Catholiken einige gottlosen oder irrigen Reden Gehör geben, wenn sie von der Gelehrigkeit und Einfallt des Glaubens abweichen; liegt die Schuld nicht an ihnen? Wenn unter denen, die den Glauben behalten, viele das

evangelische Gesetz nicht beobachten, sind sie nicht selbst Schuld daran? Ist Gott nicht gerechtfertiget? Es bleibt also allzeit wahr, daß viele, aus einer unendlichen Gütigkeit Gottes, berufen werden, aber wegen der Bosheit und Undankbarkeit der Menschen wenige auserwählt sind.

Gebeth.

Ach! ich sehe es ein, o mein Gott, daß ich durch meine hartnäckige Weigerung, durch meine Undankbarkeit, durch meine Verwerfung, und durch die Verachtung und den Mißbrauch deiner Gnade, deine Strafen wohl verdienet habe. Ich habe nur allein durch mein Verschulden meinen Christenstand verunehret. Können wohl Bewegungsgründe dringender seyn, als diejenigen, die mich antreiben, heilig zu leben? An welchen Hülfsmitteln hat es mir gemangelt? Habe ich nicht aus Liebe zur Welt und zu ihren falschen Gütern deine Liebe und deine Wohlthaten, o Jesu, verachtet? Meiner ersten Weigerungen ungeachtet, hat deine Güte ihre Bemühungen verdoppelt, du hast dich durch meine Undankbarkeit nicht abwendig machen lassen. Du hast mir durch deine

ne geheimen Einğebungen selbst angelegen; ich habe dir aber wegen meiner Härtigkeit, wegen meiner Blindheit, und wegen meines Verderbnisses, allzeit widerstrebet. Ach! es ist gnug, und nur mehr als zu viel, o mein Heiland? Von Stund an ergebe ich mich dir auf immer und ewig, ich schwöre dir eine ewige Liebe und Treue, Amen.

CCL. Betrachtung.

Jesus wird durch die Frage, ob man dem Kaiser den Tribut oder Zins geben soll, in Versuchung geführt.

Matth. 22, 15 - 22. Marc. 22, 12 - 17. Luc 20, 20 - 26.

Lasset uns hier; 1. Die grosse Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Jüden; 2. Die grosse Weisheit Jesu betrachten.

Erster Punct.

Von der grossen Bosheit der Pharisäer, und Häupter der Jüden.

1. In dem Anschlage, den sie wider Jesum machen... Weil das Gleichniß von den ein-

eingeladenen Gästen keine Antwort bedurfte; so nahmen die Häupter der Jüden, die hier unter dem allgemeinen Namen der Phariſäer mit begriffen ſind, daher Gelegenheit, ſich hinweg
Marc. 12. zu begeben, **ſie verlieſſen ihn alſo, und giengen davon.** Sie begaben ſich aber hinweg, indem man es ihnen an den Augen anſah, daß ſie ſich ſchämeten, und den Verdruß im Herzen hatten. An ſtatt von den heilſamen Lehren, die ſie bekommen hatten, gerührt zu werden, und darauf zu denken, wie ſie das Unglück, das ihnen gedrohet wurde, durch Buſſe abwenden wollten, thaten ſie weiter nichts, als daß ſie ſich immer noch mehr verſtockten, und ſuchten nur das Maaß ihrer Sünden vollends
Matth. 15. voll zu machen. . . **Nachdem ſie ſich hinweg begeben hatten, berathſchlagten ſie ſich, wie ſie es anzufangen hätten, um Jeſum in ſeiner Rede zu fangen.** Weil ſie den Heiland weder in ſeinen Verrichtungen hatten ſtören, noch ihn um die Hochachtung und Verehrung des Volks bringen können; ſo bedienten ſie ſich wiederum ihres alten Kunſtgriffs, welcher darinnen beſtund, daß ſie Leute an ihn abſchickten, ihn zu verſuchen, zu fragen, auf alle ſeine Worte Achtung zu geben, und in

den-

denselben einen Vorwand, ihn zu verklagen, zu suchen. . . So machen es die Gottlosen. Wenn sie an dem Verhalten der Kirchendiener, die sie hassen, nichts zu tadeln finden; so suchen sie sie in ihren Worten oder in ihren Schriften zu fangen; deswegen sollen diese auf alles, was sie reden, und schreiben, überaus aufmerksam seyn. . . Die Pharisäer hielten also einen Rath, was für Fallstricke sie Jesu legen wollten, und wie man es anzufangen hätte, damit er darein fallen möchte. Man hatte ihn oftmals in Ansehung der Religionsmaterien versucht, er hatte aber alles mit einer Weisheit beantwortet, die seinen Ruhm nur vermehret hatte. Man beschloß, ihn über Staatssachen zu fragen, und ihm eine Frage vorzulegen, die er nicht wohl würde unbeantwortet lassen, auf welche er aber auch nicht würde antworten können, ohne das Volk, oder den Kaiser zu beleidigen. Vornehmlich wollte und hoffte man ihn in diese letzte Falle zu locken, und alsdenn gedachte man ihn der ganzen Macht und Gewalt des römischen Landpflegers zu übergeben, welcher einen Aufrührer, der sich unterstanden hätte, wider den Kaiser zu reden, schon würde zur Strafe gezogen haben, das Volk hätte

darein willigen mögen, oder nicht. Dieses war der Anschlag, den diese gottlosen und eifersüchtigen Leute machten. Und solche Anschläge machen die Bösen und Gottlosen noch immer, welche nichts anders suchen, als zwischen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit Verdruß zu erregen, und bey der weltlichen Macht die Treue derer verdächtig zu machen, vor deren Eifer sie sich fürchten, und deren Tugend sie hassen.

2. Grosse Bosheit der Jüden, bey der Erwählung ihrer Abgeordneten. . . Da sie also
Matth 16. nur Gelegenheit suchten, ihn ins Unglück
Ma c. 13 zu stürzen. . . so schickten sie einige Pha-
Luc 20. risäer. . . die ihre Jünger waren, nebst den Herodianern ab. . . die sich als ehrliche Leute stellten, um ihm Fallstricke zu legen, und ihn in seinen Worten zu fangen, damit sie ihn der hohen Obrigkeit, und der Gewalt des Landpflegers übergeben könnten. . . Herodes, der König von Galiläa, befand sich itzo zu Jerusalem, wohin er sich, des Osterfestes wegen, begeben hatte. Nazareth, wo Jesus wohnhaft war, und welches man für seinen Geburtsort hielt, war eine Stadt,

die

die in seinen Staaten lag. Herodes war dem Kaiser gar sehr zugethan, und gab es öffentlich zu erkennen. Alle diese Betrachtungen bewogen die Pharisäer, denen von ihren Jüngern, die sie abschicken wollten, den Heiland zu versuchen, einige von des Herodes Hofleuten beyzugesellen. Unter ihren Jüngern suchten sie diejenigen aus, die am geschicktesten waren, sich recht fromm und gottesfürchtig anzustellen. . . Die Geschicklichkeit, betriegen zu wissen, ist eine unselige Geschicklichkeit, und eine Sache, die denen nicht wohl anstehet, die sie brauchen, um Gelegenheit zu haben, den Gerechten anzuklagen.

3. Grosse Bosheit der Jüden, in den Lobsprüchen, die sie den Heilande ertheilen. . . Die abgeordneten Pharisäer begaben sich in den Tempel; die Herodianer begleiteten sie dahin, ohne sich etwas merken zu lassen, und nur allein als Zeugen von dem, was vorgehen würde. Die Pharisäer näherten sich Jesu mit grossen Merkmaalen der Ehrerbiethung, und nach Maaßgebung der Anweisung, die sie bekommen hatten, und redeten ihn auf folgende Art an: **Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig** Matth. 16.

Marc. 14. Luc. 21. tig bist, und den Weg Gottes nach der Wahrheit lehrest, ohne nach iemanden zu fragen; denn du siehest den Stand der Menschen nicht an... Dieses war wirklich Jesu Charackter, die Pharisäer hatten es selbst erfahren, und diese Meynung hegte iederman von ihm... Warum wollte man also einen solchen Lehrer nicht anhören? Warum wollte man ihn nicht lieben? Wie kann man ihn aber hassen und verfolgen? Wie ist es möglich, daß man ihm die schuldige Gerechtigkeit nicht widerfahren läßt, um ihm Fallstricke zu legen; ihn, wo möglich, zu fangen; und ihm aus seiner Aufrichtigkeit ein Verbrechen zu machen? Kann man wohl diese schmeichelhaften Reden, und diese affectirten Lobsprüche ohne Unwillen von Seiten derer anhören, die nichts anders suchen, als denienigen, dem sie sie ertheilen, zu hintergehen, und ihn ins Verderben zu stürzen?... Trauet den Lobsprüchen der Welt nicht; sie sind gemeiniglich nur Fallstricke und Verräthereyen, und fast allzeit eine gefährliche Versuchung. Sie würden bald aufhören es zu seyn, wenn man wüßte, aus was für einer Gesinnung, aus was für einem Bewegungsgrunde, in welcher Absicht, und mit wie wenig Aufrichtigkeit

tigkeit die mehreste Menschen sich vorsetzen zu loben.

4. Grosse Bosheit der Jüden, in der Frage, die sie ihm vorlegen... Nach diesem schmeichelhaften Anfange fuhren sie also fort: Sage Matth. 17.
ge uns also deine Meynung hiervon: Ist Marc.
es erlaubt, dem Kaiser den Tribut zu be- 14.
zahlen, oder nicht?... Können wir den Luc. 22.
Tribut, den der Kaiser von uns verlangt, mit gutem Gewissen entrichten, oder sollen wir es unterlassen?... Die Verfassung der jüdischen Republik, ihre Anforderungen, und die verschiedenen Meynungen über diese Frage, machten ihre Entscheidung sehr schwer und kitzlich: 1. Vor dem Volke, welches behauptete, es hätte keinen andern König, als Gott, und welches seine Unabhängigkeit als ein wesentliches Stück seiner Religion betrachtete; 2. Vor den Pharisäern, die bereit waren, das Volk aufzuwiegeln, wenn die Antwort seinen Vorurtheilen, seinen falschen Grundsätzen, und den vermeynten Rechten der Religion nur einigermassen zuwider zu seyn schiene; 3. Und endlich vor den Herodianern, die bereit waren, den Herodes aufzubringen, und den Landpfleger zu bewegen, die

Macht des Kaisers zu rächen, wenn ihr die Antwort nur im geringsten zu nahe träte. Die Anwort wurde wegen der verschiedenen Meynungen, welche die Jüden von dieser Frage hegten, noch schwerer. Die einen die es mit den Römern hielten, behaupteten, man müßte Tribut bezahlen. Die andern, die dem Gesetze zugethan waren, und welche für die frömmsten und getreuesten Israeliten gehalten wurden, unter welche die grosse Anzahl der Pharisäer gehörte, sagten frey und öffentlich, es wäre nicht erlaubt, einem fremden Prinzen den Tribut zu entrichten, dieser Tribut müßte Gott, das heißt, dem Tempel bezahlet werden. Endlich schien die Entscheidung vornehmlich von Seiten desienigen gefährlich zu seyn, den das Volk anfieng als den Sohn Davids, den König von Israel zu betrachten, der das Volk von dem römischen Joche, und von einer ieden fremden Bothmässigkeit befreyen sollte. Wenn er die Frage zum Besten des Kaisers entschied, was für einen Begriff mußte sich wohl das Volk von ihm machen? Entschied er sie aber zum Vortheile des Kaisers; so war er verlohren, und das wünschten seine Feinde. Was für eine abscheuliche Bosheit! Dieses war also das Resultat

sultat von der Versammlung der Häupter der Jüden, von ihren Intriquen, und von ihren schändlichen Comploten. So verstellen sich, und so betrieglich handeln Leute, welche sich noch einbilden, sie thäten, was sie thun, bloß um der Religion willen. Es war aber vergeblich, daß sich diese Pharisäer so viel Mühe gaben; sie hatten nicht den geringsten Nutzen davon, daß sie ihre bösen Thaten vermehreten. Jesus kann nicht gefangen werden, und seine Weisheit wird seine Feinde zu Schanden machen, und dem Fallstricke zu entgehen wissen, den sie ihm mit mehr Bosheit, als Geschicklichkeit legen.

Zweyter Punct.

Jesu grosse Weisheit.

1. Jesus sieht bis in das Innere der Herzen hinein. . . **Da aber Jesus ihre Schalk-** Mat'h. 18.
heit merkte, sagte er zu ihnen: Ihr Heuch- Ma c.
ler, was versuchet ihr mich? Dieses ant- 15.
wortet Jesus auf die Lobsprüche, welche ihm die Pharisäer beygelegt hatten; und das sollen wir auch selbst bey vielen Gelegenheiten antworten, wo wir nicht wissen können, warum man uns lobet. Unser Heiland gab dadurch

seinen

seinen Feinden sehr deutlich zu erkennen, daß ihnen der Grund ihrer Herzen nicht verborgen war. Ihr böses Verfahren war ihm wirklich bekannt, und er wußte alles, was sie gethan, gesagt, und ausgesonnen hatten, um ihn zu fangen. . . Glauben wohl diejenigen, die im Finstern solche böse Anschläge wider seine Jünger fassen, dem Auge des Meisters entgehen zu können? Bilden sie sich ein, von ihm nicht erkannt zu werden, und machen sie sich wohl die Hoffnung, durch seine Vorwürfe einmal nicht beschämt zu werden? . . . Wenn wir mit unserem Heilande reden; so lasset uns bedenken, daß er unsere Herzen siehet; und wie viel Heucheley wird er nicht darinnen gewahr? Wir legen ihm die Titel bey, die er verdienet; wir nennen ihn unsern Gott, unsern Meister, unsern Heiland, unser Muster. Kann er uns aber nicht antworten: Ihr Heuchler! wenn ich euer Gott bin, wo ist eure Liebe, eure Ehrerbiethung, euer Gehorsam, eure Folgsamkeit, eure Nachahmung? Wir bitten ihn um Gnaden, um die Demuth, die Keuschheit, die Andacht, und den Geschmack am Gebethe. Kann er uns aber nicht antworten: Ihr Heuchler! warum versuchet ihr mich? Ihr bittet mich

um Gnaden, die ihr nicht verlanget, und thut alles, was dazu gehöret, daß ich sie euch nicht erzeige, oder sie fruchtlos mache. . . Lasset uns vor Jesu Christo gestehen, wie strafbar wir sind, und ihn aufrichtig um die Gnade uns zu bessern bitten.

2. Jesus kömmt dem Aergernisse des Volks zuvor. . . Es würde eine lange Rede dazu gehört haben, diesem Volke begreiflich zu machen, ob es Gott gleich, so lange es das Gesetz treulich beobachten würde, zu einem freyen und unabhängigen Volke gemacht hätte; so wollte er doch haben, daß es der fremden Macht gehorchen und unterthänig seyn sollte, welcher es seine Vorsehung, zur Strafe, für seine Uebertretungen und Sünden, unterworfen hätte. Aber bey den gegenwärtigen Umständen würde eine solche Rede schwerlich nach dem Geschmacke des Volks gewesen seyn; und die Pharisäer, oder die Herodianer würden nicht unterlassen haben, sie durch ihre boshaften Auslegungen zu vergiften. Unser Heiland gieng einen einfältigen und kurzen Weg, der aber kräftiger war, und keine weitläuftige Untersuchung bedurfte. . . Zeiget mir, sagte er zu denen, Matth. 19, 20.
die

Marc. die ihn fragten, das Geld, womit man
15. 16. den Tribut bezahlet. . . Und sie über=
Luc.
23. 24. reichten ihm einen Groschen (Denarius).
Da sprach Jesus zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und diese Ueberschrift: Wessen ist der Kopf und der Name, den man auf dieser Münze lieset? Des Kaisers, sagten sie zu ihm. Indem sie aber so antworteten, merkten sie nicht, daß sie den Fallstrick, den sie ihm angelegt hatten, selbst zerrissen. Denn ihre Antwort hob die ganze Schwierigkeit ihrer Frage, und bahnete den Weg zu einem Ausspruche, der nichts verhaßtes an sich haben konnte. Weil der Kaiser eine Münze mit seinem Bilde und seinem Namen hatte können schlagen lassen, ohne daß sich das Volk darwider gesetzt hatte; so war er auch berechtiget, zu verlangen, daß man sie ihm gäbe, und ihm damit den Tribut, den er forderte, bezahlte. Es war dieses eine ganz natürliche Folge, die der Einfältigtigste unter dem Volke einsehen mußte. . . Lasset uns um diese Weisheit in unsern Antworten, und in allen unsern Reden bitten, damit wir, wenn wir uns der Sache Gottes annehmen, die Schwachen nicht beleidigen, und die Bösen nicht aufbringen.

3. Je=

3. Jesus entscheidet die Frage. . . Da sprach Jesus zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. . . Eine wichtige und herrliche Lehre, die sich viel weiter erstreckt, als die Frage der Pharisäer. Denn wir haben schon oft angemerkt, daß unser Heiland von den Fragen, die man an ihn thut, Gelegenheit nimmt, uns einen Unterricht zu ertheilen, der sich weiter erstreckt, und von grösserer Wichtigkeit ist, und welcher entweder die Geheimnisse, die wir glauben, oder die Tugenden, die wir ausüben sollen, betrifft. Dieser Ausspruch des Heilandes ist also eine Religionswahrheit, ein Gebot des christlichen Gesetzes. . . Der Kaiser ist für uns keine fremde Macht, wie er es für die Juden war; er ist unser rechtmässiger König, dessen gebohrne Unterthanen wir, nach dem Willen der Vorsehung, sind. Wir sind ihm nicht nur den Tribut, sondern auch den Gehorsam, den Dienst und das Leben schuldig. Wir gehören dem Könige, dem Vaterlande, dem Staate, der Gesellschaft, dem gemeinen Besten, ganz und gar an. Wir verletzen alle diese Pflichten, wenn wir müssig, ungehorsam und widerspennstig sind, wenn wir murren, uns empö-

Matth. 21. Marc. 17. Luc. 25.

ren, und Aergernisse geben. . . Unter dem Namen des Kaisers ist hier auch der Nächste noch mit begriffen. Geben wir ihm, was wir ihm schuldig sind? Beobachten wir gegen ihn die Pflichten der Gerechtigkeit, der Liebe, der Sanftmuth, der Höflichkeit, der Menschheit, und der Gesellschaft? . . . Unsere zweyte Pflicht ist, Gott zu geben, was Gott gehört. Wir sind ihm unser Wesen und unser Daseyn, den äusserlichen und innerlichen Dienst, die Unterwerfung unsers Verstandes unter die Glaubenswahrheiten, alle Empfindungen und Regungen unsers Herzens vermöge einer vorzüglichen Liebe, die Reinigkeit unsers Leibes, die Heiligkeit unserer Seele, die Treue gegen die Einsichten unsers Gewissens, die Uebereinstimmung unsers ganzen Lebens mit den Regeln seines heiligen Gesetzes, und eine unverletzliche Liebe zu der Religion, die er uns geoffenbahret hat, schuldig. Wie beobachten wir alle diese Pflichten? Alles, was wir sind, unser Leben und unsere Zeit gehören Gott. Geben wir ihm die Zeit wieder, die er uns gegeben hat? Wenden wir sie zu seinem Dienste an? Wenden wir wenigstens die Tage, die ihm besonders geheiliget sind, dazu an? Geben wir ihm die

Stunden

Stunden wieder, die zum Gebethe, zum Gottesdienste, und zum Opfer bestimmt sind? Sehen wir unsere Nachlässigkeit, diese wichtige Pflicht zu beobachten, ein? . . . Geben wir nicht leider! der Welt und unsern Leidenschaften, welchen wir doch nichts schuldig sind, alles, und entziehen wir es nicht, um es ihnen zu geben, Gott, dem wir alles schuldig sind?

4. Jesus nöthiget seine Feinde zum Stillschweigen und zur Bewunderung. . . Nachdem sie diese Antwort gehöret hatten, verwunderten sie sich, und weil sie in seinen Worten nichts fanden, das sie vor dem Volke hätten tadeln können, schwiegen sie stille. . . Was kann man nach einer so weisen, so einfältigen, und so deutlichen Antwort wider Jesum vorbringen? Vor welchem Richterstuhle will man ihn verklagen? Der Kaiser ist befriediget, Gott ist verherrlichet, und das Volk erbauet. Seine Feinde schweigen; das ist noch nicht gnug, sie bewundern ihn. Sie sind in eine Erstaunung gerathen, von welcher sie sich nicht erholen können. Sie können nicht begreifen, wie eine so vielen Schwierigkeiten unterworfene, in Matth. 22. Luc. 26.

so verschiedene Interesse verwickelte, so sorgfältig vorbereitete, so listig und in den kritischesten Umständen vorgelegte Frage mit zwey Worten ist entschieden worden, so daß iedermann damit zufrieden ist, und ohne daß man das geringste darwider einwenden kann. Indessen wartet der Rath mit Ungeduld auf die Zurückkunft seiner Abgeordneten und den Erfolg der Intrique. Was werden aber die Pharisäer dem Rathe sagen? Was werden die Herodianer dem Hofe für eine Nachricht bringen? Daß niemals ein Mensch, wie dieser, geredet hat; daß er über alle Lobsprüche erhaben, und aller Bewunderung würdig ist. Alles dieses ist wahr, und ausser allen Zweifel. Warum schweigt man aber, und warum lobet und preiset man ihn nicht? Warum begiebt man sich hinweg, und hält sich nicht zu ihm? Warum unterwirft man sich nicht der allerhöchsten Weisheit, die aus seinen Reden hervorleuchtet, und der höchsten Macht und Gewalt, die sich in seinen Werken offenbahret? O Blindheit! o unbegreifliche Verstockung!

Gebeth.

Gebeth.

Ich bethe dich an, o mein Gott, und freue mich über die Siege, die du über deine Feinde davon trägst. Theile mir einen Strahl von deiner göttlichen Weisheit mit, der mich bey den unaufhörlichen hinterlistigen Nachstellungen der Feinde meiner Seligkeit leitet und führet. Lehre mich ihre Fallstricke vermeiden, ihre Lügen widerlegen, deine heilige Lehren vertheidigen, mich der Sache deiner Religion annehmen, und es thun, ohne iemals iemanden zu beleidigen, Amen.

CCLI. Betrachtung.

Jesus wird in Ansehung der Lehre von der Auferstehung versucht.

Matth. 22, 23 - 34. Marc. 12, 18 - 27. Luc. 20, 27 - 39.

1. Lasset uns eine Vergleichung zwischen den Sadducäern oder den alten Gottlosen mit den neuern Gottlosen anstellen. 2. Lasset uns den Zustand der Frommen und Gerechten zur Zeit der Auferstehung betrachten. 3. Lasset uns Moses Zeugniß von der Auferstehung anhören.

Erster Punct.

Vergleichung der Sadducäer oder alten Gottlosen mit den neuern Gottlosen.

1. Ihre Lehren sollen uns nicht verführen . .
Matth. An demselben Tage kamen einige
23. Sadducäer zu Jesu, welche sagen, es sey
Marc. 18. keine Auferstehung. . . Die Sadducäer glaub-
Luc. 25. ten einen Gott; aber einen Gott, der sich um das, was die Menschen thun, nicht bekümmert. Da haben wir unsere Deisten. Sie leugneten die Auferstehung, welches die Unsterblichkeit der Seele und ein anderes Leben in sich begriff; denn damals machten diese Fragen, welche man hernach getheilt hat, nur eine aus. Sie leugneten die Engel und die
Apostelg Geister, und eine iede geistige Substanz; folg-
23, 8. lich räumeten sie nur Materie ein. Sie behaupteten, die Seele des Menschen wäre materiell, wie der Leib, und wenn der Leib todt wäre; so wäre alles todt, und für den Menschen aus. Da haben wir unsere Materialisten. Deswegen unterliessen sie aber doch nicht, die gesetzlichen Ceremonien zu beobachten, den Tempel zu besuchen, und den Opfern beyzuwohnen, um kein Aergerniß zu geben, und keine Spaltung anzu-

anzurichten, wovon sie keine Ehre würden gehabt haben. Da haben wir unsere Toleranten.

2. Ihr Name muß uns nicht hintergehen... Sie hiessen Sadducäer, das heißt, Gerechte. Man giebt vor, sie leiteten diesen Namen von einem gewissen Sadoc her, der einer von ihren Helden gewesen war. Es mangelt den unserigen auch nicht an Helden in der Gottlosigkeit, deren Namen sie annehmen könnten. Man kann aber vermuthen, daß sie diesen Namen vielmehr davon hatten, weil sie den Namen der Gerechtigkeit (1) immer im Munde führten, diese Tugend unaufhörlich rühmeten, und sie der ganzen Religion vorzogen... Sehen wir nicht, daß unsere Gottlosen beständig von Redlichkeit und Leutseligkeit reden, einen Unterschied unter einem rechtschaffenen und gottesfürchtigen Manne machen, und den ersten weit über den andern erheben. Die Ursache von dieser Sprache ist diese, weil die Gottlosen, die sich eine Ehre daraus machen, sich nicht vor Gott zu fürchten, sich gar sehr vor den Menschen fürchten, deren Mißtrauen, Haß oder Verachtung sie sich nicht gern zuziehen möchten. Sie

(1) Sadoc heißt gerecht, Gerechtigkeit.

sehen gar wohl ein, daß, wenn sie, wie sie es wirklich thun, den Grund aller Tugend unter die Füsse treten, man gar sehr geneigt ist, sich auf die ihrige keine Rechnung zu machen. Damit sie nun diesen üblen Eindruck entfernen mögen; so reden sie weiter von nichts, als von Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit, deren Gesetze sie sich auf das genaueste, und bloß aus Liebe zur Tugend, zu beobachten rühmen. Eine Liebe, die von nichts unterstützet und ermuntert wird. Eine eitle und nichtige Liebe, die weder einen Gegenstand, noch einen Bewegungsgrund hat. Denn sie lieben die Tugend nicht, und üben sie auch nicht aus, um Gott zu gefallen, der keinen Theil daran nimmt; auch nicht, dem Gewissen zu gehorchen, welches nur ein Vorurtheil ist; auch nicht, um Belohnungen zu erlangen, oder Strafen zu vermeiden, deren Hoffnung oder Furcht nur Aberglaube sind. Eine ohne Zweifel sehr erhabene, oder doch wenigstens sehr ausserordentliche Liebe, weil es in der Natur nichts giebt, das ihr gleich oder ähnlich wäre. Es könnte also gar wohl seyn, daß man diesen Gottlosen den Namen der Sadducäer oder Gerechten spottweise beygelegt, und daß sie ihn aus Stolz angenommen

men hätten, so wie wir etwan den unserigen den Namen der starken Geister beygelegt, den sie auf gleiche Art angenommen haben.

3. Ihre Einwürfe sollen uns nicht beunruhigen. . . Ihrem Vorgeben nach sind diese Einwürfe Beweise; in der That aber sind sie weiter nichts, als Rechnungen, Histörchen, Scherze und vermeynte sinnreiche Einfälle, mit welchen sie, ihrer Meynung nach, ihre Gegner aus der Fassung bringen können. . . Lasset uns nach der Schwierigkeit, welche die Jüden dem Heilande vorlegen, davon urtheilen. **Und sie thaten diese Frage an ihn: Meister, Moses hat befohlen, wenn einer ohne Kinder stürbe; so solle sein Bruder seine Wittwe heurathen, und seinem Bruder Kinder verschaffen. Nun waren unter uns sieben Brüder, von welchen der erste starb, nachdem er ein Weib genommen, und weil er mit ihr keine Kinder gezeuget, sie seinem Bruder hinterlassen hat. Ebendieses ist bey dem andern, dem dritten und den übrigen bis zum siebenten geschehen. Endlich ist dieses Weib nach ihnen allen auch gestorben. Welches** Matth. 24-28. Marc. 18-23. Luc 27-33.

Weib von diesen sieben wird sie nun, nach erfolgter Auferstehung, seyn, weil sie sie alle geheurathet haben: ... Schickte sich diese Frage nicht recht gut für die Freygeister, die sie vorbrachten? Ueberdieses was für einen seltsamen Schluß zogen sie nicht daraus? Dieses Weib kann nicht das Weib eines einzigen, sie kann auch nicht das Weib aller sieben seyn, folglich kann auch keine Auferstehung seyn... Eben solche Schlüsse machen auch unsere falschen Philosophen. Wenn sich iemand die Mühe nehmen wollte, alle Einwürfe, welche die Gottlosen wider die Unsterblichkeit der Seele, wider die Lehre von der Auferstehung, und den Glauben eines andern Lebens gemacht haben, zusammen zu tragen, und Vernunftschlüsse daraus zu machen; so würde man eine Sammlung von Beweisen haben, die eben so lächerlich wären, und eben so wenig etwas bewiesen, als der Beweis der Sadducäer.

4. Jesu Christi Antwort soll uns zu einer Stütze und Vertheidigung dienen... Ehe sich unser Heiland auf die Schwierigkeit einläßt; so giebt er ihnen eine allgemeine Antwort, welche auch für den Einfältigsten hinlänglich seyn

kann,

kann, seinen Glauben zu befestigen, und zu vertheidigen... Ihr irret, spricht er zu ihnen, weil ihr die Schrift nicht verstehet, und Gottes Macht nicht kennet... Ist dieses nicht wirklich die Quelle aller Irrthümer der Gottlosigkeit und Ketzerey? Und kann ich nicht mit diesen beyden Worten unsers Heilandes alle meine Zweifel vertreiben, und alle Schwierigkeiten beantworten? Ich glaube ganz gewiß alles, was mich die Kirche lehret; mit ihr kann ich nicht irren. Wendet man mir die h. Schrift ein; so werde ich sagen, sie ist die Glaubensregel der Kirche, und kann ihr nicht widersprechen. Wenn ihr sie anders erkläret; so verstehet ihr sie nicht. Wendet man mir die Unmöglichkeit eines geoffenbahrten Geheimnisses ein; so werde ich antworten, ihr kennet die Macht Gottes nicht. Was unsern Verstand übersteigt, übersteigt seine Macht nicht... Ich danke dir, o mein Heiland, daß du mir einen so geraden Weg gezeiget hast, auf welchem ich mich nicht verirren kann. Ich danke dir, daß du mir eine so gegründete Antwort an die Hand gegeben hast, die man nicht widerlegen kann. Bey deinem Worte ist mein Glaube unbeweglich,

Matth. 29. Marc. 24.

lich, und mein Gemüth ruhig; meine Hoffnung ist gewiß, und mein Herz befriediget.

Zweyter Punct.

Von dem Zustande der Frommen und Gerechten zur Zeit der Auferstehung.

Matth. Jesus antwortete ihnen: Die Kinder
30. Marc. dieser Welt nehmen Weiber, und die
25. Luc. 34- Weiber nehmen Männer. Aber unter
36. denen, welche werden würdig geachtet
werden, an der künftigen Welt und der
Auferstehung Theil zu haben, werden weder die Männer Weiber, noch die Weiber Männer mehr nehmen. Denn alsdenn werden sie nicht mehr sterben können; weil sie den Engeln gleich, und Kinder Gottes seyn werden, weil sie Kinder der Auferstehung sind.

1. Sie werden unsterblich seyn. . . In der Zeit des gegenwärtigen Lebens regiert eine Ordnung der Nachfolge, welche verlangt, daß man darinnen Ehebündnisse schließt, damit so lange Menschen auf dem Erdboden wohnen mögen,

bis die Zahl der Auserwählten voll ist. Dieser verschiedene und veränderliche Auftritt der Welt erinnert sie an ihrer Sterblichkeit. Aber nach der Auferstehung und in der künftigen Zeit wird eine Ordnung der beständigen Dauer und Ewigkeit herrschen. Die Menschen, die der Auferstehung der Gerechten würdig erfunden worden, werden unsterblich seyn, und ihre Glückseligkeit ewig geniessen, ohne daß sie iemals Nachfolger haben werden. Folglich wird alsdenn der Ehstand nicht mehr statt haben. Da werden alle Herzen in dem reinen Vergnügen der Liebe Gottes vereiniget seyn. Ein Zustand, dessen Glückseligkeit um so viel grösser ist, ie unaussprechlicher er ist! Wir wollen uns in diesem Stücke auf den Allmächtigen verlassen! Was wir aber davon wissen können, bestehet darinnen, daß man in diesem seligen Zustande nicht mehr stirbt, nicht mehr leidet, weder hoffet noch fürchtet, weil man mit dem Vergnügen Gottes selbst, und mit seiner reinen Liebe ganz erfüllet ist. Ist dieses nicht gnug, um zu wünschen, daß wir dazu gelangen mögen, und uns alle Mühe darum geben?

2. Sie werden den Engeln gleich seyn...

Das heißt, ihre Leiber werden für sie nicht mehr eine beschwerliche Last und Bürde, eine Quelle vieler Nothwendigkeiten und Bedürfnisse, und eine Gelegenheit zu mancherley Versuchungen und Ausschweifungen seyn. Ihre Leiber werden nur dienen, ihre Herrlichkeit, ihre Freude und ihre Glückseligkeit vollkommen zu machen, ohne etwas verwesliches, irdisches, dem Leiden unterworfenes, und sterbliches an sich zu haben. Die Heiligen werden bey diesen verklärten Leibern eben so rein und geistlich, als die Engel, seyn; sie werden ihre Geschwindigkeit, ihre Klarheit, ihre Durchdringlichkeit, und alle übrige Eigenschaften haben, die zu ihrer Glückseligkeit etwas beytragen können.

3. Sie werden Kinder Gottes seyn... Wir sind Kinder Gottes dem Geiste nach durch die Wiedergeburt der Taufe. Wir sind Kinder Gottes dem Leibe und der Seele nach durch die Schöpfung; aber Gott hat unsern Leib nicht unmittelbar selbst gebildet, er hat die Bildung desselben, so zu sagen, den natürlichen Ursachen überlassen, und in diesem Verstande sind wir Kinder der Menschen, eben so, wie unsere Väter, beschaffen, und, wie sie, den Schwachheiten,

ten, Krankheiten und dem Tode unterworfen. Aber in der Auferstehung wird uns Gottes Allmacht unsere Leiber von seiner Hand gebildet wiedergeben, und wir werden seine Kinder seyn, weil wir Kinder der Auferstehung seyn werden. Wir werden die Kinder seiner Liebe und seiner Zärtlichkeit seyn, an welchen er die Schätze seiner Weisheit und Allmacht wird hervorleuchten lassen. Wer kann sich also vorstellen, wie groß die Vollkommenheit, die Schönheit, die Mannichfaltigkeit und der Glanz der verklärten Leiber seyn wird, die den himmlischen Hof ausmachen, und mit den Engeln ewig leben sollen?

4. Sie werden der zukünftigen Welt und der Auferstehung würdig seyn. .. In der gegenwärtigen Welt ist die Geburt keine Wirkung des Verdienstes, und kann auch keine seyn, weil sie vor ihm hergehet. Der eine wird zum Zepter, und der andere zum Hirtenstabe gebohren, ohne daß der eine, oder der andere, diesen Unterschied hat verdienen können. Aber in der künftigen Welt wird niemand an dieser herrlichen Auferstehung Theil haben, der sie nicht verdient hat, und ihrer nicht würdig ist erfunden worden; es wird aber ein ieder an diesem

Glücke

Glücke und an dieser Herrlichkeit nach dem Maasse und Grade seines Verdienstes Theil haben, welches der Ehre und Herrlichkeit dieser edlen Himmelsbürger einen neuen Glanz ertheilen, und der dauerhafte Grund ihres Glücks seyn wird. Wie und wodurch kann man sich aber eines so herrlichen Zustandes würdig machen? Es ist auch dieses noch eine Wirkung der Güte, Weisheit und Allmacht Gottes, der die Glückseligkeit der Heiligen vollkommen machen, und sie alle mit Jesu Christo, und durch Jesum Christum in Gott vereinigen wird. Dieses Mittel ist nichts anders, als Jesus Christus, der Glaube an Jesum Christum, der Gehorsam gegen Jesum Christum, und die Aehnlichkeit mit Jesu Christo. Dieses müssen wir recht erwägen und verstehen. Denn diese Abschilderung von dem herrlichen Zustande der auferstandenen Gerechten ist nicht zu dem Ende gemacht worden, daß sich unsere Einbildungskraft an einem vergeblichen Gemälde ergötzen, oder daß es uns einige fruchtlose Seufzer auspressen soll. Wir müssen entweder unter diese, oder unter die Zahl derer gehören, die zu einem ewigen Tode auferstehen werden, den Teufeln gleich, Kinder des Zorns und der Rache, und der ewi-

gen

gen Strafen, zu welchen sie werden verdammt werden, würdig sind. . . Lasset es uns also nicht aufschieben, unser Leben nach dieser wichtigen Wahrheit einzurichten.

Dritter Punct.

Moses Zeugniß von der Auferstehung.

Was die Auferstehung der Todten Matth. 31. 32.
anbetrifft. . . habet ihr in dem Buche Marc.
Moses nicht gelesen, was Gott zu ihm 26.
sagt, indem er aus dem brennenden Bu- Luc 37.
sche mit ihm redet? . . . Und wie Moses 2. Mos. 3, 6.
selbst ihre Wahrheit beweiset, wenn, indem er bey dem Busche stehet, den Herrn, den Gott Abrahams, den Gott Isaacs, und den Gott Jakobs nennet. . . Man muß sich dessen erinnern, was wir bereits gesagt haben, daß die Auferstehung der Leiber und die Unsterblichkeit der Seele hier nur eine Frage ausmachen.

1. Unser Heiland ziehet aus diesen Worten folgenden Grundsatz. . . Nun ist aber Gott nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen. . . Ein gründlicher, deutlicher

und allgemeiner Beweis, der sich für denjenigen, der ihn uns giebt, recht gut schickt. Denn wenn wir ihn recht erwägen; so verkündiget uns nicht nur diese Schriftstelle, sondern die ganze h. Schrift, die ganze Geschichte des menschlichen Geschlechts, alle in der Welt vorhandene Denkmäler, und alle Empfindungen unsers eigenen Herzens die Unsterblichkeit der Seele nach dem Tode des Leibes, und folglich die Auferstehung des Leibes, um mit der Seele wieder vereiniget zu werden. Nein, Gott ist nicht der Gott der Todten, der Gott des Nichts; denn das Nichts ist nichts. Wenn der Mensch, indem er stirbt, in das Nichts verfällt; so sind alle Verheissungen der Schrift, auch so gar die zeitlichen, welche an das jüdische Volk und seine Patriarchen ergiengen, nichtig und vergeblich, und fallen in das Nichts, wie diejenigen, die sie bekommen haben. Alle Bemühungen der Menschen, die Liebe zum Vaterlande, die Dienste, die man dem Volke leistet, die Gesetzgebung, die Anstalten, die man zum Besten derer, die nach uns kommen sollen, macht, alles dieses ist eben so vergeblich und unvernünftig, als die Regungen der Dankbarkeit, der

Hoch-

Hochachtung und Liebe gegen diejenigen, die vor uns gewesen sind. Das Werk Gottes selbst, die Schöpfung und die Religion, sind ohne Weisheit, ohne Absicht, und ohne Nutzen, wenn der Mensch ganz stirbt. Man kann sich dießfalls auf das innere Gefühl derjenigen Ungläubigen berufen, die mit so vieler Kunst, so fein und so zierlich geschrieben haben. Haben sie niemals an das Urtheil der Nachkommen gedacht? Haben sie niemals ihren Beyfall zu erlangen gewünschet? Giebt es nun aber wohl für das Nichts eine Nachkommenschaft?

2. Unser Heiland ziehet aus diesen Worten folgenden Lehrsatz. . . **Denn in Ansehung** Luc. 38. **Gottes sind alle lebendig.** . . Gott vernichtet dasjenige nicht, was er einmal geschaffen hat. Er vernichtet nicht einmal den kleinsten Theil der Materie; warum sollte er vernünftige Wesen zernichten, die ihn erkennen und lieben können? Würde nicht Gott nach und nach so viel Millionen Menschen nur deswegen erschaffen haben, damit er sie dem Erdboden einen Augenblick zeigen, und wieder zernichten könnte? Man würde sich nicht erkühnen, ihm ein solches Verhalten in Ansehung der Engel

beyzumessen, und z. E. sagen, er hätte viele Millionen derselben erschaffen, und sie, hundert Jahre hernach, ohne alle Ursache wieder vernichtet. Warum unterstehet man sich denn also, es von den Menschen zu sagen? Nein, nein, sie leben alle. Wenn dieienigen, die vor uns gelebet haben, vor unsern Augen verschwunden sind; so sind sie doch nicht vor den Augen des Herrn verschwunden. Wir werden auch selbst bald von dem Erdboden verschwinden; aber unsere Seelen werden allzeit vor ihm gegenwärtig seyn, und der Staub, in welchen unsere Leiber zerfallen werden, wird nicht aus seinen Händen kommen. Unsere Väter leben, und wir werden uns wieder mit ihnen vereinigen. Herr, erzeige mir die Gnade, daß es in dem Schoosse deiner Herrlicheit geschehen möge.

3. Unser Heiland ziehet aus diesen Worten
Marc. 27. folgenden Schluß. . . Ihr irret also gar sehr. . . Möchten doch unsere Ungläubigen dieses bedenken, und wohl bey sich überlegen! Es ist in der That ein grosser Irrthum. Er ist groß in Ansehung des Grundes, weil er auf nichts beruhet, und ihn alles bestreitet. Groß

in

in Ansehung der Folgen, weil es eine ewige Glückseligkeit oder eine ewige Strafe und Marter betrifft. . . Möchten sie doch die Ohren vor diesen Worten ihres Heilandes nicht verstopfen, der ihnen so nachdrücklich und liebreich zurufet: **Ihr irret gar sehr**. . . Ach! sollte ich nicht auch selbst in einem so grossen Irrthume stecken, wenn, ob ich gleich eine Auferstehung glaubte, ich nicht alle ersinnliche Maaßregeln ergriffe, mir eine heilige und herrliche Auferstehung zu verschaffen?

4. Welches war der Erfolg dieses Streites?
. . . **Und da das Volk solches hörte, verwunderte es sich über seine Lehre. Als aber die Pharisäer hörten, daß er den Sadducäern den Mund gestopfet hatte, kamen sie zusammen**, um ihm, weil sie ihn bewundern mußten, zu erkenennen zu geben, daß sie mit seiner Antwort zufrieden wären; so gar daß, wie der h. Lucas spricht, **einige von den Schriftgelehrten**, oder Lehrern des Gesetzes, **zu ihm sagten: Meister, du hast recht geredet**. . . Warum folgt man denn also diesem Meister, der so gut redet, nicht? Warum glaubt man nicht an ihn? Warum hält man

Matth. 33. 34.

Luc. 39.

man sich nicht zu ihm? Warum fährt man fort, ihn zu versuchen, und zu verfolgen? Hierinnen bestund also der Nutzen dieses Streites; die Sadducäer schwiegen stille, das Volk bewunderte, die Pharisäer gaben ihnen Beyfall; man weis aber nicht, ob sich einer bekehrte. Ach! wir bewundern oft, wollen wir uns denn niemals bekehren?

Gebeth.

Herr, zünde in meinem Herzen das Feuer deiner göttlichen Liebe eben so sehr an, als es dir gefällt, meinen Verstand mit deinem göttlichen Lichte zu erleuchten. Erzeige mir die Gnade, das Glück, mit welchem du deine Heiligen krönest, zu verdienen! Und damit ich mich desselben würdig machen möge; so gieb, daß ich von itzo an, und so viel, als mir möglich ist, auf der Welt das Leben, welches sie im Himmel führen, nachahme, Amen.

CCLII. Betrachtung.

Jesus wird von einem Schriftgelehrten wegen des grossen Gebotes im Gesetze befragt. Matth. 22, 35-40. Marc. 12, 28-34.

1. Was für einen Begriff sollen wir von der dreyfachen Liebe, Gottes, des Nächsten und unser selbst haben? 2. Was soll die Regel und Richtschnur dieser dreyfachen Liebe seyn? 3. Welchen Beyfall ertheilte der Schriftgelehrte, oder Lehrer des Gesetzes, der Antwort Jesu?

Erster Punct.

Der Begriff, den wir von der dreyfachen Liebe, Gottes, des Nächsten und unser selbst, haben sollen.

Als einer von ihnen, der ein Lehrer des Gesetzes war. . . und welcher die Sadducäer ihre Frage hatte vorbringen hören, sah, daß Jesus ihnen gut geantwortet hatte; so trat er hinzu. . . und that, um ihn zu versuchen, folgen- Matth. 35-40. Marc. 28-31.

de Frage an ihn: Meister, welches ist das größte Gebot, das vornehmste unter allen Geboten: Jesus sprach zu ihm; das vornehmste unter allen Geboten ist dieses: Höre Israel, der Herr dein Gott ist der einige Gott. Du solst also den Herrn deinen Gott lieben, von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, von deinem ganzen Gemüthe, und von allen deinen Kräften; dieß ist das größte und vornehmste Gebot. Nun höre das andere, Welches diesem gleich ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. . . es ist kein grösseres Gebot, als diese. . . denn das ganze Gesetz und die Propheten laufen auf diese zwey Gebote hinaus. . . In diesen zweyen Geboten wird einer dreyfachen Liebe gedacht, die man nicht mit einander vermengen, und von welchen dreyen Arten der Liebe man sich ein für allemal einen rechten Begriff machen muß, um alle Dunkelheit zu vermeiden, und verschiedene Redensarten zu verstehen, die sonst einander zu widersprechen scheinen könnten. Denn der Ausdruck, Liebe, hat in Absicht auf Gott,

den

den Nächsten und uns selbst, nicht einen und denselben Verstand.

1. Von der Liebe Gottes. . . Die Liebe Gottes ist eine Liebe der Huldigung, der Anbethung, der Religion, des Gehorsams, der Dankbarkeit, der Verpflichtung, des Vertrauens, des Wohlgefallens und der Ruhe, so wie es das allervollkommenste, gütigste, freygebigste und barmherzigste Wesen verdienet und verlanget, welche die Quelle aller Güter, der Mittelpunct aller Liebenswürdigkeiten, und der einzige Gegenstand ist, welcher die Herzen, die ihn lieben, höchst glücklich machen kann. Diese ist die Liebe, welche das Geschöpf dem Schöpfer, der Knecht dem allmächtigsten Herrn, der Dürftige dem größten und allgemeinesten Wohlthäter, und der Sohn dem zärtlichsten Vater schuldig ist. Diese Liebe gründet sich auf alle Arten von Titeln, und fasset alle Arten von Pflichten in sich. Diese Liebe verbindet den ganzen Menschen, alle seine Kräfte, seine ganze Thätigkeit und Geschäftigkeit. Dieser Liebe soll alles unterworfen seyn, es soll ihr alles nachstehen, es soll sich alles auf sie beziehen. Ey! warum ist denn mein Herz nicht von dieser Lie-

be entflammet? Ach! ich habe das gröste, das wesentlichste und angenehmste Gebot in dem Gesetze meines Gottes schlecht beobachtet!

2. Von der Liebe des Nächsten... Die Liebe des Nächsten ist eine Liebe der Billigkeit, der Mildthätigkeit, des Beystandes, und der Wohlgewogenheit. Ich bin meinem Nächsten das ienige schuldig, was ich von ihm zu erwarten berechtiget bin; ich soll mit ihm so umgehen, wie ich vernünftiger Weise wünschen würde, daß er mit mir umgienge. Nach dieser Regel soll ich von ihm denken, reden und schreiben, ihn entschuldigen, rechtfertigen und ertragen, mich, wenn es ihm wohl gehet, freuen, und wenn es ihm übel gehet, betrüben, seinen Nutzen und Vortheil wünschen, ihm denselben verschaffen, ihm helfen und beystehen, wie ich wünschen würde, daß er es mir thäte. Wie glücklich würde nicht die Gesellschaft seyn, wenn ein ieder dieses Gebot beobachtete! Wenn es aber andere nicht beobachten; so bin ich deswegen nicht davon frey... Alles dieses gehet indessen nur den Privatmann an. Es giebt Stände und Stellen in dem bürgerlichen und geistlichen Stande, wo sich die Liebe des Näch-

sten

sten noch weiter erstreckt, und verlanget, daß man so gar seine Ruhe, sein Vermögen, seine Gesundheit und sein Leben aufopfern soll, wenn es zum Dienste des Fürsten, zum Besten des Vaterlandes, und zum Heile der Seelen nöthig ist.

3. Von der Liebe gegen uns selbst. . . Diese Liebe ist von den beyden andern ganz unterschieden, und ist nichts anders, als ein natürliches, wesentliches und von unserem Wesen unzertrennliches Gefühl, vermöge welches wir glücklich zu seyn wünschen; das Glück, welches wir nicht haben, suchen; und das Glück, wenn wir es besitzen, geniessen. In einem gewissen Verstande ist es keine Liebe, sondern der Grund und das Band der Liebe, die uns mit dem Gegenstande, der uns glücklich macht, vereiniget. Wir sind das Subiect, welches das Glück bekömmt, und glücklich ist; wir sind aber nicht das Obiect, welches glücklich macht. Nun ist es aber, eigentlich zu reden, dieses Obiect, das wir lieben. Die Liebe zu uns selbst in dem Verstande, den wir ihr itzo beygelegt haben, ist uns nicht geboten, weil es nicht nöthig ist, indem sie wesentlich in uns ist; sie hat aber gar sehr nöthig

nöthig, wohl eingerichtet, und geleitet zu werden.

Zweyter Punct.

Regeln von diesen dreyen Arten der Liebe.

1. Regel von der Liebe Gottes. . . Die Liebe Gottes ist die Regel und das Ziel aller und ieder Liebe. Sie ist die vorzügliche Liebe, der eine iede Liebe nachstehen, und auf welche sich eine iede beziehen muß. Wir sollen Gott mehr, als alle Geschöpfe; mehr, als uns selbst, lieben; das heißt, wir sollen, um sein Gesetz zu beobachten, und seinen Willen zu vollbringen, unsere Ergötzlichkeiten, unser liebstes Interesse, und unser Leben selbst aufopfern. Wir sollen die Geschöpfe und uns selbst nur nach dem Willen Gottes, in Gott, und um Gottes Willen lieben. Lasset uns hieraus den Schluß machen, was für ein Verbrechen es ist, das Geschöpf an die Stelle Gottes zu setzen, es wider die göttliche Ordnung zu lieben, in ihm unser Glück zu suchen, und ihm unsere Liebe, ohne Beziehung auf Gott, zu widmen; was für ein Verbrechen es ist, sich selbst an Gottes Stelle zu setzen, das Ziel der Ehrerbiethung, der Huldigung und der Liebe, ohne Beziehung auf Gott,

seyn zu wollen; gleich als ob wir der Mittelpunct des Glücks seyn könnten. Alles dieses ist eine Umkehrung der Ordnung, ein Greuel, und eine Abgötterey, die das ewige Feuer verdienet.

2. Regel von der Liebe des Nächsten. . . Dieses zweyte Gebot ist dem ersten gleich, weil die rechtmässige Liebe des Nächsten in die Liebe Gottes zurückfällt, und sich ganz und gar darauf beziehet. Der Nächste ist weder der Bewegungsgrund, noch das Ziel der Liebe, die wir ihm schuldig sind. Der Nächste mag gut oder böse, Freund oder Feind, dankbar oder undankbar seyn, er mag es an sich selbst verdienen oder nicht verdienen geliebet zu werden; so sollen wir ihn doch um Gottes willen, und in Absicht auf Gott lieben; weil es Gott haben will, weil er es befiehlt, und dieses Gesetz in unsere Herzen geschrieben hat. Derienige würde sich also gar sehr betriegen, der sich einbildete, er liebte Gott, und liebte doch den Nächsten nicht. Die Regel von der Liebe des Nächsten ist diese, ihn zu lieben als uns selbst, welches keine Gleichheit der Gesinnungen, sondern eine Gleichheit der Pflichten anzeigt, das heißt, wie wir bereits gesagt haben, wir sollen mit dem

Näch-

Nächsten umgehen, wie wir verlangen können, daß er mit uns umgehen soll. Diese Regel ist also der Ordnung der Liebe, die von sich selbst anfängt, nicht zuwider. Wenn gleiche Rechte und Bedürfnisse zusammen kommen; so können wir uns vorziehen, wenn es zeitliche Güter betrifft, und wir sollen es thun, wenn es geistliche Güter betrifft. Eben so sollen wir unsere Anverwandten und Freunde, die, so uns anvertrauet sind, die in öffentlichen Aemtern und Würden stehenden Personen, den Fürsten, das Publikum und das Vaterland vorziehen. . . Lasset uns untersuchen, wie wir dieses andere Gebot beobachten.

3. Von der Liebe gegen uns selbst. . . Wir befinden uns hier auf der Welt nicht an dem Orte des Ziels und des Genusses, sondern an einem Orte des Durchganges und der Prüfung. Da wir zwey Leben zu führen haben, das erste in dieser und das andere in iener Welt; so haben wir auch, so zu sagen, zwey unser selbst, das erste in der gegenwärtigen Welt, welches man hassen und aufopfern muß, um das andere, welches für die zukünftige Welt gehört, zu lieben und zu erhalten. Es zeigt sich uns ein

zwie-

zwiefaches Glück: Das eine in dieser Welt kömmt von den Geschöpfen; es ist falsch, unzulänglich, vergänglich, und wird uns nur gezeigt, uns zu prüfen; das andere in iener Welt ist wahr, dauerhaft, überschwenglich, ewig, und die Belohnung derer, welche die Prüfung ausgehalten, die dem falschen Glücke entsagt, um sich an das wahre zu halten, und welche Gott geliebt haben, der allein würdig ist, um sein selbst willen geliebt zu werden, als die einzige Quelle des wahren Glücks, und nicht die Geschöpfe, welche nicht würdig sind geliebt zu werden, und auch nicht glücklich machen können. Aber die Liebe zu uns selbst ist hitzig und unruhig; aus Ungeduld hängt sie sich an den ersten Gegenstand, der ihr vorkömmt. Nur der Glaube, die Liebe Gottes und die Gnade können dieser Hitze Einhalt thun, uns die Wahrheit entdecken, und uns wider den Betrug stärken, und uns in dem Zustande der Gewaltthätigkeit und des Zwanges unterstützen, in welchem wir bleiben, und das höchste Glück erwarten sollen. Es ist also an sich ein sehr grosser Fehler, den Gegenstand zu verändern, und die Ordnung dieser dreyfachen Liebe umzukehren. Es heißt, wider die ganze Heiligkeit des göttli-

chen Gesetzes, wider alle Lehren der Propheten, wider alle Gebote des Evangelii, und wider die ganze Sittenlehre der Apostel handeln.

Dritter Punct.

Der Beyfall, den der Schriftgelehrte der Antwort Jesu ertheilet.

1. In Ansehung der Einigkeit Gottes. . .
Marc. 32. **Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Meister, was du gesagt hast, ist gewiß und wahrhaftig, daß nur ein Gott, und kein anderer, als er, ist...** Die Schriftgelehrten beschuldigten unsern Heiland, er nenne sich Gottes Sohn, er gäbe vor, er wäre Gott gleich, und sage, er sey Gott. Diesem zu Folge hatten sie ihn im Verdachte, er glaube viel Götter, und es scheinet der Schriftgelehrte habe sich verwundert, als er hier Jesum sagen hören, es wäre nur ein Gott; und vielleicht gab er ihm deswegen seinen Beyfall. . . Lasset uns diese Grundwahrheit, daß nur ein Gott ist, auch einsehen. Lasset uns ihm dafür danken, daß er uns geoffenbahret hat, daß in diesem unendlichen und unbegreiflichen Wesen drey Personen sind, welche Gott und ein einiger

Gott

Gott sind; daß die andere Person Mensch geworden, daß dieser Gottmensch unser Heiland Jesus Christus, derienige, welcher hier redet, der Sohn Gottes, Gott gleich, der wahre Gott, und mit dem Vater und dem h. Geiste ein einiger Gott ist. Lasset uns dieses schätzbare Geheimniß verehren, und den Glauben desselben sorgfältig beybehalten.

2. In Ansehung der Liebe Gottes und des Nächsten. .. Es ist also, Gott von ganzem Herzen, von ganzem Verstande, von ganzer Seele, und aus allen seinen Kräften, und seinen Nächsten als sich selbst lieben, weit mehr, als alle Brandopfer und andere Opfer. .. Es scheinet, daß der Schriftgelehrte diese aus dem Gesetze genommene Worte unsers Heilandes gern wiederholte... Lasset sie uns auch selbst wiederholen, lasset uns uns oft ihrer erinnern, sie werden das Feuer der göttlichen Liebe in uns erhalten, und das Feuer der weltlichen Liebe auslöschen. Sie werden die eiteln oder unreinen Gedanken aus unserem Verstande vertreiben; sie werden uns wider die Anfälle unserer Feinde stärken, und unser Herz mit süssem Troste erfüllen.

Marc. 33.

len. . . Was die Liebe des Nächsten anbetrifft; so begiengen die Schriftgelehrten den Fehler, daß sie diese Liebe vernachlässigten, und sich der Opfer und anderer äusserlichen Beobachtungen eines Gesetzes rühmeten, welches nicht immer dauern, sondern durch das Gesetz der Gnade und Liebe bald abgeschafft werden sollte. Unser Schriftgelehrter begieng diesen Fehler nicht. Begehen wir ihn leider! nicht auch? Man würde sich ein Gewissen machen, eine Andachtsübung zu versäumen, eine gewisse äusserliche Handlung, eine Enthaltung zu unterlassen; aber aus einer üblen Nachrede, aus einer Antipathie, aus einer Abneigung und andern solchen Fehlern macht man sich keins.

3. Gute Beschaffenheit des Schriftgelehr-
34. ten. . . **Als Jesus sah, daß dieser Mensch weislich geantwortet hatte, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reiche Gottes.** . . In Wahrheit, was fehlte ihm, um an Jesum und sein Evangelium zu glauben? Er durfte nur noch einige Schritte mit folgsamen Herzen thun; so wurde er ein Jünger des Heilandes. Was hielt ihn also zurück? Was uns täglich zurück hält: Menschenfurcht, böse

Gesell-

Gesellschaft, Feigheit, Schwachheit, Trägheit. Man hat die besten Gesinnungen, man sieht den guten Weg, und möchte ihn gern betreten, man kennet den bösen, und wandelt nur ungern darauf; man hat aber das Herz nicht, ihn zu verlassen, man fürchtet sich vor der Welt, man scheuet sich vor dem Aufsehen, das es machen wird, und bey allen diesen guten Gesinnungen stürzet man sich ins Verderben und in die Verdammniß.

Gebeth.

Ich danke dir, o mein Gott, daß du mich von diesen wichtigen Wahrheiten unterrichtet hast. Wenn ich einen Geschmack daran finde; so werde ich nicht fern von deinem Reiche seyn. Ich werde aber nur in so fern in dein Reich eingehen, und den Sinn dieser Wahrheiten einsehen, als deine Liebe in meinem Herzen herrschen wird. Sie müsse also einzig und allein, auf immer, und schlechterdings Herr davon seyn! Amen.

CCLIII. Betrachtung.

Matth. 22, 41-46. Marc. 12, 34-37. Luc. 20, 40-44. Jesus fragt die Schriftgelehrten und Pharisäer wegen Christo, und der Worten des 109. Psalms: Dixit Dominus.

Lasset uns hier; 1. Jesu Weisheit; 2. Die von unserem Heilande angeführten Worte des Psalms; 3. Jesu Geheimnisse, welche in den übrigen Worten des Psalms enthalten sind, bemerken.

Erster Punct.

Jesu Weisheit.

1. Jesu Weisheit, in der Ueberwindung seiner Feinden. . . Und es unterstund
Marc. 34. Luc. 40. sich niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun. . . Jesus Christus hatte niemals ein so grosser Lehrer zu seyn geschienen, als an diesem Tage, welcher der Dienstag der so genannten heiligen Woche war. Vom frühe Morgen an hatte er die Anschläge der ganzen Synagoge

zu-

zunichte gemacht; er hatte sie durch Gleichnisse zu Boden geschlagen, deren Sinn sie nicht vor sich verhölen, und welche sie auf sich anzuwenden nicht umhin konnte. Hierauf war er von allerley Personen, und wegen allerley Materien angegriffen worden: Wegen Staatsmaterien von den Pharisäern und Herodianern; wegen der Glaubenslehre von den Sadducäern; wegen der Sittenlehre von den Schriftgelehrten; und er hatte auf alles mit so viel Weisheit und Anstande geantwortet, daß eben diese Gegner, die zu gleicher Zeit seine Todtfeinde waren, nicht umhin gekonnt hatten, ihm ihren Beyfall zu ertheilen. Sie waren alle zum Stillschweigen gebracht worden. Es unterstund sich niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun, oder sich mit ihm zu messen, weil der Streit allzeit zu seinem Ruhme ausschlug, und die Bewunderung nur vermehrte, an statt sie zu vermindern.. . Ich freue mich über deine Ehre, o mein Heiland, und bethe diese allerhöchste Weisheit an, welche, indem sie deine Feinde zu Schanden macht, das Herz deiner Diener mit Freude erfüllet, und deine Kirche bis ans Ende der Welt unterrichtet.

2. Jesu Weisheit, in Ansehung der Zeit, die er erwählt, sie zu fragen. . . Jesus machte sich diesen Augenblick des Stillschweigens und der Bewunderung zu Nutze, um die Seelen und Gemüther zu einer höhern Wahrheit, das heißt, zu seiner Gottheit, welche der Grund
Matth. des Christenthums ist, zu erheben. . . Da nun
41. die Pharisäer so bey einander waren, fragte sie Jesus. Er wollte haben, seine Gegner sollten diese Wahrheit selbst in ihren eigenen Büchern finden. Oder wenn sie sie nicht fänden; so sollten sie um Unterricht bitten. Oder wenn sie diesen nicht verlangten; so sollten ihre Unwissenheit, ihre Hartnäckigkeit, und ihr Stolz auf immer und ewig beschämt bleiben, und seine Kirche sollte in dem letzten öffentlichen Unterrichte ihres göttlichen Bräutigams, den er in dem Tempel Gottes ertheilt hatte, den Grund ihres Glaubens, und unüberwindliche Waffen wider ihre Feinde finden.

3. Jesu Weisheit in der Frage, die er an
Matth. sie thut. . . Und er sprach zu ihnen: Was
42-45 dünket euch von Christo? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. In Ansehung dieses Puncts hatte ihre Schule nichts einzu-

einzuwenden; aber nun kömmt die Schwierigkeit. Jesus fuhr fort, und sprach zu ihnen: Marc.
Wie sagen die Schriftgelehrten, daß 35 - 37.
Christus Davids Sohn sey. . . da ihn Luc.
doch David selbst, aus Eingebung des 41 - 44.
h. Geistes. . . seinen Herrn nennet, indem er im Buche der Psalmen spricht: der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde dahin bringe, daß sie dir statt eines Fußschemels dienen. Wenn ihn nun David seinen Herrn nennet, wie ist er denn sein Sohn? . . . Die Frage war interessant. Es war die Rede von dem Messias (1), und von der Erklärung eines Psalms, der iederman bekannt war, und welcher auch uns bekannt ist. Auf der einen Seite war kein Zweifel, daß der Messias nicht Davids Sohn seyn sollte, und auf der andern Seite war es auch eben so wenig zweifelhaft, daß nicht in dem Psalm von dem Messias die Rede wäre, in welchem ihn David seinen Herrn nennet. Es fand auch das Volk, welches Matth.
zahlreich versammlet war, ein besonde- 37.

(1) Messias ist im Hebräischen eben so viel, als Christus.

tes Vergnügen darinnen, Jesu zuzuhören. Vielleicht war es auch nicht verdrießlich darüber, zu sehen, daß seine Lehrer in Ansehung dieser letzten Frage verlegen waren. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so konnten ihm doch diese nicht
Matth. ein Wort antworten. **Niemand konnte ihm**
46. **ein Wort antworten. . . Und von dem Tage an unterstund sich niemand mehr, eine Frage an ihn zu thun.** . . Sie konnten die Schwierigkeit nicht auflösen, wollten sich aber auch nicht so weit herunter lassen, und den göttlichen Lehrer, der sie fragte, um ihre Auflösung bitten. Sie begaben sich beschämt und zornig hinweg, und waren fest entschlossen, ihn durch ihre Frage nicht mehr anzugreifen, und sich nicht mehr genöthiget zu sehen, die seinigen anzuhören. . . Wehe dem, der das Licht fliehet, und erleuchtet zu werden befürchtet! Lasset uns nicht unter diesen seyn, und zu dem Ende die Worte des Psalms, den unser Heiland hier anführt, aufmerksam betrachten.

Zweyter Punct.

Von den Worten des Psalms, die von unserem Heilande angeführt werden.

1. Wie ist Jesus Davids Herr, ob er gleich

gleich sein Sohn ist? . . . Weil er Davids Sohn nach dem Fleische und nach der menschlichen Natur ist; und weil er Gottes Sohn nach seiner göttlichen Natur ist, indem er das Wort, welches Fleisch geworden, ist. Diejenigen, welche schon wußten, das Jesus Gottes Sohn war, konnten die Antwort auf die Schwierigkeit, die er vorgetragen hatte, muthmaaßen; aber der h. Geist mußte sie uns bekannt machen. Jesus war Mensch und Gott zugleich. Dieses hatte er in seinen Reden so oft zu erkennen gegeben, daß es ihm seine Feinde als eine Gotteslästerung vorgeworfen hatten. Indessen sehen sie, daß man ohne diese Auseinandersetzung Davids Worte nicht erklären kann, welche dadurch ein Beweis von allem, was Jesus von seiner Gottheit gesagt hatte, werden. Diese Lehre mußte auch demienigen nicht zuwider zu seyn scheinen, was Jesus gesagt hatte, daß nur ein Gott wäre. Indem Jesus die Worte des Psalms anführt, spricht er, David habe sie, aus Eingebung des h. Geistes aufgezeichnet. Wenn ihnen nun der Glaube an den h. Geist der Einheit Gottes nicht zuwider zu seyn schien; so sollten sie also auch auf gleiche Weise an den Sohn Gottes glauben, ohne zu befürchten, der Ein-

heit Gottes nahe zu treten, und viele Götter anzunehmen. . . Was für tiefe und anbethenswürdige Geheimnisse! Wie vortrefflich weis sie Jesus nicht vorzutragen? Was für ein Trost ist es nicht für uns, sie so lange vor der zeitlichen Geburt Jesu in den Büchern der Hebräer aufgezeichnet zu sehen! David nennet Jesum aus Eingebung des h. Geistes seinen Herrn; er ist uns zuvorgekommen, und durch ebendiesen Geist nennen wir ihn unsern Herrn. O! wie theuer und werth geachtet soll uns dieser Name seyn! Mit welcher Liebe, mit welchem Vertrauen, und mit welcher Ehrerbiethung sollen wir ihn nicht aussprechen.

2. Wie sitzt Jesus zur Rechten Gottes seines Vaters? . . . Dieses ist der Ausdruck, den die
Marc. Apostel und Evangelisten seit der Himmelfahrt
16, 19. unsers Heilandes gebraucht, den uns die Apo-
Coloss stel in ihrem Glaubensbekenntnisse überliefert
3, 1. Hebr. haben, und dessen sich die ganze Kirche bedient,
1, 3. ihren Glauben auszudrücken. Ich sage es noch-
c. 10, 12. c. 12, 2. mals, was für ein Trost ist es nicht, zu sehen, daß er hier auf eine so maiestätische Art, und so lange Zeit vorher gebraucht wird. Jesus sitzt seit seiner Himmelfahrt zur Rechten Gottes seines

nes Vaters. Die Schrift und die Kirche geben uns durch diesen Ausdruck seine allerhöchste Würde, seine himmlische Macht, und das Ende seiner göttlichen Arbeiten zu erkennen.

3. Wie werden Jesu Feinde der Schemel seiner Füsse werden? . . . Dieses wird am iüngsten Tage geschehen, wenn Gott, nachdem er ihnen das Leben dieser Welt genommen, und alles das wird entzogen haben, was auf der Welt ihren Stolz und ihren Ungehorsam unterhielt, sie zu einem andern Leben rufen, ihnen seinen Sohn, unsern Heiland in dem völligen Glanze seiner Herrlichkeit vorstellen, und sie zwingen wird, vor ihm schwach und zitterend zu erscheinen, um von ihm das letzte Urtheil ihrer Verdammniß anzuhören. . . Es scheinet, als ob diese Worte des Psalms bey der Frage nicht nöthig gewesen wären, die unser Heiland den Pharisäern vorlegte, und vermuthlich führte er sie nur an, diese verstockten Herzen durch die Furcht zu rühren. Aber nichts machte einen Eindruck in sie; sie waren bey allem unempfindlich. Lasset uns uns hüten, daß wir es nicht auch so machen. Wir hören diese schreckliche Worte alle Tage in unsern

sern Kirchen singen, wir singen sie selbst; denken wir ihnen wohl recht nach? Verdammen wir uns nicht selbst? Wie! Herr, sollte ich wohl so unglücklich seyn, und mich an diesem grossen Tage unter der Zahl deiner Feinde befinden! ich, der ich, wie mich dünkt, dich von ganzem Herzen liebe; ich, der ich alle Beleidigungen, die man dir zufüget, empfinde; der ich zu sehen wünsche, daß du von allen Geschöpfen angebethet würdest, und daß sie dir alle dieneten, der ich mein Leben gern für dich lassen würde; ich, der ich lieber sterben, als dich beleidigen wollte! Ach! ich hoffe, o mein Heiland, daß dieses nicht geschehen wird; ich hoffe, daß, nachdem ich durch deine Barmherzigkeit von meinen Sünden befreyet, und durch deine Gnade geheiliget worden, ich einer von deinen treuen Knechten seyn, daß ich mich über deinen Triumph freuen, und seine Ehre und Herrlichkeit im Himmel in alle Ewigkeit besingen werde.

Dritter Punct.

Von den Geheimnissen, welche in den übrigen Worten dieses Psalms enthalten sind (1).

Wenn

---

(1) Die Anmerkung steht am Ende dieser Betrachtung.

Wenn unser Heiland den Anfang dieses Psalms anführt, werden wir nicht von ihm eingeladen, uns desselben ganz zu erinnern? Und kann sich wohl etwas zu der Sache, von welcher er redet, zu dem Orte, wo er lehret, und zu der Zeit, zu welcher er redet, besser, als dieser Psalm, schicken? Er redet von einer Sache, die den menschlichen Verstand übersteigt. Er redet kurz vorher, da er das h. Abendmahl einsetzen, und in den Tod gehen will. Er lehret im Tempel, auf dem Berge Zion, von welchem sich seine Kirche über den ganzen Erdboden ausbreiten soll. Und wie sehr sollen wir uns nicht verwundern, alles dieses in dem göttlichen Psalm zu finden, den wir kurz umschreiben wollen.

I. Seine königliche Würde, und die Stiftung des Reichs Gottes, oder des Evangelii auf dem Erdboden... Das Zepter, welches du zur Belohnung deiner Tapferkeit, und als die Frucht deiner Siege führen wirst, wird zuvörderst zu Jerusalem erkannt werden; aber von dem heiligen Berge Zion. *Virgam virtutis tuae emittet Dominus ex Sion.* Gott der Herr wird dein Reich bis an die äussersten Enden des Erdbodens Vers. 2.

bodens ausbreiten, wo du so gar mitten unter deinen Feinden regieren wirst. *Dominare in medio inimicorum tuorum.*

2. Sein Reich im Himmel. . . Du wirst die königliche Würde nicht bloß auf dem Erdboden führen. Du wirst sie mit dir nehmen,
3. *tecum principium.* Du wirst sie an dem reinen und unendbaren Tage der Ewigkeit geniessen, *in die virtutis tuae.* Da wird sich die ganze Herlichkeit deiner Verdienste und alle Macht deines Reichs in dem Glanze der Heiligen zeigen, an diesem Orte der Pracht und des Vergnügens, aus welchem deine Feinde immer und ewig werden verbannet seyn. *Tecum principium in die virtutis tuae, in splendoribus sanctorum.*

3. Seine ewige Zeugung. . . So muß das Reich desienigen beschaffen seyn, den ich nicht geschaffen und aus nichts hervorgebracht, sondern von Ewigkeit her aus meinem Schoosse, eines Wesens mit mir, und mir gleich, gezeuget habe. *Ex utero ante luciferum genui te.*

4. Sein Priesterthum und sein Opfer. . . Gott der Herr hat geschworen, und er wird seinen

nen Schwur nicht wieder zurück nehmen. *Juravit Dominus & non poenitebit eum.* Der Ausspruch davon ist geschehen. Du bist der einige und ewige Priester nach der Ordnung des Melchisedech. (1) Denn nach Aarons Ordnung sind viele Priester, die auf einander folgen, welche keine Könige sind, und verschiedene Arten von Opfern bringen. Aber Melchisedech war, um dich vorzustellen, König und Priester. Die Schrift, die der h. Geist eingegeben hat, stellt ihn allein vor, ohne ihm, weder einen Vorgänger, noch einen Nachfolger, zu geben; sie redet nur von einem Opfer, welches aus Brode und Wein bestund. Dieses ist das Bild deines königlichen und ewigen Priesterthums, und deines einzigen und immerwährenden Opfers. *Tu es sacerdos in aeternum, secundum ordinem Melchisedech.* 4.

5. Sein Stand und seine Würde eines Richters. . . Auf diese Art wird also, o mein Gott, der Herr, mein Meister, indem er sich auf deine Rechte stützet, mit deinem Ansehen bekleidet und mit deiner Allmacht ausgerüstet

ist, 1. Mos. 14, 18. Hebr. 7, 17.

(1) Welche prophetische Kette von dem Abraham durch den David, bis zu dem h. Paulus!

5. ist, *Dominus meus a dextris tuis. . .* am Tage
seines Zorns das Zepter der ungläubigen Köni-
ge, der verfolgenden Tyrannen zerbrechen,
und die Frechheit aller Stolzen demüthigen,
die ihn nicht haben erkennen, und seinen Ge-
6. setzen nicht gehorchen wollen. *Confregit in die*
irae suae reges. Er wird alle Völker richten,
Judicabit in Nationibus. Er wird den Kopf al-
ler Rebellen zerschmettern, *inplebit ruinas*, und
keiner wird dem gänzlichen Untergange der Gott-
7. losen und Sünder entgehen. *Conquassabit ca-*
pita in terra multorum.

6. Sein Leiden. . . Aber wie viel wird es meinen Herrn und Meister kosten, ehe er zum Besitze seiner Herrlichkeit gelangen wird! Auf was für einem Wege führest du ihn? Ich sehe, daß er mit einem Strohme von Erniedrigungen und Schmerzen getränket wird, und sein sterbliches Leben unter Schmach und Schande, und den grausamsten Martern beschließt. *De torrente in via bibet.* Dadurch soll er in seine Herrlichkeit eingehen, weil er mein Erlöser und mein Muster seyn soll. *Propterea exaltabit caput.*

Nachdem wir eine so hohe, so umständliche und so genaue Weissagung betrachtet haben; so müssen wir nun auch noch in Ansehung eines ieden von diesen Geheimnissen über uns selbst Betrachtungen anstellen. 1. Wie eifern wir für das Reich Jesu Christi auf der Welt? 2. Wie groß ist unser Verlangen nach dem Himmelreiche? 3. Ist unser Glaube rein, und von Gott, von der heiligen Dreyeinigkeit, von Jesu Christo, und von seiner Kirche vollkommen unterrichtet? 4. Wie wohnen wir dem Opfer Jesu Christi bey? Wie nehmen wir Theil daran, wie verrichten wir die Handlung desselben? Wie bereiten wir uns zur Erscheinung am iüngsten Tag vor? Welche Zeit wenden wir auf die Betrachtung des Leidens unsers Heilandes? Was für eine Liebe und Neigung haben wir zu dem Leiden, und wie hoch schätzen wir es?

Gebeth.

Ich verehre dich, o mein göttlicher Heiland, auf dem Throne deiner Herrlichkeit, und bethe dich an. Ich freue mich über die herrliche Ruhe, die dir deine Siege verschaffet haben. Wirf doch aus dem hohen Himmel ei-

nen barmherzigen Blick auf mich; hilf mir streiten und überwinden, wie du gestritten und überwunden hast, damit ich nebst dir die ewige Ruhe geniessen kann, Amen.

Anmerkung

Erläuterung über den 109. Psalm: Dixit Dominus &c.

Dieser vortreffliche Psalm hat im Lateinischen und Griechischen einen zweydeutigen Ausdruck, der im hebräischen Texte nicht so gefunden wird, und welcher zu verschiedenen Erklärungen Gelegenheit gegeben, weil man seine Zuflucht nicht zum Texte genommen, oder nicht Acht darauf gehabt hat. Diese Zweydeutigkeit bestehet in dem Worte *Dominus*. Die zwo vornehmsten Personen dieses Psalms sind Gott der Vater, und der Messias, unser Heiland Jesus Christus, sein Sohn. Die lateinische, die griechische, und die übrigen Uebersetzungen, auch des Paguini seine nicht ausgenommen, bezeichnen diese zwo Personen durch das Wort *Dominus*; welches eine Verwirrung verursacht, und verlegen macht; da hingegen im hebräischen Gott durch seinen eigenen Namen ange-

angezeiget wird, den wir heute zu Tage *Jehova* aussprechen, und der Messias durch das Wort *Adonai*, wie man es gemeiniglich ausspricht, und welches so viel bedeutet, als *Dominus* oder *Dominus meus*. In diesem Psalm wird das Wort *Jehova* dreymal, und das Wort *Adonai* zweymal gebraucht. Wenn man diese beyden Wörter nebst den übrigen der Vulgata behält; so wird man diesen Psalm folgendergestalt lesen.

Dixit Jehova Domino meo; sede a dextris 1.
meis, donec ponam inimicos tuos scabellum pedum tuorum.

Virgam virtutis tuae emittet Jehova ex Sion; 2.
Dominare in medio inimicorum tuorum.

Tecum principium in die virtutis tuae, in splen- 3.
doribus sanctorum: ex utero ante luciferum genui te.

Juravit Jehova, & non poenitebit eum: tu 4.
es sacerdos in aeternum, secundum ordinem Melchisedech.

Dominus meus a dextris tuis confregit in die 5.
irae suae reges.

6. *Judicabit in nationibus, implebit ruinas conquassabit capita in terra multorum.*

7. *De torrente in via bibet, propterea exaltabit caput.*

Die drey ersten Worte sind vom David, hernach redet Gott mit dem Messias bis zum vierten Verse an das Ende desselben. In diesen Worten: *Emittet Jehova*; *iuravit Jehova*, redet Gott allzeit, er redet aber in der dritten Person von sich, welches auch so gar unter uns nichts ungewöhnliches ist. Im 3. Verse stehet *principium* für *principatus*; *regia dignitas*. Im 5. Verse ist das Wort *Dominus* eben das, was im ersten Verse, *Domino meo*, und man kann es auch *Dominus meus* übersetzen. Diese Nennendung kann hier niemand anders anzeigen, als den Messias, wie im ersten Verse, und nicht Gott den Vater. 1. Weil, wenn der Prophet Gott den Vater hätte anzeigen wollen, er das Wort *Jehova* würde gebraucht haben, wie in den vorhergehenden Versen, und nicht das Wort *Dominus*, welches er schon gebraucht hat, um den Messias anzuzeigen. 2. Weil es die Nennendung aller folgender Zeitwörter ist. Wenn man nun unter *Dominus* Gott den Vater verstehet;

stehet; so kann sich diese Nennendung nicht zu den Zeitwörtern des letzten Verses schicken, und schickt sich auch nicht einmal so gut zu den Zeitwörtern der beyden vorhergehenden Verse, als wenn man den Messias verstehet. 3. Im hebräischen stehet dieser Ausdruck, *a dextris tuis*, hier nicht mit eben dem Fürworte, wie im ersten Verse, welches einen etwas andern Sinn anzeigt, der aber auch noch nur auf den Messias gehet. Im ersten Verse stehet im Hebräischen *ad dextram meam*, welches sich zu dem Zeitworte *sede* schickt. Im 5. Verse steht *super dextram tuam*, welches so viel bedeutet, als **auf deine rechte Hand gelehnt; von deiner Macht unterstützet; mit deinem Ansehen bekleidet**, welches dem Messias zukömmt, dem Gott das Recht und die Macht zu richten gegeben hat. Es redet also hier der Prophet Gott an, und er beschreibt die Rache, die der Messias, sein Herr, an seinen Feinden ausüben wird, die Ehre und Herrlichkeit, zu welcher er wird erhoben werden, und das Leiden, durch welches er seine Erhebung verdienen soll. .. Alles dieses dünkt mich hinlänglich zu seyn, die Meynung zu beweisen, die der h. Augustinus annimmt. .. Es ist nicht nöthig zu errinnern,

daß *confregit* eine prophetische vergangene Zeit ist, welche eben so viel bedeutet, als eine zukünftige. . . Wir wollen auch nichts von einigen andern Unterschieden sagen, die in dem hebräischen Texte angetroffen werden, welche aber, weil sie nichts wesentliches betreffen, nicht hieher gehören, und uns gar zu weit führen würden.

CCLIV. Betrachtung.

Charakter der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Matth. 23, 1 - 12. Marc. 12, 38 - 39. Luc. 20, 45 - 46.

Lasset uns; 1. Ihre allzugrosse Strenge; 2. Ihren lächerlichen Stolz und Eitelkeit; 3. Das Verbot, welches unser Heiland an seine Jünger ergehen läßt, betrachten.

Erster Punct.

Ihre allzugrosse Strenge.

Matth. 1. Marc. 38. Luc. 45.

1. Sie sind gefährlich. . . Da sprach Jesus zu dem Volke und zu seinen Jüngern. . . und indem er in seinem Unter-

terrichte fortfuhr, sprach er zu ihnen: Hütet euch vor den Schriftgelehrten und Pharisäern. . . Nachdem die Schriftgelehrten und Pharisäer den Tempel verlassen hatten, ohne daß sie die Augen vor dem Lichte aufthun wollten, glaubte unser Heiland, es wäre Zeit, diesen Heuchlern die Larve abzuziehen, und das Volk vor den Hindernissen zu verwahren, die sie der Predigt des Evangelii bald in den Weg legen würden. Jesus hatte diese Abschilderung Luc. 11,
schon in Galiläa, als selbst verschiedene Schrift- 37.
gelehrte und Pharisäer dieses Landes zugegen waren, angefangen; er wollte aber itzo die letzte Hand daran legen, und alle Zeiten vor der Heucheley der Verführer warnen. Indem also Jesus nur das Volk und seine Jünger um sich herum stehen hatte, so richtete er seinen Unterricht an diese, von welchem aber das Volk, das ihm zuhörte, auch Nutzen haben sollte. . . Lasset uns ihn uns auch zu Nutze machen. Lasset uns uns vor den neuern Schriftgelehrten hüten. Die ersten haben die angehende Kirche verfolgt, und die nachfolgenden haben sie zu allen Zeiten beunruhiget. Es ist mehr daran gelegen, als man denkt, sein Vertrauen wohl anzuwenden. Lasset uns alle Vorsicht dabey gebrauchen.

 2. Sie

Matth. 2. Sie sagen und thun nicht. . . Die
2, 3. Schriftgelehrten und Pharisäer sitzen auf Moses Stuhle. Beobachtet also und thut alles, was sie euch sagen, aber in ihren Werken folget ihnen nicht nach; denn sie sagen es wohl, thun es aber nicht. . . Da die Schriftgelehrten und Pharisäer auf Moses Stuhle sitzen, und das Recht zu lehren haben; so muß man sie, so lange dieser Stuhl stehet, anhören, und thun, was sie in Ansehung der Gebote, der Gebräuche, und der Ceremonien des Gesetzes vorschreiben; man muß sie sich aber nicht selbst zum Muster erwählen, noch thun, was sie thun; weil ihr böses Beyspiel der Wahrheit, die sie vortragen, nichts schadet, und niemanden rechfertigen kann. . . Wenn es sich also unter uns zuträgt, daß diejenigen, die uns unterrichten sollten, nicht allemal ein Leben führen, das mit ihren Lehren übereinstimmet; so lasset uns allzeit an diese Regel unsers Heilandes gedenken: Thut, was sie euch sagen, und nicht was sie thun. Folgen wir aber nicht einer gerade entgegengesetzten Regel? Auf ihre Reden, auf ihre Lehren, und auf ihre Ermahnungen geben wir nicht Achtung; sondern halten uns nur allein auf ihre

re Sitten. Wir untersuchen sie, wir tadeln und beurtheilen sie; wir legen ihre Absichten, ihre Unternehmungen und Handlungen auf eine boshafte Art aus; das Böse, das man von ihnen sagt, hören wir mit Vergnügen an, und glauben es leicht. Ist dieses nicht eine Umkehrung des Evangelii? Und was wollen wir damit? Uns ein Ansehen geben; uns rechtfertigen? Das Wort Jesu Christi verdammet uns. Ach! lasset uns allem diesen ungerechten Geschreye ein Ende machen, welches, an statt unsere Sünden zu rechtfertigen, sie nur vermehret. Wenn es auch wahr wäre, daß einer von den Dienern oder Hirten der Kirche nicht so lebte, als es sein heiliger Stand erfordert, würde wohl sein Untergang, wenn ich so lebe, wie er lebet, den meinigen verhindern? Und wenn ich so unglücklich bin, und mich ins Verderben stürze, was hilft es mich, daß er sich vor mir ins Verderben gestürzet hat? Ich will also, ohne seine Handlungen zu untersuchen, oder nachzuahmen, bloß thun, was er mich heißt. Seine verderbten Sitten vermindern die Heiligkeit des Gesetzes, welches er prediget, nicht im geringsten, gleichwie die Heiligkeit des Gesetzes, welches er prediget, seine verderbten

Sitten in keinem Stücke billiget und gut heißt. Sein unordentlicher Lebenswandel bestätiget sogar gewissermassen die Wahrheiten, die er lehret, weil ihn diese Wahrheiten verdammen, und er doch das Herz nicht hat, sie zu verhölen.

3. Mit andern verfahren sie strenge, mit
Matth. 4. sich selbst aber gelinde. . . **Sie binden schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf die Achseln; sie mögen sie aber nicht mit der Spitze eines Fingers bewegen.** . . Die Menschen sind allzeit dieselben; und ob man sie gleich gewarnet hat, so haben sie sich doch allzeit hintergehen lassen, und werden sich auch noch ferner hintergehen lassen. Wir sehen aus der Kirchengeschichte, daß in allen den Zeiten, die seit der Stiftung der Kirche verflossen sind, ein ieder Neuling, der eine Lehrverbesserung vornehmen wollen, der mit seinem strengen Leben geprahlet, der das kluge Verhalten der eiferigsten Lehrer und Prediger für eine gelinde Sittenlehre ausgegeben, der unmögliche Dinge und eine nicht zu erlangende Vollkommenheit gefordert, und hohe Lehren vorgetragen hat, deren ganzer Nutzen in der Entfernung von den Sacramenten,

und

und in der ruhigen Beharrung in den schrecklichsten Sünden bestehet, wir sehen, sage ich, daß ein solcher Neuling, der so gleich mit Verachtung hätte sollen verworfen werden, allzeit Anhänger gefunden, daß die vorgegebene Verbesserung selbst diejenigen allzeit hintergangen hat, die sein ungekreuzigtes Leben eines bessern hätte belehren sollen, und daß diese prahlerische Strenge, welche an sich selbst weiter nichts, als ein Vorwand und eine Einladung ist, allzeit die mehresten betrogen hat. Und warum? Weil die Quelle unserer Irrthümer nicht so wohl in unserem Verstande, als in unserem Herzen liegt; und weil, so bald die Verführung eben dieses Herz angreift, sie gar leicht über dasselbe sieget, zumal wenn sie es, selbst unter dem Scheine der Religion, seinen Leidenschaften zur Beute werden läßt.

Zweyter Punct.

Ihr lächerlicher Stolz und Eitelkeit.

1. In dem Innern ihres Herzens... Sie verrichten alle ihre Handlungen, daß sie von den Leuten gesehen werden... Wie viel gute Handlungen sind durch das Verlangen Math. 5.

gen

gen oder das Vergnügen, von den Leuten gesehen zu werden, verderbt worden! Hoffet man, bemerket, und gelobet zu werden; so unternimmt man alles, man ist zu allem fähig. Wenden sich diese Blicke der Menschen weg; so hat man zu nichts mehr ein Herz. Die guten geheimen Werke reizen nicht, und man kann sich nicht entschliessen, sie auszuüben. Dieses Gift des Stolzes und der Eitelkeit ist so subtil, daß es derienige, der es in sich gesogen hat, kaum merket. Es ist so tödtlich, daß es die Tugend in Laster, und die heiligsten Werke in Sünden verwandelt. Endlich ist es um so viel schmeichelhafter, ie tiefer es in dem Herzen verborgen liegt. Denn wir würden uns zu Tode schämen, wenn die Menschen den Stolz und die Eitelkeit sähen, welche die Triebfeder unserer Handlungen sind. Aber Gott siehet sie, und was sind wir in seinen Augen? Er wird sie am iüngsten Tage bekannt machen, und was werden wir alsdenn in den Augen der Welt seyn? Kann unser Heiland, dem unsere geheimsten Absichten bekannt sind, nicht mit einem gerechten Unwillen von uns sagen, daß wir alles, was wir thun, nur deswegen thun, daß wir von den Leuten mögen gesehen werden?

2. In

2. In dem Aeusserlichen ihrer Kleidung. . . Sie tragen gern breite Streife, auf welchen die Worte des Gesetzes stehen, und haben auch gern långere Franzen. Sie gehen auch gern in grossen und weiten Röcken spatziren. . . Die Schriftgelehrten und Pharisåer affectirten in ihren Kleidern die Reinlichkeit, die Zierlichkeit, die Weite und die Pracht. Ein gar sehr kindisches und lächerliches affectirtes Wesen! Was für eine Schande würde es nicht seyn, wenn es auch so gar bis zu uns gekommen wåre! Es würde weder einem christlichen Frauenzimmer, noch einem Weltchristen zu vergeben seyn; wie ärgerlich würde es nicht an einem Geistlichen, an einer Ordensperson seyn? O! wie viel Kleinigkeiten schleichen sich nicht bisweilen in unsere Herzen ein, und legen sich åusserlich an den Tag! Wir würden uns ihrer schåmen, wenn wir in uns giengen, oder wüßten, was diejenigen von uns dächten, deren Hochachtung wir durch dieses affectirte Aeusserliche zu erlangen suchen, welches der Sittsamkeit und Demuth unsers Standes so zuwider ist.

Matth. 5. Marc. 38. Luc. 46.

3. In

3. In den Merkmaalen der Hochachtung, die sie suchen... Es giebt keines, das sie nicht verlangen, und welches ihnen, ihrer Meynung
Matth. nach, nicht gebühret... Sie sitzen bey den
6. 7. Gastmählern gern oben an, und haben
Marc. 38. 39 gern den ersten Sitz in den Synagogen.
Luc. 46. Sie lassen sich auf den öffentlichen Plätzen gern grüssen, und von den Leuten Meister nennen... Welcher Stolz! welcher Hochmuth! Muß denn eine so thörichte Eitelkeit auch unter uns noch unsere Ruhe stören, unsere Eifersuch reizen, uns zum Murren bewegen, Streitigkeiten und Zänkereyen verursachen, die Bande der Freundschaft zerreissen, und unversöhnlichen Haß und Feinschaft an ihre Stelle setzen!

Dritter Punct.

Von dem Verbote, welches unser Heiland an seine Jünger ergehen läßt.

Matth. 1. Von dem Sinne dieses Verbots... Ihr
8-10. aber sollet euch nicht Herren nennen lassen (1); denn ihr habet nur einen Herrn, und

(1) Das Wort Rabbi, Meister, bedeutet auch Herr; und so muß man es hier übersetzen, sonst würde dieser Vers keinen Sinn haben, und der zehnte Vers würde nur eine unnütze Wiederholung seyn.

und ihr seyd alle Brüder. Ihr sollet auch auf Erden niemand euren Vater nennen; denn ihr habet nur einen Vater, welcher im Himmel ist. Ihr sollet euch auch nicht mehr Meister nennen lassen; denn ihr habet nur einen Meister, welcher Christus ist. . . Dieses Verbot muß im Gesatze von dem Sinne verstanden werden, in welchem sich die Schriftgelehrten und Pharisäer diese Titel beylegen liessen; nämlich, aus Eitelkeit, aus Ehrgeiz, aus Sectirerey und Partheylichkeit. So sehr auch die Jünger Jesu Christi wegen der natürlichen Talente, oder der übernatürlichen Gaben Gottes, in Ansehung der Geburt, des Ranges, der bürgerlichen oder geistlichen Würden, von einander unterschieden seyn mögen, so erkennen sie doch einander insgesammt für Brüder. Sie haben nur einen Vater, welcher Gott ist; nur einen Herrn, der sie regieret; nur einen Meister, der sie lehret, welcher unser Heiland Jesus Christus ist. Wie lieben wir diesen Vater, wie ehren wir diesen Herrn, wie folgen wir diesem Meister? Dieses Verbot gieng besonders die Apostel an, welche unter den Schriftgelehrten und Pharisäern leben sollten. Sie haben es auch auf das

genaue-

genaueste beobachtet. Sie nannten sich nur nach
Gal. 1. ihrem Namen. Ich bin, spricht der h. Pau-
18. lus, nach Jerusalem gekommen, den Pe-
trus zu sehen, und ich habe weiter kei-
nen andern Apostel, als den Jacobus,
gesehen. Eben so nannte auch der h. Petrus,
2. Petr. indem er von dem h. Paulus redet, ihn un-
3, 15. sern lieben Bruder Paulus.

2. Von dem Mißbrauche, den man von diesem Verbote machen könnte. . . Es würde dieses Verbot offenbar mißbrauchen heissen, wenn man sich einbildete, es wäre nicht erlaubt, diese Titel oder Namen im gemeinen Leben, entweder im natürlichen, bürgerlichen und weltlichen, oder im Mönchs- und geistlichen Stande zu brauchen. Und, um nur von diesem letzten zu reden, wenn die Gläubigen den Nachfolgern der Apostel und ihren Amtsgehülfen aus Ehrerbiethung die Titel Herr, Vater Meister, Lehrer, rc. rc. beygelegt haben; so hat man niemals geglaubt, daß dieses eine Uebertretung des Verbotes Jesu Christi wäre, weil man diese Titel nur mit der geziemenden Unterwerfung gegen den allerhöchsten Herrn, Vater und Meister beygelegt hat, dessen Stelle die

die andern bey uns vetreten. Fern sey es also von uns, uns itzo an diesen Titeln zu ärgern! Lasset sie uns mit eben den ehrerbiethigen, gottesfürchtigen und dankbaren Gesinnungen beylegen, mit welchen sie die ersten Christen beygelegt haben.

3. Von zween Lehrsätzen, welche dieses Verbot erklären. . . Wer der größte unter euch ist, der soll euer Diener seyn. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden; und wer sich erniedriget, der wird erhöhet werden. . . Lasset uns diese beyden Lehrsätze, welche in dem Evangelio so oft wiederholet werden, wohl erwägen. Sie sind gar sehr geschickt, es bey uns dahin zu bringen, daß wir alle Ehrentitel ausschlagen, und, wenn man sie uns beylegt, demüthig bleiben. Matth. 11. 12.

Gebeth.

Laß nicht zu, o Herr, daß deine Diener durch ihren Stolz und ihre Eitelkeit die Schmach des Kreuzes, aus welcher du dir eine Ehre gemacht hast, mißbilligen, oder sich ihrer schämen! Gieb, daß sie es für ihre Pflicht und

Schuldigkeit halten, lieber zu leiden, als die Ehrfurchtsbezeigungen und die Unterwerfung der Gläubigen günstig anzunehmen, welche sie ihres Ortes nicht zu sehr ehren können. Gieb, daß sie bey den Gelegenheiten, wo sie sich bisweilen genöthiget sehen, über ihre Rechte und ihren Rang zu halten, gegen den Geist der Herrschsucht und des Stolzes auf ihrer Hut sind, welcher sich nur mehr als zu oft hinter dem Eifer und der Autorität verbirgt. Bewahre, o mein Gott, dein Volk vor den falschen Lehrern, welche auf eine noch listigere Art, als die Schriftgelehrten, ihren Stolz unter dem äusserlichen Scheine der Sittsamkeit und Demuth verbergen. Bewahre sie vor den falschen Wegweisern, welche, unter der Maske einer scheinbaren Tugend, den Leidenschaften freyen Lauf lassen; und vor den gefährlichen Leuten, welche unter dem Vorwande der Lehre, und unter der Decke einer pralenden Strenge den Urheber des Heils und der Seligkeit selbst verkennen lassen, Amen.

CCLV.

CCLV. Betrachtung.

Von den vier ersten Wehen wider den falschen Eifer der Schriftgelehrten und Pharisäer. Matth. 23, 13-22. Matth. 12, 40. Luc. 20. 47.

Erstes Wehe: Wider ihre Bosheit, vom Himmelreiche abzuhalten. Zweytes Wehe: Wider ihre Heucheley, um von den Wittwen Geld zu bekommen. Drittes Wehe: Wider ihren Eifer, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren. Viertes Wehe: Wider ihre Verwegenheit, als Blinde zu urtheilen.

Erster Punct.

Erstes Wehe: Wider ihre Bosheit, vom Himmelreiche abzuhalten.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler; weil ihr das Himmelreich vor den Menschen zuschliesset. Denn ihr wollet nicht hineingehen, lasset aber auch die nicht hinein, die gern hinein wollten. . . Ist dieses nicht Matth. 13.

eine überaus grosse Bosheit, die gar wohl verdienet, von dem Heilande verflucht zu werden. .. Ach! wenn ihr nicht als Christen leben, und als Catholicken denken wollet; so haltet doch wenigstens andere nicht davon ab. Seyd, weil ihr es so wollet, immer so verzweifelt böse, daß ihr eurer Seligkeit entsaget. Warum seyd ihr aber so unsinnig, und haltet andere ab, die ihre Seligkeit schaffen wollen? Ihr werdet sagen, ich halte sie nicht ab. Wozu sollen aber also die frechen, gottlosen und aufrührischen Reden, die ihr führet, und die Bücher wider die Sitten, die Religion und die Kirche, die ihr ausstreuet, dienen? Was für eine Absicht habet ihr bey der schimpflichen Verachtung, bey den beissenden Spöttereyen, bey der beständigen Verfolgung, und dem offenbaren Kriege, den ihr mit denen führet, welche nicht, wie ihr, denken und leben? . . . Ach! es soll ein ieder befürchten, an diesem schrecklichen Wehe Theil zu haben. Wie viele würden von sich selbst dem guten nachiagen, und itzo im Himmelreiche seyn, welches ihnen offen stund, wenn sie falsche Freunde und Heuchler nicht davon abgehalten hätten? Haben wir uns in diesem Stücke nichts vorzuwerfen? Haben unsere

Reden,

Reden, unsere bösen Beyspiele, unsere Aergernisse niemanden von dem Wege des Heils abwendig gemacht? Und wie wollen wir eine so grosse Sünde anders wieder gut machen, als durch eine strenge Busse, durch unaufhörliche Thränen, und durch einen wahren Eifer für das Heil der Seele, um ihnen bey ihren guten Gesinnungen beyzustehen, sie zu ermuntern, und zu unterstützen, und wider dieienigen, die sie davon abwendig machen wollen, zu vertheidigen?

Zweyter Punct.

Zweytes Wehe: Wider ihre Heucheley, um von den Wittwen Geld zu bekommen.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihr unter dem Vorwande langer Gebether der Wittwen Häuser fresset; darum werdet ihr ein härteres Urtheil empfangen. . . Eine gar wohl verdiente Verdammung! Wie schändlich ist es nicht, zu sehen, daß diese Lehrer einer heuchlerischen Strenge sich an ein schwaches und nicht sonderlich unterrichtetes Geschlecht machen, um ihnen ihre Schwärmerey in den Kopf zu setzen;

Matth. 14. Marc. 40. Luc. 47.

daß sie ehrwürdige Weiber den Wohlstand ihres Standes vergessen lassen, indem sie ihnen die Liebe zum disputiren, den Geschmack an theologischen Entscheidungen, und den entscheidenden Ton in Glaubenssachen einflössen, und sie um das ihrige bringen, indem sie sie zum Besten der Verführer, die sie betriegen, und der Cabale, bey welcher sie hintergangen werden, etwas beytragen lassen? Wenn aber diese betrieglichen Heuchler unendlich strafbar sind, sind diese betrogenen Seelen wohl zu entschuldigen? Sollten sie wohl leiden, daß man in ihrer Gegenwart die Autorität und die Entscheidungen der Kirche zu einem Problem machte, und sie von der Demuth, der Folgsamkeit und dem Gehorsame abzöge, der den rechtmässigen Hirten und Lehrern gebührt, und sich so gut zu ihrem Stande schickt? Können sie wohl die falschen Lehrer verkennen, welche, indem sie nur die Wahrheit und Liebe empfehlen, nur das Gift der Verleumdung und Satire verbreiten, und unaufhörlich die Ungereimtheiten und Verleumdungen wiederholen, die von den offenbaren Feinden der Kirche sind erfunden worden? Sie werden dieses zu verantworten haben,

ben, und der nichtige Vorwand, der sie hintergangen hat, wird sie nicht entschuldigen.

Dritter Punct.

Drittes Wehe: Wider ihren Eifer, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr auf dem Wasser und auf dem Lande herumreiset, einen Neubekehrten zu machen; und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zweymal mehr zu einem Kinde der Hölle, als ihr es seyd... Diese Neubekehrten, die sie sich, wie ihnen unser Heiland hier vorwirft, zu machen so viel Mühe gaben, waren keine Heiden, die sie zu bekehren suchten; sondern Israeliten, die sie gern zu Anhänger ihrer Secte machen wollten... Der Eifer der Sectirer hat nicht die Absicht, die Götzendiener zu unterrichten, die Ketzer wieder auf den rechten Weg zu bringen, und die Sünder zu bekehren. In Ansehung aller dieser Puncte thun sie nichts, und schweigen stille. Aber darinnen erweiset sich ihr Eifer gar sehr geschäftig, die Catholicken zu verführen, und auf ihre

Matth. 15.

Seite zu bringen; und hieran würde man sie allein sehr leicht erkennen. . . **Ihr reiset auf dem Wasser und auf dem Lande herum.** Dieses ist eine Redensart, die man nicht nach den Buchstaben nehmen muß; sie will nur so viel sagen, sie gäben sich alle Mühe, und wendeten alles an, ihren Zweck zu erreichen. Das Opfer, sein Vaterland zu verlassen, um das Reich Jesu Christi auszubreiten, ist niemals nach dem Geschmacke der Ketzer gewesen. Dieser wahrhaftig apostolische Eifer, vermöge welches man in den Ländern herum, und über das Meer reiset, ist nur in der catholischen Kirche gefunden worden, und wird auch noch itzo nur in derselben wahrgenommen. Die vermeynte Lehrverbesserung, welche sich rühmet, die ersten Zeiten der Kirche wieder herzustellen, wird sich wenigstens nicht unterstehen, zu sagen, daß sie ihr in diesem Stücke nachfolgt. Was für Mühe geben sich aber nicht die Sectirer, die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, und diejenigen, vor deren wahren Eifer sie sich fürchten, in ein böses Geschrey zu bringen? . . . Ist wohl ein Mittel zu finden, es mag recht oder unrecht seyn, man mag Ehre oder Schande davon haben, dessen sie sich nicht bedienen! . . . **Ihr machet**

machet sie zweymal mehr zu einem Kinde der Hölle, als ihr es seyd. Ohne alle Erklärungen, die man diesen Worten gegeben hat, anzuführen, lehret uns die Erfahrung nur mehr als zu sehr, daß die Nachfolger der Bösen und Gottlosen noch böser und gottloser, als sie, sind? ... Kinde der Hölle. .. Dieser Ausdruck hat den göttlichen Lehrer der Wahrheit und Sanftmuth nicht zu stark zu seyn geschienen. Wird er es nicht dahin bringen, daß diejenigen in sich gehen, die sich diesem rasenden Eifer überlassen, dessen Ungerechtigkeit sie einsehen müssen? Wird er diejenigen nicht zurückhalten, die man in den Irrthum zu verführen sucht?

Vierter Punct.

Viertes Wehe: wider ihre Verwegenheit, als Blinde zu urtheilen.

Wehe euch, ihr blinden Führer, die ihr saget: Wenn iemand bey dem Tempel schwöret; so ist das nichts: wenn er aber bey dem Golde des Tempels schwöret; so ist er verbunden, seinen Eidschwur zu halten. Ihr Thoren und Blinden! Matth. 16-19.

den! Was soll man höher schätzen, das Gold, oder den Tempel, der das Gold heiliget? Und wenn iemand, sprecher ihr, bey dem Altare schwöret; so ist das nichts: wer aber bey der Gabe, die auf dem Altare liegt, schwöret, der ist verbunden, seinen Eidschwur zu halten. Ihr Blinden! was ist grösser, die Gabe, die auf dem Altare liegt, oder der Altar, der die Gabe heiliget! . . . Es giebt wenig Materien, in Ansehung welcher die Ketzer so viel Blindheit haben blicken lassen, als in Ansehung der Materie vom Eidschwure. Die einen haben gesagt, der Eid könne in keinem Falle erlaubt seyn; die andern haben die Kirche beschuldiget, sie handele ungerecht und gewaltthätig, weil sie sich in gewissen Fällen vermittelst des Eides von der Treue ihrer Jünger und ihrer Diener versichern will. Noch andere sind endlich so weit gegangen, daß sie gesagt haben, solche Eidschwüre wären nichts, man könnte sie ohne Bedenken wider die Wahrheit thun, und, ohne zu sündigen, falsch schwören. Welche Lehre! welche Verführer! welche Moral! Muß man nicht selbst recht sehr blind seyn, wenn man sich von solchen Wegweisern

führen läßt? Die Quelle dieser Blindheit ist der Eigennutz, welcher macht, daß man Gold höher schätzet und mehr liebet, als den Tempel; die Gabe mehr, als den Altar; die Pfründe mehr, als den Glauben; und die Einkünfte der Pfründe mehr, als den Dienst der Kirche und das Heil der Seelen. Unglücklicher Eigennutz, wie viel Meineidige, und Miethlinge, Blinde und Heuchler machst du nicht täglich! Das Mittel wider dieser Blindheit ist, sich einen richtigen Begriff von den Sachen zu machen, und den Lehrsatz des Heilandes wohl zu merken, daß der Tempel das Gold heiliget, und daß der Altar die Gaben heiliget, die man auf denselben bringt, und welche der Diener des Tempels und des Altars rechtmässiger Weise gebrauchen kann. Dieses ist der Ausspruch Jesu Christi, nach welchem ein ieder seine Hochachtung, seine Liebe, seine Worte und sein Verhalten einrichten soll. . . Ein zweytes Mittel unserer Blindheit abzuhelfen, ist, uns der sichtbaren Dinge zu bedienen, um uns zu den unsichtbaren zu erheben. . . **Wer also bey dem Altare schwöret, der schwöret bey demselben, und bey allem, was darauf ist. Und wer bey dem Tempel schwöret,** Matth. 20-22.

ret, der schwöret bey ihm, und bey dem, der darinnen wohnet. Und wer bey dem Himmel schwöret, der schwöret bey dem Throne Gottes, und bey dem, der darauf sitzet. . . Wir sind heute zu Tage von der Natür und Beschaffenheit des Eidschwurs zur Gnüge unterrichtet; Wir können also diese Materie übergehen, und uns die Worte unsers Heilandes zu Nutze machen, um uns zu einigen gottseligen und tröstlichen Handlungen zu ermuntern. . . Lasset uns die Augen oft auf den Alar richten, und auf demselben mit Glaubensaugen denienigen betrachten, welcher selbst der Altar, der Priester und das Opfer ist. Lasset uns sehen, wie daselbst alle Herzen der wahren Gläubigen durch das Herz Jesu Christi, mit welchem sie sich vereinigen, gereiniget und geheiliget werden. Werden wir uns wohl weigern, das unserige dahin zu bringen, und daselbst zu opfern? Lasset es uns mit Eifer und Inbrunst dahin bringen; Lasset es uns mit zuversichtlichen Vertrauen opfern, weil es der Versöhnungsaltar ist. . . Wenn wir in den Tempel gehen, darinnen bleiben, und ihn wieder verlassen; so lasset es uns mit der gottesfürchtigen Ehrerbiethung thun, welche uns die unsichtbare

bare Majestät des Gottes einflössen soll, der darinnen wohnet, und ihn zu seinem Hause gemacht hat, um darinnen unsere Gelübde und Huldigung anzunehmen. . . Bey Betrachtung des Himmels, der über unserem Haupte ist, lasset uns bedenken, daß hier der Thron Gottes ist, daß er da sitzet, daß er von da aus die Völker und Könige beobachtet, betrachtet und richtet; daß er uns dahin rufet, daß dieses der angenehme Aufenthalt ist, den er für uns bestimmet, und wohin schon vor uns eine unzählige Menge seliger Seelen gegangen sind, welche daselbst die Belohnung geniessen, die der Treue versprochen worden, welche sie bey eben den Prüfungen bewiesen haben, bey welchen wir sie beweisen.

Gebeth.

Stehe, o Herr, deiner Kirche wider die Hölle und ihre Anhänger bey! Beschütze deine treuen Diener, die nur allein für deine Ehre und das Heil der Seelen eifern! Bewahre dein Volk vor einer Verführung, vor welcher man sich um so viel mehr zu fürchten hat, weil sie zu gleicher Zeit unsern Glauben und

unsere

unsere Sitten angreift! Erhalte in deiner Kirche den apostolischen Sinn und Geist, welcher ihr in den entferntesten und barbarischesten Ländern Kinder gebieret, die ihrer würdig sind, Amen.

CCLVI. Betrachtung.

Matth. 23. 32-33.

Von den vier letzten Wehen, wider die falsche Religion der Schriftgelehrten und Pharisäer.

Fünftes Wehe: Wider die Unterlassung des Wesentlichen. Sechstes Wehe: Wider die Vernachlässigung des Innern. Siebentes Wehe: Wider den falschen Schein. Achtes Wehe: Wider den Geist der Gewaltthätigkeit und der Verfolgung.

Erster Punct.

Fünftes Wehe: Wider die Unterlassung des Wesentlichen.

1 In der Ausübung der Tugend. . . Wehe
23. euch, ihr Schriftgelehrten und
Phari-

Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr die Münze, die Dille und den Kümmel verzehndet, da ihr indessen das wichtigere im Gesetze unterlasset; nämlich die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Treue und den Glaube. . . Man sollte iene Dinge thun, ohne diese zu unterlassen. . . Der Zehnden von diesen kleinen Körnern war unter dem Buchstaben des Gesetzes nicht mit begriffen. Ihn entrichten, war ein Werk der Uebergebühr, und an sich selbst lobenswürdig, wenn es aus einer guten Quelle geflossen wäre, und die Heucheley keinen Theil daran gehabt hätte; deswegen mußte man aber das Wesentliche im Gesetze nicht unterlassen. . . Wir wollen uns hüten, daß wir nicht in denselben Fehler fallen. Wir sind sehr genau, gewisse besondere Dinge zu beobachten; Andachten, die wir uns selbst auferlegt haben; Werke, die nach unserem Geschmacke sind; unterlassen wir aber nicht die wesentliche Werke des Gesetzes? Unser Heiland nennet ihrer hier nur drey, die den Nächsten betreffen. Lasset uns untersuchen, wie wir sie beobachten. . . 1. Die Gerechtigkeit. . . Wenn wir entweder auf dem Richterstuhl sitzen, oder ein Amt bekleiden, das einiges Verhältniß damit

mit hat, wie beobachten wir in diesem Stücke unsere Pflicht und Schuldigkeit? Sind wir fleissig, ämsig und unverdrossen? Sind wir gerecht, unerbittlich, billig und uneigennützig? Geben wir nicht durch unser Verschulden zu mancherley Schaden, Kosten und gerechten Klagen Anlaß? Sind wir aber keine Richter, warum unterfangen wir uns denn bey so vielen Gelegenheiten unsern Nächsten zu richten? Und wenn wir es thun, richten wir ihn nach der Billigkeit? Richten wir ihn nicht auf eine boshafte Art, aus Haß, Feindschaft und Eifersucht? 2. **Die Barmherzigkeit.** . . Wie üben wir sie aus? Vergeben wir das Unrecht, und die zugefügten Beleidigungen? Ertragen wir die Fehler des Nächsten mit Geduld und Sanftmuth? Nehmen wir an seinem Elende, an seinen Trübsalen und Widerwärtigkeiten Theil? Suchen wir ihm durch unser Almosen, durch unsern guten Rath, durch Bezeigung unsers Beyleids, durch sanftmüthige und tröstliche Worte Hülfe und Linderung zu verschaffen? . . . 3. **Die Treue und der Glaube.** . . Der Gott gehorsame und orthodoxe Glaube wird allzeit vorausgesetzt; ohne ihn ist keine wahre Tugend. Hier ist die Rede von der Treue und dem Glauben

ben gegen den Nächsten, von der Aufrichtigkeit im Umgange mit den Menschen, von der Treue und Redlichkeit bey den Verträgen, von der Genauigkeit sein Versprechen zu halten, von der Wahrheit in allen seinen Worten, so daß der Betrug, die Lügen, die Zweydeutigkeit, die Verstellung, die Bosheit, die Satire, die üble Nachrede und die Verleumdung allzeit daraus verbannet sind... Wie nachdrücklich sind diese drey Worte! Wie viel Pflichten fassen sie nicht in sich! Wenn man sie uns als höchstnöthig empfiehlt; so sagt man nicht, daß wir die besondern Pflichten unterlassen sollen, die wir mit Nutzen beobachten können. Lasset uns also in Ansehung dieses ersten Puncts den Lehrsatz unsers Heilandes beybehalten: **Jenes sollte man thun, ohne dieses zu unterlassen.**

2. In der Vermeidung des Lasters... Die gewissenhafte Zärtlichkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer gieng so weit, daß sie sich die Mühe gaben, alles, was sie tranken, durch eine Art von Siebe laufen zu lassen, damit sie nichts unreines verschlucken möchten. Deswegen spricht unser Heiland zu ihnen: **Ihr blinden Führer, ihr fürchtet euch vor einer** 24.

Mücken, und verschlucket ein Cameel... Ist dieses nicht unser Bild? Man macht sich ein Gewissen, man klagt sich wegen verschiedener gleichgültiger und geringer Sachen an, man wendet eine Aufmerksamkeit dabey an, die bis zur Unruhe gehet; es ist eine Mücke, bey welcher wir uns aufhalten. Was aber die Pflichten seines Standes, die geheimen Regungen seines Herzens, eine schmeichelnde Leidenschaft, und eine zur Natur gewordene Gewohnheit anbetrifft, darauf thut man nicht einen einzigen Blick, man richtet nicht die geringste Aufmerksamkeit darauf; aber beträchtliche Sünden wider die Liebe, die Reinigkeit und Gerechtigkeit werden ohne Gewissensbisse begangen, und ohne daß man sie wahrnehmen will. Heißt das nicht Cameele verschlucken? Beklagenswürdige Blindheit! Ein ieder soll sich für seine Person, und die, welchen Seelen anvetrauet sind, sollen andere davor zu bewahren suchen.

Zweyter Punct.

Sechstes Wehe: Wider die Vernachlässigung des Innern.

25. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr das

Ausser-

Aeusserliche am Becher und an der Schüssel reiniget, da ihr indessen inwendig voll Raubes und Unreinigkeit seyd. . . Wer hat es sich nicht vorzuwerfen, daß er mehr für das Aeusserliche, als für das Innere sorget? Billigkeit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit, Treue und Glaube, Religion, man würde nicht das geringste sagen oder thun wollen, welches Gelegenheit gäbe, zu denken, daß wir diese Tugenden nicht beobachteten; wie sieht es aber inwendig aus? Wie sind unsere Urtheile, unsere Gedanken, unsere Begierden, unsere verborgenen Intriquen, unsere heimlichen Anschläge, unsere bemäntelten Griffe, und unsere finstern Werke beschaffen? Darum bekümmern wir uns nicht; darüber breiten wir eine dicke Decke, welche macht, daß wir uns selbst nicht sehen. . . Ihr blinden Pharisäer! reiniget 26.
zuvörderst das Inwendige des Bechers und der Schüssel, damit auch das Auswendige rein werden möge. . . Lasset uns zuvörderst untersuchen, ob der Luxus, die Pracht, die Zärtlichkeit, und der Ueberfluß, worinnen wir leben, bey uns weder die Frucht, noch die Quelle der Sünde ist; weder die Frucht des Raubes, noch die Quelle der Unreinigkeit.

Lasset uns zuvörderst das übel erworbene und unrechtmässiger Weise an uns gebrachte Gut wiedergeben; diesen Gläubiger, diesen Handwerksmann, diesen Bedienten bezahlen, der bey unserem Verzuge Noth leidet; diesem Armen beystehen, der im Elende schmachtet, welcher unser Bruder ist, und den uns die Vorsehung anbefohlen hat. Lasset uns uns zuvörderst einen Entwurf zu einem christlichen, keuschen, mässigen und bußfertigen Leben machen, alsdenn wird das Aeusserliche von sich selbst rein werden. Aber wie wenige wollen sich diese Mühe geben? Wenn nur das Aeusserliche in die Ordnung gebracht ist, wenn es nur mit dem Scheine seine Richtigkeit hat, und die Menschen zufrieden sind; so bildet man sich ein, man habe alles gethan.

Dritter Punct.

Siebentes Wehe: Wider den falschen Schein.

27. Wehe euch ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, weil ihr den überweißten Gräbern gleich seyd, die von aussen in den Augen der Menschen schön zu seyn scheinen, inwendig aber voller

voller Todtenbeine und aller Unsauberkeit
sind. So scheinet ihr auch in den Au- 28.
gen der Menschen gerecht zu seyn; inwendig aber seyd ihr voller Heucheley und Ungerechtigkeit. . . Schreckliche, aber wahre Abschilderung von dem Zustande derer, die in der Sünde leben, und welche uns belehren soll. . . 1. Wie wir alles, was in der Welt glänzet und schön aussieht, ansehen und betrachten sollen. . . Ihr Weltmenschen, männlichen und weiblichen Geschlechts, ihr könnet mich nicht mehr hintergehen. Das Gold und die Seide, womit ihr euch schmücket, aller Glanz, der euch umgiebt, blendet meine Augen nicht mehr. Wenn ihr in der Gnade stehet; so seyd ihr Gottes Tempel, und traget einen unschätzbaren Schatz in euch. Seyd ihr aber Knechte der Sünde; so seyd ihr weiter nichts, als überweißte Gräber, und unter diesem glänzenden Aeusserlichen ist nichts, als Gestank und Unreinigkeit, verborgen. Die Augen der Menschen betriegen sich dabey; aber Gottes Augen betriegen sich nicht. Auch so gar der menschliche Irrthum wird von keiner langen Dauer seyn; die Mauer des Grabes wird bald einfallen, und die Fäulniß wird allein zum Vorscheine

kommen. Warum eilet ihr nicht, euch zu reinigen, ehe euch dieser schreckliche Tag mit einer ewigen Schande bedeckt. . . 2. Wie vorsichtig wir mit den Menschen umgehen sollen. . . Wir sollen niemanden richten, ia auch so gar niemanden im Verdachte haben. Wir sollen glauben, daß alle Heilige sind; überhaupt aber wird uns gesagt, daß sich welche darunter befinden, die nur den Schein derselben haben, und überweißte Gräber sind. So bald uns also ein gewisses Anzeichen, eine giftige Ausdünstung, ein Wort wider den Glauben oder die Schamhaftigkeit, ein gar zu vertrautes oder gar zu freyes Betragen das Grab entdecken; so lasset uns allen Umgang aufheben und meiden, und mit dergleichen Personen nur in so fern Gemeinschaft haben, als es die Gesetze der allgemeinen Liebe und der bürgerlichen Gesellschaft erfordern. . . 3. Was für demüthige und furchtsame Gesinnungen wir von uns selbst hegen sollen. . . Ich habe in der Sünde gelebt; wer war ich also damals? Eine bescheidene, freundliche und ordentliche Mine bedeckte meine Schande und meine Gewissensbisse vor den Augen der Menschen. Ach! wenn sie das ganze Verderbniß meines Herzens gesehen hätten;

ten; so würde ich vor Scham und Schande gestorben seyn. Ob sie mich nun aber gleich nicht sahen; so war ich doch nichts weniger, als ein überweißtes Grab, voller Todenbeine und allerley Fäulniß. Ach! Herr, befinde ich mich noch in diesem Zustande? Sollte ich wohl einmal das Unglück haben, wieder darein zu gerathen? Laß es nicht zu, o mein Gott! Errege in mir einen solchen Abscheu davor, daß ich alles vermeide, was mich wieder darein würde versetzen können. Dieses ist der Entschluß, den ich fasse, unterstütze ihn mit deiner Gnade.

Vierter Punct.

Achtes Wehe: Wider den Geist der Gewaltthätigkeit und der Verfolgung.

1. Wenn man sich diesem Geiste der Gewaltthätigkeit ergiebt; so verhölet man es vor
sich selbst. . . Wehe euch, ihr Schriftge- 29.
lehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr den Propheten Gräber bauet, und die Grabstätten der Gerechten schmücket,
und saget: Wenn wir zu den Zeiten un- 30.
serer Väter gelebt hätten; so würden wir nebst ihnen das Blut der Propheten nicht

vergossen haben. . . Der Irrthum und das Laster haben den Glauben und die Tugend allzeit verfolgt; aber die Verfolger haben ihre Ausschweifungen allemal zu verbergen gesucht, indem sie von keiner Gewaltthätigkeit etwas wissen wollen, und nur von Sanftmuth, Leutseligkeit, Liebe und Duldung geredet haben. Aber die Thaten reden ganz anders. Man ehret die Märtyrer, und macht es wie diejenigen, die sie
31. verfolgt, und getödtet haben. **So gebet ihr euch selbst das Zeugniß, daß ihr die Kinder derer seyd, welche die Propheten getödtet haben.** . . Unser Heiland entdecket hier seinen Gedanken nicht ganz; er läßt es dabey bewenden, daß er uns Gelegenheit giebt, ihn einigermassen einzusehen. Was die Pharisäer sagten, bewies, daß sie sich nach der Natur für die Kinder der Mörder der Propheten erkannten: daß sie aber auch dem Geiste und Charakter nach ihre Kinder waren, daß beweisen ihre Intriquen wider Jesum Christum, ihre Cabalen, ihre Complotte, ihre Verläumdungen, ihr Schmähen und Schelten, und ihre Entschliessung, sich seiner zu entledigen, es koste auch, was es wolle.

2. Wenn

2. Wenn man sich diesem Geiste der Gewaltthätigkeit ergiebt; so macht man das Maaß voll. . . **Machet also das Maaß eurer Väter voll.** 32.
. . Sie machten es drey Tage darnach voll, indem sie Jesum Christum tödteten, und seit der Zeit ist das iüdische Volk nur ein verwiesenes und verbanntes Volk, ein Feind Gottes, den es noch zu verehren und anzubethen scheinet, und der Gabe des Glaubens und der wahren Religion beraubet gewesen... Die erste Verfolgung verbannet den Glauben nicht aus einem Lande. Wehe denen, die diese Verfolgung anfangen; wehe denen, die sie fortsetzen; aber noch mehr wehe denen, die das Maaß derselben voll machen, die das Volk verführen, die es von der Kirche trennen, die es das Joch des Glaubens abwerfen lassen, um ihm das Joch des Irrthums aufzulegen! Dieienigen sind glücklich, welche die Verfolgung leiden, die den Glauben erhalten, und den Irrthum entfernen; noch glücklicher aber sind die, welche Schlachopfer ihres Eifers oder ihrer Treue werden, und durch die Aufopferung ihres Lebens zur größten Ehre und Herrlichkeit gelangen.

3. Wenn man sich diesem Geiste der Gewaltthätigkeit ergiebt; so ziehet man sich von

Seiten des Heilandes die verhaßtesten Namen,
33. und die strengsten Strafen zu. . . **Ihr Schlangen, ihr Natterbrut, wie wollet ihr es vermeiden, zum höllischen Feuer verdammt zu werden?** . . . Werden denn diese schreckliche Worte den Ketzern, und denen, welche ihnen hülfliche Hand leisten, nicht endlich einmal Einhalt thun? Wenn Jesus Christus in den Tagen seiner Sanftmuth, und kurz vor seinem Tode, so strenge mit ihnen verfährt, wie wird er denn am Tage seines Zorns mit ihnen umgehen? Welches Gerichte wird er über sie halten? Zu welchen Strafen und Martern wird er sie verdammen, sie, die Schuld daran werden gewesen seyn, daß von einem Geschlechte zum andern so viel Seelen verlohren gegangen sind? Wie sollen wir selbst diejenigen ansehen, die den Grund des Glaubens erschüttern, die uns von dem Gehorsame gegen die Kirche abwendig machen, und wider die, so sie vertheidigen, einzunehmen suchen? Wie sehr sollen wir befürchten, an ihrem Verbrechen, an ihrem Namen, an ihrem Urtheile, an ihrer Verdammung, und an ihrer Hölle Theil zu haben?

Gebeth.

Gebeth.

Belebe mich mit deiner Gnade, o mein Gott, damit ich nicht das Siegel auf meine Verwerfung drücke, indem ich mich dem Irrthume ergebe. Befreye mich, o mein Heiland, von dem pharisäischen Geiste, der nur das Aeussere zu verbessern sucht; der unter dem Scheine der Gottesfurcht die Gesetze der Aufrichtigkeit, der Liebe und Gerechtigkeit übertritt; und welcher unter dem Vorwande, das Beste der Religion zu befördern, nur seinem Hasse, seiner Rache, und seiner Eifersucht dienet. Schenke mir deinen Geist, der mir eine beständige und großmüthige Liebe zur Wahrheit mittheilet, und mir vornehmlich die Reinigkeit des Herzens, und die Aufopferung der Leidenschaften einflößt; Amen.

CCLVII. Betrachtung.

Vorherverkündigung der Verfolgungen und ihrer Strafe.

Matth. 23, 34 - 39.

Lasset uns hier; 1. Gottes Weisheit; 2. Seine Gerechtigkeit; 3. Seine zärtliche Liebe bewundern.

Erster

Erster Punct.

Von Gottes Weisheit.

34. Darum, fährt Jesus Christus fort, sende ich euch Propheten, Weise und Lehrer, und ihr werdet die einen tödten, und die andern kreuzigen; noch andere werdet ihr in euren Synagogen geisseln, und sie aus einer Stadt in die andere verfolgen. Jesus Christus sagt hier, er werde
Luc. 11, sie senden, und bey dem h. Lucas heißt es, die
49. Weisheit Gottes sende sie; welches uns zu erkennen giebt, daß Jesus Christus selbst die Weisheit Gottes ist. Nun legt sich diese Weisheit Gottes hier an den Tag.

1. In Absicht auf die Verfolger, indem sie sie ihre Freyheit brauchen, den Regungen ihrer Leidenschaft folgen, ihre Ungerechtigkeit aufs höchste treiben, und das Maaß von den Sünden derer, die vor ihnen gewesen sind, und in deren Fußstapfen sie treten, vollends voll machen läßt. Man wünschet, daß Gott allen Unordnungen Einhalt thäte, daß er den Arm der Gottlosen zurück hielte, und ihnen alle Gewalt den Frommen und Gerechten zu schaden,

schaden, den Schwachen eine Furcht einzuja-gen, und die Einfältigen zu verführen, näh-me. Menschliche Weisheit, schweig, demüthi-ge dich vor der göttlichen Weisheit, bethe ihre Wege in Demuth an; bemühe dich nur allein zu wissen, was sie von dir verlangt, um es zu vollbringen!

2. Diese Weisheit Gottes legt sich in Ab-sicht auf die Propheten, die sie sendet, an den Tag; indem sie ihnen Gelegenheit giebt, ihre Treue zu beweisen, ihre Herzhaftigkeit an den Tag zu legen, und das Maaß ihrer Verdienste und ihrer Ehre voll zu machen. Wenn keine Verfolger und Tyrannen gewesen wären; so würde die Kirche keine Helden zu rühmen, und der Himmel keine Märtyrer zu krönen gehabt ha-ben... Welche Ehre und welches Glück für sie! So weis die göttliche Weisheit aus dem größ-ten Uebel, welches die Sünde ist, das größte Gut, welches seine Ehre, und die Ehre seiner Heiligen ist, hervorzubringen.

3. Diese Weisheit Gottes legt sich in Ab-sicht auf das Volk an den Tag, zu welchem sie Propheten schickt; indem sie ihm dadurch Heils-

mittel verschafft, welche seine Liebe beweisen, und seine Vorsehung rechtfertigen. Der Sünden, die auf der Welt herrschen, und der bösen Gesinnungen der Gottlosen ungeachtet, setzt Gott seine Gesandten ihrer Wuth aus, um sie zur Busse zu leiten, und dieienigen, die sie anhören wollen, selig zu machen. Wenn Gott die Verführer thun läßt, was sie wollen; so setzet er ihnen seine Weisen und seine Lehrer entgegen. Wenn iene durch ihre Gewaltthätigkeit erschrecken; so ermuntern diese durch ihre Beständigkeit. Wenn nun das Volk nur einigermaassen nicht will verführt werden; so kann auch so gar der Einfältigste die Propheten gar leicht von ihren Verfolgern; dieienigen, welche die Weisheit Gottes gesandt hat, die zur Sendung Jesu Christi gehören, und von der Kirche sind erkannt und angenommen worden, von denen unterscheiden, die nur von ihrem eigenen Geiste, von ihrem Hasse und von ihrer Eifersucht gesandt werden, und von dem rechtmässigen Gehorsame, welcher den Hirten der Kirche gebührt, abwendig machen. Man kann bisweilen von einer falschen vorgefaßten Meynung, die uns von dem rechten Wege entfernet, überraschet werden. Wenn aber diese vorgefaßte

Mey-

Meynung unschuldig ist; so wird sie nicht lange dauern. Wenn sich die Leidenschaft nicht darein mischet; so wird sie die Billigkeit gar bald vertreiben. So unterscheiden sich die Guten von den Bösen, und die Gerechten von den Sündern. Die Gerechten nehmen an den Leiden der Propheten Theil, und sie werden auch an ihrer Belohnung Theil haben. Die Sünder nehmen an den Gewaltthätigkeiten der Verfolger Theil, und werden auch, wie sie, gestraft werden. Unter welche gehören wir? Zu welchen halten wir uns? Lasset uns bedenken, wie viel Propheten, Weise und Lehrer der Herr zu uns, und vielleicht zu uns insbesondere, gesandt hat, uns zu rühren, auf die Wege Gottes zu führen, und auf denselben zu unterrichten... Welchen Dank bringen wir ihm dafür? Was für Nutzen haben wir davon gehabt?... Ach? nach allem denienigen, was Gott für mich gethan, und nach aller Hülfe, die er mir geleistet hat, sollte ich ein Heiliger seyn; ich bin aber noch schwach, träge, laulich, unentschlossen, und vielleicht gar ein sehr grosser Sünder.

Zwey-

Zweyter Punct.
Von Gottes Gerechtigkeit.

35. Damit alles unschuldige Blut über euch kommen möge, welches auf dem Erdboden ist vergossen worden, von dem Blute des gerechten Abels an, bis auf das Blut des Zacharias, des Sohns des Barachias, den ihr zwischen dem Tempel und dem Altare getödtet habet.

1. Eine aufgeschobene Gerechtigkeit. . . Wie lange hat nicht Gott das jüdische Volk mit Geduld ertragen, bis er es dergestalt ausrottete, daß er es vor den Augen der Welt zu einem Beyspiele des Schreckens machte? Wie oft hatte es nicht den Zorn des Herrn, durch die Ermordung der Gerechten und der Propheten, durch seine greulichen Ausschweifungen, durch seine gottlosen Opfer, und durch seine ärgerliche Abgötterey gereizet? Selbst der Tod des Messias war die Zeit seines Unterganges nicht. Damals gab ihm vielmehr Gott, in der Person der Apostel, Propheten und Weise, die allen denen, welche es gehabt hatte, sehr weit vorzuziehen waren. Indem es aber dieselben

töd-

tödtete und verfolgte, so zog es sich die letzte Strafe zu, die nicht eher, als ungefähr 40. Jahre nach Jesu Christi Tode ausbrach. . . O! wie groß ist Gottes Geduld, so wohl über ganze Völker, als über einzelne Personen! Wie lange trägt nicht Gott mich selbst, da ich doch weiter nichts thue, als daß ich ihn zum Zorne reize. Deine Geduld, o Herr, hat keine andere Absicht, als mich zur Busse zu leiten. Ich Röm.
will sie also ernstlich anfangen, und den Auf- 2,4.
schub deiner Gerechtigkeit nicht länger mißbrauchen.

2. Eine schreckliche Gerechtigkeit. . . Wer würde alles schreckliche und entsetzliche, das bey der letzten Belagerung, und der Eroberung Jerusalems vorgefallen ist, beschreiben können? Ist der schreckliche Zustand, in welchem dieses unglückliche Volk bey nahe seit zwey tausend Jahren seufzete, und wovon man kein Beyspiel hat, nicht für alle Völker auf dem Erdboden ein schreckliches Denkmaal der Rache des Herrn? Scheinet es nicht, daß, nach dem Ausspruche des Heilandes, alles unschuldige Blut, welches von dem Blute Abels, des ersten Opfers der Eifersucht unter dem natürlichen Ge-

setze, bis auf das letzte, von welchem die heiligen Bücher reden, bis auf das Blut des hohenpriesters Zacharias (1), des Sohns des
2. Chron. 24, 20-21. Barachias, oder Joiada. das Opfer seines Eifers unter dem geschriebenen Gesetze, ist vergossen worden, scheinet es nicht, daß alles dieses Blut über das iüdische Volk gekommen ist, daß es Gott dasselbe verantworten, und dafür büssen läßt? ... Wie viel ausgerottete Völker, von welchen man heute zu Tage nicht mehr redet, haben die schrecklichen Wirkungen des göttlichen Zorns auf diese Art erfahren, wenn ihre Sünden aufs höchste gestiegen sind! ... Wer wird dich nicht fürchten, o heiliger und schrecklicher Gott! Und was würde vielleicht aus uns selbst werden, wenn nicht so viel

(1) Dieses ist die Meynung des h. Hieronymus, welche uns die gegründeteste zu seyn scheinet... Der Brandopferaltar stund eigentlich nicht im Tempel, sondern demselben, in einer gewissen Endfernung, gegen über, an dem Orte, den man *Atrium*, oder den Vorhof des Tempels nannte... Unser Heiland spricht, ihr habet getödtet; weil ihn nicht etwan eine einzelne Person umbrachte, sondern das Volk ihn, auf des Königs Befehl, steinigte.

viel heilige Seelen die Plagen deines gerechten Zorns noch zurücke hielten!

3. Eine nahe Gerechtigkeit. . . **Warlich** 36.
ich sage euch; alles dieses wird über dieß Geschlecht kommen. . . An statt, daß uns der Verzug der göttlichen Gerechtigkeit zur Dankbarkeit und Busse antreiben soll, so flösset er uns oftmals nur eine stolze Sicherheit ein. Jerusalem lebte im Friede und im Ueberflusse. Es häufete seine Sünden, es verkannte seinen Heiland, und hörte alles, was man ihm von seinem bevorstehenden Untergange sagte, mit der größten Ruhe und Gelassenheit an. Das damalige Volk, welches gewohnt war, von den göttlichen Drohungen reden zu hören, ohne sie iemals in die Erfüllung gehen zu sehen, glaubte nicht, daß einer von denen, welche diese Drohungen des Heilandes hörten, sie würde vollstrecken sehen. Je länger aber die Gerechtigkeit ist aufgeschoben worden, desto näher ist sie, weil ihr Zeitpunct bestimmt ist. In weniger, als vierzig Jahren, war Jerusasalem nicht mehr, und das Volk zerstreuet. . . Und was schützet uns vor dem göttlichen Zorne, den wir durch so viel Sünden gereizet haben?

Etwan dieses, weil er unser schon so lange verschonet? Je länger er uns aber verschonet hat, desto näher ist der Zeitpunct. Wollen wir also warten, bis er herbeygekommen ist? Wir haben gesehen, daß viele vor unsern Augen sind getroffen, und in einem ieden Alter aus dieser Welt hinweggenommen worden, als sie glaubten, sie hätten noch lange zu leben. Und wir, wir leben; und wir leben, nicht um Busse zu thun, sondern unsere Sünden zu vermehren... Ach! ihr Thoren, kann man zu den mehresten unter uns sagen, der Tod und die Hölle warten auf euch, als auf ihre Beute, und ihr zittert nicht, ihr ändert euch nicht? Ihr habet, sprechet ihr vielleicht, diese Drohungen so oft gehöret, sie aber noch niemals in die Erfüllung gehen sehen. Aber ebendieses soll machen, daß ihr zittert. Denn ie länger ihr sie gehöret habet, eine desto kürzere Zeit werdet ihr sie noch hören. Vielleicht gehen sie in diesem Jahre in die Erfüllung; vielleicht kömmt in diesem Monate ein Tag, an welchem euch keine Stunde mehr übrig bleibt. O! machet euch die noch übrige Zeit zu Nutze, den Zorn Gottes in Barmherzigkeit zu verwandeln. Eine kostbare Zeit, die um so viel kostbarer ist, ie kürzer sie

ist.

ist. Ihr werdet sie einmal wünschen, sie wird euch aber versagt werden. Machet sie euch also zu Nutze, so lange ihr sie noch habet.

Dritter Punct.

Von der zärtlichen Liebe Gottes.

1. Um uns zu gewinnen, erinnert sie uns an das Vergangene. . . Jerusalem, Jerusa- 37.
lem, die du die Propheten tödtest, und die, so zu dir sind gesandt worden, steinigest; wie oft habe ich deine Kinder versammlen wollen, wie eine Henne ihre Jungen unter ihre Flügel, versammlet, aber du hast nicht gewollt? . . . Lasset uns uns auch der Wohlthaten, die uns Gott erwiesen hat, erinnern. Lasset uns 1. an ihre Anzahl denken. Wie oft, auf wie mancherley Art, und wie lange hat uns Gott gerufen, ist er uns nachgegangen, und hat uns inständig gebethen, wir möchten uns ihm ganz ergeben! . . . 2. An den Umstand der Zeit, zu welcher er sie uns erwiesen hat. Es geschah, als wir ihn beleidigten, als wir vor ihm flohen, als wir ihm widerstrebten, und so wohl die Gewissensbisse, als auch die Eingebungen, und alle gute Gedanken

zuersticken suchten. . . 3. Auf was für eine zärtliche Art er sie uns erwiesen hat. . . Zeigt nicht selbst das Gleichniß, dessen er sich hier bedienet, eine zärtliche Neigung an? Macht es uns nicht seine Liebe, seine Sorgfalt, seinen Eifer, und seine Unruhe, in welcher er sich um unsertwillen befindet, bekannt? Und was suchte er dabey sonst, als unser Glück, unsere Sicherheit, und unser Heil? Wir haben es aber nicht gewollt. Wir haben so viele Wohlthaten nur mit unserem Undanke, so vieles Suchen mit einer hartnäckigen Widerspenstigkeit, und so viele Zärtlichkeit mit einer unbiegsamen Härte belohnet. Wir haben nicht gewollt. O Wort, das uns schamroth machen, unser Herz mit dem lebhaftesten Schmerze erfüllen, und uns zur aufrichtigsten Busse ermuntern soll. Ach! lasset uns die Sache nicht länger aufschieben! Dieser vorsetzliche Wille, uns ins Verderben zu stürzen, würde uns in der Hölle zur schrecklichsten Verzweifelung verleiten.

2. Die zärtliche Liebe Gottes, uns zu gewinnen, macht uns das Zukünftige bekannt.
38. . . Es kömmt die Zeit herbey, da das Haus, welches ihr bewohnet, wüste

stehen

stehen wird. . . Natürliches Bild einer Seele, welche durch ihren langen Widerstand Gott genöthiget hat, sich von ihr zu entfernen. Eine solche Seele ist in der That einem verlassenen und wüsten Hause gleich. . . 1. Ein verlassenes und wüstes Haus ist aller Zierathen und alles Geräthes beraubt. Eben so ist nun auch eine solche Seele der heiligenden Gnade und Gottes beraubt; sie ist ohne Tugend, ohne Verdienste und ohne gute Werke. Sie hat keinen heilsamen Gedanken, kein gutes Verlangen, keine gottselige Empfindung, keine Neigung und Liebe zum Guten mehr; kaum entstehen noch einige Gewissensbisse in ihr, welche auch so gleich wieder verschwinden. . . 2. Ein verlassenes und wüstes Haus ist voll Unsauberkeit und allerley schädlicher Insekte. Ach! in einer solchen Seele ist alles unrein; sie wird der Sammelplatz aller Laster, und der Aufenthalt aller bösen Geister. Sie ist mit allerley Sünden der Wirklichkeit und des Willens, der Gedanken und der Begierden, der Blicke und der Worte angefüllet; alle ihre Empfindungen, alle ihre Kräfte sind damit angesteckt. Was für ein Zustand, wenn man ihn mit dem Zustande einer Seele vergleichet, welche die Gnade Gottes genießt,

und mit allen Tugenden geschmücket ist! . . . 3. Ein verlassenes und wüstes Haus fällt ein, und bald wird man nicht die geringsten Spuren mehr davon gewahr. Das Alter kömmt herbey, die Hinfälligkeit läßt sich merken. Eine Krankheit ein Zufall gehen vorher, oftmals alle beyde. Der Tod nimmt uns weg; und eine solche für den Himmel bestimmte Seele, welche so oft ist gebethen worden den Weg zu demselben zu betreten, und seine Werke zu thun, kömmt in die Hölle, wo ihr Verlust unersetzlich und ewig ist.

3. Die zärtliche Liebe Gottes, uns zu gewin-
39. nen, stellt uns das Gegenwärtige dar. . . **Denn ich sage euch: Ihr werdet mich von itzo an nicht mehr sehen, bis ihr sagen werdet: Gelobet sey, der im Namen des Herren kömmt.** . . Dieser Zeitpunct war nicht mehr weit enrfernt. Jesus war im Begriffe aus dem Tempel hinaus zu gehen, und nicht wieder in denselben zurück zu kommen. Nach drey Tagen sollte er sterben, und vierzig Tage nach seiner Auferstehung in den Himmel fahren, um aus demselben nicht eher, als am Ende der Welt wieder sichtbarlicher Weise herab zu kommen. . . Diese gegenwärtige Zeit müssen wir ergreif-

ergreiffen! und sie uns, nach dem Willen der göttlichen Barmherzigkeit, zu Nutze machen. Deswegen erinnert sie uns an dem Vergangenen, und macht uns das Zukünftige bekannt. Die Zeit ist kurz, bald wird für uns gar keine mehr seyn. Wenn diese Zeit einmal vergangen ist; so werden wir Jesum nicht mehr zum Heilande haben. Wir werden unsere Zuflucht nicht mehr zu seiner Erlösung nehmen, und seine Barmherzigkeit anflehen können. Wir werden ihn nur noch in seiner fürchterlichen Majestät als unsern Richter erblicken. Alsdenn werden wir, wider unsern Willen, bekennen, daß er der Gelobte Gottes, und der Gesandte des himmlischen Vaters ist; es wird aber dieses ein gezwungenes und verdienstloses Bekenntniß seyn, welches das Urtheil einer ewigen Verdammniß von uns nicht wird abwenden können. Ach! lasset uns ihn itzo erkennen, damit wir einem solchen Schicksale entgehen mögen.

Gebeth.

Ja, Herr, ich erkenne dich für den Sohn Gottes; ich sage mit deiner Kirche: Immer und ewig sey derienige gelobet, der im Namen

des Herrn kömmt! Dich, o Jesu, der du mein Heiland und mein Richter bist, will ich anhören, dir will ich dienen, dich will ich lieben! Du bist mein Heiland, ehe du mein Richter bist; befreye mich zuvörderst von den Folgen meiner Sünden, reinige mich von meinen Sünden, alsdenn richte mich, Amen.

CCLVIII. Betrachtung.

Marc. 12 41-44.
Der Wittwe Gabe.

Luc. 21, 1-4. Diese Begebenheit lehret uns; 1. Wie Gott unsere Handlungen siehet; 2. Was für ein Urtheil Gott von unsern Handlungen fället.

Erster Punct.

Wie Gott unsere Handlungen siehet.

Marc. 41. Luc. 1. Er siehet sie alle. . . Als sich Jesus dem 1. Allmosenstocke, der sich an der Thüre des Tempels befand, gegen über gesetzt hatte, gab er auf das Volk Achtung, welches Geld hinein legte. Viel

Rei=

Reiche legten viel hinein. Und als sich ihm eine arme Wittwe genähert hatte, legte sie zwey Scherflein ein, welche einen Häller machen. . Jesus entließ das Volk, welches ihm den besten Theil des Tags über zugehört hatte. Ehe er aber noch gegen Abend, wie er zu thun pflegte, nach Bethanien gieng, setzte er sich dem Almosenstocke gegen über, in welchen die Gaben gelegt wurden, die man zur Unterhaltung des Tempels und seiner Diener beytrug. Jesus war bey dieser kurzen Ruhe nicht ganz müssig; sondern wendete sie zu einem wichtigen Unterrichte an. Er betrachtete dieienigen, die ihre Gaben und Opfer brachten, und wie viel ein ieder einlegte. Er sah reiche, welche viel gaben; aber auch eine arme Wittwe, die zwey Scherflein einlegte, welche zusammen einen Heller betragen. Die Menschen sehen nur die Handlungen, die wir sie wollen sehen lassen; aber Gott siehet sie alle. Von allem, was wir thun, ist ihm nichts unbekannt. Alle unsere Handlungen geschehen vor seinen Augen. Das Innere und das Aeussere, was ingeheim, und was öffentlich geschiehet, alles ist vor ihm aufgedeckt, und man kann seinen Blicken nichts entziehen. O!

wie

wie vermögend ist dieser Gedanke, uns von allem Bösen abzuziehen, und zur Ausübung des Guten anzutreiben!

2. Er siehet den Zustand und die Lage, worinnen wir uns befinden, wenn wir etwas thun. . . Jesus kannte das Vermögen dieser Reichen, welche viel gaben; er wußte aber auch, wie dürftig die Wittwe war, welche die zwey Scherflein beytrug. . . Eben so verhält es sich auch in einer ieden andern Sache. Gott kennet unser Temperament und unsere Neigungen, die Leichtigkeit der Gelegenheiten oder die Schwierigkeit der Hindernisse, die Heftigkeit der Versuchungen und die Stärke der Hülfsmittel. Nach dieser Kenntniß sind viel Handlungen, die uns nicht viel zu bedeuten scheinen, in seinen Augen von einem grossen Werthe. Viel Handlungen, die uns groß und wichtig vorkommen, sind bey ihm dasienige gar nicht, was sie uns zu seyn scheinen. Diese Betrachtung kann uns antreiben, uns zu demüthigen; sie kann uns aber auch ermuntern.

3. Er sieht alle Bewegungsgründe und Ursachen, warum wir etwas thun; ob es die Eitelkeit,

telkeit, die Menschenfurcht, die Eigenliebe, der Eigennutz, der Ehrgeiz, die Heucheley, oder aber die christliche Liebe, der Eifer, das Verlangen ihm zu gefallen, sein Gesetz zu beobachten, und uns zu heiligen, ist. Er siehet, wie stark ein ieder von diesen Bewegungsgründen bey uns ist, wie sie sich mit einander vereinigen, und was für einen Einfluß ein ieder in unsere Handlungen hat. Unsere Sorgfalt und Bemühung soll beständig dahin gerichtet seyn, unsere Bewegungsgründe zu reinigen, und sie vollkommen zu machen.

4. Er siehet die Umstände, die unsere Handlung begleiten; ob wir sie sorgfältig, oder unachtsam, eiferig oder nachlässig, gern oder mit Widerwillen verrichten.

5. Er siehet, wie viel wir bey einer ieden Handlung auf uns selbst sehen; ob wir nach dem wenigen Guten, das wir thun, deswegen mehr aus uns machen; ob wir uns desselben mit einem eitlen Wohlgefallen erinnern; ob wir mit andern davon reden; ob wir unsere Arbeiten, Bemühungen und Beschwerlichkeiten herausstreichen; ob wir unsere glücklichen Unter-

nehmungen rühmen, und an den Lobsprüchen, die sie uns zuziehen, ein Wohlgefallen haben. Die Wittwe hatte nach ihrer Gabe keinen solchen Gedanken des Stolzes und der Eigenliebe. Wir sollen uns, wie sie, deswegen demüthigen, weil wir so wenig thun. Das soll uns aber noch mehr, als sie, demüthigen, weil wir bey weitem nicht alles thun, was wir thun könnten, und weil sich in das wenige, das wir thun, unzählige Mängel und Gebrechen einschleichen, welche uns sollen befürchten lassen, wir möchten alles Verdienstes desselben beraubet werden. Es bleibt uns also nach einer ieden guten Handlung weiter nichts übrig, als Gott dafür zu danken, uns vor ihm zu demüthigen, und ihn wegen alles des unreinen und mangelhaften, so wir etwan darein gemischet haben, um Vergebung zu bitten.

Wer wird die Blicke dieses heiligen Gottes, dem nichts entgehet, aushalten können? Wer wird sich erkühnen, sich vor ihm zu rühmen? Wer wird nicht wegen der an sich heiligsten und lobenswürdigsten Handlungen in Sorgen stehen? Unser einziger Ruhm ist dieser, daß wir uns seiner Barmherzigkeit rühmen. Wir

wollen

wollen uns demüthigen, weil er die Niedrigen erhebet. Wie würde er aber auch die Stolzen und Hoffärtigen ertragen, und umhin können, sie nicht schamroth und zu Schanden zu machen?

Zweyter Punct.

Was für ein Urtheil Gott von unsern Handlungen fället.

1. Ein wunderbares Urtheil.. **Da sprach Jesus, nachdem er seine Jünger zu sich gerufen hatte, zu ihnen: Warlich ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle, die in den Almosenstock eingelegt haben..** Jesus versammlete seine Jünger, um nebst ihnen den Tempel und die Stadt zu verlassen; vorhero aber redete er mit ihnen von dem Gelde, das ein ieder vor ihren Augen in den Almosenstock gelegt hatte. Wenn er sie gefragt hätte, wer wohl, ihrer Meynung nach, am meisten gegeben; so würden sie wohl nicht darauf gefallen seyn, daß es diese arme Wittwe gewesen wäre. Indessen war sie es; und es war dieses etwas so wunderbares, daß sie Jesus durch die Formel davon versicherte, die er bey den wichtigsten Gelegenheiten zu brauchen pflegte: **Warlich ich**

Marc. 43.

ich sage euch. . . Wie viel solche Verwunderungen wird nicht das letzte Urtheil verursachen! Wie viel Urtheile werden nicht an diesem Tage, zur Schande der einen, und zur Ehre der andern, verbessert werden!

44. 2. Ein erleuchtetes Urtheil. . . Denn alle andere haben von ihrem Ueberflusse gegeben; diese aber hat so gar von ihrer Armuth alles, was sie hatte, und alles, was ihr zu ihrem Unterhalte übrig blieb, gegeben. . . Diese Großmuth, diese Neigung des Herzens legt unsern Handlungen den Werth bey. Die Menschen urtheilen nur nach dem Aeusserlichen; das Innere können sie nicht schätzen, weil es ihnen nicht bekannt ist. Sie urtheilen nur nach den wirklichen Gaben oder Diensten; aber Gott, der weder unsere Gaben, noch unsere Dienste bedarf, beurtheilet das, was wir ihm geben, oder was wir thun, nach der Zubereitung und Beschaffenheit unsers Herzens. Dadurch sollen wir also auch ein günstiges Urtheil zu erlangen suchen; und wir werden es erlangen, wir mögen nun entweder wenig oder viel thun, wenn wir thun, was wir können. Vornehmlich aber wollen

wir uns hüten, iemanden zu richten. Ausser dem, daß uns dieses Recht nicht zukömmt, würde unser Urtheil auch nur ein blindes und verwegenes Urtheil seyn können.

3. Ein billiges Urtheil. . . Es ist billig, daß der Werth einer Handlung nach dem Herzen, der Neigung, und dem guten Willen, mit welchem man sie verrichtet, geschätzet wird. So würden die Menschen selbst davon urtheilen, wenn sie das Innere kenneten, und keine Bedürfnisse zu befriedigen hätten. Dadurch stellet Gott unter den Menschen die Gleichheit, bey aller der Ungleichheit wieder her, die er durch die Verschiedenheit des Standes, der Macht, und des Vermögens unter ihnen eingeführet hat. Wenn seine Vorsehung, aus gerechten Ursachen, diesen Unterschied unter den Menschen, die insgesammt, einer wie der andere, seine Kinder sind, gemacht hat; so stellet seine Billigkeit die Gleichheit wieder her, indem sie von dem Werthe unserer Handlungen nach dem Antheile, den unser Herz daran nimmt, urtheilet. Auf diese Art hat der Reiche nicht Ursache, stolz darauf zu seyn, gleichwie der Arme keine Ursache hat, sich zu bekla-

gen, weil dieser Gott eben so viel geben, und für ihn eben so viel, als der Reiche, thun, und im Himmel eine Krone, die seiner gleichet, verdienen kann.

4. Ein unpartenisches Urtheil... Die Menschen lassen sich zum Besten der Grossen und Reichen gar leicht einnehmen. Ihre geringsten Thaten werden erhoben und gerühmet, aus der Tugend des Armen und Geringen wird hingegen nichts gemacht. Aber bey Gott gilt weder Grösse, noch Reichthum etwas; in seinen Augen ist alles nichts. Bey ihm ist kein Ansehen der Person. Er läßt der Tugend überall, wo er sie findet, Gerechtigkeit wiederfahren, und trägt kein Bedenken, den Armen, wenn er es verdient, dem Reichen vorzuziehen. Die Reichen mögen sich also demüthigen; sie mögen sich nicht einbilden, daß das wenige, welches sie für Gott thun, werde als groß angesehen werden, weil sie es dafür halten; sie sollen vielmehr befürchten, sie möchten niemals gnug für Gott thun, und die, so sie verachten, möchten reicher, als sie, an Verdiensten, und folglich vor Gott grösser seyn. Die Armen sollen sich freuen, und sich ihre Vorzüge zu Nutzen zu machen suchen!

5.

5. Ein unverbesserliches Urtheil, weil es Jes. 42,
sich auf die Wahrheit gründet, und die Wahr- 3.
heit des Herrn ewig bleibet: **Warlich ich sa-** Ps. 116,
ge euch. . . Alle falsche Urtheile der Welt wer- 2.
den einmal nach diesem Urtheile Gottes verbessert werden. Alle verständige Wesen, Engel und Teufel, Heilige und Verdammte, werden alsdenn, und auf immerdar, dem Urtheile Gottes, dessen Wahrheit sie einsehen werden, beypflichten. Sie werden dasienige für verdammlich und strafbar halten, was er verdammen und bestrafen wird; das für schätzbar und belohnungswürdig, was er hochschätzen und belohnen wird; und endlich das für vorzüglich, was er vorziehen wird. . . O! wie wenig ist uns also daran gelegen, daß uns die Welt ihren Beyfall ertheilet, oder uns verdammet! Wie eitel, schlecht und verachtungswürdig ist ihr Urtheil! Aber wie viel ist dagegen daran gelegen, Gottes Urtheil vor uns zu haben, nach welchem sich alle übrige richten werden, und dessen Wirkung eine ewige, und dem Verdienste unserer Werke gemässe Belohnung seyn wird.

Gebeth.

Wie angenehm ist es, dir, o mein Gott, zu dienen! Du bist allein ein Herr, der einsehend gnug ist, um alles zu wissen, was ich für dich thun, oder gern thun möchte; der großmüthig gnug ist, um mir das eine, wie das andere, zu vergelten; und der mächtig gnug ist, auch mein geringstes Werk, und mein schwächstes Verlangen zu belohnen! Wie billig ist es, o mein allerhöchster Herr, daß ich dir alles gebe, was ich habe, alles, was von mir abhängt; daß ich dir meine Güter, alle meine Zeit, alle meine Kräfte, und alles, was in meinem Vermögen stehet, widme, weil alles von dir herkömmt. Ach was kann ich in Vergleichung mit dem, was du für mich gethan hast, und was deine allerhöchste Grösse würde verlangen können, thun? Verleihe mir also, o Jesu, die mildthätige Liebe, die Großmuth und die Demuth dieser armen Wittwe, die du mir zum Muster vorstellest, Amen.

CCLIX.

CCLIX. Betrachtung.

Jesu Christi Weissagung von der Zerstörung der Stadt Jerusalem, und dem jüngsten Gerichte. Matth. 24, 1-4. Marc. 13, 1-5. Luc. 21, 5-8.

1. Weissagung von der Zerstörung des Tempels. 2. Frage der Apostel wegen Jesu Weissagung. 3. Jesu Antwort auf die Frage der Apostel.

Erster Punct.

Weissagung von der Zerstörung des Tempels.

Nachdem Jesus aus dem Tempel ge- Matth.
gangen war, um sich hinweg zu 1. 2.
begeben, traten seine Jünger zu ihm,
um ihn die Grösse dieses Gebäudes be-
merken zu lassen. . . Und einer sagte zu Marc.
ihm, indem er von dem Tempel redete, 1. 2.
daß er von schönen Steinen gebauet,
und mit herrlichen Gaben gezieret wäre:
. . . Meister, siehe, welche Steine und Luc. 5.6.
welches Gebäude! Jesus antwortete:

Siehest du alle diese Gebäude: Warlich ich sage euch. . . Es wird eine Zeit kommen, da alles, was ihr sehet, dergestalt wird zerstöret werden, daß kein Stein auf dem andern bleiben wird. . . Nachdem Jesus aus dem Tempel gegangen war, nahm er nebst seinen Aposteln den Weg nach Bethanien, als sich einige von ihnen aussen vor der Stadt umsahen, und aus einem günstigen Gesichtspuncte alle Gebäude des Hauses Gottes betrachteten. Weil sie über diesen herrlichen Anblick, den man niemals ohne neue Bewunderung betrachtete, ganz entzückt und ausser sich waren, traten sie zu dem Heilande, und einer von ihnen sagte zu ihm: Meister betrachte einmal dieses prächtige Gebäude! Welche Grösse! Welche Dauerhaftigkeit! Was für eine regelmässige Baukunst! Was für ausgesuchte Materialien! Welche Kostbarkeiten und Schätze befinden sich darinnen! Aber Jesus machte aus diesem Gegenstande einer eitlen Bewunderung, in den Augen der Religion den rührendesten Anblick, den Gott den Menschen iemals gezeiget hat. Ihr sehet, sprach er zu ihnen, die kostbaren Gebäude, ihr bewundert ihre Pracht; aber höret, was für ein Schicksal sie ha-

haben werden. Warlich ich sage euch, es wird eine Zeit kommen, da von allem, was ihr itzo bewundert, kein Stein auf dem andern bleiben, sondern alles zerstöhret, umgekehrt und zernichtet werden wird. . . Da wir durch einen Zwischenraum von siebenzehn hundert Jahren von dieser grossen Begebenheit entfernet sind; so werden wir itzo wenig davon gerühret. Es ist aber für uns eine Religionspflicht, uns diesen Zeiten zu nähern, um die Werke des Herrn, und seine weisen Wege bey der Stiftung des Christenthums zu betrachten. Die Revolutionen aller Reiche, welche wir in der Geschichte antreffen, sind nichts, wenn man sie mit dieser vergleichet, die Jesus Christus hier verkündiget, und welche drey merkwürdige Begebenheiten in sich fasset. 1. Die Zerstörung des Tempels. 2. Die Zerstreuung der Jüden. 3. Die Abschaffung des mosaischen Gesetzes. Wir wollen uns ein wenig bey einem jeden von diesen dreyen Gegenständen aufhalten, welche, nach dem Ausspruche der Propheten, zu aller Zeit von der Welt werden bewundert werden.

1. Von der Zerstöhrung des Tempels. . . Obgleich der Tempel zu Jerusalem, wegen der Dauerhaftigkeit, Grösse und Pracht seiner Gebäu-

bäude, und wegen seiner kostbaren Zierathen, ein Wunder der Welt war; so war er doch wegen des Vorrechtes, daß er der einzige in der Welt war, wo Gott durch einen öffentlichen Dienst, und durch feyerliche Opfer wollte geehret werden, etwas noch beträchtlicheres. Dieser Tempel, welcher anfangs auf ausdrücklichen Befehl Gottes, und von dem reichesten, wie von dem weisesten Könige auf dem Erdboden war gebauet; hernach mitten unter den Propheten, und allerley Wunder, vom neuem wieder aufgeführt; alsdenn von einer Zeit zur andern vergrössert, mit sichtbaren Zeichen der göttlichen Maiestät beehret, von den Heiden selbst in Ehren gehalten, und mit ihren Geschenken bereichert worden; dieser Tempel hat nicht können zerstöhret werden, und auf immer von dem Erdboden verschwinden, als um einem vollkommenern Gottesdienste und weit heiligern und herrlichern Tempeln Platz zu machen. . . Wir kennen sie; es sind die unserigen, die wirklich Jesum Christum, den wahren Tempel Gottes, den lebendigen Tempel, in welchem alle Fülle der Gottheit leibhaftig wohnet, in sich fassen. Mit welcher Ehrerbiethung, mit welcher Dankbarkeit sollen wir uns in sie begeben!

Coloss. 2, 9.

2. Von

2. Von der Zerstreuung der Jüden. . . das jüdische Volk, dieses geliebte Volk, welches auf eine vorzügliche Art das Volk Gottes genennet wurde; das einzige, welches den wahren Gott, den Schöpfer des Weltgebäudes erkannte und anbethete; dieses Volk, welches durch eine beständige Reihe von Wundern aufgekommen und erhalten worden; dieses Volk, welches mitten unter allen Völkern, die es hasseten, selbst ein beständiges Wunder geworden war, hat von dem Gott, der es errichtet und beschützet hatte, nur um eines einzigen Verbrechens willen, wovon man in der Welt weiter kein Beyspiel hat, können zu Grunde gerichtet und zerstreuet werden. Wir wissen, welches dieses Verbrechen ist; es ist die Mordthat, welche in der Person des Messias, Jesu Christi des einigen Sohnes Gottes, ist begangen worden.

3. Von der Abschaffung des mosaischen Gesetzes. . . Nachdem der Tempel zu Grunde gerichtet und das Volk zerstreuet war, fiel das Gesetz von sich selbst; weil es nicht mehr möglich war, es in Ansehung der Gebote, die den Gottesdienst und die Policey betrafen, und welche es von allen übrigen Gesetzen unterschieden,

zu beobachten. Wie konnte nun aber dieses göttliche Gesetz, das mit so vielen Zubereitungen gegeben, von der Hand Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben worden, und das einzige in der Welt war, welches sich rühmen konnte, ein göttliches Gesetz zu seyn, auf eine solche Art, und dergestalt in Verfall gerathen, daß die Beobachtung desselben schlechterdings und auf immer unmöglich wurde, wenn es nicht deswegen geschah, um durch ein reineres und vollkommeneres Gesetz, durch ein Gesetz der Gnade und Liebe, ersetzt zu werden, welches von dem einigen Sohne Gottes den Menschen gegeben, und von dem h. Geiste in ihre Herzen geschrieben wurde? Der vollkommene und vollendete Uebergang aus dem Alten Bunde in den neuen ist also zur Zeit der Zerstöhrung des einzigen Tempels des wahren Gottes, der Zerstreuung des einzigen Volks, welches den wahren Gott anbethete, und des Verfalls des einzigen von dem wahren Gott gegebenen Gesetzes, geschehen. Ist wohl auf der Welt ein Zeitpunct zu finden, der mehr in die Augen fällt, mehr rühret, und die Aufmerksamkeit aller Menschen mehr verdienet, als dieser? Von dem Gegenstande, den die Apostel, bewunderten, führet uns Jesus Christus

zur

Bewunderung des Schauspiels, welches damals noch zukünftig war, wovon wir aber ietzo die vollkommene Erfüllung sehen. Können wir es wohl bewundern, ohne Gott wegen seiner unendlichen Barmherzigkeit zu loben, und uns über unser Glück in Jesu Christo zu freuen? Unsere Freude wird dadurch vollkommen gemacht, weil alle diese grosse Begebenheiten so, wie sie sich zugetragen haben, so wohl von den Propheten, als von dem Urheber des neuen Gesetzes und unserer Seligkeit selbst, sind vorhergesagt worden.

Zweyter Punct.

Der Apostel Frage wegen Jesu Weissagung.

Als er hernach auf dem Oelberg, dem Tempel gegen über, saß. . . Kamen seine Jünger besonders zu ihm. . . Und als ihn Petrus, Jacobus, Johannes und Andreas beyseit geführet hatten, fragten sie ihn. . . Meister. . . Sage uns, wenn dieses geschehen, und welches das Zeichen seyn wird, daß alle diese Dinge auf dem Puncte stehen, erfüllet zu werden, . . . welches wird das Zeichen deiner Zukunft Matth. 3. Marc. 3. 4. Luc. 7.

kunft, und der Offenbahrung der Welt seyn : . . . Die Apostel verlangen zweyerley zu wissen: Die Zeit, da diese Dinge geschehen werden; und das Zeichen, an welchem man wird erkennen können, daß sie ihren Anfang nehmen. Aber welches sind denn die Begebenheiten, von welchen sie so wohl die Zeit, als das Zeichen zu wissen verlangen? Dieses muß man recht wissen, wenn man dieses ganze Capitel verstehen will, welches von der größten Wichtigkeit ist. Zu dem Ende müssen wir drey Ausdrücke, deren sie sich bedienen, untersuchen, und wenn wir sie untersuchen, die Apostel nicht an unsere, sondern uns an ihre Stelle setzen.

1. Erster Ausdruck. . . Alle diese Dinge. . . Jesus Christus hatte nur von der Zerstöhrung des Tempels geredet; sie sahen aber gar wohl, daß ohne Rücksicht auf verschiedene andere Vorherverkündigungen, die sie von ihrem Meister von eben der Sache gehöret hatten, und derer sie sich gar wohl erinnern konnten, dieser Tempel nicht konnte zerstöhret werden, ohne daß eine allgemeine Revolution erfolgte, welche viel Begebenheiten in sich faßte, die ihnen

nen unbekannt waren, und welche sie unter dem Ausdrucke, alle diese Dinge, mit begriffen.

2. Zweyter Ausdruck. . . **Welches wird das Zeichen deiner Zukunft seyn.** . . Wir unterscheiden heute zu Tage nur eine zwiefache Zukunft Jesu Christi, die erste, welche vorüber ist, und die andere, welche am Ende der Welt erfolgen wird, wenn Jesus Christus vom Himmel kommen wird, den Erdboden zu richten. Die Apostel wußten es wohl, daß Jesus Christus alle Menschen richten sollte. Er hatte mit ihnen oftmals von dieser grossen Wahrheit gesprochen; sie hatten aber damals von diesem Gerichte die Kenntniß nicht, die wir besitzen, und welche wir ihnen selbst zu verdanken haben. Sie dachten nicht, daß Jesus sterben sollte; und wenn er mit ihnen von seinem bevorstehenden Tode auf das allerdeutlichste redete; so verstunden sie es doch nicht. Ob ihnen gleich seine Auferstehung so oft war vorhergesagt worden; so hatten sie doch so schlechte Begriffe davon, daß sie sie kaum glauben konnten, nachdem sie ihn gesehen hatten. Von seiner Himmelfahrt hatten sie noch nicht reden hören. Sie fragten ihn also nicht wegen seiner Herabkunft aus dem Himmel auf die Erde, wenn er

kommen wird die Welt zu richten. Die Ankunft, von welcher sie das Zeichen verlangen, ist vielmehr die öffentliche und offenbare Stiftung seines Reichs. Von diesem Reiche, welches sie für ein weltliches hielten, waren sie gar sehr eingenommen, und das Verlangen nach den obersten Stellen in diesem Reiche hatte
Luc. 22. schon oftmals Streitigkeiten unter ihnen erregt,
24. und sollte auch nochmals welche erregen... In Ansehung dessen, was wir heute zu Tage die erste Zukunft Jesu Christi nennen, kann man eine dreyfache unterscheiden: Seine Ankunft in die Welt durch seine Geburt zu Bethlehem; seine zweyte Ankunft durch seine öffentliche Predigt, diese war diejenige, die der Vorläufer verkündigte, und auf welche das samaritanische Weib wartete; und endlich seine dritte Ankunft durch die Offenbahrung seines Reichs, und auf diese warteten die Apostel. Diese drey Arten der Zukunft, welche in Ansehung derer so deutlich von einander unterschieden waren, vor deren Augen diese Begebenheiten auf einander folgten, machen in Ansehung unser nur einen und denselben Gesichtspunct aus, den wir die erste Zukunft Jesu Christi nennen.

3. Dritter

3. Dritter Ausdruck. . . Und welches wird das Zeichen der Offenbahrung der Welt seyn. . . Diese Worte, welche in dem Munde Jesu Christi allzeit das Ende der Welt bedeuteten, konnten zu der Zeit, von welcher wir hier reden, in dem Munde der Apostel einen ganz andern Sinn haben. Sie dachten, wie bereits ist gesagt worden, nur auf das Reich Jesu Christi auf der Welt, welches, ihrer Meynung nach, ein zeitliches oder irdisches Reich seyn sollte. Nun sahen sie ein, daß dieses neue Reich nicht anders, als auf den Trümmern der alten Reiche konnte errichtet werden, und sie waren in diesen Gedanken durch die Zerstöhrung des Tempels, die ihnen Jesus Christus vorhergesagt hatte, bestätiget worden. Sie bildeten sich also ein, es werde die Regierung, wie sie damals unter ihnen war, abgeschafft werden; die höchste und unumschränkte Macht und Gewalt werde sich in den Händen Jesu Christi befinden, dessen vornehmste Minister sie seyn würden; die Herrschaft der von den Römern in dem gelobten Lande gesetzten Könige und Vierfürsten werde aufhören; die Römer würden nicht nur keine Macht Gewalt über die Jüden mehr haben, sondern es werde auch

auch so gar ihr Reich und die Reiche aller Völker ihnen unterwürfig und zinsbar seyn. Dieses nannten sie vielleicht das Ende der Welt, das Ende der weltlichen Herrschaft, und die Unterwerfung der Heiden unter das Volk Gottes unter der Regierung des Messias... So viel war von dieser Vorstellung gewiß und wahr, daß die Synagoge sollte zerstöhret, das jüdische Volk zerstreuet, der vorbildende Dienst des Gesetzes und der Götzendienst, der Heiden abgeschafft werden; daß sich das Reich des Messias, die christliche Religion, die Kirche Jesu Christi in der ganzen Welt ausbreiten, und in derselben ohne neben irgend einer andern Religion herrschen sollte, welche beweisen könnte, daß sie von Gott käme. Dieses war das bevorstehende Ende der Welt, das Ende des Gesetzes und der Abgötterey, und die Einführung des Christenthums, des Reiches Jesu Christi auf dem ganzen Erdboden... Wenn die Apostel durch diese Worte, die Vollendung der Welt, das Ende der Welt verstunden; so muß man wenigstens gestehen, daß sie nur dunkle und verwirrte Begriffe von dem allen hatten, wovon sie die Zeit und die Zeichen zu wissen verlangten; daß sie den Untergang der Welt mit

der

der Zerstöhrung des Tempels, das Reich Jesu Christi auf der Erde mit seinem ewigen Reiche im Himmel, und endlich das geistliche Reich seiner Kirche mit dem weltlichen Reiche der Monarchen auf dem Erdboden vermengten... Da wir itzo von allen diesen Dingen deutlichere Begriffe haben; so lasset uns dem Heilande dafür danken, und die Antwort, die er seinen Aposteln geben wird, ehrerbiethig betrachten.

Dritter Punct.

Jesu Antwort auf die Frage der Apostel.

Man kann sich nicht zu viel Mühe geben, den Gegenstand dieser Antwort recht zu fassen, um entweder ihre Weisheit zu bewundern, oder von den Wahrheiten, die sie in sich fasset, versichert zu seyn, und sich die Lehren, die sie in sich hält, zu Nutze zu machen.

1. Ein vermiedener Gegenstand... **Jesus antwortete ihnen: Sehet zu, daß euch niemand verführe...** Luc. 8. Matth. 4. Hiermit fieng unser Heiland seine Antwort an; und in der Folge suchte er allzeit alle eitle Neugierigkeit davon zu entfernen, um alles zum Unterrichte anzuwenden. Er hielt sich nicht dabey auf, die fal-

schen Begriffe seiner Apostel zu verbessern. Sie konnten damals das, was er ihnen etwa hätte sagen können, nicht begreiffen. Ueberdieses sollte ihnen der h. Geist bald eine Erläuterung geben, und die Reihe der Begebenheiten sollte es ihnen deutlich machen. Die Apostel wollten die Zeit und die Zeichen wissen. Was den ersten Punct anbetrifft, so sagt ihnen unser Heiland am Ende seiner Antwort deutlich, sie sollten sich keine Hoffnung machen, von ihm hierüber einige Erläuterung zu bekommen. Was die Zeichen anbetrifft, so siehet man wohl, daß er nur so viel davon sagt, als nöthig ist, den Glauben der Apostel und der Gläubigen zu stärken, ihre Wachsamkeit zu ermuntern, ihr Verhalten zu leiten, und uns allen eine heilsame Furcht vor den göttlichen Gerichten, die mit der angenehmsten Hoffnung verbunden ist, einzuflössen. . . Lasset uns die Absichten unsers göttlichen Meisters einsehen. Lasset uns bey der Betrachtung seiner Antwort weiter nichts suchen, als uns auf eine nützliche Art zu unterrichten und zu erbauen, indem wir alle Neugierigkeit, allen Zank und Streit verbannen, und einem ieden die Freyheit lassen, einige Stellen dieser göttlichen Antwort nach seinem Ge-

fallen

fallen zu erklären, wenn er nur von der Lehre der Väter und der Kirche nicht abweichet. Nach diesem Plane wollen wir fortfahren.

2. Ein naher Gegenstand. . . Der nahe Gegenstand der Antwort unsers Heilandes auf die Frage der Apostel ist dasienige, was wenig Jahre hernach, und wenn noch die mehresten von ihnen leben würden, geschehen sollte, nämlich die Zerstöhrung des Tempels, die Revolution, welche sie nach sich ziehen sollte, und die Stiftung seines öffentlichen Reichs, das heißt die Stiftung seiner Kirche, des Christenthums, als die einzige göttliche und geoffenbahrte Religion, die auf der Welt ist. Dieser Gegenstand ist für einen ieden Liebhaber der Religion überaus rührend. Wenn wir in der Geschichte dieser grossen Begebenheit Merkmaale einer unendlichen Vorsehung antreffen, die man bewundern muß, wie tröstlich ist es nicht für uns, hier eine umständliche Vorherverkündigung davon zu finden, die von dem Urheber unserer heiligen Religion selbst herrühret?

3. Ein weiterer und entfernterer Gegenstand. . . Da die Apostel in ihrer Frage von

der Zukunft unsers Heilandes und von dem Ende der Welt geredet hatten; so wollte unser Heiland, was für Begriffe sie mit diesen Worten auch immer verbinden möchten, dennoch haben, daß sie in dem, was er ihnen von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem sagen würde, einmal dasienige finden könnten, was den Untergang der ganzen Welt angehet; und daß der Unterricht, den er ihnen geben wollte, zu allen Zeiten, und besonders zu denienigen zu gebrauchen wäre, die unmittelbar vor seiner letzten Zukunft und vor dem Tage des allgemeinen Gerichts hergehen würden. Wir glauben also nicht, daß unser Heiland in seiner Antwort, vom vierten Verse des h. Matthäus an, bis zum vier und dreyssigsten, und also auch in den beyden andern Evangelisten, wir glauben nicht, daß unser Heiland dergestalt von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem und dem iüngsten Gerichte geredet, daß er Ausdrücke unter einander gemenget habe, von welchen die einen sich nur zur ersten Zukunft, und die andern sich nur zur andern schicken würden, welches nichts anders heissen würde, als eine Verwirrung machen, die uns unanständig, und dem vier und dreyssigsten Verse des h. Matthäus,

thäus, wie auch den damit übereinstimmenden Versen der beyden andern Evangelisten zu widersprechen scheinet. Eben so wenig glauben wir auch, daß sich die Beschreibung des jüngsten Gerichts nur deswegen hier befinde, weil die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem ein Bild von dem Untergange der Welt ist. Diese Art zu reden scheinet uns nicht hinlänglich zu seyn, weil man würde auf die Gedanken kommen können, wir erdichteten dieses Bild, wir legten dieser Begebenheit einen verblümten Verstand bey, und wendeten sie an, wie wir es für gut befänden. Wir halten also dafür, unser Heiland habe, indem er durch die Beschreibung der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gerade zu auf die Frage der Apostel geantwortet, zu gleicher Zeit die Absicht gehabt, ihnen und allen künftigen Gläubigen den Untergang der Welt und das allgemeine Gericht abzuschildern. Deswegen braucht er gewisse Ausdrücke, deren Nachdruck uns nothwendig an diesen letzten Tag denken läßt. Deswegen fährt er auch noch, nachdem er die Zeit der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem bestimmt hat, in demselben Tone fort, von dem jüngsten Gerichte am Ende dieses Capitels, und in dem ganzen folgenden

Capitel des h. Matthäus zu reden. Endlich muß man merken, daß unser Heiland, wenn er von dem jüngsten Gerichte redet, den gänzlichen Untergang der Welt nicht von dem Tode eines jeden unter uns insbesondere unterscheidet; weil, so weit entfernt das jüngste Gericht in Ansehung unser auch immer seyn mag, uns dennoch der Tod auf eine unveränderliche Art wirklich in den Zustand versetzt, in welchem wir uns an diesem grossen Tage befindert werden, und weil der Tag unsers Todes für uns der letzte Tag der Welt ist. Bey solchen Gedanken wollen wir die wichtigen Lehren betrachten, die uns Jesus Christus zween Tage vor seinem Tode giebt.

Gebeth.

Gieb, o mein göttlicher Meister, daß ich sie meinem Herzen tief einpräge, als die letzten Worte, die du zu uns sagtest, ehe du von uns giengest. Sie fassen die zween wichtigsten Zeitpuncte der Welt in sich; den Zeitpunct deiner ersten Zukunft, und der schmerzhaften Stiftung des Christenthums auf der Welt; und den Zeitpunct deiner letzten Zukunft, und des herr-

herrlichen und ewigen Triumphs des Christenthums im Himmel. Wie blind würde ich also nicht, o mein Gott, seyn, wenn ich in dieser Weissagung, die ich lese, in den Begebenheiten, die ich sehe; in der Weisheit, der Güte, der Grösse und Pracht, die hier allenthalben auf das herrlichste hervorleuchten, nicht die augenscheinliche Wirkung deiner Gottheit erkennete. Bewahre mich, Herr, vor einer solchen Blindheit, und gieb, daß ich mir diese wichtigen Wahrheiten zu Nutze mache, Amen.

CCLX. Betrachtung.

Erste Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalem, und dem jüngsten Gerichte.

Matth. 24, 4-8. Marc. 13, 5-8. Luc. 21, 8-11.

Von den ersten Unglücksfällen, welche sich eräugen sollen.

1. Falsche Christi; 2. Der Krieg; 3. Die Veränderung in der Natur.

Erster Punct.

Die falschen Christi.

Matth. 4. Marc. 5. Luc. 8. Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet. . . Unsere erste und vornehmste Sorge soll zu allen Zeiten dahin gehen, daß wir den Glauben behalten; weil ohne den Glauben alles übrige nichts nützete. . . Bey allen Streitigkeiten, welche entstehen, und bey allen Fragen, die man uns vorlegt, wollen wir uns nicht zur Liebe zum Neuen, oder zu einer eiteln Neugierigkeit verleiten lassen, sondern an diese Worte unsers Heilandes gedenken: **sehet zu daß ihr nicht verführet werdet.** . . Wir wollen alles übrige hintansetzen, um hierauf aufmerksam zu seyn. Dieses ist das einzige, womit wir uns beschäftigen, und wozu uns drey Bewegungsgründe antreiben sollen.

Matth. 5. Marc. 6. Luc. 8. 2. Die Menge der Verführer. . . **Denn es werden viele unter meinem Namen kommen, und sagen: Ich bin Christus.** . . So redeten die Verführer vor der Zerstöhrung Jerusalems, als der zur Ankunft des Messias bestimmten Zeit; so werden sie auch gegen das Ende der Welt reden, wenn man die letzte Zukunft

kunft Jesu Christi erwarten wird. Zwischen dieser zwiefachen Zukunft drücken sich die vielen Verführer anders aus, und sagen, indem sie sich nach dem Gegenwärtigen Umständen richten: Wir sind die Kirche, die verbesserte und in ihrer Reinigkeit sich befindende Kirche; die Kirche, die ihre Freyheit genießt und die unabhängig ist; die Kirche der Wahrheit, welche verfolgt wird. Ausser diesen Verführern, die unsern Glauben verderben, richten ihn andere völlig zu Grunde, geben die Religion für Aberglauben und Schwärmerey aus, und sagen den Leuten, sie sollen nur ihrer Vernunft folgen. Bey so vielen Verführern können wir nicht gnugsam auf unserer Hut seyn, nicht gnug wachen und bethen. Wir sollen vor dieser verführerischen Sprache unsere Ohren verschliessen, und an statt uns in eine Frage, in eine Untersuchung oder in einen Streit einzulassen, sollen wir einander vielmehr durch diese Worte ermuntern: **Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet.**

2. Die vielen Kunstgriffe, derer sie sich bedienen. . . **Viele werden in meinem Namen kommen, und sagen: Ich bins, und** Luc. 8.

die Zeit ist herbeygekommen. . . Diese letzten Worte: Die Zeit ist herbeygekommen, sind nicht von Jesu Christo, sondern vielmehr von den Verführern. Sie werden die Weissagungen, welche die Zeit der Ankunft des Messias anzeigen, zu ihrem Nutzen brauchen, und auf sich selbst anwenden. . . Die Verführer brauchen alles, um desto gewisser zu betriegen; die h. Schrift, die Kirchenväter, die Geschichte, die Kirchenversammlungen; sie wenden alles zu ihrem Nutzen und Vortheile an, verderben aber auch alles. Es giebt kein Mittel, dessen sie sich nicht bedieneten, ihren Irrthum einzuflössen. Die Sprache der Lehrverbesserung, der Strenge und der Liebe; geistliche und erbauliche Bücher; weltliche und verführerische Bücher, Streitschriften, Verstellungen, Lügen, Zweydeutigkeiten, Ausflüchte, Spöttereyen, Satiren, Beschimpfungen, Verleumdungen, Angriffe von aller und ieder Art. Wie ist es möglich, allen diesen Fallstricken, und unzähligen andern von der Art zu entgehen, wenn man nicht immer an diese Worte unsers Heilandes gedenket: **Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet.**

3. Die

3. Die Menge derer, die sie verführen. . . **Und Sie werden viel Leute verführen. . .** Diese Menge ist ein neuer Gegenstand, der uns eine Furcht einiagen, und unsern Glauben beunruhigen kann. Lasset uns aber bedenken, daß diese Menge ist vorhergesagt worden, und daß sie wegen der Vorherverkündigung nicht ärgerlich ist; daß diese Menge verführter Menschen der Wahrheit und den Gesetzen Jesu Christi keinen Eintrag thun, und die Sichtbarkeit und Unfehlbarkeit seiner Kirche nicht verdunkeln kann; daß diese Menge eine Wirkung des gerechten Gerichtes Gottes ist, der die ungelehrigen und unachtsamen Menschen straft. Die Jüden haben Jesum Christum verkannt, und Betriegern geglaubt. Die Ketzer haben das Ansehen der Bischöffe verachtet, und sich blossen Kirchendienern, ia gar Laien ergeben. Sie haben den Vorzug des Nachfolgers des h. Petrus verspottet, und sich in Glaubenssachen einem Könige, einer Königinn, obrigkeitlichen Personen unterworfen. Die Gottlosen haben Geheimnisse, welche durch die Offenbahrung sind autorisirt worden, verworfen, und haben die Hirngespinste, die ungeräumten Dinge,

und

und die Ausschweifungen einer falschen Philosophie angenommen. Lasset uns bey der Erblickung so vieler verführter Menschen seufzen, uns aber an ihnen nicht ärgern. Lasset uns nicht in ihre Fußstapfen treten, sondern bloß desto mehr auf unserer Hut seyn, damit wir nicht auch selbst verführt werden. Diese Menge ist für diejenigen, die sich haben verführen lassen, das größte Unglück, weil sie sie zufrieden stellet, zurückhält, aber nicht rechtfertiget. Hat Jesus Christus die Göttlichkeit seiner Sendung nicht zur Gnüge bewiesen? Hat er seiner Kirche nicht hinlängliche Kennzeichen verliehen, an welchen man sie erkennen kann? Hat er nicht allen Verführern die Maske abgezogen? und sagt er nicht hier zu uns, **hütet euch also, daß ihr ihnen nicht nachfolget:** Wenn wir ihnen aber dem ungeachtet nachfolgen, sind wir nicht selbst Schuld daran? Wenn wir, an statt wider die Verführung auf unserer Hut zu seyn, uns derselben aussetzen, sie suchen und lieben; wenn wir an der Lügen, der Satire, und der Verleumdung einen Geschmack finden; wenn wir ein jedes Buch, eine jede Schrift, welche die Religion, die Kirche und ihre Diener

ner angreift, begierig lesen; wenn wir alles, was uns die Augen aufthun, und uns eines bessern belehren kann, hartnäckiger Weise verwerfen, und hernach verführt werden, sind wir nicht Schuld daran? Wenn wir alle Bisse unsers Gewissens ersticken, wenn wir alles und iedes Licht, das uns unsern Irrthum zu erkennen giebt, verwerfen, wenn wir die handgreiflichsten Thatsachen, den Ursprung unserer Absonderung, die Quelle unserer Spaltungen, die Bezauberung der Wunder, die man gezeigt hat, die falschen Prophezeihungen, die man gewaget hat, die betrieglichen und verleumderischen Anklagen, die man, bekannt gemacht hat, verhölen; wenn, nachdem wir tausendmal sind betrogen worden, wir mit Verdrusse haben gestehen müssen, daß man uns hintergangen hat; wenn wir, alles dessen ungeachtet, unsern Verführern noch immer anhängen, sind wir nicht selbst Schuld daran? Ach! es ist nicht nur der Verstand verführt, sondern das Herz, weil es verführt seyn will... Lasset uns, dem Befehle Jesu Christi zu Folge, wider die Verführung auf unserer Hut seyn; so werden wir niemals verführt werden.

Zweyter Punct.

Der Krieg.

Matth. 6. Marc. 7. Luc. 8. Und wenn ihr von Kriegen und von Aufruhre hören werdet. . . so werdet nicht unruhig. . . Fürchtet euch nicht. . . Erschrecket nicht; denn diese Dinge müssen vorher geschehen; das Ende wird aber noch nicht da seyn. Denn man wird sehen, daß sich ein Volk wider das andere, und ein Königreich wider das andere erheben wird. Unsere zweyte Sorgfalt soll dahin gerichtet seyn, daß wir die Ruhe der Seelen erhalten. . .

1. Mitten unter den öffentlichen Unruhen der Länder und Staaten. . . Die göttliche Vorsehung richtet alles ein, und weis es dahin zu bringen, daß alles ihre Ehre befördern muß. Die Fürsten, welche Krieg führen, haben ihre Absichten, und Gott hat die seinigen auch, auf deren Ausführung die Absichten der Fürsten abzwecken. Gott züchtiget und strafet die Sünder, prüfet und belohnet die Gerechten durch eine und dieselbe Plage. Zu solchen Zeiten sey ruhig, glaubige Seele; beobachte die Pflichten

ten deines Standes ohne Furcht und Schrecken; erwarte, als von der Hand Gottes, alles, was dir begegnen kann; dulde, sey mitleidig, bethe, und sey versichert, das Werk Gottes wird von statten gehen, und seine Absichten werden zu deinem, und seiner Kirche Besten erfüllet werden... **Erschrecket nicht.**

2. Mitten unter den Unruhen und häuslichen Uneinigkeiten der Familien... Wenn die Verschiedenheit der Charaktere, die Antipathie oder das Interesse den Frieden in einer Familie oder Gesellschaft stöhren, unter den Brüdern, den Anverwandten, den Nachbarn und Freunden Trennungen anrichten; so lasset uns thun, was wir können, den Frieden wieder herzustellen, die gute Ordnung und die Liebe zu erhalten. Wenn wir dieses gethan haben; so müsse das übrige die Ruhe unserer Seele nicht unterbrechen, und uns nicht abhalten, an unserer Seligkeit zu arbeiten. Wer genießt von aussen eine vollkommene Ruhe, der nicht viel leiden und ertragen muß. Aber diese äusserlichen Unruhen, welche viele zu einem Vorwande machen, warum sie unterlassen, an ihrer Heiligung zu arbeiten, sind vielmehr gar sehr geschickte

schickte Mittel, unsere Heiligung zu befördern. Wir wollen also nicht auf günstigere Umstände warten; sondern uns diejenigen, in welchen wir uns befinden, zu Nutze machen. In dergleichen, und noch betrübtern Umständen, haben sich die Heiligen geheiliget, und es kömmt nur auf uns an, uns in ihnen eben so, wie sie, zu heiligen. Die Sorge für unsere Seligkeit und Vollkommenheit auf eine andere Zeit verschieben, wo wir keinen Widerspruch haben werden, heißt, ihnen auf immer entsagen. . . **Werdet nicht unruhig.**

3. Mitten unter den innern Empörungen des Herzens. . . Das Herz der Menschen ist eine Art von Reiche oder Staate, der schwer zu regieren ist, und von beständigen Empörungen beunruhiget wird. Unzählige Leidenschaften, deren Interesse einander zuwider sind, erregen in ihm Unruhen, welche, wenn sie auf der einen Seite kaum sind gestillet worden, auf der andern wieder vom neuen angehen. Der Ehrgeiz, der Zorn, die Sinnlichkeit, der Stolz, die Trägheit, die Freude, die Traurigkeit, die Versuchungen des Fleisches, die Phantomen der Einbildungskraft, die Erinnerung des Ver-

gan-

gangenen, die Gewissensbisse, die Scrupel, die Reizungen der Sünde, die Schwierigkeiten der Tugend; alles dieses kann in Verzweifelung stürzen, wenn man bey diesen innern Empörungen sein Vertrauen nicht ganz auf den Herrn setzt. Lasset uns ihn also um seinen Beystand anflehen, und uns vor nichts fürchten; es muß dieses also seyn. Es ist die Wirkung der Sünde unseres Stammvaters, und unserer unglücklichen Geburt; aber unter dem Beystande der Gnade Jesu Christi können wir über alles dieses siegen. 2. Cor. 12, 9. Der mannigfaltige Kampf, in welchen wir uns begeben müssen, wird seine Ehre befördern, und in seinen Augen unser Verdienst, und im Himmel unsere Belohnung vermehren. Die Heiligen haben eben so sehr streiten und kämpfen müssen; aber mit der Gnade Jesu Christi haben sie überwunden. Mit eben dieser Gnade werden auch wir, wie sie, überwinden... **Fürchtet euch nicht.**

Dritter Punct.

Die Veränderung in der Natur.

Und es werden an verschiedenen Orten Pestilenz, Hungersnoth und Erdbe- Matth. 7 8 Marc. 8.

Luc. 11. ben seyn. . . Schreckliche Zeichen und Wunder werden am Himmel gesehen werden. . . Und alles dieses wird nur der Anfang von den Trübsalen seyn. . . Zum dritten sollen wir darauf denken, daß wir unser Herz von dieser Welt losreissen.

1. Weil der Aufenthalt in ihr unangenehm ist. . . Alles, was unser Heiland hier verkündiget, erfolgte vor der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, und wird auch vor dem Untergange der Welt erfolgen. Aber alles dieses ist nur der Anfang, und gleichsam das Vorspiel von den letzten Trübsalen. Das heißt alles dieses wird, die himmlischen Wunderzeichen vielleicht ausgenommen, in der Welt beständig wahrgenommen, und wird auch in ihr bis ans Ende wahrgenommen werden. Was für ein Ort des Aufenthaltes ist nicht derienige, den wir bewohnen! Eine unter unsern Füssen schlecht befestigte Erde, die unsere eigenen Wohnungen alle Augenblicke über uns einwerfen, und, um uns zu verschlingen, ihren Schooß aufthun will. Ein Meer, das uns nur einen Weg zeiget, unsere Hoffnung zu vereiteln, unsere Güter zu verschlingen, und uns selbst in seine

Abgrün-

Abgründe zu begraben. Eine Luft, die mit schädlichen Ausdünstungen, und mancherley unmerklichem Gifte angefüllet ist, und in welcher wir, statt des Lebens, nur verschiedene Todesarten in uns schlucken. Ein Himmel, der immer wider uns aufgebracht zu seyn scheinet, welcher uns bald seine Einflüsse versagt, bald mit seinen Fluthen überschwemmet, bald unsere Aernten mit Schnee und Eise bedeckt, oder auf eine andere Art zu Grunde richtet; der sich oft mit dem Bitze waffnet, seine drohenden Feuer blinken läßt, durch das Geräusch seines Donners das Schrecken verbreitet, bis er sich sein Opfer ausgesehen, und es durch seine Schläge zerschmettert hat. Wenn nur noch die Einwohner dieses unglücklichen Aufenthaltes die Strenge desselben durch gegenseitige Hülfsleistungen zu mildern suchten; so aber tragen sie selbst mehr, als alles übrige, bey, ihn zu einen schrecklichen Aufenthalte zu machen. Ruchlosigkeit, Gottesvergessenheit, abscheuliche Schandthaten, Kriege, Zänkereyen, Haß, Eifersucht, Verleumdung, Ungerechtigkeit, Verwüstungen, Todtschläge, Feuersbrünste, Betrügereyen, Treulosigkeit, und Verrätherereyen sind dasjenige, was man unter den

Menschen antrifft. O Erde, die von Gott verflucht worden, Thränenthal, wie ist es möglich, daß unsere Herzen einen so unglücklichen und betrübten Aufenthalt noch lieben können! Lasset uns also nur da bleiben, um den göttlichen Befehlen zu gehorchen, allda zu leiden, unsere Sünden zu beweinen, und Busse dafür zu thun, indem wir beständig nach dem himmlischen Vaterlande, dem Aufenthalte des Friedens, der Heiligkeit und des Vergnügens seufzen, welcher denen ist versprochen worden, die die Erde verachtet, und alle ihre Gedanken nach dem Himmel gerichtet haben.

2. Weil das Leben in der Welt unruhig ist. .. Wie können wir bey so vielen Widerwärtigkeiten, Unglücksfällen und Gefährlichkeiten, die uns von allen Seiten drohen, ohne Unruhen leben! Nur ein Herz, das sich fest auf Gott verläßt, und von allem losgerissen hat, kann ruhig seyn. Was ist aber das Leben des gemeinen Haufen der Menschen auf der Welt anders, als Elend, Schmerz und Furcht, die kein Ende nehmen? Man ist für sich, und für die Seinigen besorgt; man stehet seiner Glücksgüter, seines Ansehens, seiner Macht und sei-

nes

nes guten Namens wegen in Sorgen; man fürchtet sich vor der Schande, der Verachtung, der Ehrlosigkeit, dem Mangel, der Armuth, den Schmerzen, der Krankheit und dem Tode. Diese Furcht ist um so viel grösser, ie interessanter die Gegenstände sind; sie ist um so viel anhaltender, ie häufiger die Beyspiele sind. Ein zu Grunde gerichtetes Glück, an den Bettelstab gebrachte Reiche, gedemüthigte Mächtige, in Ungnade gefallene Güngstlinge, entdeckte Schandthaten, ansteckende Krankheiten, plötzliche und frühzeitige Todesfälle, in Schimpf und Schande gerathene Familien; das ist es, wovor man sich täglich fürchtet, wovon man mit Furcht und Entsetzen spricht, und wovor sich ein ieder mit Grunde alle Augenblicke in Ansehung seiner Person fürchtet. Welches Leben; wer kann es lieben; wer kann das Herz daran hängen! O! warum erheben wir nicht unsere Herzen zu dem ruhigen und seligen Leben, welches uns angebothen wird, und wobey wir weder etwas mehr zu fürchten, noch zu wünschen haben werden!

3. Weil der Tod in der Welt gewiß ist... Wenn auch gleich die Welt der angenehmste

und vergnügteste Aufenthalt für uns wäre; wenn wir auch gleich das ruhigste und zufriedenste Leben in ihr führen, und nichts als Vergnügen und Ergötzlichkeiten darinnen haben sollten; sollten wir wohl, so bald es gewiß ist, daß wir diese Welt ehestens verlassen sollen, unser Herz daran hängen? Was bezaubert also unsere Augen, und was hindert uns, dasjenige einzusehen, was so unmittelbar aus einem gewissen Grundsatze folgt, den wir selbst einräumen? Ach! lasset uns uns immerhin weder vor der Erde noch vor dem Tode, weder vor der Pest noch vor der Hungersnoth, weder vor dem Schwerte, noch vor dem Feuer, noch vor dem Blitze fürchten; lasset uns allen Zufällen entgehen, in welchen so viele umkommen; endlich aber werden wir doch dem Tode nicht entgehen, wir werden sterben; und wir hängen uns an dieses Leben, das wir verlassen sollen!

Gebeth.

Laß nicht zu, o Herr, daß ich so thöricht bin. O! richte vielmehr meine Blicke auf das unsterbliche Leben, das niemals ein Ende nehmen wird, und gieb, daß ich das, was mir

mir von diesem übrig ist, nur noch anwende, um iener zu verdienen.

CCLXI. Betrachtung.

Zweyte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem iüngsten Gerichte.

Matth. 24. 9-14. Marc. 13, 9-13. Luc. 21. 12-19.

Von der Verfolgung wider die Apostel.

Jesus verkündiget den Aposteln; 1. Was sie werden zu leiden; 2. Was sie werden zu thun; 3. Was sie werden zu hoffen haben.

Erster Punct.

Was sie werden zu leiden haben.

1. Von Seiten der Mächtigen und Gewaltigen. . . Ehe aber alle diese Dinge geschehen, wird man euch greifen, man wird euch verfolgen, man wird euch in die Gefängnisse legen, und vor die

Matth. 9.

Marc. 9.

die Könige und Landpfleger führen, um meines Namens willen . . Man wird euch in den Versammlungen der Richter erscheinen lassen; ihr werdet in den Synagogen geschlagen werden. . . Man wird euch überliefern, um gemartert zu werden. . . Man wird euch tödten, und ihr werdet bey allen Völkern verhaßt seyn. . . und alles dieses wird geschehen, damit ihr von mir zeuget. . . So wird man also mit den Aposteln umgehen. Man wird sie verfolgen, man wird sie allerley Trübsale empfinden lassen, man wird sich ihrer Person bemächtigen, man wird sie vor die Richterstühle, vor die obrigkeitlichen Personen, vor die Könige und in die Synagogen, vor die versammleten Völker führen, man wird sie in die Gefängnisse legen, man wird sie allerley Martern, und den Tod selbst leiden lassen. Das haben die Apostel, die Jünger und die Märtyrer vor der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem von Seiten der Heiden erdulden müssen. Dieses ist das Blut, durch welches der Glaube bis zu uns gekommen ist. . . O! wie gar sehr sind die Heiligen, die vortrefflichen Bekenner Jesu Christi unserer Hochachtung,

Luc. 12. 13.

unserer Verehrung, unsers Dankes und unserer Liebe würdig! Lasset es uns aber wohl merken; diese Verfolgungen werden vor der Zerstöhrung der Welt immer wieder vom neuen angehen. Sie hören so gar in der Welt niemals ganz auf. Sie gehen zu zewissen Zeiten, an gewissen Oertern, und unter gewissen Umständen, mit mehrerer oder wenigerer Heftigkeit immer wieder vom neuen an. Wahre Christen sollen also allzeit zu allem bereit seyn, und sich vor nichts fürchten, es sey, was es wolle, wenn es den Glauben betrifft.

2. Von Seiten der Anverwandten. . . Matth. 10 - 12.
Dieses wird alsdenn eine Zeit des Aergernisses für viele seyn, die einander verrathen und hassen werden. . . Es werden auch viel falsche Propheten aufstehen und viel Leute verführen. Und weil die Ungerechtigkeit überhand nehmen wird; so wird die Liebe in vielen erkalten. . . Alsdenn wird ein Bruder den andern, und der Vater seinen Sohn zum Tode überantworten; Die Kinder werden sich wider ihre Aeltern empören, und sie tödten. . . Ihr werdet so gar von euren Vätern und Müttern, von euren Brü- Marc. 10 - 12. Luc. 14 - 16.

Brüdern, von euren Anverwandten, und von euren Freunden den obrigkeitlichen Personen überantwortet werden; und sie werden viele von euch tödten. . . Wenn man euch nun den Händen der Richter überliefern wird; so denket nicht im voraus an das, was ihr reden wollet. . . Merket es wohl, ihr sollet nicht vorher daran denken, was ihr zu eurer Vertheidigung antworten wollet. . . Sondern saget, was euch in derselben Stunde wird eingegeben werden. . . Denn ich will euch alsdenn so weise Worte in den Mund legen, daß ihnen keiner von euren Gegnern wird widersprechen noch widerstehen können. . . Eine gar bewundernswürdige Vorherverkündigung, die nach den Buchstaben ist erfüllet worden! Ein Bruder wird den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn. Die Kinder werden sich wider ihre Aeltern empören, und sie tödten: Ihr werdet von euren Brüdern, von euren Anverwandten und von euren Freunden überantwortet werden, sie werden die ersten seyn, die euch verrathen, angeben, und den Martern überliefern. Die

Ver-

Verfolgung wird viele zum Abfalle bringen. Sie werden einander verrathen und hassen. Und da die Verfolgung, welche über die wahren Gläubigen ergehet, die falschen Propheten nicht angreift; so ist dieses die günstigste Zeit für sie. Es werden alsdenn auch noch weit mehrere auftreten, und viele von ihnen verführen. So wie die Ungerechtigkeit zunehmen, die Frechheit in Ansehen kommen, die Verführung grösser, und die Verfolgung heftiger werden wird; so wird auch die Liebe bey vielen erkalten. Ihre Freygebigkeit gegen euch wird abnehmen; die Liebe, die sie zu euch trugen, wird sich vermindern; sie werden das Herz nicht mehr haben für euch zu reden; und bald werden sie gar keinen Umgang mehr mit euch haben wollen. . . Ist diese Vorherverkündigung nicht eine kurze Geschichte von allen Verfolgungen, welche über die Kirche ergangen sind? Sie ist auch eine von allen denen, die bis an das Ende der Welt über sie ergehen werden. . . Wenn wir in unserem Leben Zeugen von einer mehr oder weniger heftigen Verfolgung seyn sollen; so lasset uns lernen, wie wir uns dabey verhalten sollen. Wir werden weder unter die Verfolger, noch unter die Verführer gehören wollen;

lasset uns aber wohl auf unserer Hut seyn, daß wir weder unter die Unachtsamen, die sich verführen lassen, noch unter die Trägen und Nachlässigen gehören, derer Liebe erkaltet. Gehören wir unter dieienigen, welche verfolgt werden; so lasset uns unser Glück einsehen, daß wir einigen Antheil an dem Schicksale der Apostel haben, und Gott dafür danken.

Matth. 3. Von Seiten des Publikums. . . **Ihr**
9. **werdet allen Völkern verhaßt seyn. . .**
Marc. **Und ihr werdet von iedermann gehasset**
13.
Luc. 17. **werden, um meines Namens willen. . .**
Ein unbilliger Haß! Was hatte man den Christen die dreyhundert Jahre hindurch, da sie verfolgt wurden, vorzuwerfen, daß sie bey iedermann verhaßt waren? Sie beobachteten einen Gottesdienst, dessen Wahrheit und Göttlichkeit sie durch Thaten erwiesen. Sie zeigten den Juden die Erfüllung der Weissagungen, den Heiden die Nichtigkeit des Götzendienstes, und allen die Gnade der Versöhnung, die ihnen Gott durch die Verdienste seines Sohnes, welcher ihr Heiland geworden war, anboth. Ihr Wandel stimmte mit ihrer Lehre überein. Sie thaten allen Menschen gutes, und niemanden böses...

ses. . . Ein Haß, der sich auf die Verleumdung gründete. . . Man verfolgte sie als böse und ruchlose Menschen, als Mörder und Mordbrenner, als solche, die Menschenfleisch äßen, mit der Hölle und den Teufeln Gemeinschaft hätten, in ihren geheimen Zusammenkünften allerley unflätige und unzüchtige Dinge vornähmen, und nur den Staat und die Religion zu Grunde zu richten suchten. Diese betrüglichen Reden, welchen es an Beweisen mangelte, die als gewiß vorgebracht wurden, und aus einem Munde in den andern giengen, wurden von niemanden untersucht, und von einem ieden geglaubt. . . Ein Haß, der schwer zu ertragen war. . . Die Last des allgemeinen Hasses ist ohne Widerspruch bey der Verfolgung das allerbeschwerlichste. Man tröstet sich wegen eines Unrechts, das uns von einer einzelnen Person zugefügt wird, wenn uns das Publikum seinen Beyfall ertheilet, oder gar Mitleiden mit uns hat. Wenn man aber siehet, daß man von iedermann gehasset wird; so ist der Natur nichts härter und unerträglicher; gleichwie nichts göttlicher ist, als sich zu freuen, daß man um des Namens Jesu willen von iedermann gehasset wird. Dieienigen sind glücklich, welche die ganze Last dieses allgemei-

gemeinen Hasses, um des Namens Jesu willen, getragen haben! Glücklich sind die, welchen ihre Standhaftigkeit, ihre Sorgfalt, und ihre Beständigkeit wenigstens einen Theil davon verschaffet! Wie beneidenswürdig ist ihr Schicksal!

Zweyter Punct.

Von dem, was sie werden zu thun haben.

Marc. 10 Matth. 14. 1. Allenthalben zu predigen. .. **Das Evangelium muß vorher geprediget werden... in der ganzen Welt, damit es allen Völkern zu einem Zeugnisse dienen möge; und alsdenn wird das Ende kommen . .** Dieses Wort **Ende** hat hier zween Sinne, welche alle beyde sollen erfüllet werden. Vermöge des ersten antwortet unser Heiland auf die Frage der Apostel: Matth. 3. **Welches wird das Zeichen des Endes der Welt seyn**: und er zeigt ihnen, was sie vor der Zerstöhrung des Tempels und der Stadt Jerusalem thun sollen. . . Vermöge des andern macht er uns seine weitern und geheimern Absichten bekannt, und zeigt seiner Kirche, was sie vor dem Untergange und der Zernichtung der ganzen Welt thun soll. Die Apostel haben gethan, was ihr Amt von ihnen forderte. Schon zu ihren Zeiten versichret uns

der

der h. Paulus, daß das Evangelium der ganzen Welt, das heißt, der ganzen bekannten und im moralischen Sinne genommenen Welt, sey verkündiget worden. Der h. Petrus hatte seinen Sitz in der Hauptstadt der Welt genommen, er hatte diese Kirche länger, als vier und zwanzig Jahre, regiert, und daselbst nebst dem h. Paulus den Märtyrertod gelitten; und die Reihe seiner Nachfolger, die sich bis auf uns erstreckt, hatte schon ihren Anfang genommen. Alle übrige Apostel, den h. Johannes ausgenommen, der sich zu Ephesus aufhielt, hatten, nachdem sie allenthalben geprediget, das Evangelium mit ihrem Blute besiegelt, als Jerusalem zerstöhret wurde. Seit der Zeit hat die Kirche nicht aufgehört, das Evangelium zu predigen. Die Nachfolger der Apostel und ihrer Jünger verkündigen es noch itzo den entferntesten Völkern, und es wird, ehe die Welt ein Ende nimmt, allen seyn bekannt gemacht worden. Dieses Evangelium wird allen Völkern ein Zeugniß so wohl von der Güte Gottes gegen sie, als auch von ihrer Treue oder Untreue gegen Gott seyn. . . Lasset uns also dem Herrn dafür danken, daß dieses Evangelium bis zu uns gekommen ist; lasset uns aber auch an das

Röm. 1, 8. Coloss. 1, 6-23.

Zeug-

Zeugniß denken, welches es einmal von uns ablegen soll.

Luc. 19. 2. Alles geduldig zu leiden. . . **Durch eure Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen.** . . Bey so vielen Verfolgungen, Widersprüchen, Verrätherereyen, Beschimpfungen, Martern und Lebensstrafen, die Jesus Christus seinen Aposteln verkündiget, giebt er ihnen keine andern Waffen, als die Geduld. Durch diese einzigen Waffen hat das Christenthum über alles gesieget; durch sie ist es eingeführt worden, durch sie erhält es sich, und breitet sich immer weiter aus. Ach! wenn wir auch selbst diese unüberwindliche Rüstung anzulegen wüßten; so würden wir über alles siegen. In welchem Frieden würden wir nicht unsere Seele besitzen? Wie sehr würden wir nicht in kurzer Zeit in der Tugend wachsen? Welche Siege würden wir nicht davon tragen, wenn wir diese Waffen recht zu führen wüßten, und keine andern brauchten? Diesen Entschluß sollen wir hier fassen.

Matth. 13. 3. Bis ans Ende zu beharren. . . **Wer bis ans Ende beharren wird, der wird selig**

lig werden. . . Eine nöthige Beharrung; nur sie krönet. Welches Gute man auch immer angefangen hat, so weit man auch immer darinnen gekommen ist, was für grosse Thaten man gethan, und was für Verdienste man auch immer erlanget hat, wenn man nicht bis ans Ende, bis an den Tod beharret; so ist alles vergebens und verlohren. . . Eine schwere Beharrung. . . Ein ieder Anfang ist schön. Man läßt bey demselben viel Eifer von sich blicken. Die Neuigkeit gefällt, und dieses Vergnügen erhält sich so lange, als es währet; aber die Beständigkeit ist schwer, und die Beharrung bis ans Ende ist noch schwerer. Sie kann nur die Wirkung einer besondern Gnade seyn, um die wir täglich inbrünstig bitten sollen; und indem wir darum bitten, sollen wir uns selbst durch alle Bewegungsgründe, die uns der Glaube an die Hand giebt, ermuntern und stärken. . . Eine seltene Beharrung, woran es vielen gemangelt hat. Judas ist ein schreckliches Beyspiel davon. Wie viele sind, nachdem sie für den Glauben alles gelitten hatten, anders Sinnes geworden, als sie im Begriffe waren, die Krone zu erlangen? Wie viele haben, nachdem sie mit einer heiligen Ju-

gend angefangen, mit einem unordentlichen Alter beschlossen? Wie viele sind, nachdem sie sich Gott ergeben, und Busse gethan haben, zu ihren ersten Ausschweifungen zurückgekehret, und in denselben elender Weise umgekommen? Wie viele sind, nachdem sie die Welt großmüthig verlassen, und das Vergnügen, Gott zu dienen, lange Zeit genossen haben, nachlässig, und verdrießlich geworden, haben einen Eckel davor bekommen, und sich endlich in die Welt wieder zurückbegeben, oder haben, wenn sie dieses nicht gekönnt, die Welt in sich selbst zurückkehren lassen, das heißt, sie haben ihren Sinn, ihre Grundsätze, und ihre Laster angenommen, und sind unter den Flüchen, die wider sie ausgesprochen worden, gestorben? . . . O! wie sehr soll ich mich vor meiner beständigen Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit fürchten! . . . Je mehr man sich dem Ende der Laufbahne nähert, desto schwerer wird die Last, desto mehrere Mühe gieb sich der Teufel, desto mehr sollen wir aber auch bethen, wachen, und uns durch den Anblick der Krone ermuntern, zu deren Besitze wir bald gelangen sollen.

Dritter Punct.

Von dem, was sie werden zu hoffen haben.

1. In Ansehung der Religion. . . Ach! Herr, was wird aus deiner Religion werden, wenn alles, was du hier verkündigest, erfolget? Wenn sich alle Mächte wider deine Jünger aufmachen, sie verfolgen, martern und tödten; wenn sie iedermann hasset und verabscheuet; wenn sich die Verführer zu den Tyrannen gesellen; wenn von denen, welche angefangen haben, dir nachzufolgen, die einen verführt, und die andern erschreckt werden, und dich verlassen, was wird aus deinem Reiche werden? wie wird es entstehen, wie wird es sich erhalten, wie wird es sich ausbreiten? Alles dieses wird geschehen, damit ihr von mir zeuget, spricht Jesus Christus, und dieses Zeugniß wird die einen beschämen, und die andern zu mir führen. . . Wenn man euch den Händen der Richter überliefern wird; . . so will ich euch so weise Worte in den Mund legen, daß ihnen keiner von euren Gegnern wird widersprechen, noch widerstehen können. . . Ihr werdet nicht reden; sondern der h. Geist wird reden. . .

Luc. 13.

Marc. 9. 11.

Ist nicht alles genau eingetroffen? wie Jesus Christus vorhergesagt hat? Schwache und unwissende Fischer, Weiber, Kinder haben die ganze Weisheit der Welt zu Schanden gemacht, und alle ihre Martern überwunden. Das Christenblut ist dreyhundert Jahre lang stromweise vergossen worden, und die Welt ist ietzo christlich. Nach einer solchen Vorherverkündigung, und einer solchen Erfüllung, weis derienige nicht mehr, was er will, der noch Beweise von uns verlanget... Wir unsers Ortes wollen den **Herrn** anbethen, loben und preisen, wir wollen vor Freuden springen, wir wollen vor Liebe entbrannt, und von Dankbarkeit ganz durchdrungen seyn... Heiliger Geist! lehre uns dich loben, deine Sache vertheidigen, die Irrthümer der Welt widerlegen, und ihre Schrecken überwinden!

2. In Ansehung ihrer Leiber... Was wird aus den Leibern werden, die von dem Feuer sind verstümmelt, durch die Geisseln zerfleischet, zerstücket, mit geschmolzenem Bley übergossen, vom Hunger ausgemergelt, vom Elende verzehret, im Wasser ersäufet, im Feuer verbrannt, und deren Asche in den Wind ist zerstreuet worden?

den? Ja; alles dieses wird geschehen. . Luc. 18.
Und es wird nicht ein Haar von eurem Haupte verlohren gehen. Die Macht der Menschen erstrecket sich nicht so weit, daß sie auch nur den geringsten Theil der Materie zernichten könnte. Alles bleibet in Gottes Hand; er wird es wiederzufinden, und denen auf eine herrliche Art wiederzugeben wissen, die es nur um seiner Ehre willen verlohren haben. Was die Christen von den Ueberbleibseln dieser heiligen Leiber haben sammlen können, ist ein kostbares Geschenk für uns, und wird von uns mit Recht verehret. Wenn aber diese heiligen Leiber am jüngsten Tage in aller der Gerechtigkeit, die Gott für sie bestimmt, wiederum werden auferstanden seyn; so werden sie von der Welt bewundert werden, und eine Zierde des Himmels ausmachen. O! glückliches Kreuz, selige Leiden, selige Kasteyungen, selige Bussen, die ihr eine so grosse und so dauerhafte Ehre und Herrlichkeit verschaffet! O! warum habe ich das Herz nicht, wenigstens in einem und dem andern Stücke in die weisen Fußstapfen dieser h. Büssenden zu treten, die sich, in Er- 2. Cor. 4, 10.
mangelung der Tyrannen und Henker, selbst Röm.
zu kreuzigen, und die Kreuzigung Jesu Christi 6, 13-19.

an ihrem Fleische zu tragen wissen. . . Bald werde ich keinen Leib mehr haben. Werde ich mir ihn wohl nehmen lassen, ohne den Nutzen davon gehabt zu haben, den er mir verschaffen kann? Ich habe ihn der Ungerechtigkeit und Sünde dienen lassen; werde ich ihn wohl zerfallen lassen, ohne ihn zum Dienste der Gerechtigkeit angewendet zu haben? Er kann für mich eine Quelle des Verdienstes und der Herrlichkeit seyn; werde ich wohl dieses nicht eher einsehen, als bis ich mir ihn nicht mehr zu Nutze machen kann?

Luc 19. 3. In Ansehung ihrer Seele. . . **Ihr werdet eure Seelen besitzen.** . . Das wird ihnen die Welt nicht nehmen können. Seit siebenzehn hundert Jahren besitzen die Apostel und die andern, nach der Zeit, wenn sie gestorben sind, ihre Seelen in dem Schoosse Gottes, da indessen die Seelen der Sünder von den Teufeln in den Flammen besessen werden. . . **Wer beharret, der wird selig werden.** Sie werden aus allen Gefahren, aus allem Elende dieses Lebens errettet werden, und die Freude des Himmels geniessen. Sie werden, dem Leibe und der Seele nach, am jüngsten Tage,

und

und auf ewig, errettet und selig werden. . . O ewige Seligkeit! wie kömmt es, daß dieser Gedanke so wenig Eindruck in uns macht? O! was kann wohl, in Vergleichung mit unserer Seligkeit, für uns von einiger Wichtigkeit, und uns lieb seyn? Und was wird wohl an diesem letzten Tage aus den Verfolgern, den Verführern, den Trägen und Nachlässigen, den Abtrünnigen und den Sündern werden? Sie werden, dem Leibe und der Seele nach, auf immer und ewig verlohren seyn.

Gebeth.

O meine Seele! o mein Leib! wir müssen selig werden, es koste auch, was es wolle. Ja, mein Gott, ich will es; ich will selig werden. Stehe mir bey, o Herr, mache mein Verlangen, selig zu werden, aufrichtig, beständig und kräftig, Amen.

CCLXII. Betrachtung.

Dritte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem jüngsten Gerichte.

Matth. 24, 15-28. Marc. 13, 14-23.

Luc 21. 20-24. Von den letzten Unglücksfällen, welche sich eräugen sollen.

Unser Heiland verkündiget hier dreyerley Arten von Uebeln, welche die drey Puncte dieser Betrachtung ausmachen werden; nämlich den Greuel, die Trübsal, und die Verführung. Er sagt diese Uebel für die Zeit der Zerstöhrung Jerusalems, für die Zeit der Zerstöhrung der Welt, und gewissermassen auch für alle Zwischenzeiten vorher. Diesen dreyen Uebeln setzt unser Heiland drey Hülfsmittel entgegen; dem Greuel die Flucht; der Trübsal die Hoffnung; und der Verführung die Beobachtung der Regeln, die er uns hier selbst giebt.

Erster Punct.

Zur Zeit des Greuels muß man fliehen.

1. Von dem Greuel... Wenn ihr also se-
Luc. 20. hen werdet, daß Jerusalem von einem Kriegsheere belagert wird; so sollet ihr wissen, daß sein Untergang nahe ist... Wenn ihr an dem heiligen Orte den
Matth. 15. Greuel der Verwüstung sehen werdet,
Marc. 14. der von dem Propheten Daniel ist vorher verkündiget worden... und welcher stehet,

stehet, wo er nicht stehen soll... Wer es Dan. 9, 22.
lieset, der begreife es... Diese letzten Worte unsers Heilandes scheinen auf die Worte des Engels anzuspielen, der zu dem Daniel sagte: Ich bin gekommen, dich zu unterrichten, damit du es verstehest... Gieb also Achtung, ... und bergreife es.. Es hat es auch der h. Marcus, nachdem er die Worte unsers Heilandes angeführet, nicht für nöthig gehalten, den Propheten zu nennen. Wie tröstlich ist es für unsern Glauben, zu sehen, daß diese grosse von dem Propheten verkündigte Begebenheit, von unserem Heilande so deutlich ist erklärt, und so genau bestimmt worden. Es lerne also derienige, der den Propheten lieset, einsehen, daß diese Zerstöhrung Jerusalems bis ans Ende fortgehen, daß sie die Abschaffung der Opfer, und des mosaischen Gesetzes auf immer nach sich ziehen, daß sie die Strafe für den Tod des Messias, dis Bestätigung des neuen Bundes, und der Zeitpunct des Reichs einer ewigen Gerechtigkeit seyn soll. Dieses finden wir, ohne eine weitläuftige Rechnung, in dieser berühmten Weissagung des Propheten Daniels gar leicht... Dieser Greuel, der die Verwüstung und Zerstöhrung der Stadt Jeru-

salem nach sich zog, wird auch die Ursache von der gänzlichen Zerstöhrung der Welt seyn, und das iüngste Gericht ankündigen. Weil aber dieser Greuel in der Welt immer, bald mehr, bald weniger herrschet; so gehet der Befehl, den unser Heiland seinen Jüngern giebt, uns gewissermaassen auch an, und das ist es, was wir ietzo zu untersuchen haben.

2. Von der Flucht. . . Bey dem Zeichen der
Matth. nahe bevorstehenden Rache Gottes, sollen die-
16 - 20. ienigen, die im iüdischen Lande sind,
Marc auf die Berge fliehen; die, so mitten dar-
14 - 18. innen sind, (im iüdischen Lande), sollen es verlassen, und die, so in den Landschaften sind, um das iüdische Land herum, sol-
Luc. 21. len nicht hinein gehen. . . Wer auf dem Dache ist, soll nicht in sein Haus hinab steigen, auch nicht in dasselbe heinein gehen, um etwas heraus zu holen; das heißt, er soll nur allein herabsteigen, um zu entfliehen. Wer auf dem Felde ist, soll nicht wieder umkehren, seine Kleider zu holen. . . Wehe den Schwangern und Säugenden in diesen Tagen; weil sie nicht geschwind gnug werden fliehen können. Bit-

tet,

tet, daß ihr nicht im Winter, oder am Sabbathe fliehen dürfet; weil euch dieser Umstand hindern würde, gnugsam lange Tagreisen zu thun, und geschwind gnug zu gehen. . . Die Christen, die von den Aussprüchen und Befehlen des Heilandes unterrichtet waren, waren darauf bedacht, wenn die Zeit würde herbey gekommen seyn, alle Vorsicht zu gebrauchen; es sind aber diese Worte gewissermaassen für alle Zeiten gesagt worden. Es ist uns zu allen Zeiten befohlen, vor dem Greuel der Sünde zu fliehen, der in der Welt herrschet, und welcher den Anhängern der Welt einen ewigen Untergang und eine ewige Verdammniß zuziehen soll. Aus allen diesen Umständen, die unser Heiland angeführet hat, sollen wir den Schluß machen, daß unsere Flucht aus der Welt, 1. nöthig ist. **Sie sollen fliehen.** Warum wollen wir streiten und kämpfen, wenn uns Gott zu fliehen befiehlt? . . . 2. Daß sie, was die Zeit anbetrifft, geschwind und eilfertig geschehen soll. Wartet nicht, bis der Winter des hohen Alters herbey kömmt. Wozu ist man in dieser betrübten Zeit fähig? Was die Art und Weise anlanget; so kehret nicht von dem Dache, oder von dem Felde, zurück, um

et=

etwas zu holen, es sey, was es wolle. Weil viele gar zu spät Anstalt gemacht haben, die Welt zu verlassen; so sind sie in derselben geblieben, und darinnen verlohren gegangen... 3. Man muß eiferig, mit grossen Schritten, und indem man grosse Tagreisen macht, fliehen; an einem Sabbathtage würde man den ersten Tage nicht weit gnug kommen. Von dem Eifer, womit man eine Sache anfängt, hängt oftmals der ganze Ausgang derselben ab. Wer sich nur mit kleinen Schritten entfernet, hat mehr Lust zurück zu kehren, als sich wegzubegeben. 4. Man muß weit, in die Ferne fliehen, auf die Berge, und aus dem ganzen Lande hinaus. Wenn die Trennung nicht ganz geschiehet; so ist sie keine Trennung. . . 5. Es muß eine großmüthige Flucht seyn, ohne der treulosen Stimme einer Freundschaft, oder zärtlichen Neigung, zur Unzeit Gehör zu geben. Wehe den barbarischen Vätern und grausamen Müttern, die sich der Flucht ihrer Kinder widersetzen, und sie bey sich behalten, um sie in dieser Welt unglücklich zu machen, und in iener in die Verdammniß zu stürzen. . . 6. Man muß immer fliehen. Dieienigen, so sich ausser dem

Lan-

lande befinden, sollen nicht in dasselbe zurückkehren. Wenn ihr das Glück gehabt habet, die Welt zu verlassen; so höret nicht auf, Gott dafür zu danken, und sehet euch wohl vor, daß sich auch nicht einmal ein Schatten einer Reue in euer Herz einschleichen möge. Welche Zaghaftigkeit! Welche Unvorsichtigkeit! in dieses ansteckende und verfluchte Land zurück zu kehren! Wie sehr werdet ihr euch nicht im Tode wegen einer Treulosigkeit ängstigen und quälen, die euch wieder in das größte Unglück gestürzet hat, dem ihr klüglich zu entgehen gesucht hattet.

Zweyter Punct.

Zur Zeit der Trübsal muß man hoffen.

1. Von der Grösse der Trübsal. . . Die Matth.
Trübsal wird groß seyn. . . weil diese 21.
Tage, Tage der Rache sind, in welchen alles soll erfüllet werden, was von Fluchen und Vermaledeyungen ist geschrieben worden. Die Erde wird mit Uebeln be- Marc.
schweret seyn, sie wird sich in einer gros- 19.
sen Unterdrückung befinden, und der Zorn Gottes wird wider dieses Volk entbrennen. Die einen werden mit dem Schwerte getödtet,

tet, die andern unter alle Völker in die Gefangenschaft geführet, und Jerusalem wird von den Heiden unter die Füsse getreten werden, bis die Zeit der Völker
Luc. 21- wird erfüllet seyn. . . Die Noth und
24. Trübsal wird in diesen Tagen so groß seyn, daß seit der Zeit, da Gott alle Dinge schuf, bis itzo, niemals dergleichen gewesen ist, und auch niemals wieder seyn wird. Und wenn der Herr diese Tage nicht abgekürzet hätte; so würde niemand entronnen seyn. . . In diesen Worten unsers Heilandes, welche keine Vergrösserung seyn können, lasset uns betrachten, 1. Das mannigfaltige Unglück, welches über die Jüden hereinbrach, als ihre Stadt eingenommen, und ihr Volk zerstreuet wurde. Alles ist den Buchstaben nach erfüllet worden. Die Jüden sind haufenweise von dem Schwerte ihrer Feinde umgekommen. Die, so dem Tode entgangen, sind gefangen weggeführt, verkauft und in alle Provinzen des römischen Reichs zerstreuet worden. Jerusalem ist von den Heiden unter die Füsse getreten worden; seine unförmlichen Trümmern werden von Fremden bewohnet, die so lange daselbst herrschen werden, als es dem Herrn gefal-

len wird, sein altes Erbtheil von Gottlosen entheiligen zu lassen. Welche Noth, welches Elend, welche Verwüstung, so lange der Krieg und die Belagerung dieser ungläubigen Stadt währete! Lasset uns die Geschichte (1) davon aufschlagen; so werden wir sehen, daß sie mit der Weissagung vollkommen übereinstimmet. Lasset uns den gegenwärtigen Zustand der Jüden betrachten; so wird uns nicht der geringste Zweifel übrig bleiben. . . 2. Lasset uns das mannigfaltige Elend und Unglück erwägen, welches in den letzten Tagen der Rache des Herrn über die Menschen kommen wird. . . 3. Wie einige von diesen Unglücksfällen indessen, bis diese grosse Tage herbeykommen, in der Welt beständig fortdauern, bald dieses, bald ienes Land verwüsten, allenthalben den Zorn Gottes verkündigen, und zur Busse einladen. . . 4. An diesen physischen und zeitlichen Uebeln lasset uns die geistlichen Uebeln betrachten, welchen eine Seele in der Welt, auf dieser verderbten Erde, und in einem sterblichen Leibe ausgesetzt ist. Wenn sie das Unglück gehabt hat, sich der Sünde zu ergeben; so lasset uns ihre

---

(1) Josephs jüdische Geschichte.

ihre Angst, ihre Gewissensbisse, ihre Leiden, ihre Furcht, ihre Beklemmungen des Herzens, und ihre Verzweifelung betrachten. Lasset uns sehen, von wie vielen tödtlichen Streichen sie ist verwundet worden, wie sie von ihren Feinden geschändet, verachtet, gemißhandelt, und unter die Füsse getreten, wird. Lasset uns ihre Gefangenschaft, und die schwere Kette betrachten, die sie allenthalben mit sich herumschleppt, welche sie an die nichtswürdigsten Gegenstände fesselt, die schändlichsten Handlungen verrichten läßt, und sie zu einem Balle aller ihrer Leidenschaften macht. . . O! Tochter Zion, zerreiß deine Fesseln, gehe aus der Gefangenschaft heraus, waffne dich mit Stärke, erhebe dich aus dem Staube, und lege die Kleider deiner ersten Herrlichkeit wieder an.

Jes. 52. 12.

2. Von der Hülfe, die man erwarten soll

Matth. 22. . . . **Aber um der Auserwählten willen werden diese Tage verkürzt werden.** . . Diese Worte haben vielleicht eine Aehnlichkeit mit folgenden aus der Weissagung Daniels, die wir bereits angeführet haben: Die siebenzig **Wochen sind abgekürzet worden.** . . **Die Trübsal ist wegen der Jüden abgekürzet** wor-

Marc. 20.

worden, welche Christen geworden waren, und um derer willen, die es noch werden sollten, daß heißt, wegen der Heiden, für welche die aufbehaltenen Jüden ein immerwährendes Zeugniß von der Wahrheit der christlichen Religion, und von der Erfüllung dieser Weissagung seyn sollten . . . Gott hat überall seine Auserwählten, und er richtet alles zu ihrem Besten ein. Wir mögen uns in einer Noth und Trübsal befinden, in welcher wir wollen, lasset uns nur unsere Hoffnung auf den Herrn setzen, lasset uns ihm treulich dienen, und ihn mit zuversichtlichem Vertrauen anrufen. Die Trübsal, die Verfolgung, die Leiden, und die Versuchungen werden nicht immer währen. Der Herr wird ihre Heftigkeit nach dem Maasse der Gnaden, die er uns verleihen wird, einrichten. Wenn es nöthig ist; so wird er die Zeit der Prüfung abkürzen, und niemals zulassen, daß wir über unsere Kräfte versuchet werden. So wird er es am Ende der Welt machen; so macht er es in allen Umständen des gegenwärtigen Lebens. Lasset uns uns aber wohl vorsehen, lasset uns treu seyn, lasset uns bethen, hoffen, und bis ans End beharren.

Dritter Punct.

Zur Zeit der Verführung muß man sich an die ersten Regeln halten.

1. Von der Verführung. . . Wenn als-
Matth. dann iemand zu euch sagen wird: Hier ist
23-26. Christus, oder er ist da; so glaubet es
nicht Denn es werden falsche Christi,
und falsche Propheten aufstehen, welche
Zeichen und erstaunenswürdige Dinge
thun werden, so daß, wenn es möglich
wäre, auch die Auserwählten selbst ver-
Marc. führet würden. Seyd also auf eurer
21-23 Hut; ihr sehet, daß ich euch zum voraus davon benachrichtige. Wenn man also zu euch sagt: Er ist in der Wüste; so gehet nicht hin. Wenn man zu euch spricht: Er ist an dem einsamsten und abgelegensten Orte des Hauses; so glaubet es nicht . . . So machten es die falschen Messiasse, welche nach den Vorstellungen der Zeit, sich für die Befreyer Israels ausgaben, und bald in der Wüste viel Leute um und bey sich hatten, bald aber auch in feste Oerter sich einschlossen. So machten es die falschen Propheten, die das Volk durch Betrügereyen oder Wunderzeichen verführten.

ten. Nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem hat man noch dergleichen gesehen, bis auf den Mahometh, welcher den Ehrgeiz der falschen Messiasse mit der Betrügerey der falschen Propheten vereinigte. Auf diese kamen die Ketzer, die sich die Kirche Jesu Christi und die Lehre der Wahrheit nannten, und sich durch falsche Wunder ein Ansehen zu verschaffen suchten. Diese mehr oder weniger gefährliche Versuchung wird bis gegen das Ende der Welt dauern. Alsdenn wird sie, nachdem es die Begebenheiten und Umstände erfordern, eine andere Gestalt annehmen, und von allem unterstützet werden, was die Hölle hervorbringen kann, und am geschicktesten ist, das Volk aufrührisch zu machen. Es wird aber zu allen Zeiten Auserwählte, Gläubige, Catholiken und Seelen geben, die dem Worte Jesu Christi gehorsam sind, und welche nichts wird wankend machen können. . . Wir wollen uns also wohl vorsehen, und es, weil wir leben, dahin zu bringen suchen, daß wir unter diesen seyn mögen. Denn wir werden selbst Schuld daran seyn, wenn wir uns nicht darunter befinden; weil wir sind gewarnet worden, und der Herr uns alles vorher gesagt hat.

2. Regeln wider die Verführung. . . 1. Wir müssen alles verwerfen, was der Lehre der Kirche zuwider ist. Weder die Strenge der Wüsteneyen, noch die Ordnung der Klöster, weder die Wissenschaft der Lehrer, noch auch die hohen Schriften müssen einen Eindruck in uns machen. Lasset uns diesem allen keinen Glauben beymessen; lasset uns in Ansehung alles diesen auch nicht den geringsten Zweifel hegen, und auch nicht im geringsten neugierig seyn. Wir wollen es den Lehrern und Predigern überlassen, der Heucheley die Maske abzuziehen, und den Betrug zu widerlegen. Wir für unsere Person wollen alles mit Verachtung verwerfen, wir wollen nur der Stimme der Kirche Gehör geben, und nur lesen was sie uns in die Hände giebt, wenn wir nicht verführt werden, und das tödtliche Gift in uns schlucken wollen, welches oftmals unter den Reizungen der Andacht und Gottesfurcht verborgen ist. . . 2. Wir sollen uns an die Kennzeichen halten, an welchen man die Kirche Jesu Christi erkennet. . .
Matth. 27. Denn gleichwie ein Blitz, der vom Morgen herkömmt, auf einmal bis gegen den Abend leuchtet; also wird auch die Zukunft des Menschen Sohnes seyn.

..Das

.. Das Reich Gottes, welches von Jesu Christo selbst ist verkündiget, nach dem Pfingstfeste von seinen Aposteln bekannt gemacht, und auf eine in die Augen fallende Art auf den Trümmern des Tempels zu Jerusalem und der Synagoge errichtet worden; das, was wir die erste Zukunft Jesu Christi, mit einem Worte die Kirche nennen, welche das Reich des Messias ist, hat seine unterscheidenden Kennzeichen, an welchen sich niemand, wenn er nur die Augen aufthun will, versehen und irren kann. Der Blitz ist ein Bild der Kirche. Sie ist sichtbar wie der Blitz; sie ist eine, wie der Blitz; sie ist allgemein, und breitet, wie der Blitz, ihr Licht vom Morgen bis gegen den Abend aus; und man mag in den auf einander folgenden Zeiten dieses Licht betrachten, wie und wo man nur will, so wird man sehen, daß es vermöge einer ununterbrochenen Fortdauer bis zu dem Blitze zurückgehet, der vom Morgen gekommen ist, das heißt bis zu den Aposteln und bis zu Jesu Christo. Man kann sich also itzo nicht daran irren und betriegen, und eben so wenig wird man sich auch bey seiner letzten Zukunft daran irren und betriegen können. . . 3. Man muß sich mit dem Leibe Jesu Christi vereinigen.

Matth. 28. . . Wo der Leib seyn wird, da werden sich auch die Adler versammlen. . . Die Adler, die von dem Glauben erleuchteten gläubigen Seelen vereinigen und versammlen sich: 1. Bey dem geistlichen Leibe Jesu Christi, bey dem Leibe der Kirche, bey dem Leibe oder der Gesellschaft der Gläubigen, bey dem Leibe oder der Versammlung der mit ihrem sichtbaren Oberhaupte vereinigten Hirten und Lehrer; denn es ist kein Leib ohne Haupt. Von der Lehre dieses Leibes, oder dieser Versammlung, erhalten unser Glaube und unsere Gottesfurcht ihre Nahrung. . . 2. Bey dem geopferten Leibe Jesu Christi, den man täglich auf unsern Altären opfert, und mit welchem wir, vermittelst des Genusses des h. Abendmahls, unsere Seelen speisen. . . 3. Bey dem verklärten Leibe Jesu Christi. . . Am jüngsten Tage, nach der allgemeinen Auferstehung der Leiber, werden sich die Christen, die gläubigen Catholiken, als Adler zu dem verklärten Leibe Jesu Christi erheben, um in alle Ewigkeit mit ihm vereinigt zu bleiben, und von ihm zu leben. Würdige Belohnung ihres Glaubens, ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Anhänglichkeit, und ihrer Liebe! . . . Wir sehen unsere Pflichten, wir sehen unsere

sere Hoffnung, lasset uns unser Verhalten und unser leben untersuchen.

Gebeth.

Gieb, o mein Gott, daß ich einer von den geistlichen Adlern seyn möge, die sich einmal um deinen einigen Sohn herum versammlen, und niemals von ihm werden getrennet werden! Und damit ich dieses Glück verdienen möge; so gieb, daß ich mich von allem losreisse, was mich von ihm würde entfernen können. Verleihe mir die Gnade, daß ich Babylon, diese bezauberende und unzüchtige Welt fliehe, das heißt, daß ich mich von allen Bösen und Gottlosen absondere, indem ich heilig lebe, und in deiner Liebe verharre, Amen.

CCLXIII. Betrachtung.

Vierte Fortsetzung der Weissagung Jesu Christi, von der Zerstöhrung Jerusalems, und dem jüngsten Gerichte.

Matth. 24, 29 36. Marc. 13, 24 32. Luc. 21, 25 33.

Von einigen Umständen dieser Begebenheiten.

1. Von den Zeichen, welche erscheinen werden. 2. Von der Vergleichung, die unser Heiland macht. 3. Von der Zeit, wenn dieses geschehen wird.

Erster Punct.

Von den Zeichen, welche erscheinen werden.

Matth. 29-31. Marc. 24-27. Luc. 25 27.

1. Von dem evangelischen Texte. Er stellet uns dreyerley vor. . . 1. Die Unordnung in der Natur. . . Gleich nach diesen Tagen der Trübsal. . . werden Zeichen an der Sonne, an dem Monde und an den Sternen seyn; . . . Die Sonne wird verfinstert werden, und der Mond wird seinen Schein nicht mehr geben; die Sterne werden vom Himmel fallen, . . . und auf dem Erdboden werden die Völker niedergeschlagen und bestürzt seyn, weil das Meer durch Bewegung seiner Wellen ein schreckliches Getöse machen wird. . . Die Menschen werden in Erwartung dessen, was über den ganzen

Erd-

Erdkreis kommen soll, vor Furcht verschmachten; und die Kräfte der Himmel werden beweget werden, das heißt, die Himmel selbst werden, ihrer Stärke, Festigkeit und Höhe ungeachtet, erschüttert werden, und die Unordnung in der Natur empfinden. . . 2. Der Anblick Jesu Christi. . . Und alsdenn wird das Zeichen des Menschen Sohnes am Himmel erscheinen, und alle Völker auf dem Erdboden werden einen heftigen Schmerz empfinden. . . Sie werden weinen und seufzen; und sie werden des Menschen Sohn auf den Wolken des Himmels mit grosser Macht, Maiestät. . . und Herrlichkeit kommen sehen. . . 3. Die Sendung der Engel. . . Und er wird die Engel senden, welche, bey dem Schalle der Posaune und einer starken Stimme, seine Auserwählten von den vier Ecken der Welt, und von einem Ende des Himmels bis an das andere versammlen werden.

2. Von diesem Texte, in so fern er von der Zerstöhrung Jerusalems handelt. . . 1. Diese Worte müssen, in so fern sie den Untergang

Jerusalems betreffen, in einem verblümten
Jes. 13, Sinne genommen werden, wie in den Prophe-
10-13. ten und in der Offenbahrung Johannis, wo
c. 24. 23 Ezech. man fast dieselben Ausdrücke findet. Diese
32, 7. 8. Unordnung der Himmel, dieses Brausen des
Joel. 2, 10. 30. Meeres und diese Bestürzung des Erdbodens,
c. 3, 15. zeigen die Verwirrung aller Stände des Staats,
Offenb. 6, 12. 13 die Zerstöhrung der jüdischen Republik und Re-
Dan. 7, 13. ligion an. . . 2. Diese Erscheinung des Zei-
Ps. 103, 3. chens des Menschen Sohnes, und diese maje-
stätische Gegenwart ebendieses auf den Wolken sitzenden Menschen Sohnes, zeigen an, daß man gar leicht wird sehen können, daß diese Veränderung eine Strafe des Himmels, und die Rache ist, die des Menschen Sohn an dem ungläubigen Jerusalem ausübet, seine Absichten auszuführen, nämlich die Heiden an die Stelle der Jüden, und das evangelische Gesetz an die Stelle des mosaischen zu setzen. Dieses Zeichen des Menschen Sohnes war so deutlich, daß es die Jüden erkannten, und daß Titus selbst, wie Joseph und Philostratus berichten, nicht umhin konnte, zu sagen, Gott habe nebst ihm wider die Jüden gestritten. . . 3. Endlich sind die mit der Posaune gesandten Engel die Apostel und ihre Nachfolger, welche nicht aufhö-

ren, die Auserwählten, das heißt, die, so ihrer Stimme Gehör geben, in einen Schaafstall, unter einen Hirten und ein sichtbares Oberhaupt, welches der Nachfolger des h Petrus, der Statthalter Jesu Christi ist, zusammen zu bringen, um aus ihnen ein neues Volk Gottes, durch die Ausübung desselben Gottesdienstes, und eines und desselben Glaubens, zu machen, dessen Mittelpunct nicht mehr Jerusalem, sondern Rom, die Hauptstadt der Völker, ist. Diese catholische, apostolische und römische Kirche ist die neue Braut Jesu Christi, die er mit seinem Blute erworben hat, bey welcher er bis ans Ende der Welt seyn wird, und ausser welcher keine Seligkeit zu finden ist. Welche Zeichen und Wunder hat Gott nicht gethan, um die Religion dahin zu bringen, wo sie ietzo ist! Können wir wohl daran denken, ohne von dem lebhaftesten Danke durchdrungen zu werden?

3. Von diesem Texte, in so fern er das iüngste Gericht angeht. . . Diese Worte müssen, in so fern sie das iüngste Gericht betreffen, im eigentlichen und natürlichen Sinne genommen werden, welches die verblümten Sinne, die man ihnen geben kann, nicht hindert.

Eben

Eben so muß man sie auch in den Propheten nehmen. Sie und unser Heiland würden keine so starken Ausdrücke gebraucht haben, wenn sie nicht einmal vollkommen und wirklich hätten sollen erfüllet werden... 1. Es heißt von dieser Unordnung der Himmel nicht, die Sterne würden auf die Erde fallen, welches wegen ihrer Grösse nicht möglich ist; sondern sie würden vom Himmel fallen, sie würden sich von ihrem Orte bewegen, sie würden herab kommen, indem sie sich der Erde näherten (1), welches hinlänglich seyn wird, das Weltgebäude in Brand zu stecken, und den Grad der Hitze zu verursachen, welcher, nach dem Ausspruche des
2.Petr. 3, 10. h. Petrus, auch so gar die Elemente schmelzen wird. Dieser Gedanke soll uns mit einer heiligen Furcht durchdringen, und es bey uns dahin bringen, daß wir uns, in Erwartung dieses schrecklichen Tages, rein und unbefleckt erhalten. . . 2. Das Kreuz wird glänzend am Himmel erscheinen, und man wird Jesum Christum kommen sehen, indem er von den Wolken getragen wird, mit Allmacht angethan, von

(1) Dieses drückt der h. Marcus sehr schön aus, wenn er spricht, erunt decidentes.

von Majestät und Herrlichkeit umgeben ist, und von einer unzähligen Menge Engel begleidet wird, die bereit sind, seine Befehle auszurichten. O angenehmer und erfreulicher Anblick für die Freunde Jesu Christi! Glückliche Kreuze, glückliche Bussen, Trübsale und Demüthigungen, die um Jesu Christi willen erduldet werden! Aber welcher Anblick für die Gottlosen und Sünder! Was würden wir nicht alsdenn gethan zu haben wünschen? . . . 3. Er wird seine Engel senden, welche seine Auserwählten um ihn herum versammlen, und sie von den Verworfenen absondern werden. . . Auf welcher Seite wird die Freude und die Herrlichkeit, und auf welcher die Schaam, die Wuth und die Verzweifelung seyn? Unter welchen werden wir uns befinden? Unter welchen wünschen wir zu seyn?

Zweyter Punct.

Vergleichung, die unser Heiland macht.

1. Von dem evangelischen Texte... Wenn nun diese Dinge anfangen in die Erfüllung zu gehen; so sehet in die Höhe, und hebet das Haupt auf, weil eure Erlösung nahe

Matth. 32. 33. Marc. 28. 29. Luc. 28-31.

nahe ist. . . Und er sagte ihnen hernach dieses Gleichniß: Betrachtet den Feigenbaum und alle andere Bäume. Wenn sie anfangen auszuschlagen; so wisset ihr, das der Sommer nahe ist; eben so sollet ihr auch, wenn ihr sehen werdet, daß alles dieses geschiehet, wissen, daß das Reich Gottes nahe, . . . und das des Menschen Sohn vor der Thüre ist.

2. Von diesem Texte, in so fern er von der Zerstörung Jerusalems handelt. . . Wenn diese Worte in diesem Verstande genommen werden; so stellen sie uns den Zustand der Kirche in einer Art von Gefangenschaft vor, so lange diese Stadt und ihr Tempel stund. Nachdem aber die eine und der andere auf immerdar waren zerstöhret worden; so hatte Rom, der Mittelpunct des christlichen Glaubens, und der Sitz des Stadthalters Jesu Christi, keine Nebenbuhlerinn mehr, sie führte ganz allein den Titel der heiligen Stadt; und das Reich Gottes, das Reich des Messias, die catholische, apostolische und römische Kirche, wurde allenthalben auf eine feste und dauerhafte Art errichtet, und brachte an allen Orten Blumen und

Früch-

Früchte, welche würdig waren, ihrem himmlischen Bräutigame dargebracht zu werden. . . Lasset uns uns an einem so schönen Anblicke ergötzen, wir leben in der schönen Zeit der Kirche; lasset uns einige Unordnungen und einige besondere Aergernisse, die von der Menschheit unzertrennlich sind, auf eine Zeit vergessen, um uns nur mit den wirklichen Schönheiten, die sie zieren, zu beschäftigen. Lasset uns sehen, wie ruhig, und auf was für eine majestätische Art, der Gottesdienst in der ganzen christlichen Welt verrichtet wird; wie weit sich dieses geistliche Reich ausgebreitet hat, welche Ordnung in demselben herrschet, und in welcher Eintracht alle seine Glieder untereinander leben, und insgesammt mit ihrem sichtbaren Haupte vereiniget sind, das seinen Sitz zu Rom hat, der Nachfolger des Obersten der Apostel, und der Statthalter Jesu Christi auf der Welt ist. Wie viel Bäume, die Blüten und Früchte tragen, zieren dieses grosse und weitläuftige Feld des himmlischen Vaters? Wie viel Kirchsprengel, Kirchspiele, geistliche Orden, Häuser, die der Gottesfurcht und Mildthätigkeit gewidmet sind, wie viel Gläubige voll Glaubens und Eifers? Ist wohl iemals eine Religion auf der Welt so ehrwür-

würdig gewesen? Stellten wohl die Abgötterey oder Ketzerey iemals einen so herrlichen und prächtigen Anblick dar? Wer kann an diesen Zügen das Werk Gottes, und die vollkommene Erfüllung der Verheissungen Jesu Christi verkennen? Wie sehr sollen uns diese Gedanken nicht antreiben, uns zu heiligen, um nach unseren Vermögen die Herrlichkeit und die Zierde dieser heiligen Kirche befördern zu helfen! Was für ein Unglück würde es nicht für uns seyn, wenn wir der Schandflecken und das Aergerniß derselben wären, wenn wir ihre Einheit trenneten, oder ihre Eintracht und Ruhe stöhreten!

3. In so fern dieser Text vom iüngsten Gerichte handelt. . . Wenn diese Worte in diesem Sinne genommen werden; so erinnern sie uns an den Zustande der Gefangenschaft, worinnen itzo die Frommen seufzen, und verkündigen uns den glücklichen Tag ihrer Erlösung. Alsdenn heben sie das Haupt getrost empor, da indessen die Sünder äusserst bestürzt seyn werden. O herrliche Erlösung die sie auf immerdar von der Tyraney des Teufels, der Welt, des Fleisches und der Leidenschaften frey machen, und sie von den Trübsalen, der Furcht, der Strenge und allen

Wi-

Widerwärtigkeiten des gegenwärtigen Lebens erlösen wird, um sie mit allen Gütern des zukünftigen Lebens zu überschütten! Wir wollen uns also durch die Vergleichung, deren sich unser Heiland bedient, zu ermuntern suchen; wir wollen uns seinen Absichten gemäß verhalten, und von der Betrachtung der sinnlichen Gegenstände unsere Herzen zu den unsichtbaren Gütern, die für uns bestimmt sind, erheben. Der Winter währet nicht immer; nach der Kälte und den langen Nächten dieser harten Jahreszeit, brechen längere und heiterere Tage an; es kömmt eine neue Jahreszeit, welche die Erde schmücket, und die ganze Natur fröhlich macht. Ein natürliches Bild der streitenden Kirche auf der Welt in der Erniedrigung und Trübsal, und der triumphirenden Kirche in der Herrlichkeit und Freude des Himmels! Bey der Betrachtung der schönen, mit Blumen geschmückten und mit Früchten bedeckten Felder, lasset uns an dieses himmlische Reich gedenken, in welchem die Heiligen, nach der Verschiedenheit ihres Ranges und ihrer Verdienste, einen herrlichen Glanz mit weit mehrerer Mannigfaltigkeit von sich geben werden, als an den Bäumen, den Blumen, und den Pflanzen, welche

die Erde hervorbringt, wahrgenommen wird. Was sollen wir nicht thun, um in dieses herrliche Reich zu gelangen? O! wie untröstlich würden wir seyn, wenn wir nicht hinein kämen! Wir wollen also, so lange der Winter dieses Lebens währet, welcher bald ein Ende nehmen wird, leiden, bis der ewige Sommer des andern Lebens anbricht, der kein Ende nehmen wird.

Dritter Punct.

Von der Zeit, wenn dieses geschehen wird.

Matth. 34. 35. Marc 30. 31. Luc. 32. 33. 1. Eine nahe Zeit. . . Warlich ich sage euch, dieß Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dieses geschiehet. . . Das Vergehen oder das Ende dieses Geschlechts, auf welches ein anderes folgen wird, ist der Zeitpunct des Unterganges der Stadt Jerusalem. Das Vergehen dieser Erde und dieses Himmels, auf welche eine neue Erde und neue Himmel folgen werden, ist der Zeitpunct des jüngsten Gerichts. Viele von denen, welche lebten, als unser Heiland dieses vorhersagte, sahen die Erfüllung davon; denn Jerusalem ist etwas weniger, als vierzig Jahre, nach dem Tode Jesu Christi zerstöhret worden, und der h. Johannes,

einer

einer von den vier Aposteln, zu welchen Jesus dieses sagte, hat noch acht und zwanzig Jahre nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem gelebt. Der Zeitpunct des iüngsten Gerichts ist zwar an sich weiter entfernt; aber in einem gewissen Verstande, und in Absicht auf uns, ist er es nicht, weil, wenn ein Geschlecht vergehet, es auf immerdar und auf eine unveränderliche Art in den Zustand des Verdienstes oder der Verschuldung, in welchem es sich am letzten Tage befindet, versetzt wird. Es hat also ein iedes Geschlecht nur die Zeit seiner Dauer, um sich zu dem grossen Tage vorzubereiten, und ein ieder Mensch hat nur die Zeit der Dauer seines Lebens dazu. So weit also das iüngste Gericht immer entfernt seyn mag, so ist es doch in Ansehung meiner allzeit gar sehr nahe. Ich bin nur durch den kurzen Zeitraum meines Lebens davon abgesondert, nach welchem das übrige für mich nichts mehr ist, weil ich in demselben nichts mehr thun kann, mein Schicksal zu ändern. O! wie kostbar sollte mir dieser Gedanke alle Augenblicke meines Lebens machen! Warum wende ich sie also übel an, gleich als ob ich nicht bald sollte gerichtet werden!

Matth. 35. Marc. 31. Luc. 33.
2. Eine gewisse Zeit. . . Der Himmel und die Erden werden vergehen; aber meine Wort werden nicht vergehen. Sie sind unveränderlich, unwiederruflich, und ihre Wirkung ist gewiß. . . Jerusalem, der Tempel, das mosaische Gesetz, alles ist zernichtet, und abgeschafft, wie es unser Heiland vorhergesagt hat. Die Welt, die Erde, die Himmel werden so, wie sie sind, zernichtet werden, wie es unser Heiland vorherverkündiget hat. Die Erfüllung der ersten Weissagung, von welcher wir Zeugen sind, ist uns Bürge für die Erfüllung der andern nach allen ihren Umständen. . . Ich glaube es, o mein Heiland, du hast es gesagt; ich habe gnug an deinem Worte. Ich glaube, das du am Ende der Welt kommen wirst, die Lebendigen und die Todten zu richten, die Guten zu belohnen, und die Bösen zu strafen. Ich glaube, das die Erde und die Himmel, daß die Reiche der Welt mit aller ihrer Herrlichkeit vergehen werden, ohne daß die geringsten Merkmaale davon übrig bleiben, daß du allein regieren wirst, und das dein Reich nicht vergehen, und niemals ein Ende haben wird.

3. Eine unbekannte Zeit. . . Was diesen Tag und diese Stunde anbetrifft, so hat niemand einige Kenntniß davon, weder die Engel, die im Himmel sind, . . . noch auch so gar der Sohn. . . sondern der Vater allein. . . Unser Heiland hat uns von allem benachrichtiget, was uns zu wissen nöthig war; er hat es aber mit so vieler Weisheit gethan, daß, indem er für alle unsere Bedürfnisse sorget, er eine eitle Neugierigkeit sich mit nichts beschäftigen läßt. In welchem Jahre, an welchem Tage Jerusalem zu Grunde gehen sollte, das brauchten die Apostel nicht zu wissen. In welchem Jahre eigentlich, an welchem Tage, in welcher Stunde die Welt ein Ende nehmen soll, darinnen haben sich die nichtigen Untersuchungen, die verwegenen Ausrechnungen, und die gottlosen Beiahungen schon sehr oft geirret und betrogen. Gott allein weis es. Die Engel wissen es nicht, und der Sohn Gottes, welcher, in sofern er unser Meister ist, nur weis, was ihm sein Vater uns zu offenbahren befohlen hat, weis es auch nicht, ob ihm gleich, als dem Sohne Gottes, nichts von dem, was im Vater ist, unbekannt ist. Eben so sollen auch wir, um unserer Ruhe und unsers Wachsthums in

Matth. 36. Marc. 32.

in der Tugend willen, auch nicht wissen, in welchem Jahre, an welchem Tage, und in welcher Stunde wir sterben werden. Jerusalem ist gefallen, das Gericht wird kommen, das ist gewiß und unzweifelhaft. Die Zeit ist in Absicht auf uns nahe; auch dieses ist gewiß und ausser allem Zweifel. Das ist es alles, woran uns, es zu wissen, gelegen ist. Hiernach sollen wir uns richten. Lasset uns Gott so wohl für das, was uns seine Barmherzigkeit hat offenbahren, als auch für das, was seine Weisheit vor uns hat verhölen wollen, danken, und uns so wohl das eine, als das andere, zu Nutze machen.

Gebeth.

O mein Gott, ich verlange dasienige nicht zu wissen, was du so gar vor deinen Engeln verborgen hast. O mein Heiland! an statt mich wegen der Zeit deiner Zukunft einer eiteln Neugierigkeit zu überlassen, wird das, was du mir davon geoffenbaret hast, dienen, mich vor ihr zu fürchten, und mich dazu vorzubereiten. Ja, ich will alle meine Aufmerksamkeit auf diesen letzten Tag richten, die Fehler meines Lebens verbessern, meine bösen und verderbten Sitten

dadurch

dadurch, daß ich den Versuchungen, die mich zum Bösen verleiten, Widerstand thue, ändern, durch mein Betrübniß und durch meine Thränen für meine bisherigen Sünden büssen, mich durch die Flucht und die Busse von der Welt absondern, und ihr auf ewig Abschied geben, mich, o mein göttlicher Heiland, durch das Geboth, das Vertrauen, die Liebe und die Verachtung erschaffener Dinge, zu dir erheben, zu deinen Sacramenten, welche die heiligen Zeichen deiner Gnade sind, meine Zuflucht nehmen, ehe du mich die fürchterlichen Zeichen deines Zorns erblicken lässest, und endlich unter dem Beystande deiner Gnade alles thun, was mir möglich seyn wird, damit dieser letzte Tag für mich ein Tag der Barmherzigkeit, und kein Tag der Rache seyn möge, Amen.

CCLXIV. Betrachtung.

Fünfte Fortsetzung und Beschluß der Weissagung Jesu Christi, von der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, und dem jüngsten Gerichte.

Matth. 24. 37-42.

Von der Unachtsamkeit der Menschen bey den göttlichen Drohungen.

1. Von ihrer Unachtsamkeit bey den allgemeinen Drohungen; 2. Von ihrer Unachtsamkeit bey den besondern Drohungen; 3. Von der Nothwendigkeit zu wachen.

Erster Punct.

Unachtsamkeit bey den allgemeinen Drohungen.

Matth. 37-39. Was aber zur Zeit des Noah geschah, das wird auch bey der Ankunft des Menschen Sohnes geschehen. Denn gleichwie die Menschen in den Tagen vor der Sündfluth ihre Zeit damit zubrachten, daß sie assen und trunken, selbst heuratheten, und ihre Töchter verheuratheten, bis an den Tag, da Noah in die Arche gieng, und nicht nachdachten, bis die Sündfluth kam, und sie alle hinweg nahm; eben so wird es auch bey der Zukunft des Menschen Sohnes gehen... Drey Ursachen dieser Unachtsamkeit.

1. Das Beyspiel anderer. . . Bey den allgemeinen Drohungen tröstet man sich mit der grossen Menge. Man fürchtet wenig, wenn man weiter nichts zu fürchten hat, als was alle übrige zu fürchten haben. Man bildet sich ein, man habe nichts zu fürchten, wenn man weiter nichts thäte, als was andere thun; und wenn man siehet, daß sich andere vor nichts fürchten. Um sich völlig zu beruhigen, spricht man zu sich selbst: Gott will nicht die ganze Welt zu Grunde richten, auch nicht die vielen Menschen, welche leben, wie ich lebe; gleich als ob Gott unser nöthig hätte, wie die irdischen Könige unser nöthig haben. Indessen hielten, zur Zeit des Noah, die vielen Sünder die Rache des Himmels nicht auf; **die Sündfluth kam, und nahm sie alle hinweg.** Eben so gieng es bey der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem; eben so gehet es bey so vielen allgemeinen Landplagen, die den Erdboden zu Grunde richten; und eben so wird es auch bey der letzten Zukunft Jesu Christ gehen.

2. Der Reiz des Lebens. . . Das Leben gefällt; seine Belustigungen, seine Ergötzlichkeiten, seine Veränderungen, seine Abwechselungen,

gen, alles dieses nimmt auf eine angenehme Art ein, und man ergiebt ihm sein Herz. Man wünschet, daß es niemals ein Ende nehmen möge. Und da man das leicht glaubt, was man heftig wünschet; so hintergehet man sich wenigstens gern, wenn man sich von diesem Irrthume nicht ganz überzeugen kann; man entfernet alle Gedanken, welche die Ruhe des Lebens würden stöhren können, und lebet endlich, als ob das Leben niemals ein Ende nehmen sollte. Aber Gott richtet sich weder nach unsern Wünschen, noch nach unsern Blendwerken; und indem die Menschen an nichts dachten, wurde die Erde von einer Sündfluth überschwemmet, das Königreich Israel wurde ganz zu Grunde gerichtet, so viele andere Länder wurden durch unzählige Uebel und Unglücksfälle verwüstet, und auf eben die Art wird auch die ganze Welt durch Feuer und Flammen umkommen.

3. Der wenige Glaube. . . Die Sünde schwächet den Glauben; indem sie sich vermehrt, löscht sie ihn oftmals fast ganz aus. Eine Zeit lang verursacht die Sünde noch Gewissensbisse, und damit man sie, wenn es möglich wäre, vollends ersticken möge, so lacht man über die

göttli-

göttlichen Drohungen und Belohnungen. Wenn man die unangenehme Vorstellung der Gottheit nicht ganz in sich zernichten kann; so macht man sich Götter aus Steine und Metalle, und, welches auf eins hinaus läuft, einen blinden und unfühlbaren Gott, welcher, nachdem er uns erschaffen hat, sich nicht mehr um uns bekümmert. Aber diese Gotteslästerungen, welche von bösen und verderbten Herzen sind erfunden worden, ändern die Natur Gottes nicht, und beschleunigen nur seine Rache. Die Gottlosen gehen noch weiter. Denn indem sie allen und ieden Gottesdienst für Aberglauben halten; so üben sie gegen einen ieden falschen Gottesdienst, gegen alle falsche Religionen, eine allgemeine Duldung aus, woraus sie sich eine Ehre machen. Sie können nur die wahre Religion nicht leiden; sie verspotten sie, sie bringen sie in ein böses Geschrey, sie ziehen heftig wider sie los, und verfolgen sie mit der größten Wuth, weil ihnen diese allein beschwerlich fällt, sie beunruhiget und erschrecket. Dieser betrübte Zustand ist der Vorläufer der göttlichen Rache. Wenn die Ruchlosigkeit und der Haß gegen die Religion bis auf einen gewissen Punct allgemein geworden sind; so bricht der Zorn

Gottes

Gottes plötzlich aus, und seine Drohungen gehen in die Erfüllung. Dieses brachte die Sündfluth über den Erdboden; dieses zog die Zerstöhrung der Stadt Jerusalem nach sich, und wird auch die Ursache von dem Untergange der Welt seyn. . . Die Furcht Gottes müsse also unsern Herzen tief eingepräget seyn. Wir wollen sie durch die Betrachtung und das Gebeth zu erhalten suchen, und nicht zugeben, daß man sie uns iemals raube. Sie wird uns bey der Gottesfurcht und Unschuld erhalten, und wir werden am grossen Tage der Rache nichts zu befürchten haben.

Zweyter Punct.

Unachtsamkeit bey den besondern Drohungen.

40. **Alsdenn werden zween Menschen auf einem Felde seyn, der eine wird angenommen und der andere verlassen wer-**
41. **den. Zwey Weiber werden in einer Mühle mahlen, die eine wird angenommen und die andere verlassen werden. . .**
Drey Ursachen dieser Unachtsamkeit.

1. Eine thörichte Einbildung, welche macht, daß

daß man sich ausnimmt. . . Von den iungen Leuten sterben zwar einige; aber doch nicht alle. Von denen, die zu Schiffe oder in den Krieg gehen, kommen zwar einige, aber doch nicht alle um. Es eräugen sich im Leben mancherley Zufälle. Man hört oftmals von plötzlichen Todesfällen, oder von solchen reden, die nach einer kurzen Krankheit erfolgen; aber das begegnet nicht einen ieden, und deswegen setzt sich ein ieder aus eigener Macht und Gewalt in die Ausnahme. Was für ein Vergnügen finden wir also darinnen, uns zu hintergehen? Derienige, den ihr vor euren Augen hinreissen sehet, oder von dessen betrübten Ende ihr gehöret habet, nahm sich eben so aus, wie ihr euch ausnehmet; und dennoch ist er unvermuthet überraschet worden, und sein Schicksal ist auf ewig entschieden. Worauf gründet ihr also eure Sicherheit? Könnet ihr nicht auch, wie er, weggenommen werden? Und wenn das geschiehet, wie wird es um euch stehen? Stehet also in Ansehung euer in Furcht! Diese Furcht kann auch nicht anders, als heilsam seyn, da euch hingegen eure Sicherheit in das ewige Verderben stürzen kann.

2. Falsche Schlüsse, durch welche man sich beruhiget... Wenn man iemanden sterben siehet; so giebt man so gleich solche Ursachen seines Todes, welche man bey sich nicht findet, und dabey ist man ganz ruhig. Er ist deswegen gestorben, weil er entweder gar zu viel gearbeitet, oder zu viel gegessen und getrunken hat, weil er entweder unvorsichtig, oder verwegen gewesen ist. Ich will mich vor dergleichen Ausschweifungen und Fehlern in Acht nehmen. Er hatte diese oder iene Unpäßlichkeit; ich bin aber frey davon: und so betriegt man sich. Wenn ihr nicht mit derselben Unpäßlichkeit behaftet seyd; so seyd ihr mit andern behaftet, die euch vielleicht unbekannt sind. Zu der Zeit, da ihr vollkommen gesund zu seyn glaubet, stehet euer Blut vielleicht auf dem Puncte, ganz verderbt zu werden, und in euren Adern stille zu stehen. Die Klugheit vermag nichts wider die unvermutheten Zufälle, wir sind ihnen beständig ausgesetzt; wir treffen alle Tage Beyspiele davon an.

3. Eine übel ausgelegte Erfahrung, wobey man in dem Betruge beharret... Als man den ersten von seinen Bekannten sterben sah, erschrack

schrack man, und war in Ansehung seiner in Furcht; seit dem man aber so viele hat sterben sehen, fürchtet man sich nicht mehr. Weil ihr aber viele habet sterben sehen; so wird man euch auch sterben sehen. Je mehrere ihr gesehen habet, desto näher seyd ihr eurem Ende. So verwandelt ihr das Hülfsmittel in Gift. Ihr wendet das, was euch zu eurem Heile war gegeben worden, zu eurem Schaden an. Was eure Bekehrung beschleunigen sollte, macht, daß ihr sie verschiebet. Was euch zur Dankbarkeit bewegen, und auf immerdar mit Gott vereinigen sollte, dienet nur, euch von ihm zu entfernen, und eure Undankbarkeit aufs höchste zu treiben. Ja, es sind viele hinweggenommen worden, und ihr seyd da geblieben. Hattet ihr wohl diesen sonderbaren Vorzug verdienet? Und wie würde es um euch stehen, wenn es Gott anders gemacht, und, statt jener, euch in diesem Alter, bey dieser Gelegenheit, bey dieser Gewohnheit, bey dieser Unordnung von der Welt weggenommen hätte, wie viele sind hinweggenommen worden? O wie undankbar seyd ihr, wenn ihr Gott nicht liebet! Und wie thöricht handelt ihr, wenn ihr ihn nicht fürchtet!

Dritter Punct.

Nothwendigkeit zu wachen.

42. Wachet also; denn ihr wisset nicht, in welcher Stunde euer Herr kommen soll. . . Drey Ursachen dieser Nothwendigkeit.

1. Weil euer Herr kommen soll. . . Ihr seyd nicht so thöricht, daß ihr glaubet, ihr würdet nicht sterben, und daß ihr euch einbildet, ihr würdet wie die unvernünftigen Thiere sterben. Nein, ihr habet einen Herrn, und euer Tod ist nichts anders, als seine Ankunft. Dieser Herr hat euch erschaffen, er hat euch lassen gebohren werden, er hat euch die Vernunft und die Freyheit gegeben, er hat euch den freyen Gebrauch derselben gelassen, und soll kommen, deswegen Rechenschaft von euch zu fordern. Er wird kommen, ihr werdet sterben, daran ist kein Zweifel. Ist dieses aber nicht gnug, euch anzutreiben, zu wachen, auf euerer Hut, allzeit bereit zu seyn, und euch alle noch übrige Zeit zu Nutze zu machen, um euch immer mehr und mehr vorzubereiten, und euch diesem Herrn immer angenehmer und gefälliger zu machen, ohne euch um eine Welt zu bekümmern, welche in Ansehung euer bald nichts mehr seyn wird?

2. Weil

2. Weil er als euer Herr kommen soll, das heißt, euer Verhalten zu untersuchen und sein Urtheil zu fällen, euch zu loben oder zu tadeln, euch seinen Beyfall zu ertheilen oder euch zu verdammen, euch zu belohnen oder zu strafen. Wenn ihr in eurem Leben vergesset, daß ihr einen Herrn habet; so werdet ihr ihn im Tode kennen lernen, aber als einen scharfsichtigen Herrn, dem von allem den Guten und dem Bösen, das ihr gethan habet, nichts unbekannt und verborgen bleiben wird. Ein allerhöchster Herr, dessen Grösse dem Guten, das man für ihn gethan hat, einen hohen Grad der Güte, und dem Bösen, das man wider ihn begangen hat, einen hohen Grad der Bosheit mittheilen wird. Ein billiger Herr, der an diesem Tage nur seiner Gerechtigkeit Gehör geben, sich weder durch Bitten noch Thränen erweichen lassen, von niemandem eine Fürbitte annehmen, und auch nicht einmal den Neigungen seiner Güte und seines Mitleidens folgen wird. Ein allmächtiger Herr, dem nichts widerstehen wird, und dessen Urtheil eben so geschwind wird vollstrecket, als gefället werden. Ein ewiger Herr, dessen Belohnungen nichts weniger, als ewige Freude und Vergnügen, und dessen Strafen

unendliche Martern seyn werden. Verdienet dieses wohl, daß man daran denket? Ey! woran denken wir denn also? Itzo stehet uns die Barmherzigkeit offen, die Gnaden werden uns angebothen, und wir machen sie uns nicht zu Nutze! Können wir wohl gar zu sorgfältig wachen? Können wir wohl zu viel Zeit anwenden, uns zu dieser Ankunft unsers Herrn vorzubereiten, der unser Schicksal auf ewig entscheiden soll?

3. Weil ihr nicht wisset, in welcher Stunde er kommen soll... Wenn wir wüßten, daß der Herr in so oder so viel Jahren kommen sollte; so würden wir nicht zu entschuldigen seyn, wenn wir nicht diese ganze Zeit anwendeten, uns vorzubereiten. Wir wissen aber weder das Jahr, noch den Tag, noch die Stunde, und wir bereiten uns nicht vor, sondern leben auch ganz ruhig in Todtsünden, in Gefahr, alle Augenblicke in die Hölle verschlungen zu werden, um niemals wieder aus derselben heraus zu kommen. Wie soll man dieses nennen? Verwegenheit, Thorheit, oder Unsinn? Man kann einer solchen Thorheit keinen recht schicklichen Namen beylegen; ist es indessen aber nicht die

Thor-

Thorheit der mehresten Menschen? Man verschiebet eine Sache von so grosser Wichtigkeit bis auf eine letzte Krankheit. Wisset ihr aber wohl, ob ihr an einer Krankheit sterben werdet? wenn die Krankheit kommen wird? Wisset ihr, ob sie die letzte ist? Wisset ihr, wie lange sie dauren soll, und wie viel Zeit sie euch lassen wird? Wisset ihr, ob ihr dabey Verstand, Freyheit und Kräfte gnug haben werdet, um euch diese letzten Augenblicke zu Nutze zu machen? Wisset ihr, ob die geistliche Hülfe, die man euch leisten will, nachdem entweder durch euer oder der eurigen Verschulden viel zu spät darum ist nachgesucht worden, nicht kommen wird, wenn es nicht mehr Zeit ist? Wisset ihr so gar, ob man sie verlangen wird, und ob ihr nicht, weil man es in euren kranken, wie in euren gesunden Tagen, immer hat anstehen lassen, ohne Sacrament sterben werdet? Vor diesem Gedanken entsetzt sich ein ieder, der nur ein wenig Glauben hat, und dennoch ist dieses etwas sehr seltenes. . . Wachet also, wachet und seyd allzeit bereit. . . O Worte, die sehr oft sind wiederholt worden, die nicht zu oft wiederholt werden können, und dennoch unglücklicher Weise nur gar zu oft nicht geachtet

werden! Wir wollen nicht unter diese gehören! Jesus Christus warnet uns selbst, weil er wünschet, uns bereit anzutreffen, um uns zu belohnen.

Gebeth.

Du würdest mich nicht so warnen, o mein göttlicher Heiland, wenn du mich überraschen und verderben wolltest. Ermuntere also meinen Glauben, meine Wachsamkeit und mein Herz. Wecke mich aus dem Schlummer und der Trägheit, die mir so schädlich seyn können, auf. Gieb, daß ich beständig an deine Zukunft denke, daß ich sie getrost erwarte, und mich durch die Liebe dazu vorbereite, damit ich ohne Furcht vor dir erscheinen, und mich in der Zeit und in der Ewigkeit nichts von dir trennen möge, Amen.

CCLXV. Betrachtung.

Matth. 24, 43-44. Gleichniß vom Hausvater, der wachen würde, wenn er wüßte, in welcher Stunde der Dieb käme.

Vom Tode eines laulichen Christen.

1. Sein

1. Sein Betrübniß über das Vergangene;
2. Seine Nachläßigkeit in dem Gegenwärtigen;
3. Seine Unruhen wegen des Zukünftigen.

Erster Punct.

Sein Betrübniß über das Vergangene.

**Wenn ein Hausvater wüßte, in wel- 43.
cher Stunde der Dieb käme; so
würde er wachen, und nicht in sein
Haus einbrechen lassen.** Er weis es aber
nicht; und eben deswegen soll er dafür sorgen, daß in seinem Hause alles in der Ordnung, und seine Mauern fest und dauerhaft seyn mögen; damit er, bey dem geringsten Geräusche, dem Diebe Widerstand thun, und ihn veriagen könne.
**Eben so seyd ihr also auch bereit; 44.
denn des Menschen Sohn wird in der
Stunde kommen, die ihr nicht wisset.**
Eine lauliche Seele befindet sich, auf ihrem Sterbebette, in diesem Falle. Wenn sie die Stunde gewußt hätte; so würde sie gewacht haben. Sie hat es aber nicht gethan, und der Tod überraschet sie. Lasset uns ihr Betrübniß über das Vergangene untersuchen.

1. Sie betauert es, daß sie die Zeit ihres Lebens ohne Busse zugebracht hat. . . Diese so nachdrücklich empfohlne Busse, die sie zur Büssung für ihre Sünden so nöthig hatte, und welche sie in so vielen Jahren, die sie bey guter Gesundheit und völligen Kräften durchlebet hat, so leicht thun konnte, diese Busse ist nicht gethan worden, und sie muß die Welt verlassen...

2. Sie betrübt sich darüber, daß sie die Zeit ihres Lebens ohne gute Werke zugebracht hat. .. Es gab so viel Gelegenheiten, welche zu thun, die man aber hat vorbeygehen lassen. Man hat einige gethan, aber so schlecht, da man sie doch so gut hätte verrichten können. Was für Werke trifft eine solche Seele in ihrem ganzen Leben an? Pflichten, die sie nachlässig, weil sie Lust dazu hatte, und von Natur einen Geschmack daran fand, gezwungen, oder aus Menschenfurcht beobachtet hat; Gebethe, die ohne Aufmerksamkeit sind verrichtet, und Sacramente, welche ohne Glauben und Andacht empfangen werden; Werke oder Leiden ohne gute Absicht, und ohne sich nur die Mühe gegeben zu haben, sie Gott darzubringen; mit einem Worte, ein ganz menschliches, ganz natürliches und ganz fleisch-

fleischliches Leben, da es doch ganz heilig, ganz eiferig, ganz geistlich, ganz göttlich und übernatürlich hätte seyn können. Ich habe es gekonnt; ach! wenn ich es itzo könnte! Ich kann es aber nicht mehr, und ich muß sterben...

3. Sie betauert es, daß sie die Zeit, ohne in der Tugend zu wachsen, zugebracht hat. . . Nach einer Menge von Jahren, in welchen man äusserlich ein ganz ordentliches Leben geführet hat, sind die Leidenschaften nicht bezähmet, die Gewohnheiten nicht abgeschafft, und den lasterhaften Neigungen ist nicht Einhalt gethan worden. Sie befinden sich alle in demselben Zustande, sie haben im ganzen Leben einen freyen Lauf, und sind noch eben so lebhaft und unordentlich, als im Anfange, wenn das Uebel nicht noch gar zugenommen hat. Man ist weder in der Kenntniß Gottes, noch in seiner Liebe weiter gekommen. Man hat keine Fertigkeit erlanget seine Gedanken zusammen zu fassen, an Gott zu denken, und sich mit ihm zu vereinigen. Man hat keinen Grad der Demuth, der Geduld, der Andacht und des Eifers erreicht; vielleicht hat man, an statt zu

gewinnen, gar verlohren. Was für ein Leben! War es also deswegen gegeben worden?

Zweyter Punct.

Seine Nachlässigkeit in dem Gegenwärtigen.

Ein Christ, eine Ordensperson und ein Geistlicher, der in seinem Leben lau und nachlässig gewesen, ist es auch noch auf seinem Sterbebette.

1. Er macht sich die Schmerzen der Krankheit nicht zu Nutze. . . Die Zeit der Krankheit ist eine kostbare Zeit, welche man die Zeit der Aernte nennen kann. . . Die Schmerzen, die lange Weile, die schlaflosen Nächte, die Arzneymittel, alles dieses giebt demienigen, der es sich recht zu Nutze zu machen weis, sehr viele Gelegenheit zu Verdiensten. Aber eine lauliche Seele, welche gewohnt ist, sich die Gesundheit zu ihrer Heiligung nicht zu Nutze zu machen, macht sich auch die Krankheit nicht zu Nutze. Sie ist unruhig, ungedultig, beklagt sich beständig, vergrössert ihr Uebel, ist gar schwer zu befriedigen, erzürnet sich über die geringste Nachlässigkeit, murret wider die, so sie bedienen, und wird ihnen unerträglich. Das Kreuz Je-

su

su Christi, welches alle ihre Schmerzen lindern sollte, ist von ihren Gedanken sehr weit entfernt; oder wenn sie ia sein Bild siehet, so wird sie doch von demselben nicht mehr, als im Leben, gerühret. Betrübter Zustand! Beklagenswürdige Wirkung eines in der Laulichkeit zugebrachten Lebens!

2. Er macht sich das Opfer seines Lebens nicht zu Nutze... Ein Christ soll, wie Jesus Christus, sterben, indem er Gott sein Leben aufopfert, indem er den Tod zur Vollstreckung des Urtheils, das über den ersten Menschen ist gefället worden, zur Strafe für seine eigenen Sünden, und zur Vereinigung mit dem Tode und den Verdiensten unsers göttlichen Heilandes annimmt. Dieses Opfer kostet eine eiferige Seele, die sich oft darinnen geübt hat, wenig. Wenn es aber eine lauliche Seele bringt; so thut sie es nicht anders, als mit einem überausgrossen Widerwillen, der sein Verdienst vermindert, und es vielleicht ganz zu Grunde richtet. Alle ihre Blicke sind auf die Erde gerichtet, an welcher sie allzeit gehangen hat; es kostet sie viel Mühe, sie zum Himmel zu erheben, wohin

sie das Verlangen und die Begierden ihres Herzens niemals recht hat richten können.

3. Er macht sich die Sacramente, die er bekömmt, nicht zu Nutze... Ist es nicht betrübt, daß man mit einer Person, die ihr ganzes Leben lang hat gottesfürchtig seyn wollen, noch behutsam umgehen muß, um ihr die Sacramente der Kirche anzukündigen, und ist es nicht noch betrübter, zu sehen, daß sie diese Ankündigung ganz unruhig und bestürzt macht? Indessen empfängt sie sie; aber wie? Wie sie sie im Leben empfangen hat, ohne Geschmack, ohne Andacht, ohne Trost, mit einer Gemüthsbewegung, und einer innern Furcht, welche zu verbergen, und nicht öffentlich ausbrechen zu lassen, es sie viel Mühe kostet. O lauliches Leben, wie vieler Vortheile beraubest du uns im Tode!

Dritter Punct.

Seine Unruhen wegen des Zukünftigen.

Der Augenblick, der unser ewiges Schicksal entscheiden soll, ist auch so gar alsdenn, wenn man ihn vom weiten betrachtet, sehr schrecklich. Wenn man ihn aber in der Nähe siehet, wenn man

sagen

sagen kann, in zween Tagen, morgen, diese Nacht wird mein ewiges Schicksal entschieden werden, welch Schrecken überfällt uns nicht, wenn uns das Gewissen auch nur das geringste vorzuwerfen hat? Nun hat aber eine lauliche Seele mehr als zu viel Ursache zu erschrecken und sich zu fürchten.

1. Die Zweifel, die sie nicht in ein Licht gesetzt hat... Es ist bey den laulichen Seelen etwas nur gar zu gewöhnliches, daß sie in ihrem ganzen Leben Zweifel und Gewissensunruhen gehabt, die sie sich niemals vorzutragen und in ein Licht zu setzen getrauet haben, indem sie immer geglaubt, sie wollten es zu einer schicklichern Zeit thun, und es aus einer betrübten Nachlässigkeit immer bis auf den Augenblick verschoben haben, da sie weder Kräfte, noch Zeit mehr dazu haben.

2. Die Todtsünden, die sie begangen hat, die sie vielleicht niemals recht bekännt, niemals recht aufrichtig verabscheuet zu haben befürchtet, und gegen welche sie allzeit eine gewisse Neigung, ein geheimes Wohlgefallen beybehalten zu haben besorget. Bey einer eiferigen

Seele

Seele würden dieses gar kleine Gewissensscrupel seyn, die man gar leicht würde heben können; aber bey einer laulichen Seele ist alles zu befürchten, und es muß alles beunruhigen.

3. Die läßlichen Sünden, die sie nicht geachtet hat. . . Sie befürchtet, es möchten sich unter diese grosse Menge auch Todtsünden mit eingeschlichen haben, die sie nicht geachtet, und deren strafbare Gewohnheit sie vielleicht an sich genommen hat. Dergleichen sind oftmals die Vernachlässigung der Pflichten seines Standes; die Freyheiten, die Gedanken, die Blicke in Ansehung dessen, was die Reinigkeit betrifft; der Schade, den man dem Nächsten entweder an seinem Vermögen, oder an seiner Ehre zugefügt hat; die Abneigungen oder Anhänglichkeiten des Herzens; die Zerstreuungen bey dem Gebethe, das man zu verrichten verbunden ist; der Mangel der Ehrerbiethung an der heiligen Stätte, und bey der feyerlichen Segnung und Ausspendung oder dem Genusse der heiligen Sacramente. Im Leben hält eine lauliche und zerstreuete Seele alles für geringe; aber wenn es zum sterben kömmt, so urtheilet man ganz anders davon. Und wenn nun das, was sie befürchtet,

fürchtet, geschiehet, wie steht es alsdenn um sie? Die Zeit ist viel zu kurz, und die Gefahr viel zu dringend, als daß sie dieses Chaos ietzo in die Ordnung bringen könnte. Sie will es zwar einmal thun, und ein eiferiges Leben anfangen; aber der Tod übereilet sie. Wenn sie es gewußt hätte, daß sie so bald, daß sie dieses Jahr sterben sollte; so würde sie ohne Zweifel alles in die Ordnung gebracht haben. Und wer würde nicht wachen, wenn er wüßte, in welcher Stunde der Dieb käme? Aber das nennet man nicht mehr Klugheit. Die Klugheit erfordert, allzeit bereit zu seyn, weil man nicht weis, wenn der Tod kommen wird.

Gebeth.

Es ist zu meinem Besten geschehen, o mein Gott, daß du meine letzte Stunde vor mir verborgen hast, damit mein Herz allzeit bereit seyn möge. Verleihe mir also die Gnade, daß ich allzeit wache. Reiß mich von der Lauligkeit, in welcher ich lebe, los. Gieb, daß ich auf die Bewegungen meines Herzens Achtung gebe, um sie zu heiligen; auf meine Handlungen, um sie nach deinem Gesetze einzurichten;

und auf den Zustand meiner Seele, damit mich deine Zukunft nicht unvermuthet überraschen möge. Amen.

CCLVI. Betrachtung.

Matth. 24, 45. 47. Gleichniß von dem guten Knechte, welcher wachet.

Von dem Tode eines eiferigen Christen.

Wer ist nach deiner Meynung, der treue und kluge Knecht, den sein Herr über sein Gesinde gesetzt hat, damit er ihm zur bestimten Zeit seine Speise gebe: Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kömmt, auf diese Art seine Pflicht beobachten siehet. Warlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen . . . Wir wollen uns bemühen, das Glück eines solchen Christen einzusehen, der, wenn der Tod kömmt, beschäftiget ist, die Befehle seines Herrn zu vollstrecken. Lasset uns 1. Seine Ruhe und Gelassenheit in Ansehung des Vergangenen; 2. Seine Freude bey dem Gegenwärtigen;

3. Sein

3. Sein Glück in Ansehung des Zukünftigen betrachten.

Erster Punct.

Seine Ruhe und Gelassenheit in Ansehung des Gegenwärtigen.

1. Ein eiferiger Christ wird auf dem Sterbebette von seinen Sünden nicht beunruhiget. . . Er hat sie demüthig, aufrichtig und oft bekannt; er hat sie verabscheuet und beweinet; er hat Gott alle Tage, und des Tages mehr als einmal um Vergebung derselben gebethen; er hat sich durch die Busse, durch die guten Werke, und durch die Geduld, die Widerwärtigkeiten des Lebens zu ertragen, auszusöhnen gesucht. Sein Glaube an die Sacramente und an die Verdienste des Heilandes, sein Vertrauen auf die göttliche Barmherzigkeit lassen ihn seit langer Zeit den Frieden des Gewissens schmecken, der bey der Herannahung des Todes immer grösser wird.

2. Er wird von den Pflichten seines Standes nicht beunruhiget. . . Er hat sie treulich beobachtet. Er hat in diesem Stücke alle Tage

eine genaue Untersuchung angestellet, er hat sich scharf beurtheilet, und die Vorsicht gebraucht, die Fehler, die er bemerket hat, zu verbessern. Hat er Vermögen besessen; so hat er es mit den Armen und Dürftigen getheilet. Ist er über andere erhoben gewesen; so hat er sich durch die Sanftmuth und Demuth erniedriget. Hat er einige Macht und Gewalt gehabt; so hat er sie gebraucht, Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, die Ordnung zu erhalten, dem unterdrückten Unschuldigen beyzustehen, ein iedes heiliges Vorhaben zubefördern, und alle glücklich zu machen.

3. Er wird von dem Betrübnisse über den Verlust des Lebens nicht beunruhiget. Warum sollte er das Leben wünschen? Annehmlichkeiten zu geniessen? Er fürchtet sich vor ihnen, er verabscheuet sie. Um einige Geschäfte zu Stande zu bringen, oder für einige Bedürfnisse zu sorgen? Da er alles, was er gethan, nur um Gottes willen gethan; so verläßt er um Gottes willen alles, er stellet ihm alles anheim, seine Vorsehung wird für alles sorgen. Um die Zeit des Lebens besser anzuwenden? Er gestehet mit betrübten Herzen, daß er sie besser hätte anwenden

den können. Wenn er aber den Werth des Lebens einsieht; so sind ihm auch seine Gefährlichkeiten nicht unbekannt. Er schätzt sich glücklich, daß er sich ihm auf die Art, wie es geschehen ist, entzogen hat, er danket Gott dafür, und bittet ihn, ihn nicht wieder in dasselbe zurück zu führen. Er würde es vielleicht nur mit mehrern Sünden beladen verlassen, und einandermal weniger geschickt dazu seyn. Solche Gedanken heget er in Ansehung des Vergangenen. Wie beneidenswürdig sind sie! Wir wollen sie uns zu verschaffen suchen.

Zweyter Punct.

Seine Freude bey dem Gegenwärtigen.

1. In der Krankheit. . . Ein solcher eifriger Christ fällt in eine tödtliche Krankheit, von welcher er überraschet wird. Er vermuthete es zu dieser Zeit, an diesem Tage, in dieser Stunde nicht; es ist aber eine angenehme Ueberraschung, weil alles in der Ordnung ist. Eine Ueberraschung, die dem Knechte zum Ruhme gereichet, und ein Beweis von seiner Treue und von seiner Klugheit ist. Es wendet auch dieser kluge Knecht alle Mühe an, sich diese

Krankheit recht zu Nutze zu machen, welche das Ziel seiner Laufbahne, das Ende alles seines Elendes, und die letzte Prüfung seiner Treue ist. Welche Sanftmuth, welche Geduld, welchen Gehorsam, welche Ergebung in den Willen Gottes, ia welche Freude, welches Vergnügen läßt er nicht bey dieser Krankheit von sich blicken! Er tröstet die, so um ihn herum weinen, und stellet sie zufrieden. Und woher erhält er denn diese Kraft? Von dem Crucifixe, das er in den Händen hat, das er zärtlich küsset, und bey dessen Anblicke ihm alles, was er leidet, viel zu wenig zu seyn scheinet. Er freuet sich, indem er wahrnimmt, daß sein Leib dem Leibe seines Heilandes einigermassen ähnlich wird, daß er leidet, daß er schmachtet, daß er schwach wird, daß er bald sterben und begraben werden soll, um einmal wieder herrlich, und keinem Leiden mehr unterworfen zu seyn, aufzustehen.

2. Bey der geistlichen Wegzehrung. . . Er kann sich nicht mehr bey dem Tische des Herrn einfinden, bey welchem er sich so oft, und mit so vielen Eifer und Troste eingefunden hat; aber sein Heiland kömmt zu ihm, tröstet ihn, stärket ihn, und giebt ihm das gewisse Un-

terpfand seiner Unsterblichkeit. Wie vergnügt ist er nicht bey Erblickung desselben, wie freuet sich nicht sein Herz! Er siehet seinen göttlichen Meister zum letztenmale unter den Decken des Sacraments; bald wird er ihn in dem Glanze seiner Herrlichkeit sehen. Ehe und bevor aber die Decke nicht weggenommen ist, beeifert er sich vor seinem Gott die Handlungen des lebendigsten Glaubens, der festesten Hoffnung, der zärtlichsten Liebe, und der vollkommensten Religion zu wiederholen. Kann man wohl ein Zeuge von seiner grossen Liebe und von seinen brünstigen Reden seyn, ohne dergestalt davon gerührt zu werden, daß man Thränen darüber vergießt, und sich auch ein solches Glück wünschet?

3. Bey der letzten Oelung. . . Er hat ein grosses Verlangen nach diesem letzten Sacramente, und empfängt es gläubig. Er hüpfet vor Freuden, indem er siehet, daß die Ueberbleibsel seiner Sünden durch die Zueignung der Verdienste seines Heilandes zernichtet werden. Nachdem er mit allen Hülfsmitteln der Kirche versehen worden, und sich auf ihr Gebeth und ihre Fürbitte Hoffnung machet, beschäftiget er sich weiter mit nichts mehr, als mit der Barm-

herzigkeit seines Gottes, und mit den Verlangen, ihn zu sehen. Höret auf seine sterbende Stimme; vernehmet die halb gebrochenen Worte, die er noch ausstößt; sie sind lauter Flammen, die aus seinem Herzen aufsteigen. Seine Träume, auch so gar, wenn er irre redet, athmen alle nichts, als Liebe, und zeugen von einer Seele, die von dem Gott voll ist, zu dessen Besitze sie bald kommen soll. O herrlicher Tod, der lange Zeit vorhergesehen, sorgfältig vorbereitet und heilig vollbracht worden! Warum will man ihn beweinen? Derienige, den wir beklagen, befindet sich an dem Orte der Herrlichkeit und Unsterblichkeit. Wir wollen uns sein Glück wünschen, und es zu erlangen suchen.

Dritter Punct.

Sein Glück in Ansehung des Zukünftigen.

47. I. Gewißheit dieses Glücks. . . **Warlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen.** . . Der eiferige Christ ist gestorben, dessen Leben ein Muster aller Tugenden war. Gesetzt aber auch er wäre plötzlich gestorben, und hätte nicht einen Augenblick

Zeit

Zeit gehabt, in sich zu gehen; so würde er deswegen doch eben so glücklich seyn, weil er bereit war; weil, da er innerlich noch heiliger war, als er es von aussen zu seyn schien, er in der Gnade seines Gottes stund, vor ihm wandelte, und nur für ihn lebte. Er ist gestorben, und sein Herr, der ihn treu erfunden hat, wird ihn über alle seine Güter setzen. Jesus Christus versichert uns selbst davon, er hat es gesagt, und sein Wort mit einem Eide bekräftiget: **Warlich ich sage euch. . .** Erwache, o meine Seele, bey den Ausdrücken einer so grossen und so gewissen Verheissung. Ermuntere deine Herzhaftigkeit, und suche zu dem Glücke zu gelangen, zu welchem so viele andere gelanget sind, weil es dir, wie ihnen, ist versprochen worden!

2. Grösse dieses Glücks. . . **Er wird ihn über alle seine Güter setzen. . .** So macht es bisweilen auf der Welt ein Herr, der seinen Knecht treu erfunden hat; und der Knecht glaubt, er wäre sehr gut belohnet worden. Aber was für Güter, welche Belohnung, wenn man sie mit den Gütern vergleicht, zu deren Genusse der allerhöchste Herr einen treuen Knecht gelangen läßt, und die er ihm zu verwalten giebt! Die

Güter, zu deren Genusse er gelanget, sind Gott selbst, das unendliche Wesen, das er ohne Wolke und Decke siehet, und ohne Maaß liebet. Sie sind das Himmelreich, in dessen Besitz er ihn setzet, die Gesellschaft der Kinder Gottes, der Engel und Heiligen, unter welche er ihn aufnimmt. Die Güter, deren Verwaltung er ihm anvertrauet, sind die Gnaden, die Gunstbezeichungen Gottes, die Wunder, die er durch seine Fürbitte erlangen kann.

3. Dauer dieses Glücks. . . O! es ist keine Veränderung, keine Abwechselung mehr zu befürchten. In Ansehung seiner ist alles gewiß und unveränderlich. Gott ist sein Glück, und Gottes Ewigkeit ist das Maaß von der Dauer seines Glücks.

Gebeth.

O selige Ewigkeit! O Glück, daß weder Gränzen, noch ein Ende hat! Kann ich wohl zu viel thun, kann ich zu viel leiden, um dich zu besitzen? Und was verlangest du, o mein Gott, von mir, wenn ich es mit dem, was du mir versprichst, vergleiche! Was für ein starker Bewegungsgrund, um mich anzutreiben, ohne Un-

Unterlaß an meiner Seligkeit zu arbeiten! Verleihe mir, o Herr, die Treue und die Klugheit des Knechtes in deinem Evangelio! Amen.

CCLXVII. Betrachtung.

Gleichniß von dem bösen Knechte, der nicht wachet. Matth. 24. 48-51.

Von dem Tode des Sünders.

Wenn aber ein solcher Knecht böse ist, und bey sich selbst spricht: Mein Herr kömmt so bald noch nicht, und fängt an seine Mitknechte zu schlagen, zu fressen und zu saufen mit den Trunkenen; so wird der Herr dieses Knechtes an dem Tage kommen, da er ihn nicht erwartet, und in der Stunde, die er nicht weis. Er wird ihn wegthun, und den Heuchlern beygesellen; da wird Heulen und Zähnklappern seyn. .. In was für einem betrübten Zustande befindet sich nicht ein Sünder auf dem Sterbebette! 1. Die Erinnerung des Vergangenen beunruhiget ihn; 2. Die

Ueberraschung des Todes bringt ihn zur Verzweifelung; 3. Die Heucheley vollendet seine Verwerfung.

Erster Punct.

Die Erinnerung des Vergangenen beunruhiget ihn.

1. Die Erinnerung seiner Ergötzlichkeiten, deren Annehmlichkeiten er nicht mehr schmecken kann. . . Reichthum, Ehre, Ansehen, Macht, Freude, Zeitverkürzungen, Gesellschaften, Schauspiele, Gastereyen, Vergnügen, Wollüste, alles ist vergangen; auf alles
1.Marc dieses folgt Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, Eckel,
6,8-11. Schwachheit, Schlaflosigkeit, Schmerz, Schreyen, tödtliche Unruhen. O! wer bin ich, und was bin ich gewesen? Wo sind diejenigen, die mich anbetheten, die mich bewunderten, die mich suchten? Man fliehet mich, man meidet mich, man bekümmert sich nicht mehr um mich, man denkt nicht mehr an mich; und alles verläßt mich.

2. Die Erinnerung seiner Sünden, deren Anblick er nicht vermeiden kann. . . Wie man sie

sie begieng, so vergaß man sie auch; man machte sich kein Gewissen darüber, man betrachtete sie als Kleinigkeiten, man freuete sich darüber, man rühmete sich ihrer, und rechtfertigte sie vor sich; aber itzo wachen alle diese Ungeheuer, welche in dem Innersten meines Gewissens gleichsam eingeschlafen waren, auf einmal auf, sie zeigen sich insgesammt nebst allem, was sie niederträchtiges, schimpfliches, ehrloses, böses, ungerechtes und unmenschliches, abscheuliches, gottloses und ärgerliches an sich haben, und machen den scheuschlichsten, verdrießlichsten und unangenehmsten Anblick aus, den man sich nur vorstellen kann. Sehet also, was ich bin, und in was für einem Zustande sich meine Seele befindet. Sehet, in was für einem Zustande ich sterbe, in welchem ich am iüngsten Tage erscheinen, und in alle Ewigkeit bleiben werde.

1. Macc. 6, 12.

3. Die Erinnerung eines beleidigten Gottes, dessen Strafen er nicht entgehen kann. Er lachte über einen ieden, der mit ihm von Gott, von seinem Gesetze, und von seinen Gerichten redete. Er begegnete denen verächtlich, die sich scheueten, Gott zu beleidigen, und er beleidigte ihn selbst als ein Mensch, der sich vor

nichts fürchtet, und nichts zu fürchten hat. Wo ist itzo diese stolze Mine, und dieser verächtliche Ton? Ach! spricht er, nun sehe ich ein, daß ich einen Herrn über mir habe! Er läßt seine allmächtige Hand über mir schwer werden, er hält mich mitten in meinem Laufe auf, er erfüllet meine Seele mit Bitterkeit, er zerschlägt meine Gebeine durch Schmerzen, und martert meinen Leib mit den grausamsten und unerträglichsten Strafen. Ach! wenn er schon hier auf der Welt so grausam mit mir umgehet, ohne daß ich ihm widerstehen kann; was wird in iener Welt aus mir werden, an diesem für mich so fremden Orte, wohin ich mich zu begeben im Begriffe bin? Wie wird es mir gehen? Wo werde ich hingerathen?

Zweyter Punct.

Die Ueberraschung des Todes bringt ihn zur Verzweifelung.

Der Herr dieses Knechtes wird an dem Tage kommen, da er ihn nicht erwartet, und in der Stunde, die er nicht weis. . . Der Tod, der ihn so plötzlich, so unvermuthet, und so unerwartet überfällt, macht

macht ihm drey Irrthümer bekannt, in welchem sein Unglück bestund, und die ihn zur Verzweifelung bringen.

1. Erster Irrthum in Ansehung der Dauer seines Lebens. . . Er glaubte nicht so bald zu sterben. Er schmeichelte sich mit einem langen Leben, und diese thörichte Einbildung hat ihn verleitet, die Partey des Lasters zu ergreifen, dessen Annehmlichkeiten er lange zu schmecken hoffete, und den Weg der Tugend zu verlassen, deren Strenge er nicht so lange auszuhalten im Stande zu seyn glaubte. Aber diese lange Zeit war ein Hirngespinnst. Das längste Leben ist kurz, wenn man sich an dem Ende desselben befindet; und der Tod sucht es durch seine Ueberraschungen noch mehr abzukürzen.

2. Zweyter Irrthum in Ansehung seiner Entschliessungen für die letzte Zeit seines Lebens . . . Er glaubte, es werde gegen das Ende seines Lebens eine Zeit kommen, da es ihm, wenn er der Welt und der Sünde überdrüssig wäre, nicht so schwer werden würde, die Tugend auszuüben. Diese Zeit hob er zu einer wahren Bekehrung, und zu einem eiferigen Leben auf,

indem

indem er, wie man spricht, sich fest vorgenommen hatte, einen Zwischenraum zwischen dem Leben und dem Tode zu machen. Oftmals hatte er so gar die Zeit ganz eigentlich und genau bestimmt: Wenn ich in diesem Zustande seyn, wenn ich mich in dieser Lage, in diesem Alter befinden werde. Der Zustand, die Lage, das Alter ist gekommen; aber die Liebe zum Vergnügen ist noch eben so stark, ia wohl gar noch stärker, als vorher, gewesen. Man hat es auf eine andere Zeit, und von dieser wieder auf eine andere verschoben. Endlich aber hat der Tod, mit welchem man keinen Vertrag machen kann, und der alle diese Aufschübe nicht unterschrieben hatte, das Vorhaben vereitelt. Er ist gekommen, und es ist kein Zwischenraum mehr zu hoffen.

3. Dritter Irrthum in Ansehung seiner Zubereitungen zur Zeit des Todes. .. Er glaubte, es werde ihm wenigstens im Tode, und wenn er auch nur einen Augenblick Zeit übrig hätte, etwas leichtes seyn, sich zu Gott zu bekehren. Die Nothwendigkeit zu sterben und alles zu verlassen werde ihn nöthigen, der Sünde zu entsagen, und sich nur noch an Gott zu halten; er

erfährt

erfährt aber gerade das Gegentheil. Die gewaltsame Art und Weise, wie man ihn seinen Ergötzlichkeiten entreißt, giebt ihm mehr als jemals zu erkennen, wie sehr sein Herz daran hängt. Will er sich zu Gott erheben; so trifft er in seinem eigenen Herzen weiter nichts, als Härte, Unempfindlichkeit, Haß und Abneigung an; er kann den Anblick des Crucifixes nicht ertragen, sondern wendet die Augen davon ab. Anstatt der schönen Worte des frommen Schächers, ich habe gesündiget, welche er seiner Meynung nach, so leicht würde aussprechen können, ist sein Herz voll Gotteslästerungen, die er bisweilen, wie der böse Schächer, ausstößt. Wenn ihr mit ihm von Gott redet; so scheinet er taub und stumm zu seyn, und verabscheuet euch in seinem Herzen. Wenn ihr mit ihm vom beichten redet; so antwortet er, es wäre noch nicht so weit gekommen. Vielleicht glaubt er, es wäre in Ansehung der Krankheit noch nicht so weit gekommen; er sieht aber gar wohl ein, daß es in Ansehung der Gesinnungen und des Willens nicht so weit gekommen ist. Innerlich wird er von der schrecklichsten Verzweifelung gequälet und gemartert. Ich bin verdammt, spricht er zu sich selbst. 1. Mos. 4, 13.

Mein

Meine Sünde ist viel zu groß, und ich habe viel zu lange gesündiget, als daß ich einige Vergebung verdienete. Zu einer andern Zeit schreyet er zu Gott um Barmherzigkeit; er wünschet länger zu leben, und thut die schönsten Versprechungen; es ist aber dieses das letzte Geschrey einer sterbenden Verzweifelung, die Gott verwirft, und welche er mit der Hölle bestrafen wird. Unglücklicher Ball der Teufel und deiner Leidenschaften, siehe, wohin es mit dir gekommen ist, weil du dieser Ermahnung deines Heilandes nicht hast Gehör geben wollen: **Wachet, seyd bereit, weil ihr weder den Tag, noch die Stunde wisset!**

Dritter Punct.

Die Heucheley vollendet seine Verwerfung.

Er wird ihn wegthun, und den Heuchlern beygesellen. . . Der Sünder ist in seinem Leben ein Heuchler gewesen, er wird es auch noch in seinem Tode seyn.

1. Heucheley, welche die Menschen nicht kennen. . . Der Kranke empfiehlt dem Arzte und denen, so ihn bedienen, man solle ihm so gleich

Nach-

Nachricht davon geben, als man glaubte, er wäre in Gefahr. Wenn man aber weis, daß man ein mit Sünden beschwertes Gewissen hat, und sich ernstlich zu Gott bekehren will, warum wartet man, bis man in Gefahr ist? Warum befiehlt man nicht, man solle gleich ietzo, und ehe die Gefahr kömmt, dem Priester Nachricht davon geben? Und wie oft ist es nicht geschehen, daß sich so wohl der Arzt, als auch die andern geirret haben, und daß der Tod gekommen ist, ehe man die Gefahr gemerket hat? Man sagt es endlich dem Kranken; er antwortet aber, es wäre noch nicht so weit gekommen, man irre, er kenne und fühle sich. Indessen bringt man es durch vieles bitten und vorstellen dahin, daß er einen Beichtvater kommen läßt. Er beichtet und empfängt das h. Abendmahl, damit man ihn nicht für einen Gottlosen halten möge. Die Menschen sind befriediget; und das ist es alles, was er wollte. Indessen sondert ihn Gott von den Menschen, welchen er gefallen wollte, ab; er nimmt ihn aus der Welt; er trennet seine Seele von ihrem Leibe, richtet ihn, und verwirft ihn.

2. Heucheley, welche die Kirche nicht unter-

tersucht. . . Die Kirche siehet das Innere nicht, und kann nur nach dem Aeusserlichen davon urtheilen. Sie eilet ihren Kindern zu Hülfe; was für ein Aergerniß sie in ihrem Leben auch immer gegeben haben, so können sie doch bey einem barmherzigen Gott noch immer Gnade finden. Wenn sie sagen, es reue sie; so glaubt sie es ihnen, und reichet ihnen ihre Sacramente. Wenn sie sie hintergehen; so gehört es nicht für sie, von ihrer Heucheley zu urtheilen. Sie setzt voraus, sie wären so beschaffen, wie sie seyn sollen, und ertheilet ihnen allen Trost, den sie ihnen ertheilen kann. Hätten sie auch gleich, aus eigener Schuld, die Gelegenheit, die Sacramente zu empfangen, vorbeygelassen; so entschuldiget sie diese zärtliche Mutter doch noch. Sie setzet bey ihnen einen guten Augenblick, ehe sie sterben, voraus, und begrabt ihren Leichnam unter den Gläubigen, und bringt das Versöhnopfer für ihre Seele. Die Gläubigen vereinigen, obgleich zitternd, ihr Geberh damit, und entfernen, so viel sie nur können, alles schimpfliche von dem Andenken des Verstorbenen, und reden von seinem Tode mit eben so viel Vorsichtigkeit und Liebe, als Furcht.

3. Heucheley, die Gott nicht unbekannt ist. .. Derjenige, welcher die Herzen erforschet, kann sich dabey nicht irren. Wenn auch gleich das heuchlerische Herz des Sterbenden mit dem schönsten Scheine bedeckt, und unter dem erbaulichsten Aeusserlichen verborgen wäre; so siehet es Gott dennoch, und es kann weder seinen Blicken, noch seiner Gerechtigkeit etwas entgehen. Gott, der gerechte und schreckliche Gott hat sein Urtheil gefället. Die Kirche legt den Leichnam eines solchen Sünders unter die Leichname der Gläubigen; aber Gott hat seine Seele auf immerdar von der Gesellschaft der Heiligen abgesondert. Indem die Kirche ihr Gebeth noch für ihn bringt, befindet sich dieser Unglückliche schon unter den Heuchlern in dem ewigen Feuer, wo nur Heulen und Zähnklappern ist.

Gebeth.

O betrübter Theil! O unseliger Tod! Wer wird nicht zittern, wer wird nicht in Ansehung seiner in Furcht stehen! Ach! fern sey von mir, o Herr, ein so beklagenswürdiges Schicksal! Fern sey es von mir, o mein Gott, länger in der Vergessenheit deines Gesetzes, in der Unter-

lassung meiner Pflichten zu leben, ohne an den Tod, und an dein Gericht zu denken! Unterstütze, o Jesu mit deiner Gnade den Entschluß, den ich ietzo fasse, mich unaufhörlich, und vermöge der genauesten Wachsamkeit, zu deiner Zukunft vorzubereiten. Amen.

CCLXVIII. Betrachtung.

Marc. 13, 33-37.

Gleichniß vom Thürhüter.

Uebung in der Liebe Gottes

1. Worinnen diese Uebung bestehet; 2. In welchem Alter man sich dieser Uebung unterziehen soll; 3. Wem sie zukömmt.

Erster Punct.

Worinnen diese Uebung bestehet.

33. Seyd auf eurer Hut; wachet und bethet, denn ihr wisset nicht, wenn diese Zeit kommen soll. Es wird damit seyn, wie mit einem Menschen, der eine Reise unternimmt, und sein Haus unter

der Aufsicht seiner Knechte läßt, indem er einem ieden sagt, was er thun soll, und dem Thürhüter zu wachen befiehlt. . . Man siehet ein, daß unser in den Himmel gefahrner Heiland dieser verreisete Mensch ist; daß die Kirche das Haus ist, das seine Knechte bewachen sollen; daß die Gläubigen die Knechte sind, welche arbeiten sollen, und die Priester der Thürhüter, der wachen soll. Da wir aber hier den Priestern und Pfarrherren keine Lehren geben wollen, als welche sie sich selbst geben können; und über dieses alle Menschen zu wachen verbunden sind; so wollen wir dieses Gleichniß auf uns selbst anwenden. Wir sind das Haus, das dem Herrn angehört; unser ganzes Vermögen, alle unsere Kräfte sind gleichsam seine Knechte und Bedienten, die für ihn arbeiten sollen. Es muß aber ein Thürhüter seyn, der über das Haus und die Knechte die Aufsicht hat, der immer alles in der Ordnung erhält, und bereit ist aufzuthun, so bald der Herr kömmt. Wem können wir dieses wichtige Amt besser anvertrauen, als der göttlichen Liebe? Wir wollen ihr also diese Verrichtung auftragen, und sie dabey erhalten; so werden wir se-

hen, daß alles auf eine bewundernswürdige Art recht genau und leicht wird vollstrecket werden.

1. Sie muß vor allen Thüren Wache halten: Wachet. . . Sie muß Achtung geben, daß nichts hinein gehet, und auch nichts heraus gehet, als zum Nutzen und Dienste des Herrn. Wenn sie unsere Augen bewahret; so werden sie sich ohne Mühe vor dem verführerischen, eiteln und gefährlichen Gegenständen, vor den Gegenständen einer blossen Neugierigkeit und Zerstöhrung verschliessen, und sich nur bey den frommen oder nothwendigen Gegenständen, zur Arbeit, zu den Liebeswerken, erbauliche Bücher zu lesen, und Bußthränen zu vergiessen, aufthun. Lasset uns auf diese Art alle übrige äusserliche und innere Sinne, und unsern Verstand, unsere Einbildungskraft, unser Herz durchgehen. Lasset uns die Liebe Gottes als eine Wache vor sie stellen; so wird alles wohl bewahret seyn.

2. Sie muß das Innere des Hauses untersuchen, und alles sehen, was darinnen vorgehet: Seyd auf eurer Hut. . . Sehet, untersuchet, stellet diese Untersuchung des Tages

zwey-

zweymal, oder doch wenigstens alle Abend an. Wenn sie die Liebe anstellet; so wird ihren Nachforschungen nichts entgehen. Das Verlangen zu gefallen fürchtet und untersuchet alles. Sie wird untersuchen, ob alle Pflichten, und wie sie sind beobachtet worden; ob nichts hinein oder herausgegangen ist, ohne daß sie es gewollt und befohlen, und ob nichts ihre Wachsamkeit hintergangen hat. Sie wird alle Winkel und heimliche Oerter des Hauses, das Innerste und verborgenste des Herzens durchgehen. Es muß nichts unsauberes da seyn; nichts, das zu viel wäre; oder mangelte, oder sich nicht an seinem rechten Ort befände, um das schönste Zimmer zu beschimpfen. Sie wird für alles sorgen. Ein einziges Fünkchen eines unreinen Feuers, der Liebe, des Hasses oder des Zorns, kann eine Feuersbrunst verursachen, die man nicht mehr wird dämpfen können. Sie wird besorgt seyn, es auszulöschen. Eine einzige Unterlassung, eine Nachlässigkeit, eine läßliche Sünde, ein Anfang einer bösen Gewohnheit, ein böser Hang, eine üble Neigung, kann eine gänzliche Zerstöhrung anrichten. Sie wird alles wieder herstellen. O! wie viel prächtige und feste Gebäude sind durch solche Unachtsamkeit

eingestürzt und verfallen? Wie viel Tugenden sind ersticket worden? Wie viel eiferige Seelen haben, nachdem sie eine Zeitlang nicht auf sich Achtung gegeben, Fälle gethan, deren sie sich nicht fähig zu seyn glaubten? Wir wollen also auf unserer Hut seyn, wir wollen diese Untersuchung niemals unterlassen, und sie mit den Augen und der Unruhe der Liebe anstellen.

3. Sie muß auf die Ankunft des Herrn warten: Bethet. . . Die Liebe kann bethen und seufzen, bey einer heiligen Ungeduld warten, durch ihr seufzen rufen, sich mit der Hoffnung speisen, und durch ihre Thränen trösten. . . Komm, o du lieber und erwarteter Herr! wirst du mich wohl immer an diesem Orte des Elendes schmachten lassen? Ich sehe dich zwar und empfange dich unter den Decken deines Sacraments; dieses ist mein einziger Trost, und die einzige Stütze meines Lebens. Wenn werde ich dich aber offenbar sehen, und wenn werde ich dich ohne Furcht dich zu verlieren besitzen? Erhalte mich bis auf diesen Tag; laß nicht zu, daß ich ihn vergesse, und mich vernachlässige. Dieser Tag wird kommen, ja er wird kommen, vielleicht ist er nicht weit entfernt,

und

und ich nähere mich dem Ziele meiner Wünsche. Glücklicher Tag! Glücklicher Augenblick; Wie angenehm wird mir deine Ueberraschung seyn! Mich dünkt, man kündige mir ihn schon an, man sage zu mir, da ist er, er kömmt, er ist es. O! wie groß würde meine Freude seyn! . . . Welches Glück für mich, welcher Triumph! . . . So bethet die Liebe, so wachet sie, und erwartet ihren Herrn. Und wenn der Herr kömmt; so thut sie ihm mit einer Freude auf, welche sich öffentlich an den Tag legt, und nicht verbergen läßt.

Aber, werdet ihr sagen, man muß sehr heilig und eiferig seyn, wenn man so denken will. . . Ergebet euch der Liebe, folget ihr, lasset sie von allem Meister seyn; so werdet ihr so denken. Es muß aber der Natur schwer ankommen, wenn sie nur allein der göttlichen Liebe Gehör geben soll. . . Ach! ihr kennet sie also nicht, und wisset nicht, wie groß ihre Macht und Gewalt ist. Ja, sie wird in euch die Natur bezähmen; aber sie wird es auf eine so sanfte Art thun, daß ihr euch über ihren Sieg freuen und vergnügen werdet. Ist überdieses das Glück eines heiligen Todes, und eure ewige

Seligkeit, welche die Folge davon seyn wird, nicht hinlänglich, euch wegen eines kleinen Zwanges, den ihr euch anfangs werdet anthun müssen, schadlos zu halten? Wollet ihr euch lieber den Unruhen eines zweifelhaften Todes, oder den ewigen Bekümmernissen eines Todes in der Sünde aussetzen?

Zweyter Punct.

In welchem Alter man sich dieser Uebung unterziehen muß.

1. In einem ieden Alter, weil man in ei-
35. nem iedem Alter sterben kann. . . **Wachet also, denn ihr wisset nicht, wenn der Herr des Hauses kömmt, ob er des Abends, oder um Mitternacht, oder wenn der Hahn krähet, oder des Morgens kommen wird.** . . Unser Leben, auch das allerlängste, ist nur eine kurze Nacht, nach welcher der grosse Tag der Ewigkeit kömmt. In dieser Nacht soll der Herr kommen. Aber in welcher Stunde wird er kommen? Das wissen wir nicht. Man stirbt, und wir haben in einem ieden Alter, in der Kindheit und in der Jugend, in einem reifern und höhern Alter, in dem männlichen

lichen und ganz hohen Alter Menschen sterben sehen. Ein iedes Alter hat seine besondern Krankheiten, und ist den gemeinen Zufällen unterworfen. Wenn wir bey dem Anfange unsers Lebens wüßten, daß wir nicht eher, als im hohen Alter, sterben sollten; so könnten wir in Ansehung unser nachlässig seyn, ob wir es gleich nicht thun sollten. So wissen wir aber nicht, in welchen Alter wir sterben sollen; wir sollen also in einem ieden Alter wachen, und bereit seyn. Ihr möget also iezt in einem Alter stehen, in welchem ihr wollt; so fanget an, euer Gewissen in die Ordnung zu bringen, und ein heiliges Leben zu führen; denn ihr wisset nicht, ob ihr weiter, und wie weit ihr gehen werdet. Ihr hättet weit eher sterben können; ihr habet weit iüngere Personen, als ihr seyd, sterben sehen; was würde aus euch geworden seyn, wenn ihr in ihrem Alter gestorben wäret! In welchem Zustande würdet ihr euch befinden! Ach! vielleicht wäret ihr ietzo auf ewig verlohren? Vielleicht sind es einige unter euch? Wie gütig ist nicht Gott gegen euch! Die Verdammten murren deswegen; hütet euch, daß ihr die göttliche Güte nicht mißbrauchet. Wenn ihnen Gott das Leben wiedergäbe; was meynet ihr wohl, wie sie

anwenden würden? Was ihnen aber Gott versagt, das gestehet er euch zu; wie sollet ihr es also anwenden und gebrauchen?

2. In einem ieden Alter, weil Gott in einem ieden Alter der Herr des Hauses ist. Er ist Herr davon, weil er es erschaffen und bereitet hat, und weil er es erhält. Er ist Herr davon, und kann mit Recht verlangen, daß dieses Haus nur zu seinem Dienste gebrauchet werde, daß in demselben alles seinem Gesetze unterworfen seyn möge, daß alle Glieder und alle Sinne eures Leibes, daß alle Kräfte eurer Seele ihn erkennen, ihm gehorchen, und ihn ehren. Er ist der Herr des Hauses, und hat das Recht in dasselbe zu kommen, wenn es ihm gefällt, und er wird hinein kommen, wenn er es für gut befinden wird, ohne euch deswegen zu befragen, und euch davon zu benachrichtigen. Und wenn er findet, daß sein Haus ist verunehret, verunreiniget und entheiliget worden; so wird er es zum Feuer verdammen, er wird euren Leib und eure Seele in die Flammen werfen, ohne daß ihr euch über iemand anders, als über euch selbst, beklagen könnet, weil ihr geglau-

bet, ihr wäret euer eigener Herr, und weil ihr keinen andern habet erkennen wollen.

3. In einem ieden Alter, weil man in einem ieden Alter in der Sünde kann überraschet werden. **Wachet. . . damit er, wenn er unversehens kömmt, euch nicht schlafend finden möge. . .** Wie viele hat er nicht so in der Sünde schlafend angetroffen? Die Sünde wird in einem ieden Alter begangen; man muß also in einem ieden Alter wachen, damit man nicht darinnen beharren, in ihr einen Gefallen an sich haben, und darinnen einschlaffen möge. Denn wenn euch ein plötzlicher Tod, ein unvermutheter Zufall, eine iähling Krankheit überfällt, und wegnimmt, indem ihr euch in dem Stande der Sünde befindet, und in diesem schädlichen Schlafe lieget; so werden euch weder die heftigen Leidenschaften der Jugend, noch die wichtigen Geschäfte des reifen Alters, noch auch die beschwerlichen Krankheiten des hohen Alters entschuldigen können, weil ihr in einem ieden Alter zur Sünde geneigt waret, und also wachen solltet. Wachet also, und wenn ihr es nicht gethan habet; so machet den Anfang dazu. Seyd ihr iung; so ist es nicht zu früh, es

ist dieses die rechte Zeit dazu. Seyd ihr alt; so ist es nicht spät, und es ist noch Zeit. Beyspiele von Leuten, die in einem ieden Alter angefangen haben zu wachen, treffet ihr auf der Erde und im Himmel an; gleichwie ihn von solchen, die in einem ieden Alter im Sündenschlafe sind überraschet worden, auf der Erde und in der Hölle Beyspiele findet. Wollet ihr euch wohl entschliessen den letztern zu folgen? O! ahmet vielmehr die erstern nach, itzo könnet ihr es noch thun, bald aber werdet ihr es nicht mehr thun können.

Dritter Punct.

Wer sich dieser Uebung unterziehen soll.

Alle und iede... **Was ich euch sage,**
37. **das sage ich allen: Wachet...** Warum alle?

1. Weil sich alle vor der Sünde hüten sollen, und weil alle in Gefahr sind, sie zu begehen. Es ist nur ein Gott und nur ein Herr, nur ein Gesetz und nur ein Evangelium. Ein ieder soll in seinem Stande die Gebote des Glaubens, der Religion, der Reinigkeit, der Gerechtigkeit und der Liebe Gottes vor allen Dingen beobachten, seinen Nächsten als sich selbst lieben, und sein

Herz

Herz von aller Sünde rein und unbefleckt erhalten. Und weil alles dieses ohne Aufmerksamkeit und Wachsamkeit nicht geschehen kann; so sollen alle wachen, der Weltmann, wie der Ordensmann. Ein ieder trifft in seinem Stande Schwierigkeiten an, und ist in Gefahr die Gnade zu verlieren. Das Fleisch, der Teufel, die Welt, die innern Leidenschaften und äussern Gegenstände, alles reizet zur Sünde, und es ist niemand von den Versuchungen frey. Es sollen also alle wachen, und auf ihrer Hut seyn, der Ordensmann wie der Weltmann.

2. Weil die Gewißheit des Todes, und die Ungewißheit der Todesstunde, bey allen gleich groß ist... Es ist nur ein Todesurtheil über die Menschen gefället worden, welches sie alle mit einer gleichen Gewißheit und Ungewißheit in sich fasset. Wenn nur die Ordenspersonen oder die Andächtigen sterben sollten, oder wenn die Sünder und Weltmenschen das Vorrecht hätten, von der Zeit ihres Todes benachrichtiget zu werden; so würde man diese vielleicht wegen ihres Schlafes und ihrer Nachlässigkeit entschuldigen. Weil aber alle sterben sollen, und allen die Zeit, die Art und Weise, und die Umstände

de ihres Todes gleich unbekannt sind, weil der Tod den Weltmenschen und die Ordensperson, den Grossen und den Kleinen, den Reichen und den Armen, den Nachlässigen und den Eiferigen, den Freygeist und den Andächtigen, den Sünder und den Frommen, auf gleiche Weise überraschet und hinwegnimmt; so sollen also alle wachen, es sollen alle bereit seyn, und wehe demienigen, er sey, welches Standes er wolle, der nur einen Augenblick im Stande der Todsünde bleibt.

Hebr. 9. 27. 3. Weil die Folgen des Todes für alle gleich wichtig sind. Es ist für alle nur ein Tod und nur ein Gericht; (denn das besondere und das allgemeine Gericht machen, was das Urtheil anbetrifft, nur eins aus). Es ist nur eine Ewigkeit, nur ein Paradies, nur eine Hölle. Es wird in Ansehung des Weltmenschen, des vornehmen Mannes, des Reichen, des Mächtigen, des Kriegsmannes, des Geistlichen, oder der Ordensperson kein Unterschied gemacht, keine Achtung gehegt. Wer sich in der Todesstunde im Stande der Gnaden befindet, wird für die Ewigkeit in den Aufenthalt der Seligen aufgenommen werden. Wer aber im Stande

der

der Todtsünde angetroffen wird, wird für die Ewigkeit zu den Höllenstrafen, ohne Milderung, ohne Aenderung, und ohne Hoffnung verdammet werden.

Gebeth.

O Gott! was für eine schreckliche Folge! Von einem Augenblicke hängt eine Ewigkeit ab; und dieser Augenblick ist mir unbekannt, er ist vor mir verborgen, und ich zittere nicht, ich wache nicht! Kann ich wohl glauben, daß ich sicher bin, oder nicht Ursache habe zu wachen? O! wie ist mein Leben beschaffen! Was kann mich beruhigen! Ich lasse es also, o Herr, nicht länger anstehen; ich will mehr, als iemals, auf alles, was meine Seligkeit angehet, aufmerksam seyn, damit ich getrost vor dir erscheinen kann, in welcher Stunde du zu mir kommst, oder mich zu dir rufest, Amen.

CCLXIX. Betrachtung.

Gleichniß vom Netze.

Luc. 21. 34-38.

Ausübung der Wachsamkeit.

1. Von dem, was man vermeiden muß, um nicht überraschet zu werden. 2. Von den Gedan-

Gedanken, mit welchen man sich immer beschäftigen muß, um dem Schlafe nicht unterzuliegen. 3. Von dem, was man thun muß, um sich in der Wachsamkeit zu erhalten.

Erster Punct.

Von dem, was man vermeiden muß, um nicht überraschet zu werden.

34. **Hütet euch also, daß eure Herzen nicht mit dem Ueberflusse an Speise und Tranke, und mit den Sorgen dieses Lebens beschweret werden, und euch dieser**
35. **Tag nicht plötzlich überrasche; Denn er wird alle Einwohner des Erdbodens wie ein Netz überfallen...** Um nicht überraschet zu werden, sind drey Dinge zu vermeiden.

1. Die sinnlichen Ergötzlichkeiten, welche die Seele tumm machen, und sie des Verstandes berauben... Derienige, der seine Glückseligkeit in den sinnlichen Ergötzlichkeiten, in einer
1. Cor. köstlichen Tafel, in den Wollüsten des Fleisches
2, 14. suchet, ist der thierische Mensch, von welchem der

der h. Paulus redet, der von göttlichen Dingen nichts verstehet. Eine Religion, eine Offenbahrung, ein anderes Leben scheinen ihm Hirngespinnste zu seyn; die Sorge und Bemühung sein Gewissen zu reinigen, sich vor Sünden zu hüten, seinem Fleische wehe zu thun, und sich alles dessen zu berauben, was Gott würde mißfallen können, wird von ihm für Thorheit und Aberglauben gehalten. Ach! seine in die Sinne ganz begrabene Seele siehet nicht weiter. Giebt es nicht so gar Philosophen, grosse Raisonneurs und tiefsinnige Rechenmeister, welche in den Wundern dieser sichtbaren Welt weder die Weisheit, noch die Macht, noch auch die Maiestät des Schöpfers wahrnehmen; die nur eine rohe, blinde und von dem ungefähren Zufalle getriebene und bewegte Materie darinnen erblicken? Was soll man mit solchen Seelen, die nur nichtige Dinge lieben, machen? Wenn sie die natürlichen Wahrheiten nicht einsehen, so bald sie sich auf eine oder die andere Art auf Gott beziehen, was können sie von den übernatürlichen Wahrheiten begreifen? **Hütet euch also**, und damit ihr nicht in diese Blindheit gerathen möget, so bezähmet zu vörderst eure Sinne; bringet euren Leib in die Sclaverey,

und sorget nicht mehr für ihn, als für einen Sclaven, der euch dienen, arbeiten und Bußwerke verrichten muß. Der Leib taugt weiter zu nichts, und ist euch nur dazu gegeben.

2. Die weltlichen Sorgen, die das Herz fesseln, und alle gute Wünsche ersticken... Das Glück und die Ehrsucht erregen die weltlichen Sorgen, welchen man sich ergiebt. Wenn sich ein Herz von dem Verlangen glücklich zu werden, und sich empor zu schwingen, einnehmen läßt; so wird es von ihm bald dergestalt gefesselt, daß dieses Verlangen in ihm alles Verlangen sich zu heiligen, sich zu reinigen, an Gnaden und Verdiensten zu wachsen, seine Seele von Sünden rein zu erhalten, und allzeit bereit zu seyn, vor Gott zu erscheinen, ersticket. Es gehet einem nichts glücklich von statten, wenn man nicht allen Fleiß darauf wendet; und man wendet nur auf dasienige allen Fleiß, was man heftig wünschet. Das Verlangen nach den irdischen Dingen, und das Verlangen nach den himmlischen, sind einander eben so zuwider, als es ihre Gegenstände sind. Wer ein brünstiges Verlangen nach den Himmel hat, und immer in dieser Erwartung

lebet,

lebet, der kann nach den irdischen Gütern kein grosses Verlangen haben; und wer die irdischen Güter begierig wünschet, der kann sich in der beständigen Erwartung der himmlischen Güter nicht erhalten. Ihr möget euch also in einem Stande befinden, in welchem ihr wollet; so seyd auf eurer Hut, und lebet, in Ansehung der Güter des gegenwärtigen Lebens, ohne Unruhe, wie ohne Wunsch und Verlangen. Seyd mit dem, was ihr habet, zufrieden, und wendet es so gut an, als ihr könnet, eure guten Werke zu vermehren. Verwaltet das Amt, in welches euch die Vorsehung gesetzt hat, mit aller möglichen Sorgfalt, und wendet es, so gut ihr könnet, zu eurer Seligkeit an. Menget euch aber weiter in nichts, und wünschet auch weiter nichts.

3. Die gar zu anhaltenden Beschäftigungen, welche die Gedanken zerstreuen, und alle Zeit rauben... Die Beschäftigungen mögen so unschuldig seyn, als sie nur immer wollen, dergleichen die Arbeit oder das Studiren ist; wenn sie auch gleich ihrer Natur und Beschaffenheit nach heilig wären, dergleichen die Werke der Liebe und des Eifers sind; so soll man doch da-

rauf bedacht seyn, daß sie nicht gar zu lange anhalten, daß man sich ihnen nicht gar zu sehr ergiebt, daß sie die Gedanken nicht zerstreuen, und keine Zeit übrig lassen, den ewigen Wahrheiten nachzudenken, und sich zu dem plötzlichen Tage gnugsam vorzubereiten, welcher bisweilen auch so gar diejenigen überraschet, welche andere ermahnet haben, sich von ihm nicht überraschen zu lassen. Beschäftiget euch also niemals mit Dingen, die euch keine Zeit übrig lassen würden, dem Gebethe und der Betrachtung obzuliegen, ein erbauliches Buch zu lesen, und euch zu prüfen. Was ihr bisweilen zu einer Zeit unterlassen müsset, das holet zu einer andern nach. Aber um wie viel strafbarer würdet ihr nicht seyn, wenn ihr diese heiligen Uebungen unterliesset, ohne von etwas anderem, als dem Müssiggange, davon abgehalten zu werden? ...

Zweyter Punct.

Von den Gedanken, mit welchen man sich immer beschäftigen muß, um dem Schlafe nicht unterzuliegen.

35. **Wachet also, und bethet allzeit, damit ihr würdig erfunden werdet, allen**

den

den Uebeln, welche erfolgen sollen, zu entgehen, und vor des Menschen Sohne getrost zu erscheinen. . . Wir sollen immer an dreyerley denken. . .

1. An den Tod. . . Er wird alle Ein- 36.
wohner des Erdbodens wie ein Netz überfallen. . . Die unsichtbaren Netze des Todes sind allenthalben gestellet; es kann ihnen niemand entgehen, und wir werden in denselben zu der Zeit, an dem Orte, und bey der Beschäftigung, bey welcher wir uns am sichersten zu seyn glauben, gefangen. Wachet also, und sehet einen ieden Tag als den letzten eures Lebens an. Wendet ihn an, wie ihr ihn würdet angewendet zu haben wünschen, wenn er der letzte wäre; vielleicht ist er es wirklich. Ist er es nicht; so ist es eine Gnade, die euch Gott erweiset. Fahret fort, einen ieden Tag so anzusehen; es wird doch einer kommen, an welchem ihr euch nicht irren werdet, und der wirklich der letzte seyn wird.

2. An die Ewigkeit. Das Unglück der Sünder wird ewig seyn, und das Glück der Frommen und Gerechten wird auch ewig seyn. Die

Zeit ist nichts, die Ewigkeit hingegen alles. Alles, was in der Zeit vorgehet, versinket in die Ewigkeit, und bekömmt in derselben seinen Platz. Alle eure Handlungen zielen auf die Ewigkeit ab, ohne daß eine auf die Zeit könnte eingeschränket werden. Saget also bey allem, was ihr thut: Was ich thue, ist für die Ewigkeit. In Wahrheit, ist eure Handlung gut, und aus einer heiligen Absicht verrichtet worden, so ist sie für euch ein Verdienst für die Ewigkeit. Ist sie weniger gut, und aus einer nicht so guten Absicht verrichtet worden; so ist sie eine Verminderung des Verdienstes für die Ewigkeit. Ist sie vergeblich und unnütz; so ist sie ein Verlust für die Ewigkeit. Ist sie sehr böse, und wider das göttliche Gesetz, so ist sie eine strafbare That für die Ewigkeit. Und wenn ihr in diesem Zustande sterbet, ohne sie durch die Busse wieder gut gemacht zu haben; so ist sie eine gewisse Verdammung, und eine Strafe, die man in der Ewigkeit leiden muß. O Ewigkeit, auf welche alles abzielen soll, wenn wir dich nicht aus den Augen liessen, welche Wachsamkeit und welchen Eifer würde uns dieser Gedanke nicht einflössen!

3. An das Gericht... Ihr seyd überall vor den Augen eures Richters, aber ihr sehet ihn nicht, und seine unsichtbare Gegenwart müsse euch nicht täuschen. Wie würdet ihr euch verhalten, wenn ihr ihn sähet? Es wird eine Zeit kommen, da ihr vor ihm werdet erscheinen müssen, das heißt, ihn sehen und von ihm gesehen zu werden, und ihn von eurem ganzen Leben Rechenschaft geben. Ach! Herr, wer wird diesen Augenblick ertragen können? Wer wird würdig seyn, vor deinen Augen zu erscheinen? O ich Elender! was habe ich bis anhero gethan, um dessen würdig zu werden?

Dritter Punct.

Von dem, was man thun muß, um sich in der Wachsamkeit zu erhalten,

Der h. Marcus und der h. Lucas beschliessen hier die besondere Rede, die unser Heiland an die vier Apostel hielt, welche ihn wegen der Zeit der Zerstöhrung des Tempels befragt hatten; aber der h. Matthäus setzt sie noch weiter fort, wie wir in den folgenden Betrachtungen sehen werden. Der h. Lucas merket hier an, daß unser Heiland, nachdem er den

ganzen Tag im Tempel gelehret hatte, sich gegen Abend nebst seinen Jüngern an den Oelberg begab, um sich entweder mit ihnen insbesondere zu unterreden, oder die Nacht zu Bethanien zuzubringen, welches oben auf dem Berge lag, und daß sich das Volk vom frühen Morgen an in den Tempel begab, ihn zu hören, und sich seinen Unterricht zu Nutze zu ma-
37. chen. **Es lehrete aber Jesus den Tag über
im Tempel, und des Nachts gieng er
hinaus, und begab sich an den Berg,
den man den Oelberg nennet, und alles
38. Volk gieng mit Anbruche des Tages in
den Tempel, ihn zu hören.** . . Das war diese drey letzten Tage, vom Sonntage an, an welchem er seinen triumphirenden Einzug hielt, bis auf den Abend dieses Tages, welcher der Dienstag war, geschehen. Lasset uns davon ein Beyspiel nehmen, was wir alle Tage thun sollen.

1. Des Morgens. . . Lasset uns, nach dem Beyspiele dieses Volks, die Trägheit verbannen, und eilend gehen, Gott unsere erste Schuldigkeit durchs Gebeth abzustatten. Lasset uns Jesu Christi Unterricht in der Betrachtung anhören;

lasset

lasset uns in den Tempel gehen, um uns mit den Gläubigen zu vereinigen, und dem heiligen Opfer beyzuwohnen.

2. Am Tage. . . Lasset uns nicht vergessen, was wir im Gebethe gelernet haben. Lasset uns von einer Zeit zur andern an die Wahrheiten denken, die uns bey der Betrachtung gerührt haben. Lasset uns unsere Gedanken immer zusammenfassen, die Hitze und die Zerstreuung bey unsern Handlungen vermeiden, und uns unserer Entschließungen erinnern.

3. Des Abends. . . Lasset uns uns mit Jesu wegbegeben; lasset uns ihm von unserem Verhalten Rechenschaft ablegen, ihn um Vergebung unserer Fehler bitten, die zärtlichen Vorwürfe, die er uns macht, und die heilsamen Ermahnungen, die er uns giebt, anhören. Und nachdem wir ihn um seinen Segen angeflehet haben; so lasset uns uns zur Ruhe begeben, die verlohrnen Kräfte wieder zu erlangen, und den festen Entschluß fassen, den folgenden Tag, wenn wir ihn erleben, besser zuzubringen.

Gebeth.

Thue ich dieses alle Tage? Wie nöthig habe ich es indessen über mich zu wachen, und dich, o mein Gott, beständig um deinen Beystand anzurufen, ohne welchen ich nichts vermag. Ich bitte dich darum, o Herr, versage mir ihn nicht, damit ich immer vor dir wandele, und alle meine Handlungen als solche verrichte, die vor deinen Richterstuhl sollen gebracht werden, und daß ich in allem, was ich thue, nur daran denke, wie ich dir, als meinem allerhöchsten Richter, meinem Könige, meinem Heilande, und meinem Gott gefallen möge! Amen.

CCLXX. Betrachtung.

Matth. 25, 1-13. Gleichniß von den zehn Jungfrauen.

1. Das gegenwärtige Leben ist die Zeit der Klugheit. 2. Der Tod und das Gericht sind die Vorbereitungszeit nicht. 3. Wenn die Himmelsthür einmal vor iemandem verschlossen ist; so thut sie sich um seinetwillen nicht mehr auf.

Erster

Erster Punct.

Die gegenwärtige Zeit ist die Zeit der Klugheit.

1. Die Bestimmung dieser Jungfrauen. . . Alsdenn wird das Himmelreich 1.
zehn Jungfrauen gleich seyn. . . Das heißt, am letzten Tage wird sich etwas zutragen, das demienigen gleich seyn wird, was den zehn Jungfrauen begegnete, die den Inhalt des gegenwärtigen Gleichnisses ausmachen werden. Diese Jungfrauen waren erwählt und bestimmt, den Bräutigam und die Braut in den Hochzeitsaal zu begleiten, und dem Hochzeitfeste beyzuwohnen. Man siehet gar wohl, daß dieser Bräutigam Jesus Christus, die Braut seine Kirche, der Saal der Himmel, das Hochzeitfest der Besitz Gottes, und die zehn Jungfrauen alle Christen sind, die zur Hochzeit des Lammes und der Braut, und zum ewigen Gastmahle dieser göttlichen Vereinigung eingeladen worden. Obgleich die Christen in einem gewissen Sinne diese Kirche, und unsere Seelen die Bräute Jesu Christi sind; so sollen wir uns, da ein ieder insbesondere dieses Bündniß verfehlen kann, und die göttliche Hochzeit auch ohne ihn wird gefeyert werden, in diesem Gleichnisse nicht

nicht anders, als solche betrachten, die zur Hochzeit des göttlichen Bräutigams eingeladen sind... Man kann es sich vorstellen, wie groß bey dieser Gelegenheit das Vergnügen der zehn Jungfrauen müsse gewesen seyn, die auf solche Art zu einem prächtigen Aufzuge waren eingeladen, und erwählet worden, eine ansehnliche Stelle dabey einzunehmen. So sollen wir uns glücklich schätzen, Christen zu seyn, die für den Himmel bestimmt sind, wo wir bey der Freude und dem Vergnügen eines ewigen Hochzeitfestes alle Güter geniessen werden. Aber, ach! beschäftigen wir uns mit diesem grossen Glücke zur Gnüge!

2. Ihr gemeinschaftliches Thun und Gehen... Nachdem diese zehn Jungfrauen ihre Lampen genommen hatten, giengen sie aus, dem Bräutigame und der Braut entgegen... Das heißt, sie begaben sich zu der Braut, nur den Bräutigam zu erwarten, und nebst der Braut ihm entgegen zu gehen, so bald er erscheinen würde. Es war gewöhnlich, daß sich der Bräutigam, am Abende der Hochzeit, unter der Begleitung verschiedener junger Leute, zu seiner Braut begab, sie abholte, und in den Hochzeitsaal führte, und daß die jungen Frauenzimmer, als die Gespielinnen der Braut,

Braut, indem sie ihre angezündeten Lampen in den Händen hatten, vor den Begleitern hergiengen, und ihnen leuchteten. Unter diesem angenehmen Bilde schildert uns Jesus Christus seine letzte Zukunft ab, welche für seine Feinde so schrecklich, und für seine Kirche so tröstlich seyn wird, wenn er unter der Begleitung seiner Engel, wieder auf den Erdboden kommen wird, seine Braut zu holen, die von Jungfrauen, das heißt, von allen frommen und gerechten Seelen, wird begleitet werden, und wenn er sie in das Haus seines Vaters, in den ewigen Aufenthalt der Glückseligkeit und Herrlichkeit führen wird. Auf diese Art sollen wir uns diesen letzten Tag auch selbst oftmals vorstellen, unsere Hoffnung zu ermuntern, und von der Liebe entzündet zu werden, die ein so edler Bräutigam verdienet. Lasset uns nunmehro sehen, was wir thun, um unter diesen zu seyn. Diese zehn Jungfrauen nehmen ihre angezündeten Lampen, begeben sich zu der Braut, und erwarten daselbst den Bräutigam; bis hieher gehet alles ganz ordentlich. Wir machen es, wie sie; wir sind bey der Braut, in der wahren Kirche; unser Glaube ist rein und unverfälscht; er ist die angezündete Lampe. Wir glauben alles, was die Kirche glaubt, und verwerfen

werfen alles, was sie verwirft. Vielleicht sind wir ihr, durch unsere Absonderung von der Welt, und die Befleissigung eines ordentlichern Lebens, auf eine besondere Art zugethan, und ganz besonders ergeben. Das sind grosse Vorzüge, gute Gründe, glückliche Anfänge, für welche wir Gott nicht gnugsam danken können. Das ist es aber nicht alles. Wie verhalten wir uns? . . . Lasset uns dem Gleichnisse folgen, und uns belehren.

3. Die Thorheit der einen, und die Klugheit
2. der andern. . . **Fünf unter ihnen waren thö-**
3. **richt, und fünf waren klug. . . Als nun die**
fünf Thörichten ihre Lampen genommen
4. **hatten, nahmen sie kein Oel mit sich. Die**
Klugen hingegen nahmen Oel in ihre Gefässe nebst ihren Lampen. . . Die Vorsicht war klug, die Ceremonie konnte lange währen, der Bräutigam konnte lange auf sich warten lassen, und Lampen müssen unterhalten werden, wenn sie immer brennen sollen. Wie kam es, daß fünf von diesen Jungfrauen diese Betrachtungen nicht anstelleten? Wie kam es, daß, als sie andere diese Vorsichtigkeit brauchen sahen, sie nicht auch so vorsichtig waren? Aber nein, sie sahen die Vorsichtigkeit als unnütz und überflüssig an;

an; vielleicht lachten sie wohl gar über die, so sie brauchten. So sehen wir wenigstens die Sünder und Laulichen über die Frommen und Eiferigen spotten. Diese glauben niemals gnug gethan, und gnugsame Vorsichtigkeit angewendet zu haben, um bey der Ankunft des Bräutigams bereit zu seyn. Bethen, nachdenken, prüfen und untersuchen, Bussen, öfteres Einfinden bey den Sacramenten, allerley gute Werke, Sittsamkeit, Andacht, Vermeidung der geringsten Gelegenheiten, Verlangen alle Tage in der Erkenntniß und Liebe Gottes zu wachsen, das ist es, womit sie sich unaufhörlich beschäftigen. O! sagen die andern, alles dieses ist zur Seligkeit nicht nöthig; und indem sie ihre Unvorsichtigkeit rechtfertigen wollen, begehen sie noch tausend andere thörichte Dinge, von welchen wir sehr oft zeugen gewesen sind. Wenn wir aber selbst so thörichte Dinge vorgebracht haben; so lasset uns Gott deswegen um Verzeihung bitten, und uns heute durch die Folge des Gleichnisses eines bessern belehren.

Zweyter Punct.

Der Tod und das Gericht sind die Vorbereitungszeit nicht.

Als der Bräutigam etwas verzog, wurden sie alle schläfrig, und entschliessen. 5.

6. sen. Aber um Mitternacht hörte man
schreyen: Der Bräutigam kömmt; gehet
7. ihm entgegen. Da stunden alle diese
Jungfrauen auf, und bereiteten ihre Lam-
8. pen. Aber die Thörichten sprachen zu
den Klugen: Gebet uns von eurem Oe-
9. le, weil unsere Lampen auslöschen. Die
Klugen antwortteten ihnen: Weil es für
uns und für euch nicht hinlänglich seyn
möchte; so gehet vielmehr zu denen, die
Oel verkaufen, und kaufet euch welches.
10. Indem sie aber hingiengen, welches zu
kaufen, kam der Bräutigam; und die,
so bereit waren, giengen mit ihm hinein
in den Hochzeitsaal, und die Thüre wur-
de zugeschlossen. . . Man kann zwar einen
ieden von diesen Umständen sehr gut anwenden.
Damit man aber den ganzen Nachdruck des
Gleichnisses einsehen, und seine Bedeutung
nicht gar zu sehr einschränken möge; so muß
man dabey nur auf den Hauptgegenstand sehen,
ohne sich bey Nebendingen aufzuhalten, die nur
zum Ganzen des Gleichnisses gehören, und nur
angeführt werden, um zum allgemeinen Sinne
etwas beyzutragen, und ihn verständlicher zu
machen, wie wir bey andern solchen Gelegenhei-
ten gesagt haben. Lasset uns also hier merken..,

1. Den Verzug des Bräutigams. . . Das war das Unglück der thörichten Jungfrauen, und es ist auch noch das Unglück sehr vieler Sünder. Wenn er zu Anfange der Nacht gekommen wäre, als sich ihre Lampen in guten Stande befanden; so würden sie ihn haben empfangen können. . . Wenn der Tod nach der Beichte, die mit aller möglicher Sorgfalt abgelegt wurde, nach dieser Begebung in die Einsamkeit, nach dieser Mission, nach diesem Jubiläum, nach dieser Verpflichtung zum Dienste Gottes, gekommen wäre; so würde er eine wohl bereitete Seele angetroffen haben, die sich nicht nur im Stande der Gnade befunden hätte, sondern auch sehr eifrig gewesen wäre. Der Tod ist gar zu lange aussen geblieben; man ist verdrießlich geworden, auf ihn zu warten, der Eifer hat nachgelassen; und an statt sich diesen Verzug zu Nutze zu machen, um sich in der Tugend zu stärken, und noch mehrere Verdienste zu erlangen, so hat man daher Gelegenheit genommen, so nachlässig zu werden, daß man wieder gefallen, und in den Sünden, die man verabscheuet hatte, geblieben ist. Sehet die Thorheit.

2. Die Ueberraschung seiner Ankunft. . . Eine gewiße Ueberraschung. . . Ja, wenn der

Bräutigam von seiner Ankunft Nachricht geben liesse; wenn man riefe: Bereitet euch, er wird bald kommen! Aber nein; man spricht: Da ist er, er kömmt, gehet. . . Eine allgemeine Ueberraschung. . . Er kömmt, wenn ihn niemand vermuthet, wenn alle Welt schläft, mitten in der Nacht. . . Eine angenehme Ueberraschung für die klugen Jungfrauen, die dem ungeachtet bereit sind; eine Verzweifelungsvolle Ueberraschung für die thörichten Jungfrauen, die nichts bereit haben, und nicht im Stande sind, sich vorzubereiten. . . Welche Verzweifelung für die Sünder, die der Tod in der Sünde überraschet; Wie groß wird nicht ihre Verwirrung seyn, wenn sie, am Tage der allgemeinen Auferstehung, den schrecklichen Zustand nicht werden verbergen können, in welchem ihre Seele erscheinen wird? Und wie können sie vor dem Bräutigame erscheinen? Was werden sie anfangen? Wo werden sie hingehen? An wen werden sie sich wenden? Die andern, die voll guter Werke und Verdienste sind, erscheinen mit Freuden. Theilet uns eure Verdienste mit, spricht man zu ihnen; aber die Verdienste lassen sich nicht mittheilen, hier bekömmt ein ieder nach seinen Werken. Wie viel Heilige sind voller

Ver-

Verdienste; sie haben aber deren nicht zu viel. Ach! warum habe ich es nicht, wie sie, gemacht! Es war mir etwas so leichtes. O! wo sind die Tage, in welchen ich nicht wußte, womit ich mich beschäftigen sollte; die Tage, die ich mit nichtigen Zeitvertreibe zugebracht, oder an welchen ich meine Leidenschaften befriediget habe! Die Zeit ist nicht mehr. O kostbare Zeit! Was würde man nicht alsdenn dafür geben, um sie wieder zu bekommen!

3. Sein geschwinder Vorübergang... Wenn er sich nur noch ein wenig aufhielte, wenn er sich einige Zeit mit seiner Braut unterredete. Aber nein. Der Bräutigam läßt auf sich warten, er wartet aber nicht. Wenn er kömmt; so nimmt er seine Braut, er führet sie fort, und die, so bereit sind, gehen mit ihm hinein. Laufet, ihr thörichten Jungfrauen, gehet, vergebliche Bereitungen zu machen. Weinet, ihr thörichten Sünder, die in ihrem Leben nichts hat rühren und klug machen können; schreyet nunmehro, seyd trostlos, denket auf Mittel, eure Thorheit wieder gut zu machen; indem ihr aber darauf denket, ist der Bräutigam fort, er ist eingegangen, und die Thüre ist verschlossen. Das Leben ist geendiget; das Betrübniß, die Busse und die Barmherzigkeit fin-

det nicht mehr statt. Ich glaube dieses. Jesus Christus legt mir dieses rührende Gleichniß selbst vor. Und ich sollte die Zeit, die er mir giebt, mich vorzubereiten, noch mit nichtigem Zeitvertreibe verderben. Nein, o Herr, es wird unter dem Beystande deiner göttlichen Gnade nicht geschehen.

Dritter Punct.

Wenn die Himmelsthür einmal vor iemandem verschlossen ist; so thut sie sich um seinetwillen nicht mehr auf.

1. Lasset uns hier die Bitte der thörichten Jung-
11. frauen betrachten . . **Endlich kamen die andern Jungfrauen auch, und sprachen; Herr, Herr, thue uns auf** . . Nachdem sich die thörichten Jungfrauen in der Eil mit neuem Oele versorget haben; so kommen sie endlich wieder. Sie zeigen sich an der Thüre des Saales, die sie verschlossen finden. Sie klopfen an; es will ihnen aber niemand aufthun. Sie erheben ihre Stimme, und rufen: **Herr, Herr, thue uns auf** . . . Wer würde wohl das brünstige Verlangen dieser Jungfrauen beschreiben können, einem Feste beyzuwohnen, zu dem sie sind eingeladen worden, welches sie nur um einen Augenblick verfehlt haben, und dessen Freude öffentlich ausbricht, und in ihren Ohren erschallet.

schallet... O! wie groß wird das ewige Verlangen der verdammten Christen seyn; wie begierig werden sie sich nach dem Himmel umsehen, wo, wie sie wissen, das allerhöchste Gut ist, der aber für sie immer verschlossen seyn wird. Herr, Herr, werden sie sagen, thue auf, du bist Herr, du kannst es thun, öffne die eisernen Thüre, welche uns in diesen brennenden Kerkern zurückhalten. Thue die Himmelsthüren auf, und laß uns in den Aufenthalt deiner Herrlichkeit eingehen, zu welcher du uns eingeladen hast. Oder wenn wir uns dessen durch unsere Thorheit unwürdig gemacht haben; so öffne uns wenigstens die Thüren zum Leben, wo wir uns klüger würden verhalten, und unsere Vergebung verdienen können. Vergebliche Wünsche, welche indessen in dem Herzen eines Verdammten niemals aufhören, und einen Theil seiner ewigen Strafe und Marter ausmachen werden. Ach! itzo müssen wir schreyen: Herr, Herr, thue uns die Thüren der Gnaden, der Barmherzigkeit und der Busse auf; oder itzo müssen wir ihm vielmehr die Thüre unsers Herzens selbst aufthun.

2. Des Bräutigams Antwort... **Er antwor- 12.**
tete ihnen aber: Warlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht... Ich lasse hier nur diejenigen

zu, die ich kenne; begebet euch hinweg, ich weis nicht, wer ihr seyd!... Wie, Herr, konnten die Jungfrauen antworten, du kennest uns nicht! Wir sollten dich auf deinem Wege begleiten, und die Lampen vor dir hertragen. Deine Braut kennet uns gar wohl; sie hat uns eingeladen; wir haben uns zu ihr begeben, und sind von ihr auf eine vorzügliche Art aufgenommen worden. Die Jungfrauen, die du zu deinem Gastmahle zugelassen hast, kennen uns auch; wir waren ihre Gefährtinnen; unsere Lampen haben, wie die ihrigen, um deinetwillen gebrannt, und wir haben nebst ihnen auf deine Ankunft gewartet. Ein kleiner Zufall, ein Mangel der Vorsichtigkeit hat uns abgehalten, vor dir zu erscheinen; aber unser Fehler ist verbessert, **Herr, thue uns auf**... Ein nicht zu verbessernder Fehler; **ich kenne euch nicht**.. O schreckliche Worte! In welche Verzweifelung werdet ihr einen Christen; einen Catholicken, einen Priester, eine Ordensperson, mit einem Worte eine Seele stürzen, die so gut angefangen, die so gute Augenblicke gehabt hatte, die eine Zeit lang so eiferig gewesen war, die aber das Unglück gehabt hat, anders Sinnes zu werden, und sich vom Tode überraschen zu lassen! Wie! soll denn also um einer kurzen Nachlässigkeit, um einer Sünde willen, für

welche man nicht so gleich Busse gethan hat, alles verlohren seyn? O schrecklicher Augenblick! Wer wird sich nicht fürchten, wer wird nicht auf seiner Hut seyn!

3. Beschluß... **Wachet also, denn ihr** 13.
wisset weder den Tag, noch die Stunde, wenn des Menschen Sohn kommen soll... 1. Lasset uns die Güte unsers Heilandes preisen, welche uns diese wichtige Wahrheit bekannt gemacht hat. Lasset uns sehen und bedenken, wie oft er diese Ermahnung gegen uns wiederhohlt, auf wie vielerley Art er sie uns vorgetragen, und durch wie vielerley Gleichnisse er sie uns deutlich vor die Augen gelegt hat; ein überzeugender Beweis, daß er unsere Seligkeit will, und daß er die Wichtigkeit dieses Puncts, von welchen alles übrige abhängt, einsieht. Möchten wir ihn nur auch selbst einsehen und begreifen!... 2. Lasset uns vor unserer bisherigen Unbesonnenheit, durch welche wir uns so verwegener Weise in Gefahr begeben haben, entsetzen, und Gott dafür danken, daß er uns nicht in der unglücklichen Stunde hinweggenommen hat, in welcher so viel andere sind überraschet worden... 3. Lasset uns feste und aufrichtige Entschliessungen fassen, und

in Ansehung des Zukünftigen die gehörigen Maaßregeln ergreifen. Wie groß würde nicht unsere Thorheit seyn, wenn wir, nach so vielen Ermahnungen und Warnungen, das Unglück hätten, unvermuthet überraschet zu werden!

Gebeth.

Laß es nicht zu, o mein Gott! Und wenn ich noch hundert Jahre zu leben hätte; so würde ich sie, o mein Heiland, in deinem Dienste zubringen, und weiter zu nichts anwenden, als mich recht vorzubereiten, selig zu sterben. Stehe mir, o Jesu, mit deiner Gnade bey, damit ich der Entschliessung treulich nachkomme, die du mir itzo selbst eingiebst! Amen.

Ende des neunten Theils.

in Ansehung des Zukünftigen die gehörigen Maaßregeln ergreifen. Wie groß würde nicht unsere Thorheit seyn, wenn wir, nach so vielen Ermahnungen und Warnungen, das Unglück hätten, unvermuthet überraschet zu werden!

Gebeth.

Laß es nicht zu, o mein Gott! Und wenn ich noch hundert Jahre zu leben hätte; so würde ich sie, o mein Heiland, in deinem Dienste zubringen, und weiter zu nichts anwenden, als mich recht vorzubereiten, selig zu sterben. Stehe mir, o Jesu, mit deiner Gnade bey, damit ich der Entschliessung treulich nachkomme, die du mir itzo selbst eingiebst! Amen.

Ende des neunten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Giraudeau, Bonaventure, 1697-1774 / Duquesne, Arnaud-Bernard d'Icard, 1732-1791 / Göbhardt, Tobias, 1734-1794

Das betrachtete Evangelium auf alle Tage im Jahre, nach der Uebereinstimmung der vier Evangelisten, abgetheilt CCXLI. - CCLXX. Betrachtung
Bd.: Neunter Theil

Bamberg ; Würzburg 1777

Asc. 1758-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262355-6
VD18 80176704